UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

LG
G2667k

281-85

Lieder und Romanzen.

Von

Franz Freiherrn Gaudy.

Leipzig,
in der Weidmann'schen Buchhandlung.

1837.

14219
29/1/91
2

Lieder.

Meine Lieder.

Zaunkönig just am hellsten singt
Bei Wind und Regenwetter,
Wenn Sturm mit alten Eichen ringt
Abschüttelnd welke Blätter.
Wohl stürmt es jetzt in Ost und West,
Doch ich will nicht verstummen,
Und wie der Vogel ohne Nest
Mein freies Liedchen summen.

Die Lieder sind mein Spiegelbild,
Bald düster und bald wählig,
Einmal zu zahm, einmal zu wild,
Bald tiefbetrübt, bald seelig.
Nur Eins bleibt immer gleich: der Haß
Dem Faulen und dem Dummen.
Ankämpfend ohne Unterlaß
Will ich mein Liedchen summen.

Ein Jeder seufzt in unsrer Zeit,
Der laut und Der im Stillen.
Verscheucht mit Sang das Herzeleid,
Verdudelt euch die Grillen.
Nur lauter singen heischt die Pflicht,
Je lauter Ochsen brummen,
Und paßt zum Sang mein Liedchen nicht,
Man kann's doch leise summen.

Besuch.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei.
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh wer draußen sei?

„Herr, 'ne respektable Dame,
Falt' und Runzeln im Gesicht,
Weisheit, spricht sie, sei ihr Name." —
Weisheit braucht ein Dichter nicht.
Hänschen heiß' sie zu den Ständen,
Oder zur Ministerbank
Sich mit ihren Sprüchen wenden.
Hänschen, sprich: ich läge krank.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei?
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh wer draußen sei?

„Herr, 'ne bleiche, hagre Alte
Mit geschontem Ginghan-Kleid.
Sparsamkeit, so heißt sie." — Halte
Mir die Frau vom Leibe — weit!
Meine Schätze sind nur Lieder,
Und mit Blüthen geizt man nicht,
Sprießen zwiefach Knospen wieder,
Wo man eine Blume bricht.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei.
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh wer draußen sey?

„Herr, 'ne junge, kecke Dirne,
Recht verwegen schaut sie drein,
Trägt 'nen Kranz um ihre Stirne.
Freiheit heißt sie." — Nur herein!
Aber halt! Ob's auch die Rechte?
Spricht sie viel? — „Ja, fort und fort." —
Heiß sie gehn! Es hält die Aechte
Nichts von Worten, nur vom Wort.

Klinglingling! Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei.

Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh wer draußen sei!

„Herr, ein allerliebstes Kindchen!
Zindelröckchen blink und blank,
Schelm'sches Grübchen, Rosenmündchen —
Thorheit heißt sie." — Gott sei Dank!
Hätt' ich ihre Gunst verloren,
Wär's mit meinem Dichten aus —
Dichter bleiben ew'ge Thoren.
Stets bin ich für sie zu Haus.

Das letzte Gedicht.

Ich will auch das verdammte Verseln lassen —
Zur Krankheit ward's bei mir, ward zur Manie.
Auf Honorar für Verse kann man passen,
Kaum gratis noch gedruckt wird Poesie.
Was er an Versen braucht, macht sich ein Jeder
Allein — nach fremden trägt kein Mensch Begehr.
Ich schwör's: Zum Letztenmal tunk ich die Feder
Jetzt ein. Noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Einmal und nimmer wieder!
Wer sähe gern in solch 'nem Lumpenblatt
Am Pranger gleichsam stehen seine Lieder,
Mit Prädikaten „manierirt" und „matt"?
Ich nicht, bei Gott! — Doch dem, der dies Geschmiere
Verfaßt, dem Tezett — o, ich weiß schon wer —
Dem tränk' ich's ein. 'Ne einzige Satyre
Auf ihn — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Hier schwör' ich's ab. Ja, wenn der
Geburtstag meiner Braut nur nicht —
Zur Unzeit kuckte ich in den Kalender —
Wünsch ich nicht Glück in Reimen — ja, sie bricht.
Nun, Verse zum Geburtstag, streng genommen,
Sind keine Verse — Prosa doch wohl ehr.
So 'n Tag kann einmal nur im Jahre kommen —
Da geht's — Noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Fort du heilloser Zettel
Vom Redakteur des Musenalmanach!
Ich treib' einmal nicht länger mehr den Bettel
Von Poesie! Ob je mein Wort ich brach?
Was schreibt er denn? — „Sie werden mich verpflichten —
Geprieſ'ner Name — Meister" — — Bitte sehr! —
Man kann den Mann doch nicht zu Grunde richten —
Ihm fehlt's — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Wenn von Gesammt-Ausgabe
Buchhändler sprächen — nein! — doch ja — vielleicht —
Man nimmt das Alte, feilt — von Neuem habe
Ich mancherlei im Pult, und, wie mir däucht,
Nicht Schwächers just. — Freilich müßt' ich vollenden
Das Epos, das romantische, vorher.

Dann ging's, daß meine Werk' in sieben Bänden —
Nun ja — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Ich muß das Verseln lassen.
Es ist die höchste Zeit, ich seh' es ein. —
Ja, laß' Dich nur bei einem Haare fassen
Vom Teufel, und Du bist auf ewig sein.
Ach! Ruh' ist nur im Grabe zu gewärt'gen —
Und doch — wer setzte mir die Grabschrift? Wer?
Müßt' ich denn nicht am Ende selbst verfert'gen
Noch sterbend dies Gedicht — kein Anders mehr!

Resignation.

(Mel. Der Barcarole: Die Winde wehen.)

Einst liebt' ich so innig —
Jetzt lieb' ich nicht mehr.
Ein Unglückskind bin ich,
Stets ging's mir der Quer.
Die jungen Blondgelockten,
Sie blieben spröd' und kalt.
Und die mich schmeichelnd lockten,
Sie waren mir zu alt. :,:

Einst trank ich wohl gerne —
Jetzt trink' ich nicht mehr,
Winkt gleich aus der Ferne
Der Weinkranz daher.
Vor Fässern nicht zu zagen,
Wohl bin ich's mir bewußt —
Ja gliche nur der Magen
An Größe meiner Lust. :,:

Einſt ſang ich paſſabel —
Jetzt ſing' ich nicht mehr.
Kaum öffn' ich den Schnabel
Im Menſchen-Verkehr.

Wie wurden meine Lieder
Beim Glaſe ſonſt belacht!
Komm' ich mit Verſen wieder,
Sagt Jeder: Gute Nacht! :,:

Die Homöopathen.

(Mel. Am Rhein, am Rhein.)

Der kleinen Zeit genügen kleine Mittel,
Nur Kleines ist probat. :,:
Kalt, nüchtern, herzlos wurden Ehrentittel —
Man ist Homöopath. :,:

Hübsch kleinlich nur! Wir halten nichts vom Großen,
Denn Größe ist Verrath.
Erlaubt man Geist, so sei's in kleinsten Dosen,
Will der Homöopath.

Das kleine Herz, es treibt nur dürft'ge Keime,
War dürftig doch die Saat;
Und zagend daß er nichts Gigant'sches träume
Wacht der Homöopath.

Er liebte gern, allein er darf's nicht wagen;
Es schadet in der That.
Das Herz darf nie so ungeregelt schlagen —
Er ist Homöopath.

Auch zög er gern für's Vaterland den Degen,
Bedroht der Feind den Staat.
Doch bangt er sich gewaltsam aufzuregen
Seit er Homöopath.

Wein? Nicht ein Glas! Wer kann noch Wein vertragen?
Fort Rheinwein und Muskat!
Nur Wasser und Cacao frommt dem Magen,
Lehrt der Homöopath.

Ein Pulver selbst erschreckt uns Myrmidonen —
Wir sind so delikat.
Nur einen Gran getheilt in Decillionen
Wagt der Homöopath.

Kleinlich die Noth und kleinlich auch die Mittel,
Nur Worte statt der That.
Die Welt sie ward zum Alten-Weiber-Spittel,
Und Gott Homöopath!

Vollkommne Größe.

(Mel. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.)

Es steh'n die Diener starr und stumm
Um den gnädigen Herrn im Kreis herum.
Der spricht stolz zum Bedientenpacke,
Seifend die recht' und die linke Backe:
Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann
Aus dem nichts Höhers werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun?
Mich zu rasiren und auszuruh'n.

Und er prüft die Messer von Londner Stahl,
Und spricht nach langer, bedächtiger Wahl:
Nach Veredlung ringen und laufen
Mag der rohe, plebeje Haufen.

Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann
Aus dem nichts Höhers werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun!
Mich zu rasiren — und auszuruhn.

Und er setzt das Messer an's Gesicht,
Und schabt, und putzt, und glättet, und spricht:
Stets durch Bewegung giebt man Blößen,
Stillstand bedingt des Weltalls Größen.
Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann
Aus dem nichts Höhers werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann.
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun?
Mich zu rasiren — und auszuruhn.

Haderlumpen-Liedchen.

Mit dem Lumpensack durchstreife,
Trillernd auf der Pfennigspfeife,
Ich die Stadt der Kreuz und Quer.
Lump! Lump!
Bänder geb' ich, Messingringe,
Funkelnagelneue Dinge,
Gebt nur Eure Lumpen her.
Lump! Lump!

Oft schon hat es mich gewundert,
Daß in diesem Lumpjahrhundert
Noch an Lumpen Mangel sei.
Lump! Lump!
Juden, vor und nach der Taufe,
'S gilt ein Schacherchen! Ich kaufe
Lumpen! Seid ihr nicht dabei?
Lump! Lump!

Verse gegen englisch Pflaster
Tausch ich ein, Ihr Poetaster,
Denen Herz und Hemd zerfetzt.
Lump! Lump!
Gebt mir herzenswelke Lieder,
Weiß' Papier bekommt Ihr wieder —
Mehr zahlt auch nicht Hoffmann jetzt.
Lump! Lump!

Pietisten, hört's im Städtchen,
Werft heraus mir die Traktätchen,
Den Bericht der Missionairs.
Lump! Lump!
Kirchenzeitung, die aus Halle,
Kauf' ich, und die Schriften alle
Ihrer würd'gen Redakteurs.
Lump! Lump!

Ihr, Unmünd'ger Kuratoren,
Advokaten, spitzt die Ohren
Wenn mein geller Ruf erschallt;
Lump! Lump!

Sind die Akten in Verwirrung,
Gebt sie mir. Jedwede Irrung
Löst die Mühlenstampfe bald.
Lump! Lump!

Ihr vom hohen Adel, hört es!
Höre mich, Du hochverehrtes,
Höchstgeduld'ges Publikum!
Lump! Lump!
Willst Du fort und fort am alten,
Längst vermorschten Trödel halten!
Sieh Dich doch nach Neuem um.
Lump! Lump!

Rococo.

Der Popanz — seinem Pesthauch dankt die Welt
Den katzenjämmerlichsten Katzenjammer —
Der Fäulniß für die frische Blüthe hält,
Für reif, was in Verwesung mürb zerfällt,
Der Gegenwart, des Werdenden Verdammer,
Deß Wort, entmarkender als der Scirocco,
Den Arm erschlafft der kühn bereit zur That,
Und dörrend streicht durch grüne Hoffnungs-Saat —
Er heißt Rococo.

Wie er die Nase rümpft, die Achseln zuckt,
Soll er ein Urtheil über Dichtkunst fällen,
Lumpenpapier mit Lumpenzeug bedruckt!
Schwab, Uhland, Chamisso — kein Kluger tuckt
In das Geschreibsel aller der Gesellen —
Ich gebe für den Kram nicht 'nen Bajocco.
Ja, Zachariä, Klamor Schmidt und Uz,
Das waren Dichter; die nehm ich in Schutz,
Ich, der Rococo.

Verfassung! — Auch so 'n widerwärtig Wort,
Der bettelhaften Zungendrescher Fahne.
Ist das nicht ein Geschrei, ein Zetermord,
Wirft man nicht gleich die Privilegien fort,
Die uns vererbt von unsers Stammes Ahne!
Der wahre Musterstaat ist mir Marocco:
Dort spricht allein der Dey, und allenfalls
Der Günstling — kürzt der Herr ihm nicht den Hals!
Beschwört Rococo.

Auch England, wo fast ein Jahrtausend lang
Kein Stein gerückt — jetzt wird es mir zum Grause.
Die Anarchie seh' ich im schönsten Gang:
Ja reformirt nur, löst des Zehnten Zwang,
Stutzt Krall' und Fittiche dem Oberhause!
Ein altes Weib ist Melbourne, Brougham ein Jocko!
Nur Wellington und Lord Londonderry
Sind Männer — wenn gleich viel zu mild auch sie
Für den Rococo.

Das Siegel Salomonis sprang. Der Zeit
Unsaubrer Geist steigt aus der Flasche Mündung.
Von Reich zu Reich mit Blitzes Schnelligkei
Führt ihn — wenn auch: halt an! der Censor schreit —

Der Eisenbahnen teuflische Erfindung;
Dampfschiffe ziehn vom Don zum Orinocco —
Gehemmt hat Josua der Sonne Lauf,
Wer aber hält den mächt'gen Zeitgeist auf?
So seufzt Rococo.

Hausfuchung.

De par le roi! Man öffne mir
Die Thür! Zurück den Riegel!
Vollmacht bekundet dies Papier
Mit Unterschrift und Siegel.
Bei Ihrem Namen steht bereits
Im schwarzen Buch ein Doppel-Kreuz,
Und zwar mit rother Tinte —
Drum fort mit jeder Finte.

„Fürwahr, ich staune" — Nicht gemuckt!
Wir wissen, was wir wissen.
Was für ein Zettel, eng bedruckt,
Wird hier so schnell zerrissen?
Verlegen scheint der Inkulpat,
Gleich wie ertappt auf böser That.
Ich les' auf dem Papiere,
Schweiz — Frankreich — ha! ich spüre.

Zwölf Röhre dort auf dem Gestell —
Sie gleichen Flintenläufen —
Zu welchem Zweck? Man beichte schnell. —
„Diesmal sind's Tabakspfeifen." —
Das wäre Herr? Nein, das Gestell
Ist sonder Zweifel das Modell
Für neue Höll'n-Maschinen.
Sie Fieschi! Wehe Ihnen!

Der Stock, der dort im Winkel ruht,
Dient? — „Zum Spazierengehen." —
So? Meinen Sie? Das klingt ganz gut;
Kann jedes Kind doch sehen,
Dies sei ein Stock wie Alibaud's.
Am Ende geht das Unding los —
Behutsam, Ihr Kollegen,
Ich wittre Flint' und Degen.

Dies Buch, hier steht es deutlich, seht!
Es handelt von zwei Polen.
Verdächtig! Nennt sie! Herr, gesteht
Es frei und unverholen.

„Südpol und Nordpol.“ — Fürchterlich!
Um diese Zwei dreht Alles sich.
Hier steht's. Sieht doch der Blind' es,
Zwei Haupt-Rebeller sind es.

Und hier? Geschrieben steht ja groß
Und breit: ein Bundes-Hemde? —
„Ein buntes, meint die Waschfrau blos;
Rechtschreibung blieb ihr fremde.“ —
Elende Ausflucht! Hochverrath!
Ein Bund mit Hemden! In der That,
Jetzt kommen wir dem Dinge
Doch endlich auf die Sprünge.

Was schrieb man jetzt? — „'Nen Brief.“ — An wen? —
„'Nem Freund.“ — Den muß man lesen:
Ich muß dir leider nur gestehn,
Daß ich mordfaul gewesen — —
Mordfaul! gerechter Gott! Zum Mord
Nennt er sich faul! Gensdarmen, fort!
Fort mit dem Bösewichte
Zum heimlichen Gerichte!

Der Ring.

Den goldnen Reifen wag' ich Dir zu weih'n
So schlicht, so werthlos — wirst Du ihn verschmähen?
Umzirkelt er den goldnen Finger? Nein.
Mißgünst'ger Blick würd' ihn wohl schnell erspähen.
Der Ring, woher? Wer ist es der ihn gab? —
Und seufzend streifst Du den Verräther ab.

Und um das Gold schlingst Du ein seiden Band,
Es heimlich Deinem Herzen nah zu tragen.
Dem Herzen nah! An das beglückte Pfand
Soll Deines Busens süße Woge schlagen!
Dann mahn' es Dich bei jedem Athemzug
An Deinen Freund mit leisem, blöden Druck.

Nein, du versenkst ihn in des Schrankes Fach —
Dort schläft er lang' vergraben — und vergessen.

Nach Jahren wird sein Angedenken wach,
Du eilst ihn an der Freundin Hand zu pressen —
An des Verlobten wohl — — Mein Ringlein zart,
Ahnst Du das Schicksal, das Dir aufgespart?

Das Lied von den Asinis domesticis.

Es giebt 'ne abgeſchmackte Race
Von Thieren, die mich oft gequält:
Ich weiß nicht recht, zu welcher Klaſſe
Sie Büffon oder Linné zählt.
Wer mit den Schönen gern ſponſiret,
Kennt dieſe Weſen ganz gewiß,
Denn Keiner, der nicht Krieg geführet
Cum asinis domesticis.

Solch' Thier hat zwei ſehr dünne Beine,
Und ein gar albernes Geſicht;
Es ſteht im Winkel gern alleine,
Und lauſcht mit wem die Tochter ſpricht.
Solch' ein verwünſchter, brumm'ger Kater,
Solch' eine harte, böſe Nuß —
Mit einem Wort: des Liebchens Vater
Heißt Asinus domesticus.

Gar höflich schleichest Du zu Zeiten
Zu diesem Wehrwolf in das Haus,
Und kramst die neu'sten Neuigkeiten
Vom Krieg und vom Theater aus.
Vergeblich suchst Du einzuschläfern
Den Argus durch der Rede Fluß —
Feindselig bleibt den jüngern Schäfern
Der Asinus domesticus.

Du läßt den Alten ruhig streiten,
Schielst nur nach Liebchen dann und wann,
Und hörst das Lob vergangner Zeiten
Geduldig wie ein Engel an.
Dich stören nicht der Stirne Falten,
Des Thieres grämliches Gebrumm' —
Du suchst bei Laune zu erhalten
Den Asinum domesticum.

Schachmatt läßt Du Dich täglich setzen,
Von Dir gewinnt er stets im Whist;
Schon glaubst Du ihn in Deinen Netzen,
Und wähnst Dir sei geglückt die List —
Da fängt der Alte plötzlich Grillen,
Wird launisch, mürrisch, wortkarg, stumm,

Und Du verwünſcheſt dann im Stillen
Den Asinum domesticum.

Kaum ſieht er Dich beim Liebchen ſtehen,
Leis flüſtern ihr beim Tanz ins Ohr,
Gleich ſpricht er von zu Hauſe gehen,
Und ſtellt die Uhr zwei Stunden vor.
Bei ihm geht jedes Wort verloren,
Ihn zu erweichen hoffe nie;
Du predigſt zu den tauben Ohren
Des Asini domestici.

Kommode trifft du nur die Alten
Dort in der Bühne Fabelwelt.
Im Leben ſind ſie zäh, und halten
Von Liebe nichts, doch viel von Geld.
Wenn auch der Tochter Thräne fließet,
Stets ungerührt bleibt der Papa,
Und was der Asinus beſchließet,
Beſtätigt kalt die Asina.

Denkst Du daran?

Denkst Du daran, an jene schöne Stunde,
Wo ich zum Erstenmale Dich erblickt?
Mein sehnend Auge gab Dir schnelle Kunde,
Daß Deiner Reize Zauber mich umstrickt.
Ich fühlt' es an des Herzens lautem Pochen,
Daß ich Dich liebte, Dich nur lieben kann;
Und dennoch schwieg ich scheu durch bange Wochen —
O holdes Mädchen, denkst Du noch daran?

Denkst Du daran, wie ich mit bangem Zagen,
Mit schüchternem Erröthen vor Dir stand?
„Geliebte, sprich, darf ich zu hoffen wagen?
Mein Glück, mein Unglück ruht in deiner Hand."
Das Wort erstarb in deinem ros'gen Munde,
Ein blöder Druck der Hand nur zeigt' es an,
Daß Du mich liebtest. Ach, an jene Stunde,
Mein liebes Liebchen, denkst Du noch daran?

Denkst Du daran, als sich zum Erstenmale
Dein Mund mir gab im liebeglüh'nden Kuß,
Und schmachtend sog ich aus der Nektar-Schale
Erhörter Liebe zaubrischen Genuß?
Als Deine Lippe an der meinen glühte,
Als ich des Lebens reichsten Dank gewann,
An meines Daseins ew'ge Silberblüthe,
Sprich, Du Geliebte, denkst Du noch daran?

Denkst Du daran, wie ich an deinem Herzen
Dir scheidend Treue, ew'ge Treue schwur?
Doch dann verstummten wir. Der Trennung Schmerzen
Verriethen halbe Worte, Seufzer nur.
Noch einen Kuß, bat ich, nur noch den letzten!
Wir seh'n uns wieder! — Doch Geliebter wann? —
Als Thränen Deine holden Wangen netzten,
Du ewig Theure, denkst Du noch daran?

Wohl denk' ich d'ran. Mich trennen weite Räume
Von Dir, die Sehnsucht überfliegt sie schnell.
Des Lebens Mißgunst täuschen farb'ge Träume,
In ihrem Spiegel blick' ich klar und hell;

Und lächelnd freu' ich mich der flücht'gen Wonne,
Wenn gleich sie mit dem Morgenstrahl zerrann.
Und taucht ins Meer die abendliche Sonne,
In stiller Dämm'rung denkst Du meiner dann?

Lebewohl!

(Mel. Das Schiff zieht durch die Wellen.)

Nicht länger darf ich schweigen — Lebewohl!
Ich gab mich Dir zu eigen — Lebewohl!
Ach, Alles ist vorbei —
Ich muß scheiden,
Muß Dich meiden,
Und Du bist nun wieder frei. — Lebewohl! Lebewohl!

Es ist gar leicht zu sagen: Lebewohl!
Doch ach, wie schwer zu tragen — Lebewohl!
Im Herzen tief betrübt.
Es fühlt Keiner,
Nur wenn Einer
Hat so treu wie ich geliebt. — Lebewohl! Lebewohl

Mit schmerzlichem Entzücken — Lebewohl!
Möcht' ich noch einmal blicken — Lebewohl!

Dein stilles Angesicht,
Blick voll Thränen,
Brust voll Sehnen,
Aber nein, ich darf es nicht. — Lebewohl! Lebewohl!

Zum letztenmal Geliebte: Lebewohl!
Du die ich oft betrübte — Lebewohl!
O wenn Du kannst, vergieb,
Engels Güte,
Zarte Blüthe —
Bleibst mir doch so lieb, so lieb! — Lebewohl! Lebewohl!

Zwanzig Jahre.

Zwanzig Jahre, braune Haare,
Krauſer Bart um Lipp' und Kinn,
Leichte Wage, leichte Waare,
Feſter Glaube, lock'rer Sinn,
Nie nach Wenn und Aber fragen,
Kraft im Arm, Trotz unter'm Hut,
Statt Beweiſes zugeſchlagen —
Das iſt zwanzigjähr'ges Blut.

Zwanzig Thaler in der Taſche —
Mein nenn' ich das Erdenrund!
Junge, raſch noch eine Flaſche!
Zwanzig Thaler ſind kein Hund.
Ein erhabener Gedanke
Herr von ſo viel Geld zu ſein!
Zwanzig Thaler, harte, blanke,
Kann man die vertilgen? Nein.

Treue iſt ein morrſches Fädchen,
Nimmt man's nicht gleich zwanzigmal;
Hing deshalb auch zwanzig Mädchen
In des Herzens Bilderſaal.
Zwanzig Schönen lieb ich innig,
Zwanzig Thaler hab' ich baar!
Ein gemachtes Männchen bin ich,
Und kaum zähl' ich zwanzig Jahr.

Das freie Land.

Du trauerst Freund? Wem gilt die bange Klage? —
„Der Freiheit, die von uns sich abgewandt.
Wo weilt sie jetzt?" — Wo? Sonderbare Frage!
Blick auf! Du hockst ja in der Freiheit Land.
Hier braucht sie sich nicht blöde zu verstecken,
Großmüthig schirmt sie selbst die Polizei.
Hörst Du aus jedem Mund, an allen Ecken
Laut und vernehmlich nicht das Wörtchen: frei?

Sieh den Geheimerath — zehn Orden quellen
Aus seinem Knopfloch. Ahnst Du was er sei?
Lad' ihn zu Tisch — er wird sich pünktlich stellen,
Und lispelt zärtlich-leis: Ich bin so frei!
Hörst Du's? Er ist so frei, der Mann des Rathes.
Der wirkliche geheimnißvolle Mann —
Nun zweifle noch an Freiheit eines Staates,
Wo Solcher solche Worte wagen kann!

Darfst du den Freisinn offen nicht bekunden
Auf Briefadressen? Schlaffe Heuchelei
Fremdländ'scher Franco-Chiffer ist verschwunden,
Und mannhaft kühn schreibst Du das deutsche: frei.
Der Sekretair der Post wird nicht erbleichen,
Er tunkt in's Tintefaß mit fester Hand,
Und kritzelt auf's Kouvert das rothe Zeichen —
Postfreiheit ist kein Wahn bei uns zu Land.

Nein Freund, hierher paßt nicht die alte Leier,
Da stimme anderswo dein Liedchen an.
Freimaurer haben wir, Freiherrn und Freier,
Nun frag' ich ob man mehr verlangen kann?
Freistellen giebt's, Freitische (freilich kläglich!)
Wir haben einen Dichter Freiligrath,
Den Freitag wöchentlich, Freistunden täglich —
Und noch nicht frei genug dünkt Dich der Staat?

Die große Firma.

Das größte Handlungshaus in dieser Welt,
Das sich schon volle sechs Jahrtausend hält,
Die Firma, die so lang die Erde steht
Florirt, und blüht bis sie zu Ende geht —
Hut ab! — ich nenne sie: Der Arensteiner,
Der Hope, Rothschild, ja der Medici
Der fürstlichen Kredit, es reichet keiner
An den — der Firma: Lump et Compagnie.

Das ist ein Haus! In Nord, Süd, Ost und West
Hat's seine Commanditen. Jedes Nest
Ist von dem einen bis zum andern Thor
Der Firma menschenwimmelndes Komptor.
Ob schwarz, roth, grün die Flaggen auf den Masten,
Ob vor Archangel, ob vor Hawaihi —
Des Schiffraums Ballen, der Kameele Lasten
Gehn für die Firma: Lump et Compagnie.

En gros und en détail treibt sie Verkehr —
Nichts ist zu leicht der Firma, nichts zu schwer.
Mit Bibeln, mit Cichorien, poln'schem Vieh,
Mit Rezensionen, Talg und Poesie,
Mit Adelsbriefen, vaterländ'schen Weinen,
Mit Schusterpech und Orden handelt sie,
Und der Artikel missest Du nur einen:
„Das Ehrgefühl" bei Lump et Compagnie.

Und wuchern wird sie bis zum Weltgericht;
Dann schlägt die Stunde, wo die Firma bricht.
Dann reißet die Geduld dem alten Gott,
Und seine Donnerstimme ruft: „Bankrott!
Packt Ihr Constables Satans Jud' und Christen!
Nach Euerm Flammen-Kings-bench schleppet sie!
Ich hab' es satt!" — Und aus den Börsenlisten
Streicht er die Firma Lump et Compagnie.

Der Engel wider Willen.

Ich bin zu gut, zu gut für diese Erde! —
Ihr beißt die Lippen, brummt war vor Euch hin?
Nein, 's ist mein bittrer Ernst. Verrathen werde
Ich Tag für Tag durch allzuweichen Sinn:
Ein Freund schleppt mit Gewalt mich an die Bowle,
Stürzt mich in bleichen Kardinales Fluth;
Ich weiß genau, daß ich mir Kopfschmerz hole,
Und folg' und trinke doch. — Ich bin zu gut!

Kaum graut der Morgen, rückt der Freund auf's Zimmer —
Wir nennen seit der Mitternacht uns: Du —
Klagt: sein Finanzgebäude sink' in Trümmer,
Und muthet mir die Kraft des Stützens zu.
Ein Andrer lachte frech: Just wollt ich, Junge,
Dich bitten daß — — Mir fehlt dazu der Muth.
Ich werde roth, und mit gelähmter Zunge
Stamml' ich: Entschuld'ge mich! — Ich bin zu gut!

Ein zweiter Freund horcht durch die Thür: „Ich störe
Doch nicht?“ — Gedehnt erwiedr' ich ihm: Ei nun. —
„Ich bringe hier mein Manuskript, doch höre,
Mir ist's um gründliche Kritik zu thun.“ —
Zwei dicke Hefte sind's — o Gott! — Gedichte!
Sogar mein Fuß schläft ein. — Des Dichters Gluth
Verkühlt erst mit dem Schlußsonett: „Nun richte.“ —
Die Verse sind es nicht, ich bin zu gut.

Ein Mädchen schaut mich an so fleh'nd, so innig,
Sie seufzt — ich alter Thor, ich seufze mit.
„Verkannt, verlassen von den Menschen bin ich,
Ach! keine Worte künden was ich litt!“ —
Schon Zwanzig vor mir hat sie so bethöret,
Und der Verstand schreit: Sei auf deiner Hut!
Ja doch. Der Narr der sie zu retten schwöret.
Bin ich! — Das alte Lied: ich bin zu gut.

Herz, werde hart und kalt und unempfindlich!
Die Welt erheischt ein Herz von Stein und Bein!
So ruf' ich täglich, wiederhol' ich stündlich —
Was hilft's? Bring ich's wohl je zum schwächsten Nein?

Ich bin so gut — es ist um zu verzweifeln —
Die eigne Güte bringt mich oft zur Wuth.
Ich wollt' ich säße längst bei allen Teufeln!
'S ist klar, ich bin für diese Welt zu gut.

Des Hageſtolzen Geburtstag.

Ein Brief? Von wem? Von meinem Neffen.
'Ne theure Sippſchaft! Was wird's ſein!'
Die unfrankirten Schreiben treffen
Poſttag für Poſttag wieder ein.
Der kurze Sinn der langen Klagen
Iſt doch das leid'ge: Schicke Geld!
Ich werde 'mal Suſannen fragen,
Was ſie von dem Geſchreibſel hält?

Was Tauſend! Verſe? — Das geſteh' ich —
Wird der Patron noch gar Poet?
Hm! Kurz und lang gereimt — Was ſeh' ich?
„Geburtstag — Lenze — Kränze — ſpät —
Glück — Augenblick — in fernſten Tagen" —
Wo hat der Jung' in aller Welt —
Da will ich doch Suſannen fragen,
Was die von dem Gedichte hält?

'S ist richtig. Zwei und sechzig Jahre
Sind's heut' — — ich dachte nicht daran.
Doch still davon. Kein Mensch erfahre,
Ein Wort. Noch sieht man mir's nicht an.
Fest ist mein Schlaf, gesund der Magen,
Wenn auch das Haar ins Graue fällt —
Ich will doch gleich Susannen fragen:
Wie alt mich wohl die Alte hält?

Dem Neffen aber zwölf Dukaten —
Weiß Gott, der Schlingel hat Talent.
Dem Sohn der Schwester, meinem Pathen
Muß ich doch manchmal ein Präsent —
Selbst will zur Post den Brief ich tragen,
So kräht kein Hahn nach jenem Geld —
Doch will ich erst Susannen fragen:
Ob sie's nicht für Verschwendung hält?

Susanne ist ja sonst verständig —
Nur das Gebrumme meidet man
Wo möglich. Sagt sie nein, so wend' ich
Ein neu' Merinokleid daran.

Kein Mensch darf mich zu meistern wagen —
Frei bin ich, kein Pantoffelheld —
Susannen will ich auch nur fragen
Pro forma, was sie davon hält?

Mein Gimpel pfeift mit leisem Tone:
„God save the king" als wünscht' er Glück.
Das alte treue Thier — ich lohne
Ihm mit dem größten Zuckerstück.
Und Nachmittags nehm' ich 'nen Wagen
Vor's Thor — ja — nach dem Türk'schen Zelt —
Nur will ich erst Susannen fragen:
Ob heute sich das Wetter hält?

Tapisserie.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben
Stiche Grün. Nein länger kann
Ich die Arbeit nicht verschieben,
Der Geburtstag rückt heran.
Emsig will ich Blum' und Blätter
Auf des Teppichs Gaze sä'n,
Denn bei dem fatalen Wetter
Bleibts der einz'ge Trost zu nähn.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben
Stich zum grünen Rosenblatt.
Ja, hier bin ich stehn geblieben
Seit er mich verlassen hat.
Helle, hoffnungsgrüne Seide —
Hoffnung — schlangenfalsches Wort
Nein, wir sind geschieden beide!
Fort, du Hoffnungsfarbe, fort!

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Himmelblaue Farbe komm.
Mußt' ich nicht den Gleißner lieben?
Ach, er schien so gut, so fromm —
Doch der Blumen klare Bläue
An sein Auge mahnt sie mich,
An gebrochne Treu' und Reue —
Fort du Blau — wie haß' ich dich!

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs sieben —
Roth zur Rose wähle ich;
Hat er mir nicht einst geschrieben,
Daß mein Mund der Rose glich?
Längst hab' ich den Brief zerstückelt,
Habe Seid' um das Papier,
Rothe Seide rings gewickelt —
Lügenknäul, fort, fort mit dir.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Schwarz zum Schatten, sieben Stich —
Ja, der Schatten ist geblieben,
Doch des Lebens Farb' erblich!

Seh' ich recht? der Ungetreue
Kommt dort — grüßt herauf — tritt ein —
Ach gewiß er fühlte Reue —
Liebt mich — und ich — will verzeih'n.

Thé en famille.

Wer wird so mißvergnügt im Winkel stehen?
Allegro, junger Herr! Auf meinen Thee's
Da pflegt es immer munter herzugehen
Und ungenirt — die Gène ist mir odiös.
Her mit dem Glas! Noch voll? Was das für Mucken?
Trinkt aus! Noch eins! Rein aus! Nein, keinen Rest.
Der Wein ist gut — —
„Süperb! (Daß dich die Pest!
Dreimal beglückt wer ihn nicht braucht zu schlucken!)"

Ein Lutheraner bin ich, und ein ächter
Was jenen Spruch belangt: Wein, Weib, Gesang
Et cätera — da treten meine Töchter
An's Piano. Rundgesang und Becherklang!
Nicht wahr? — Doch still! Kein Wort um nicht zu stören.
Lolo, mein Leiblied! — Herr, das Mädel singt
Euch wie Malibran. Gelt? —
„Unbedingt!
(Dreimal beglückt wer sie nicht braucht zu hören!)"

'S ist meine Aelt'ste. Sie herauszustreichen
Das ist nicht meine Art; doch wahr bleibt wahr.
Es ist ein Mädchen dem uur wen'ge gleichen:
Vier Sprachen spricht sie — malt in Oel — dies Jahr
Schickt sie ein Bild dem Kunstverein nach Bremen —
Kurzum gebildet, so daß jeder Mann
Der einst — na, Ihr versteht mich — —
„Lachen kann — .
Das mein' ich auch (braucht er sie nicht zu nehmen!)"

Lieutenants-Klage.

(Parodie.)

Fordre Niemand mein Schicksal zu hören,
Der das Schwert statt der Feder erwählt.
Laßt Euch niemals vom Schimmer bethören,
Und vernehmt was ich warnend erzählt:
Als Gen'ral, wie ihn Clauren beschrieben,
Sah ich mich, und mit Lorbeern umlaubt —
Vom Gen'rals-Traum ist Nichts mir geblieben,
Als mehr Schulden wie Haar' auf dem Haupt.

Keine Hoffnung ist Wahrheit geworden
Von des Kampfes entzückender Lust.
Und für einst zu verdienende Orden
Bleibt noch Spielraum genug auf der Brust.
Nur Parademarsch üb' ich im Frieden:
Oft vom Obristen hart angeschnaubt,
Bis beim Corps der Total-Invaliden
Ruhe winket dem zitternden Haupt.

Noch als Junker da wähnt' ich zu steigen,
Schon als Lieut'nant entsag' ich der Welt;
Denn mein Pech blieb mir ewig treueigen,
Und was hilft das Patent ohne Geld!
Euch, Ihr Gläubiger, Euch nur beklag' ich,
Die Ihr stets meinen Worten geglaubt —
Denn eh' ich Euch befriediget, trag' ich
Auf Parol' schon ein schneeweißes Haupt.

Respice finem!

(Mel. Ergo bibamus.)

Mit meinem Latein war es nimmer weit her,
Ich begriff nur das: respice finem!
Im Gedächtniß da haftet wohl wenig mehr
Von der Schulbank, als: respice finem!
Doch wenn ich auch Bröder und Scheller vergaß,
Trotz dem ich so häufig in carcere saß,
Ein Sprüchlein, das einst in dem Flaccus ich las,
Blieb kleben, das: respice finem.

Und es blüht mir ein nimmer verwelklicher Trost
Aus Horazischem respice finem.
So oft mich der Jammer des Lebens erbost,
Still brumm' ich mein: respice finem!
Verzapfet der Kellner das Grünberger Faß
Statt Rheinweins, so hoff' ich auf's letzte Glas —
Das mundet gewiß. Drum quaecunque bibas,
Patienter et respice finem.

Geberdet ein Mädchen sich spröde und kalt,
So sag' ich mir: respice finem.
Die warnende Stimme der Mutter verhallt,
Respicit puellula finem.
Ich flüstre von Trennung, da wird sie so bleich,
Und fällt um den Hals mir so zärtlich, so weich —
Beginnt mit dem Scheidekuß lieber doch gleich;
Ihr Schönen, respicite finem!

Hans Plattfuß ist worden Minister und Pair —
Viel Glück, sed respiciat finem!
In Jahresfrist schon ist er Millionair —
Kein Wunder: respiciat finem.
Er weiß welch ein Schlag die Christinos betraf,
Arbeitet für ihn doch der Telegraph.
Schlagt los denn die Span'schen Papiere, Herr Graf,
Nur merkt Euch das: respice funem.

Hallunken floriren, die Schurken gedeihn —
Ich halt' an das respice finem.
Wer Henker, wer möchte noch Ehrenmann sein
Jetzt ohne das respice finem?

Doch näher rückt der vergeltende Tag,
Dann stürzen die Tische der Wechsler, der Schlag
Der Geißel vertreibt aus dem Tempel das Pack —
Drum bleib' ich bei respice finem.

Seht Euch nicht um!

Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum!
Lautlos, die Schädel zusammen, den Rücken
Krumm,
Sollt Ihr wie Schaafe beim Wetter Euch drücken,
Haltet nur immer hübsch offen die Hand,
Doch nicht das Auge im Kopfe verwandt.
Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum!

Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum!
Plappert ein Linker von Emanzipiren — —
Stumm!
Klatscht, wenn es gilt für's Budjet zu votiren.
Brosamen fallen von Tafeln der Herrn,
Und die Völker — sie geben so gern.
Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum!

Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum.
Spricht man von frevelndem Mißbrauch der Pressen
Dumm,
Ja nicht ein schallendes: Hört ihn! vergessen!
Mehrheit ist Unsinn, Volksstimme ein Wahn,
Und nur der Censor der Gottheit Organ.
Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum!

Eheſcheu.

Verſchwendriſch waren die Verwandten
Von je mit ſchlechtem guten Rath;
So ſchmälen kinderreiche Tanten
Stets auf mein Hageſtolziat:
„Bedenke was da ſteht geſchrieben,
Es iſt nicht gut allein zu ſein!"
Mein Gott, ich will ja gerne lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Im Herzen drängen ſchöne Kinder
Sich wie am Himmel Stern an Stern;
Ich wollt' es wären ihrer minder,
Und dennoch mißt' ich Keine gern.
So Viele auch ſchon eingeſchrieben,
Ich trage täglich Neue ein,
Und Alle will ich zärtlich lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Gesetzt ich wär' auch ein Serviler,
Und stimmte für die Monarchie,
Bei gleicher Anwartschaft so Vieler
Löst sich die Kronenfrage nie.
Mein Herz ist Republik geblieben,
Vor Wählen komm' ich nicht zum Frei'n —
Auch gut! So bleibt es denn beim Lieben,
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Der Dichter sagt ja: Mit dem Schleier
Reißt auch der holde Wahn entzwei.
Der Leierkasten wird zur Leier,
Mit einer ew'gen Melodei.
Cichorien zum Kaffe gerieben,
Und Wasser mischt die Frau zum Wein —
Stark lob' ich mir Getränk und Lieben,
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Wer leugnet, daß die Weiber Engel?
Der Schöpfung Perle bleibt die Frau.
Sind selbst die küßenswerthen Mängel
Wohl mehr, als was den Blumen Thau?

Und gäb's auch wirklich böse Sieben —
Für Fabel halt' ich es allein —
So darf man dreist selbst diese lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Uhrmacher nehmen die Cylinder
Nach einem Probejahr zurück;
Nähm' auch der Vater seine Kinder,
Dann säumt' ich keinen Augenblick.
Jetzt möcht' ich doch die Wahl verschieben,
Bis der Gebrauch erst allgemein,
Will unterdessen Alle lieben,
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Drei Ringe.

Drei Ringe sind's, die ich am Finger trage,
Drei Ringe angesteckt vor dem Altar.
Den Ersten gab am seligsten der Tage,
Sie, die des Jünglings erste Liebe war.
Sie war so hold, so gut! — Von ihr umschlungen
Hab' ich des Lebens Silberblick erkannt.
Ja, wer der Jugend Liebe nicht errungen,
Der knüpfe, dacht' ich, nie der Ehe Band.

Und ach, sie starb! — Ich weinte, rang die Hände,
Rief: Dürft'ges Leben, ist dein Schatz schon leer? —
Doch auch Verzweiflung nimmt zuletzt ein Ende —
Groß war der Hausstand — Sorgen drückten schwer.
Ich fand 'ne Jungfrau — von den — — nicht ganz jungen —
Doch reich, sehr reich — ich bot ihr meine Hand.
Ja, wer nicht ein gesichert sort errungen,
Der knüpfe, dacht' ich, nie der Ehe Band.

Und ach, sie starb! — Ein Jahr lang trug ich Trauer
Versenkt in all' die bittre Wittwer-Noth.
Dem Haushalt vorzustehn bleibt doch recht sauer,
Und schlecht nur speist man an der Table d'hôte.
Ich nahm 'ne Wittwe — arg von bösen Zungen
Geschwächt — als Perl der Kochkunst anerkannt,
Ja, wer nicht einen guten Tisch errungen,
Der knüpfe, denk' ich, nie der Ehe Band.

Sonntags-Elegie.

Ein freier Sonntag, und zwei Wochen
Gehudel! Wird denn nie das Joch
In dem die Köchin seufzt gebrochen;
Und Alles spricht von Freiheit doch.
Blank sind die Kessel, Tiegel, Pfannen,
Die Herrschaft ließ mich endlich gehn —
Doch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Der neue Kragen muß mich kleiden —
Modern fand selbst Madam den Hut;
So mag ich die Façon wohl leiden,
Und Rosa stand von je mir gut.
Die Taille, warlich zum umspannen —
Und wie die weiten Aermel stehn —
Doch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Ob wohl der Blondkopf heut' im Garten?
Er bat mich um ein Rendezvous,
Und bis um neun Uhr woll' er warten,
Er schwur mir's hoch und theuer zu.
Nach diesem Goldfisch gilt's zu spannen
Das Netz. Gelång's, und fing ich den —
Doch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Und Geld, das hat er — viel — ich wette —
Das feine Tuch — die goldne Uhr —
Das Augenglas an schwerer Kette —
Auf die Erklärung wart' ich nur.
Doch Stund' auf Stunde fliegt von dannen:
Ich muß hier auf der Lauer stehn;
Noch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Treffkönig wich nicht von der Seite
Als ich die Karte mir gelegt,
Und daß der 'nen Rentier bedeute
Weiß jedes Kind — — Herr Gott! Es schlägt.

Die Feierstunden sie verrannen —
Die Herrschaft ruft, — schon ist es Zehn —
Und immer gießt's noch wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Führ' uns nicht in Versuchung.

I.

Das Mädchen.

Es schlug. Er muß sogleich erscheinen —
Doch keinen Blick bekommt er mehr —
Er könnte gar am Ende meinen,
Daß ich für ihn am Fenster wär'.
Nun, sagt' ich's nicht! Dort naht er wieder —
Ich geh' — ich bleibe — abgewandt —
Ich lasse die Gardine nieder —
Zu spät — er hat mich schon erkannt.

Er schaut mich an, so ernst, so fragend —
Mir dringt sein Blick tief in das Herz —
Er schüttelt — richtet wie verklagend
Die trüben Augen himmelwärts.
Sieht es die Mutter, wird sie zanken —
Als trüge ich die Schuld allein.
Kaum merklich grüßt er — ich muß danken —
Unhöflich darf man doch nicht sein.

Mein Gott! Ein Briefchen fliegt in's Zimmer!
Der freche Mensch! Was fällt ihm ein?
Glaubt er — den Brief, den les' ich nimmer —
Ich trag' ihn zu der Mutter — Nein —
Ich werf' ihn unbesehn in's Feuer —
Gleich — ach! Das Siegel sprang schon ab —
Wer wird mit Oblat — „ewig theuer" —
Auch siegeln — „treu bis an das Grab" —

Daß blos das Oblat schuld gewesen
Wer glaubt es mir? Fataler Streich!
Ob ich nun ganz den Brief gelesen
Ob nur den Schluß, jetzt bleibt sich's gleich.
„Um zehn Uhr — morgen — in der Nähe" — —
Recht ärgerlich trifft es sich doch,
Daß ich just dann zur Tante gehe —
Ich hoffe — er verfehlt mich noch.

II.

Der Mann.

Da ſtänd' ich wieder an der Ecke!
Höchſt wunderbar! Wie kam es nur?
Die Beine wollen nicht vom Flecke,
Recht nach Philiſterpferds-Natur.
Der Weinkranz, der im Winde ſchwanket,
Er winkt und winkt: So tritt doch ein!
Ja, locke nur! Gott ſei's gedanket,
Auf ewig ſchwur ich ab den Wein.

'S iſt doch recht heiß! Mir klebt die Zunge
Am Gaumen. Wie die Sonne ſticht!
Der Kellner grüßt. Schön Dank, mein Junge!
Was ſagſt Du? Laut! — Ich höre nicht. —
Leicht möglich, daß ich was vergeſſen —
Wohl gar vom Letztenmale her
Die Zeche. Zahlen gern — indeſſen
Wein trinken — nun und nimmermehr.

Was giebt es? Nichts? — Der Schlingel freute
Sich nur mich so gesund zu sehn.
Das ist wohl hübsch, mein Kind, doch heute —
Ich bin — ich habe — ich muß gehn.
Nein, nein — ich sagt' es klar und deutlich:
Ich trinke nicht. Wem soll dies Glas? —
Ei nun, die Blume ist ganz leidlich —
Und was Du sagst, vom neuen Faß?

Nun ja, für Wein vom vor'gen Jahre
Passirt er, läßt sich wacker an.
Doch weißt Du, daß mit junger Waare
Ich mich nie recht befreunden kann.
Ja, meine alte Sorte kennst Du —
Bring' mir ein Achtel doch von der —
Ein Schöppchen höchstens — und — was rennst Du
Bring lieber gleich 'ne Ganze her.

Wie kommt's daß, geht erst auf die Neige
Die Flasche, stets das letzte Glas
Am liebenswürdigsten sich zeige?
Ein Phänomen — wie deut' ich das?

Heißt es: noch eine? — Ob ich's wage?
Sie sprechen: So jung käme man
Nicht mehr zusammen. — Nun, ich frage
Beim Schicksal Knöpfe zählend an.

Ja — nein — ja — nein — — Wie? schon der letzte?
O weh, der letzte Knopf brummt: nein.
Das harte Schicksal widersetzte
Sich meinem Durst — es soll nicht sein. —
Und weil der Spruch mit nein beschlossen,
Wär' ich gebunden? Kinderei!
Nein, just dem dummen Knopf zum Possen,
Trink' ich noch eine — ja, noch zwei.

Wo bleibt's?

(Mel. Von Bertrand's Abschied.)

Wo bleibt mein Geld? So ruf' ich alle Tage
Vergeblich sinnend, kehr' ich spät nach Haus.
Wo bleibt mein Geld? Mit dieser ew'gen Frage
Schütt' ich den Rest von meiner Börse aus.
Die Tasche hat kein Loch. Die harten Thaler
Wo sind sie hin? Gott weiß. In alle Welt.
Des Morgens noch ein Rothschild — Abends kahler
Als eine Kirchenmaus — wo bleibt mein Geld?

Im Buche steht es, was ich eingenommen,
Denn in der Ordnung treib' ich's fast zu weit.
Wüßt' ich nur, wie ich um mein Geld gekommen,
Um alles, in so kurzer Spanne Zeit?
Der Onkel ist splendid. Die Redakteure
Bezahlen prompt — vernimm's ungläub'ge Welt! —
Buchhändler geben mehr als ich begehre —
Ich schreibe viel — und doch: wo bleibt mein Geld?

Ich bin solide, lebe wie der Weise
Von Sans-souci — und immer sans six sous!
Ja, schweift' ich dann und wann noch aus dem Gleise,
Dann trüg' ich mein Geschick mit Seelenruh',
Doch so — — Mein Zimmer ist auf gleicher Erde —
Den möcht' ich sehn, der sich zu Hause hält
Gleich mir — wenn ich nicht just verleitet werde —
Frag' ich da nicht mit Recht: wo bleibt mein Geld?

Ich spiele nie! Dem Faro — Gott bewahre! —
Ich opfern — nein, die Zeiten sind vorbei.
Und bieg' ich nun auch ein paarmal im Jahre
Mein Kärtchen — 's ist 'ne wahre Lumperei.
Zwar leugn' ich nicht, daß mein Gewinnst nur spärlich —
Im Gegentheile, meine Karte fällt
Stets linker Hand — doch der Banquier ist ehrlich; —
Das löst die Frage nicht: wo bleibt mein Geld?

Ich trinke nicht! — Eß' ich auch 'mal ein Hundert
Stück Austern — nun, dafür ist's Januar,
Ist's Austernzeit. Und wird dazu burgundert,
Nur zur Verdauung thu' ich's, das ist klar.

Daß man die Austern nicht im Mühlenbache
Kann fischen, daß ihr Preis so hoch gestellt —
'S ist hart — allein dies ist nicht meine Sache;
Das Einz'ge frag' ich nur: wo bleibt mein Geld?

Daß ich für Mädchen mich in Schulden stürze,
Fällt mir nicht ein. Sich Lieb' erkaufen? Pfui!
Schenk' ich Mathilden auch einmal 'ne Schürze,
'Nen neuen Seidenhut, 'nen Parapluie,
'Ne Damenuhr, 'nen ächten Blondenkragen,
Und was den jungen Mädchen sonst gefällt —
Was wollen diese Lappereien sagen?
Da frag' ich immer noch: wo bleibt mein Geld?

Die Konfirmandin.

Ein ganzes Jahr noch soll ich tragen
Der Vorurtheile läst'ges Joch?
Soll mir den Zauberkelch versagen
Zwölf ganzer, langer Monde noch?
Ein Jahr noch, bis des Pastors Segen
Mich von der Kindheit Zwang befreit!
Und dehnt ein Jahr, nach Herzensschlägen
Gezählt, sich nicht zur Ewigkeit?

Soll mich ein stumpfer Aberglaube
Noch fesseln? Sollt ich fühllos sein,
Bis mir des Priesters Wort erlaube
Dem holden Trieb mein Ohr zu leihn?
Längst sprach mein Herz dem finstern Wahne
Kopfhängerischer Vorzeit Hohn,
Längst schwur ich zu der Liebe Fahne,
Denn funfzehn Jahre zähl' ich schon.

Weshalb begünstigt man Elviren,
Die kaum 'nen Monat älter ist?
Man eilet sie zu confirmiren,
Vermählt sie schon nach Wochenfrist.
Um einen halben Kopf fast kleiner,
Noch lang' nicht so formirt als ich,
Kriegt sie 'nen Mann. Nun sag' mir Einer,
Weshalb vergißt man grade mich?

Was hört' ich nicht zu meinem Lobe
Von Männern auf der Straße schon.
Ein netter Backfisch! brummt der Grobe,
Ein Engel! seufzet der Adon.
Sie preisen meine schlanke Taille,
Den kleinen Fuß, der Locken Braun,
Verwünschen laut den Hut von Paille,
Der mein Gesicht verwehrt zu schaun.

Emil, der nach Sekunda rückte,
Hat seine Liebe mir bekannt.
Es war im Cotillon — er drückte
Den Brief mir heimlich in die Hand.

„Ich asphyxire mich auf Ehre,
Schrieb er, wenn sie mein Herz verschmähn" —
Ich will doch 'mal im Dictionaire
Was asphyxiren heiße sehn.

Wo mag der Lieutenant nur bleiben
Der täglich sonst vorüber geht,
Und Säbel-klappernd nach den Scheiben
Des Fensters seinen Kopf verdreht?
Recht spröd' und frostig thu' ich morgen
Wenn er mich heute warten läßt.
Gerechter Gott! ich muß besorgen,
Mein schöner Lieut'nant hat Arrest.

Ich bin kein Kind — was Alle sagen,
Mein Herz sagt es viel lauter noch —
Und soll ein ganzes Jahr noch tragen
Der Vorurtheile läst'ges Joch?
Im neunzehnten Jahrhundert stehen
Wir, und — es klingt wie bittrer Hohn —
Noch darf ich nicht auf Bälle gehen,
Zähl' ich auch funfzehn Jahre schon.

Wintertraum.

(Mel. Denkst du daran.)

Am knorr'gen Aste züngeln blaue Flammen,
Umspielen hüpfend den verkohlten Brand;
Die Funken sprüh'n, es sinkt die Gluth zusammen,
Seit sie zu nähren säumt die läß'ge Hand.
Das Auge starret auf der Kohle Glimmen,
Die locker überflort der Asche Flaum,
Und wie des Rauches Wolken leis verschwimmen,
Verfließen Bild in Bild, und Traum in Traum.

Die Räder ächzen auf gefrornem Gleise,
Und funkelnd stäubt der Reif vom dürren Ast.
Vor meiner Hütte zirpt die Lerche leise,
Rothkelchen meldet sich als Wintergast.
Der Blumen Dolden schmiegen sich an's Fenster,
Starr, wunderseltsam, silberhell am Saum —
Sie sind der todten Blüthen Eisgespenster,
Sie sind des Frühlings, des verschlafnen, Traum.

Da nähert sich dem stummen Träumer schmeichelnd,
Die schon des Jünglings frühste Liebe war,
Und spricht, die tiefgefurchte Stirne streichelnd,
Sanft glättend ihres Freunds gebleichtes Haar:
Der Winter hat die Fluren übersponnen —
Auch unser Winter naht — wir merkten's kaum —
Doch wenn auch traumgleich unser Lenz verronnen,
Des Lenzes Blüthe, Liebe, war kein Traum.

Und lächelnd blättern nun die greisen Gatten
Im Bilderbuche der Vergangenheit:
Erblaßt sind die vorüberzieh'nden Schatten,
Nur heller glänzt das Licht der Jugendzeit.
Und zitternd drückt der Greis der Greisin Hände:
Nur wenig Blätter faßt des Buches Raum.
Wir lesen es gemeinsam bis zu Ende,
Und rufen: Unser Glück es war kein Traum! —

Die Sonne sinkt. Mit ihren braunen Flören
Verhängt mein Fenster allgemach die Nacht.
Es ächzen klagend sturmgewiegte Föhren —
Das Käuzchen schreit — der Träumende erwacht:

Er iſt allein. Die ſchmeichelnden Gebilde
Verſanken ſpurlos wie der Welle Schaum —
Der Winter nur, der eiſig das Gefilde
Umſtrickt, und der des Lebens ſind kein Traum.

Romanzen.

Das Mädchen mit dem Sterne.

(Böhmische Volkssage.)

I.

In des Schlosses räum'gen Hallen sitzt der große Graf beim Mahl,
Edler Lehnsmann reicht die Schüssel, edler Lehnsmann den Pokal.
Langsam streift des Grafen Auge über der Vasallen Ring
Die von weit und breit erschienen folgsam seinem Herrenwink.

Durch das Bogenfenster gleitet stolzer Blick weit über'n Gau;
Alles was er kann ermessen nennt er sein, Berg, Wald und Au:
Ritter, sprecht, fehlt eine Perle meiner Grafenkrone Glanz?
Welchen Schatz der nicht der mein'ge birgt die Mark des Böhmer Lands?

All' die Edlen sie verstummen bei dem übermüth'gen Wort,
Und beifälliges Gemurmel summt von Mund zu Mund fort.
Einer schüttelt nur die grauen Locken in dem Kreis der Herrn:
Graf, so ruft der alte Wladyk, Graf, Dir fehlt der goldne Stern.

Jener Feengabe Schimmer, jenes Zaubersternes Gold
Auf der Stirn der blüh'nden Wittib, die dem Gatten Thränen zollt;
Jener Stern, bei dessen Funkeln Himmelszeichen glanzlos sind,
Und mit gleichem Wundermale prangt die Mutter und das Kind.

Schmeichelnd wirbt der Graf und leitet in der Väter hohen Saal
Die Gepriesne; hell erglüht dort der Gestirne Doppelstrahl.
Stolzer Graf, vollzählig leuchtet kaum der Krone Perlenkranz,
So erblindet von des Todes Hauch der letzt errungnen Glanz.

Und die Gräfin flüstert sterbend zu dem härmenden Gemahl:
Goldsterns Glänzen auf der Stirne leuchte neuer Gattin Wahl;
Nur die Sternenjungfrau küre, keine Niedre mög' es sein. —
Ja, beim Wort des Ritters schwör' ich, andre will ich nimmer frei'n.

II.

Durch der Aeste dichtes Gitter, durch hellgrüne Blätter bricht
Goldumsäumend Stamm und Wurzel, Fels und Pfad das Morgenlicht;
Thaustropfen flimmern glitzernd flüssigen Demanten gleich
Auf dem schwanken Halm des Grases, an dem zackigen Gesträuch.

Knospen naschend, Sprossen knickend, schreitet scheugespitzt das Ohr,
Gleich bereit zur Flucht, der Dammhirsch aus des Waldes Nacht hervor;
Schmetternd schütteln von den Flügeln Vögel kühlen Morgenthau;
Blumen grüßen kelcherschließend Himmels neuverjüngtes Blau.

Auf dem dornumrankten Fußpfad wandert durch den Buchenwald,
Furchtsam oft die Stirne wendend, Mägdleins liebliche Gestalt,
Furchtsam oft das Auge wendend, ob die leichte Spur im Sand
Ihres eilbeschwingten Fußes von Verfolgers Blick erkannt.

Alles ruhig, Alles stille — rings umher Waldeinsamkeit,
Und der Jungfrau Busen woget sanfter jetzt von Furcht befreit.
Pulse schlagen, Kniee zittern von der ungewohnten Hast;
Auf den moosumwebten Felsblock sinkt sie hin zu kurzer Rast,

Auf des Mooses grünem Kissen gönnt sie sich die flücht'ge Rast,
Lösend von dem zarten Fuße der Sandale rauhen Bast,
Und mit weichem Schmeichelkusse darf des Waldborns Silberfluth
Feiner Knöchel Bau umrieseln, kühlen rascher hüpfend Blut.

Mägdleins schnee'ge Finger tauchen in den klaren Murmelquell,
Theilen über klarer Stirne brauner Locken Ringelwell';

Ueber's Felsenbecken beuget sich herab die holde Dirn',
Und die trüben Blicke haften auf dem spiegelnden Gestirn.

Wanda ist's, des Grafen Tochter, deren blüthenweiße Hand
Feingewölbte Schultern hüllet in verblichenes Gewand,
Die mit grauer Bettlerkappe deckt des Zaubersternes Glanz;
Wanderstab ruht ihr im Arme, an den Gurt der Rosenkranz.

III.

Das Fräulein singt.

Der Graf war ausgezogen
Mit seiner Reis'gen Troß;
Bis an des Meeres Wogen
Trug ihn sein gutes Roß.
Er ritt von Land zu Lande,
Ritt über Berg und Thal,
Zu neuem Ehebande,
Zu zweiter Gattin Wahl.

Er ritt von Reich zu Reiche,
Und forscht' und fragt' umher.
Doch die der Todten gleiche,
Die fand er nimmermehr,
Hat keine holde Dirne
Vom Stern beglänzt erschaut —
Groll auf der finstern Stirne
Kehrt heim er ohne Braut,

Sein Gluthblick scheint zu künden:
Fluch über diesen Eid!
Die späh'nden Augen finden
Nur eine Sternenmaid.
Nach jenem Wundersterne
Durchstreift' ich Land um Land —
Ich sucht' in weiter Ferne,
Was in der Heim ich fand.

Die düstern Blicke sprechen:
Der Gattin Töchterlein,
Will ich den Schwur nicht brechen,
Kann nur die Meine sein. —

Die theure Heimath flieh' ich,
Zwang droht dem Kinde dort;
In fernes Elend zieh' ich.
Maria, sei mein Hort!

IV.

Seidne Kleider, goldne Spangen, Perlen ohne Wahl erfaßt
Von der Jungfrau angstbeflügelt in des mächt'gen Fliehens Hast,
Birgt sie vor des Wandrers Auge hinter rauhe Felsenwand,
Und den schweren Feldstein wälzet vor den Schatz die feine Hand.

Schlummert dort ihr Prunkgeschmeide, spricht sie, bis auf froh're Zeit!
Während bunter Kiesel Merkmal auf den Weg sie wandernd streut.
Dunkler Ocker färbt die Hände, tüncht das Antlitz klar und hell,
Und als gelber Bettlerknabe scheidet Wanda von dem Quell.

An des Schlosses Thor am Waldrand pochet schüchtern jetzt die Maid,
Grüßt: Gelobt sei Jesus Christus! — Pförtner spricht: In Ewigkeit!
Feiner Knabe, dein Begehren? — Brot und Obdach für mein Haupt,
Hat des Krieges tück'sche Flamme Hütt' und Aeltern doch geraubt.

Scheu betritt der Küche ruß'ge Hallen nun des Fräuleins Fuß,
Grüßt: Gelobt sei Christus! — Ewig! tönt des Meiers Gegengruß.
Brauner Knabe, dein Begehren? — Obdach für mein Haupt und Brot,
Heim'scher Hütte Brand bewein' ich und der Aeltern zeit'gen Tod.

Wärst Du eine Dirne, nimmer; doch dem Buben sei's gewährt.
Sammle denn der Tafel Brosam, schlummre an dem Feuerheerd;
Mußt Dich aber rüstig tummeln, niemals lässig, stets bereit. —
Und demüthig unterzieht sich niederm Knechtesdienst die Maid.

Wochen fliehen, Monde schwinden Wanda'n in des Grafen Schloß,
Willig helfend, emsig schaffend, nicht erkannt vom Dienertroß,
Stumm erduldend, still sich fügend herr'schem Worte, plumpem Hohn,
Nächtlich nur auf hartem Lager tönt der leisen Klage Ton.

V.

Mägdleins Klage.

Da sitz ich einsam in der Nacht
Und weine.
Im Schlosse keine Seele wacht
Als ich alleine,
Und über die gebräunte Wange
Die Thräne rinnt.
Aus schwerem Herzen seufz' ich bange:
Du armes Kind!

Du armes Kind, auf hartem Pfühl
Verzagend,
Glückloser Liebe Wehgefühl
Im Busen tragend.

Dem Mädchen steht der Heißgeliebte
So nah' — so fern!
Wen liebt die Thör'chte, tief Betrübte?
Den hohen Herrn!

Den hohen Herrn! — Der Morgen glüht;
Vom Schlosse
Der edle Graf waldeinwärts zieht
Auf hohem Rosse.
Mein Auge folgt des Lebens Sterne,
Bis mir umhüllt
Des Waldes Nacht in weiter Ferne
Das süße Bild.

Das süße Bild! — Kalt mißt sein Blick
Die Auen.
Vergebens harr' ich, daß zurück
Er werde schauen:
Die Blume, die vom Staub umnachtet
Nach seinem Licht
Die Glocke wendend, stumm verschmachtet —
Er sieht sie nicht!

VI.

Abends ist's; in glimm'nde Kohlen sinkt der Feuerbrände Gluth;
Dienerschaar am Heerde schwatzend nach des Tages Mühen ruht.
In der Stadt beim Festgelage weilt Graf Stibor heute fern,
Und des Hauses greiser Meier bläht sich mit der Macht des Herrn.

Möchte gern zur Muhme wandern, lispelt Wanda furchtsam leis,
Siech ruht sie in naher Hütte. — Und Gewährung nickt der Greis.
Nach dem niedern Dörfchen lenket flücht'gen Schritt das Mädchen, bald
Seitenpfad erwählend taucht sie unter in der Buchen Wald.

Ja, hier ist's, hier perlt die Quelle, moos'ger Felsen lagert dort,
Den vor Monden ich erkoren zu des Schatzes stummem Hort.
Schlummert hier, ihr Pruckgeschmeide, sprach ich, bis auf froh're Zeit.
Tagt sie mir? Den dunkeln Schleier meiner Zukunft lüft' ich heut.

Habe Dank, du starrer Wächter, hieltest sorglich treue Hut;
Unversehrt der Flücht'gen Habe unter deinem Schirme ruht. —
Wohlgefällig mustert Mädchens Blick den längst entbehrten Glanz
Langhin rieselnder Gewänder, der Demanten Schimmerkranz.

Gelber Schminke Makel tilget hellen Waldborns Silberquell,
Aus der Larve taucht ihr Liebreiz wie der Stern aus Wolken hell;
In die braunen Lockensträhne flicht die kleine weiße Hand
Perlentropfen, in des Ohres Reifen schaukelt der Demant.

Goldring funkelt an dem Finger, blumenübersät umspannt
Schlanken Wuchs der Gürtel, fesselnd unter'm Busen das Gewand.
Zu des Flitterschmuckes Ordnen leuchtet Mondes bleiches Licht,
Und als Spiegel glänzt der Quelle Becken holdem Angesicht.

VII.

Von der Kerzen Zauberschimmer glänzt der spitzgewölbte Saal.
Hell zuckt der Drommete Schmettern, wie durch Nacht des Blitzes Strahl,
Murrend rollt die dumpfe Pauke, fernen Donners Zürnem gleich,
Mit dem rauhen Klang versöhnend lockt die Flöte mild und weich.

Edle Ritter, festgeschmückte, weilen dort in bunten Reih'n,
Während zarter Schmeichelworte Huld'gung sitt'gen Frau'n sie weih'n.
Schönes Auge sinkt zu Boden, höher ros'ge Wange glüht,
Kaum verhehlten Beifalls Lächeln hold auf frischer Lipp' erblüht.

Rascher stürzt der vollen Klänge Wellenschlag von dem Altan,
Lusterweckend, fußbeschwingend auf des Tanzes Zirkelbahn;
Arm um volle Hüfte schlingend, schlürfend Hauch von süßem Mund,
Fliegt der Ritter mit der Schönen in verschlungnen Reigens Rund.

Plötzlich stockt der wilde Wirbel, Paar um Paar erstarrt im Kreis,
Es verhallt Trompeten-Gellen, Flöten-Ruf verschwimmet leis;
Staunend fliegen Aller Blicke nach dem wunderbaren Schein
Quellend durch die offne Pforte — denn die Sternenmaid tritt ein.

Dumpfes Murmeln, leises Flüstern woget durch den weiten Saal:
Schaut die feenhafte Fremde! Schaut des Wundersternes Strahl!
Mit der Elfenkön'gin Reize, sagt, wie paart sich Schüchternheit?
Wimpern-Senken? Wangen-Glühen? — Seht, Graf Stibor naht der Maid.

VIII.

Der Graf.

Entstiegest Du kristallenen Palästen,
Erbaut im Meeresgrund, im tiefen, feuchten,
Du hehre Fey, um huldvoll ird'schen Festen
Mit Deiner Schöne Zauberglanz zu leuchten?

Sankst Du auf weicher Wolken Flug hernieder,
Du mit dem Götterzeichen auf der Stirne?

Entschwebst Du uns, schnell wie Du nahtest wieder,
Heimkehrend zu des Abends Glanzgestirne?

Du schweigst? Am Estrich haften deine Augen
Von brauner Wimper seidnem Netz umsponnen.
Laß Himmelsthau aus Deinem Blick mich saugen,
Verschleire nicht unmild die Schwester-Sonnen.

Das Fräulein.

Weshalb das Kind des Staub's mit bitterm Hohne
Begrüßen, das von Mißgeschick gebeugte?

Graf.

Du keine Fey? Sprich denn auf welchem Throne
Der Vater, der die schöne Herrin zeugte?

Fräulein.

Nicht Fee, nicht Königskind, nicht Herrin bin ich —
Nur sterblich, eig'ne Magd mit Leib und Seele.

Graf.

Ob's Scherz, ob's Wahrheit sei, vergebens sinn' ich,
Die sich in dunkelm Räthselspiel verhehle.

Fräulein.

Nur Wahrheit. Leib und Herz sind nicht mein eigen.
Du siehst die Sklavin ihre Fesseln küssend,
Sich selig vor des Herrschers Blicken neigen,
Das Leben lieber als die Bande missend.

Graf.

Der Fürstin Schimmer seh' ich nur und Mienen
Zum Herrschen über Tausende geboren.

Fräulein.

Sieh denn die Magd verlangend ihm zu dienen,
Den unter Tausend sie zum Herrn erkoren.

Graf.

Dem Gatten?

Fräulein.

Nein.

Graf.

So ist's der Freund, der traute,
Dem sich Dein Herz in Liebe hingegeben?

Fräulein.

Es ist mein Herr, deß Blick mich nimmer schaute,
'S ist der Gebieter über Tod und Leben.

Graf.

Magst Du Dich in des Räthsels Schleier spinnen,
Nur laß mich Dir als meiner Fürstin dienen.

Fräulein.

Wie mag die Maid des Grafen Stolz gewinnen,
Da des Begegnens Lichtblick kaum geschienen?

Graf.

Ein einz'ger Sonnenstrahl sprengt Liebesblüthe.

Fräulein.

Doch längrer Frist bedarf sie zum Entfalten.

Graf.

Seit sie von Deines Sternes Schein erglühte,
Entbehrt sie leicht der Zeiten träges Walten.

Fräulein.

Ist's Täuschung — und wie täuscht' ich mich so gerne —
So sei sie dauernd, nie verdrängt durch Wahrheit.

Graf.

Wahrheit, ſie iſt's. Ich ſchwör's bei Deinem Sterne,
Der Erdennacht durchblitzt mit Hoffnungs-Klarheit.

Fräulein.

Das erſte Glied der Kette, die ich ſchlinge
Um Deinen Nacken, nimm's, den Goldreif trage.

Graf.

Und meine Huld'gung nimm mit dieſem Ringe,
Der ich der Freiheit, ach ſo gern! entſage.

IX.

Zarter Worte Liebesblumen flicht das Paar zum bunten Kranz;
Nicht vernimmt ihr Ohr der Zinken Silberruf zum raſchen Tanz,
Nicht gewahrt ihr Blick der Menge haſtig wogendes Gewirr,
Nicht des liſt'gen Spähers Auge, nicht des Spottes Pfeilgeſchwirr.

Hand in Hand und Aug' in Auge ſteh'n ſie, tauſchen Wort um Wort,
Stockt der Lippe Rede, ſpinnen Blicke das Gewebe fort.

Schwörst Du treu zu dienen? — Ewig! — Uebe denn des Dieners Pflicht.
Mitternacht gebeut zu scheiden. Blicke seitwärts! Folge nicht!

X.

Hähne rufen als die Jungfrau schwebend flieht des Festes Saal;
Als sie Waldes Dunkel meidet, taucht hinab des Mondes Strahl.
Hastig birgt sie ihre Schönheit in die Nacht des Knechtgewands,
Doch aus flüchtiger Verhüllung schimmert noch des Goldsterns Glanz.

Sinnend weilt sie jetzt am Heerde. Glüh'nder Brände Flackerlicht
Uebergießt mit hellem Scheine seligträumendes Gesicht;
Lächelnd starrt sie in die Flamme, achtet nicht des Meiers Schmäh'n,
Nicht mißtrau'schen Laurers Blicke, die Geheimniß ahnend späh'n.

Morgentrank des Herren brodelnd an des Heerdes Gluthen
ziſcht.
Wanda ſtreift den Ring vom Finger, ſenkt ihn in den würz'-
gen Giſcht.
Schweigend ſieht's des Hauſes Meier, ſchweigend ſtürzt er
dunkeln Wein
In die flache Silberſchale vor des Herren Aug' hinein.

Ha! zu Deinem Herren kehrſt Du ſchon ſo zeitig falſches
Gold?
Ruft Graf Stibor als der Reifen klirrend aus der Höhlung
rollt:
Ward ſchon wiederum gelöſet kaum geſchlung'nes Liebesband?
Die in's Becken ließ den Goldreif gleiten, Greis, kennſt Du
die Hand?

Nach dem Heerde eilt der Alte, packt des Knaben zarten
Arm,
Reißt ihn vor den Sitz des Herren — gaffend folgt der
Knechte Schwarm:
Graf! Der iſt's! mein wachſam Auge, Zeuge war's der Fre-
velthat.
Zauberei iſt ſein Verbrechen, Tod beſtrafe den Verrath.

XI.

Graf.

Der Knabe? Ha! — Vergebung fleht im Staub' er;
Sein Auge deckt er schämig mit der Hand.
Sprich, nenne mir den wunderbaren Zauber,
Durch den Dir ward der heil'gen Liebe Pfand.

Fräulein.

Der Zauber, der den gold'nen Reif verliehen
Der niedern Magd, war ihres Herren Huld.
Daß des Gebieters Blick auf sich zu ziehen
Sie wagte, dies allein ist ihre Schuld.

Graf.

Du bist's! Du bist es! An dem Silberlaute
Der herzlichlieben Stimm' erkenn' ich Dich,
Du bist's, die Schönste die mein Auge schaute,
Der ich mich gab zu eigen ewiglich.

Du kniend? Nein, mich sieh' zu Deinen Füßen.
Vergebung ziemt es mir zu flehen an,
Daß meinethalben Deinem Reiz, dem süßen,
Schmach ward durch lange Monde angethan.

Den Ring verschmäh' ihn nicht! Nimm ihn auf's Neue,
Mit ihm mein Leben, Alles nimm was mein.
Nicht nenn' es Preis, nicht Lohn holdsel'ger Treue.
Annehmend lohnst, beglückst Du ja allein.

Fräulein.

So ist's kein Traum? Mein darf den Freund ich nennen?
Voll strahlt herab auf mich des Glücks Gestirn.

Graf.

Und treulos wird es nie von uns sich trennen
Glüht mir sein Zauberbild von Deiner Stirn.

XII.

Liebesküsse, Liebesschwüre, der Vermählung wonn'ger Bund,
Inn'ges, sel'ges Liebesleben — Volkes Sage thut es kund,
Nennt der Mutterrosʼ entsproß'nes holdes Zwillings-Knospen-Paar,
Gleich der blühenden an Reizen, doch des Zaubersternes bar.

Sterbend nennt dem Sohn die Mutter was propher'scher Blick erkannt:
Hohes Heil erblüht aus Deinem Heldenstamm dem Vaterland.

Enkel ist Dir jener Edle, der mit Brunswiks Zauberschwert
Rache wird am Feinde nehmen, und den Böhmen Sieg gewährt.

Zwanzig Jahr und eins darüber vor der Blanik Schlacht gebor'n
Ist der Jüngling, den zum Führer Böhm'sches Landvolk sich erkor'n,
Und von seiner Siegerstirne glänzt auf's Neu' des Sternes Schein. —
Volkes Sage raunt: ein Sternberg müsse Landes Retter sein.

Der Kilmacrenans-Felsen.

Irländische Sage.

'Ne wilde kreischende Stimme
Im Lennon-Thal erschallt.
Man hört das Schrei'n und Blöcken
Bis hoch auf dem Lough-Salt.

Und zieht der pfeifende Fischer
Bei Kilmacrenan vorbei,
So schlägt er ein Kreuz verstummend
Vor diesem wüsten Geschrei.

In Manus Mac-Swines Hütte
Liegt hinterm Ofen faul
Der Wechselbalg und brüllet
Hell auf aus breitem Maul;

Er schreit nach Milch und Weißbrod
Nach Fisch und Kartoffelbrei,
Und wird er nicht immer gefüttert,
Gleich gellet sein Geschrei.

Den schönsten Knaben hatte
Mac-Swine weit und breit.
Es war der blonde Pausback
Der Lennon-Frauen Neid.

Nur einmal vergaß die Mutter
Die kräftigen Knoblauch-Zeh'n,
Den Säugling zu bekreuzen —
Gleich war das Unheil geschehn.

Kaum fielen dem schläfrigen Weibe
Die Augenlieder zu,
Gleich hatten den blonden Knaben
Die Fee'n entführt im Nu.

Gleich schoben sie in die Wiege
Dafür den Kielkropf ein.
Mit angelweitem Munde
Und Katzenäugelein.

Die guten Leute *) hausen
In den Schluchten des Lough-Salt.
Der Elfenkönig führet
Den Schlüssel zum Felsenspalt.

Epheu und Farrenkräuter
Umkränzen den Felsenblock.
Als Wächter steht auf der Spitze
Ein zottiger Ziegenbock.

Und nahen kletternde Schafe,
So meckert er dreimal hell,
Und unsichtbare Pfeile
Durchboren ihr wolliges Fell.

Und naht der suchende Hirte,
So meckert er dreimal hell,
Und Steinenhagel scheuchet
Den frechen Buben schnell.

Die Weiber buttern emsig
Von Früh bis in die Nacht,
Doch nie gerinnen die Molken,
Wenn hämisch der Elfe lacht.

*) Gute Leute (good people) Engl. Mailigma für Feen und Elfen.

Und wenn die schönste Färse
Das böse Auge trifft —
Sie welkt von Tag zu Tage,
Verzehrt von schleichendem Gift.

In Manus Mac-Swines Hütte
Trat Con Mac-Gilligan.
Es sprach dort alle Jahre
Einmal der Schneider an.

Es war der lustige Schneider
Bekannt bei Jung und Alt;
Er flickte alle Kleider
Am ganzen Berg Lough-Salt.

Der Mann weilt auf dem Felde,
Die Hausfrau melkt die Kuh;
Con-Gilligan näht und summt sich
Ein muntres Lied dazu.

Da blöckt der arge Kielkropf
Aus seinem Winkel vor:
O Herzens-Con, o leihe
Der Bitt' ein gütig Ohr.

Dort in der blechernen Büchse,
Dort liegen der Eier vier.
Geh an den Heerd und röste
Sie in der Asche mir.

Und wirst Du nicht gleich gehorchen,
So schrei ich wild und toll,
Daß man auf sieben Meilen
Mein Schreien hören soll.

Ei, murmelt drauf der Schneider,
Ei, sprichst Du so mit mir?
Wohl weiß ich die guten Leute,
Die ließen Dich Schreihals hier.

Erst sage, wie lange Du bleibest,
Sonst geh' ich nicht so weit —
Das schwör' ich bei Sankt Patrik —
Als meine Nadel breit.

Schon gut, ich will Dir's sagen,
Nur röste die Eier fein,
Eh' noch die Frau zurückkehrt —
Dein Schade soll's nicht sein.

Du kannſt gut Eier röſten
Mein wackres Schneiderlein!
So ſpricht der gier'ge Knabe,
Und ſchlingt ſie haſtig 'nein.

Nie ſchmeckten mir ſo herrlich
In Vaters Steinpalaſt
Die Straußenei'r, wie dieſe
Die Du bereitet haſt.'

Nun wohl, Du ſüßer Knabe,
Sag an, wo kommſt Du her?
Daß Du der Elfen einer,
Zu rathen iſt's nicht ſchwer.

Mein Herzens-Con, Du ſpracheſt
Wohl nie ein wahrer Wort.
Mich brachten die guten Leute
Zur Strafe an dieſen Ort.

Doch wird's nicht lange währen,
So iſt meine Buße vorbei,
Dann tanz' ich auf der Haide
Und dem Lough-Salt auf's Neu.

Wir waren lichte Engel
Und ſchwelgten in Himmels Glanz,
Und feierten den Herren
Mit Saitenſpiel und Tanz.

Da brüllten wild die Teufel
Im Aufruhr wider Gott.
Des Himmels Fugen bebten
Beim Sturm der hölliſchen Rott.

Die frechen Teufel ſtürzten
Beſiegt häuptlings herab,
Und fanden im Schwefelpfuhle
Ein ew'ges Flammengrab.

Wir ſtanden mit bangem Zagen
Unſchlüſſig in der Fern',
Und kämpften nicht für die Hölle,
Und kämpften nicht für den Herrn.

Der hat im ſtrengen Zorne
Den feigen Geiſtern geflucht,
Und bannte uns auf die Erde,
In finſtrer Berge Schlucht.

Dort flattern wir auf und nieder,
Bald fröhlich, bald betrübt,
Und necken oder segnen,
Wie 's tolle Laun' eingiebt.

Und tanzen auf Haideblumen
Beim Schein des Mondenlichts,
Und harren der Gnade Gottes
Am Tage des Gerichts.

Dir will ich Gutes erzeigen,
Du bist ein braver Mann.
Kannst lecker Eier rösten,
Wie es kein Elfe kann.

Komm nach dem Felsen von Doune
Am Aller-Seelen-Tag;
Nicht früher und nicht später
Als zum zehnten Glockenschlag.

Nicht früher und nicht später
Stell Du Dich pünktlich ein
Am Aller-Seelen-Tage —
Dein Schade soll's nicht sein.

Das Kind ward ſtiller und ſtiller
Schrie weder nach Speiſ' noch Trank,
Und lag am nächſten Morgen
Kalt auf der Ofenbank.

Doch weder Vater noch Mutter
Sie härmten ſich darum.
Des Mannes Aug' blieb trocken,
Der Mund des Weibes ſtumm.

Und Manus Mac Swine brummte:
Gottlob, den wären wir los!
Die Noth um Kartoffeln und Whisky
War ohnehin ſchon groß.

Wo an der Kirchhofmauer
Nie leuchtet der Sonne Schein,
Dort ſenkte er den Kielkropf
Drei Kreuze ſchlagend ein.

Wohl hundertmal des Tages
Denkt Con Mac-Gilligan:
Des Kobolds Wort zu trauen,
Ziemt's wohl 'nem klugen Mann?

Von tück'schen Elfenstreichen
Die ganze Litanei,
Die Abends er vernommen
Am Torfheerd, fällt ihm bei.

Die Sage von Kieselsteinen
Wie Hünereier groß,
Die an die Ohren geflogen,
Bricht Kobolds Ingrimm los —

Die Sage vom Shileila,
Von unsichtbarer Hand
Recht nachdrücklich regieret,
Die ist ihm wohl bekannt.

Doch von gezeigten Schätzen
Hört er kein Sterbenswort.
Und doch klingt Elfens Lockung
Stets in den Ohren fort.

Freund Con, wie soll das werden
Mit Ablaß und mit Beicht?
Mit Geistern zu handtieren,
Der Priester nimmt's nicht leicht.

Ei was, ich geh' zum Elfen —
Wenn der Moidoren zeigt,
So weis' ich die dem Pfaffen,
Und, gilt's die Wett' er schweigt.

Und auf 'ne Tracht von Prügeln
Kommt's auch nicht weiter an.
Und vor 'ner Beul' am Kopfe
Zagt auch kein braver Mann.

Wenn's Stein und Prügel regnet,
Fort bin ich wie der Wind,
Der Kobold soll gewahren,
Wie flink wir Schneider sind.

Er ging nach dem Felsen von Doune
Am Aller-Seelen-Tag,
Genau wie der Elf geboten
Zum zehnten Glockenschlag.

Daß heimlich er gebetet
Credo und Ave Marie,
Die Nachbarn sagen's alle —
Gestanden hat er's nie.

Als bei der Felsenecke
Er an der Eiche stand,
Da schlug ihn eine Eichel
Recht tüchtig auf die Hand.

Der Schneider schrack zusammen,
Und starrte wild empor —
Da saß der Gnom im Laube,
Just über'm Elfenthor;

Ein Bübchen gehüllt in Seide
Und in geriss'nen Sammt,
Trug wie ein Junker die Schärpe
Mit Zindeln und geflammt.

Der tanzte auf den Zweigen,
Und warf ihm Kußhand zu:
Willkommen, süßer Schneider,
Ich bin bei Dir im Nu.

Das freut mich, lieber Junge,
Daß Du Vertrauen hast;
Ich will Dich auch besser bewirthen
Wie der König seinen Gast.

Den Erdschwamm den ich reiche
Nimm in die linke Hand,
Solch langer Kerl wie Du bist
Paßt nicht in's Gnomenland.

Halt fest ihn in der Linken,
Dann schrumpfst Du plötzlich ein,
Bist Du von meiner Größe,
Dann schlüpfe hinterdrein.

Doch hüte Dich vor Allem
Sprich Gottes Namen nie,
Bet' auch kein Vater-Unser,
Kein Credo, kein Ave-Marie.

Zu Hause magst Du plappern
Von Früh bis Abends spät.
Hier bist Du mäuschenstille,
Sieh zu sonst wie Dir's geht.

Der Führer nahm den Schlüssel,
Und eh' ein Frauenmund:
Jak Robinson! sprechen konnte
Weit auf die Thüre stund.

Con Mac mit offnem Maule
Trat ein in den Palast.
Das Glitzern und das Funkeln
Stockblind macht es ihn fast.

Das war 'ne Pracht! Nicht David,
Nicht König Salomon,
Nicht König Georg — Gott segn' ihn
Noch lang' auf Englands Thron! —

Nein, alle Dreie haben
Nie halb so schön gewohnt
Als hier, wo Wand und Diele
Mit Bergkristall gebohnt.

Wo Säulen von Topasen
Und Simse von Rubin,
Kronleuchter von Demanten
In tausend Strahlen glüh'n.

Nun, sprach der Gnom, Freund Schneider,
Was sperrst Du Maul und Nas'?
Sack' ein die Diamanten,
Die sind kein böhmisch Glas.

Nun, sprach der Gnom, Freund Schneider,
Was sperrst Du Nas' und Maul!
Sack' ein die Randdukaten,
Bist sonst ja nicht so faul.

Con wacht wie aus dem Traume
Bei diesen Worten auf,
Und schiebt in seinen Ranzen
'Nen ganzen Guineen-Hauf'.

Das war ein rechtes Wunder:
Ward auch das Kerlchen klein,
Der Schubsack blieb der alte —
Es ging genug hinein.

Dem Schneider schliefen vor Raffen
Zuletzt fast ein die Händ':
Gott sei gedankt! jetzt hab' ich
Genug bis an mein End'!

Und kaum hat Plappermäulchen
Den Namen Gottes genannt,
So prasselt es wie Donner,
In Trümmer stürzt die Wand.

Die Lichter all' verlöschen,
Der Gnom ist plitzschnell weg.
Und auf die Nase plumpet
Con Mac halb todt vor Schreck.

Die ersten Sonnenstrahlen
Zieh'n über'n Doune herauf —
Da schlägt erwachend der Schneider
Langsam die Augen auf.

Es dreht sich ihm im Kreise
Wie 'n Töpferrad herum.
Er reibt sich oft die Augen,
Und kuckt sich blinzelnd um.

Hier ist die alte Eiche,
Und hier das Elfenthor.
Wo hab' ich denn gestern getrunken,
Daß ich den Kopf verlor.

Was hab' ich für tolle Dinge
Vom Gnomenschloß geträumt,
Wie ich Guine'en und Perlen
In meinen Sack geräumt.

Auf richtet er ſich allmählig,
So ſchwer — Juchheiſſaſa!
Solch' Träumen will ich loben!
Noch ſind die Dukaten da!

Ei Du verſtänd'ger Kobold,
Das haſt Du gut gemacht!
Nun raſch zur Frau nach Hauſe —
Und Irland, gute Nacht!

Denn was bei Tag der Teufel
Hat auf dem Rücken gebracht,
Das ſchleppt er unterm Bauche
Ganz heimlich weg bei Nacht.

Marſch Maſter Con, nach Derry,
Dann nach New-York geſchwind.
Kein Elf kann über's Waſſer,
Das weiß ein jedes Kind. —

Mit vollem, ſteifen Winde
Sing's nach New-York jetzt fort,
Und iſt er nicht geſtorben,
Lebt Con noch heute dort.

Der Brüder Fehde. *)

Geheimnißvollem Rauschen
Vom alten Zeiten-Strom
Am Ufer still zu lauschen,
Wo mich vom ew'gen Rom,
Von frommen Pilgerheeren
Mit rothbekreuzter Brust,
Die Wogen plaudernd lehren —
Ist mir die liebste Lust.

Nachjagend den Legenden,
Das wurmdurchfreß'ne Blatt
Der Chronica zu wenden
Bekomm' ich nimmer satt.
Oft ist beim Waschen, Sieben
Von manchem Scheffel Sand,
Ein Körnchen mir geblieben,
Das ich für Gold erkannt.

*) Wilh. Malmesbury Buch IV. S. 69.

Daß ich von falschem Schimmer
Mich nie bethören ließ,
Und wichtig Katzenglimmer
Als goldgehaltig pries —
Das will ich nicht bestreiten,
Da doch Erfahrung lehrt:
Oft werf' uns ab beim Reiten
Das frommste Steckenpferd;

Oft nähm' es die Kanthare
Durchgängerisch in's Maul,
Als hörte die Fanfare
Ein Ex-Dragoner-Gaul.
Das Vorwort nimmt kein Ende!
Ruft hier der Leser aus:
Berg öffne Deine Wände,
Gebäre Deine Maus!

Sei 's! — Hört denn meine Sage
Aus eisenrauher Zeit:
Das waren böse Tage,
Fast schlimmer noch als heut.

Zwei Fürsten-Brüder stritten
Auf dem Normannenstrand,
Und kämpften mit dem Dritten
Um das ererbte Land.

Das Heer der Bogenspanner
Führt' über den Kanal
Fürst Wilhelm, trug das Banner
Des Krieg's in's heim'sche Thal.
Mit ihm vereint zum Streite
Der Herzog Richard stand,
Und auf der andern Seite
Herr Heinrich ohne Land.

Herr Heinrich eingeschlossen
Saß auf Mont-Saint-Michel;
Vom Meere rings umflossen
Erhob sich das Kastell.
Dort wurzelte die Veste
Erbaut auf nacktem Stein,
Gleich eines Adlers Neste
Am schroffen Abhang ein.

In Avrenches hielt der König,
Der Herzog weiter links.
Herrn Heinrich grämte wenig
Die Schaar der Feinde rings,
Zur Zeit der Ebbe klommen
Die Reisigen in's Thal;
Flugs war der Kampf entglommen,
Und Stahl hieb hart auf Stahl;

Bis daß der Springfluth Welle
Der Kämpfer Wuth gehemmt,
Und mit des Vogels Schnelle
Die Dünen überschwemmt.
Bis mit der Springfluth Stunde
Der blut'ge Plan versank,
Und Leichen und Todtwunde
Das feuchte Grab verschlang.

Wer dem Geschoß der Bogen
Trotz bot, des Speeres Wucht,
Wich doch dem Drang der Wogen,
Und stachelte zur Flucht.

In's Lager floh'n die Britten
Zurück in hast'gem Lauf,
Und die für Heinrich stritten,
Nach Saint-Michel hinauf.

An meines Felsens Rippe
Bricht Meereswoge sich.
Trotz biet' ich auf der Klippe
'Ner Welt spricht Heinerich.
Des Pfeils beschwingte Spitze
Erlahmt vorher im Flug,
Schnellt sie der Bogenschütze
Herauf nach meinem Lug.

Wie über Wall und Graben
Man ohne Mühe fliegt,
Lernt's Brüder von den Raben,
Dann halt' ich mich besiegt.
Lernt's von des Strandes Krähen
Vom Käuzchen auf dem Thurm
In meine Burg zu spähen,
Und nehmt sie dann mit Sturm.

Heinrich, des Feindes Stürme
Und List verlache dreist,
Doch zittre, wenn die Thürme
Ein Schreckgespenst umkreist.
Auf der Harpye Schwingen
Durchflattert es die Luft;
Durch Felswand wird es dringen,
Scheut weder Wall noch Kluft.

Vom Blick der Vampyrs Augen
Sinkt Eisenarm erschlafft,
Und seine Lippen saugen
Das Mark der Manneskraft.
Schon senkt es sein Gefieder
Auf Deine Burg hinab.
Steigt das Gespenst hernieder,
So wird die Burg Dein Grab.

Und forschest Du: Wie heißt er,
Der Feind, der mich bedroht?
Es ist der Höllengeister
Qualreichster, es ist Noth.

In Libyens Wüsteneien
Ist seines Reiches Bann;
Ihm als Trabanten reihen
Sich Durst, sich Hunger an.

Die unten dort im Thale
Schlampampen und juchhei'n.
Stets füllen die Pokale
Sich neu mit edlem Wein.
Die Last der saft'gen Speisen
Beugt schier den Eichentisch,
Und frohe Sangesweisen
Erschallen keck und frisch.

Doch denen auf dem Felsen
Bricht Mangel schier das Herz.
Sie schau'n mit langen Hälsen
Trübselig niederwärts.
Sie lauschen, bleich die Wange,
Mit durstgeschwoll'nem Gaum
Der Becher Glockenklange,
Des Weines Perlenschaum.

Blaß wie Geſpenſter ſchleichen
Der Ritter und der Knapp,
Und wenn die Fluthen weichen,
Klimmt Keiner mehr hinab.
Doch ſeht, die Brücken fallen;
Ein Wappenherold naht
Bei der Trompete Schallen
Auf krummen Felſenpfad.

Zum Herzog Robert ſteigt er
In's Lager matt hinab.
Vor'm Herzog Robert neigt er
Die Straußenfederkapp':
Im Namen meines Fürſten
Frag ich, wie Du gewillt?
Dein Feind, er muß verdürſten,
Wenn nichts der Bruder gilt. —

Wie? Hülflos ſoll verſchmachten
Den meiner Mutter Schooß
Getragen hat? In Schlachten
Kenn ich den Gegner blos.

Doch wider ihn als Waffe
Den Durst gebrauchen? Nein!
Flugs auf den Felsen schaffe
Ein Faß vom besten Wein.

Laßt auf die Veste rollen
Das größte Faß im Heer.
Die wir als Feinde grollen
Sind Brüder, das gilt mehr.
Und wie's der Herr geboten,
Begann den edlen Wein
Knechtschaar bergan zu schroten —
Der König brummt, allein.

Der König rümpft' die Nase
Ob dieser Tonne Wein
(Er mochte wohl vom Glase
Just kein Verehrer sein):
Ein Stückfaß zu verschenken
Dem Feind! rief er empört:
Seit menschlichen Gedenken
Ward so was nicht erhört.

Herr Bruder, schrie der König:
Feldherren wie ihr seid,
Giebt es auf Erden wenig,
Das läßt euch selbst der Neid.
Nach jenem Felsenneste
Schickt ihr ein Faß voll Wein —
Und sendet noch das Beste!
Konnt's denn nicht Krätzer sein?

Es mag uns nur gelingen
Durch bittre Noth in's Joch
Den Tollkopf dort zu zwingen,
Und ihr, ihr speis't ihn noch? —
Herr Robert ließ ihn schelten
Und brummen ungestört,
Wohl wissend, daß nur selten
Ein König Gründe hört.

Der konnt' es nicht verschmerzen
Das schöne volle Stück;
Schwer lag's ihm auf dem Herzen,
Stets kam er drauf zurück.

Bis endlich das Geklage
Dem Bruder doch zu bunt:
Was ist das für 'ne Plage,
Um einer Tonne Spund?

Ihr mögt gar weise sprechen,
Herr König mit Vergunst.
Hier wo die Tafeln brechen,
Dozirt sich's ohne Kunst.
Doch sie für die der Schlucken
Das einz'ge Schlucken ist,
Die trüb herniederlucken,
Wenn man hier zecht und ißt;

Die uns mit gier'gen Augen
Nachzählen jedes Glas,
Und an den Fingern saugen —
Die haben schlechten Spaß.
Was hilft uns alles Siegen,
Stirbt unser Bruder ehr;
Und ist der todt, wo kriegen
Wir denn den andern her? —

Laut jubelnd ward die Tonne
Begrüßt auf dem Kastell,
Und neue Lebenswonne
Entströmte goldnem Quell.
So'n Bruder will ich loben!
Rief Heinrich beim Pokal:
Dein Wohlsein! scholl's von Oben —
Schön Dank! erklang's im Thal.

Der Sängergreis.

Der greise Sänger irret
Mißmuthig durch den Wald,
Der Harfe Saite schwirret
Leis aus, ihr Klang verhallt.
Da hab' ich nun gesungen —
Wer hat mein Lied belauscht?
Mein Spiel, so hell erklungen,
Ist ungehört verrauscht.

Die Wolken trieben schneller
Verdunkelnd grünen See;
Die Vögel jauchzten heller,
Es horcht' ein schüchtern Reh.
Doch meine Lust und Schmerzen,
Mein tiefstes Fühlen all,
In keinem Menschenherzen
Erweckt' es Wiederhall.

Da nah'n des Königs Boten:
Laßt Waldnacht, Waldnacht sein.
Der König hat's geboten,
Fortan begehrt er Dein.
Im goldnen Krönungssaale
Dort stehe nah dem Thron:
Es ziemt dem Königsmahle
So seltner Harfe Ton.

Der König auf dem Throne
Begrüßt den Alten hold:
Ein Lied und nimm zum Lohne
Die Schale rein von Gold!
Im Kreise fleh'n die Schönen:
Ein Lied, begabter Greis,
Und frische Rosen krönen
Der Locken Silberweiß.

Des Sängers bleiche Wange
Färbt sich mit hoher Gluth.
Versiegt ist vom Gesange
Die üppig schwell'nde Fluth.

Vor'm blöden Auge flirrt es,
Klangreicher Mund verstummt.
Nur ängstliches, verwirrtes
Geklimper zaghaft summt.

Sein Singen und sein Dichten
Däucht ihm ein Fiebertraum,
Die Lieder Wolkenschichten
Verschwimmend leis' am Saum.
Gesonnen und gesungen
Hat er sein Lebelang —
Jetzt wo der Kranz geschlungen,
Stirbt blöde sein Gesang.

Es glüht die Stirn der Frauen
Voll Mitleids mit dem Greis,
Mit fremden Augen schauen
Die Herrn und flüstern leis.
Des Alten Thränen fallen,
Er wirft die Harfe weit,
Und flieht aus Königshallen
In die Waldeinsamkeit.

Das Orakel.

Die Mutter hält auf dem Schooße
Das Knäblein zart und hold,
Lippen glüh'n ihm wie Rose,
Löckchen glänzen wie Gold.

Das Küssen und das Herzen
Heute bekommt sie's nicht satt;
Ein Jahr ist's, daß sie viel Schmerzen
Um ihn erlitten hat.

Ein Jahr ist's, daß ich viel Schmerzen
Um Dich erduldet hab';
Ein Jahr seit den Himmel im Herzen
Die Mutterbrust Dir gab.

Wie so reizend entfaltet
Hast Du, mein Knöspchen, Dich.
Engel des Himmels, erhaltet,
Schützet ihn mildiglich.

Herrin, wollt mir erlauben,
So flüstert jetzt die Magd,
Daß nach des Volkes Glauben
Das Schicksal werde befragt.

Laßt loosen das jahresalte
Knäblein am heutigen Tag.
Der Himmel gnädig walte,
Daß er's wohl treffen mag.

Ich bringe die heilige Bibel,
Den Apfel, das Thalerstück.
Ein Loos verkündet Uebel,
Zwei Loose verkünden Glück.

Roth bleibt er wie Apfels Bäckchen
Wenn er die Frucht erliest.
Nie fehlen die Thaler im Säckchen,
Wenn er das Silber erliest.

Und, fragt die Mutter bebend,
Erwählt er das heilige Buch?
Die Magd spricht widerstrebend:
Dann wird ihm das Leichentuch. —

O nimmer, nimmer wage
Dies Spiel. Ihm bleib' es fern.
Dies hieße mit sündlicher Frage
Versuchen Gott den Herrn. —

Die Magd trägt in die Kammer
Wohl die drei Loose zurück.
Die Bibel mit silberner Klammer,
Sie fesselt des Kindes Blick.

Zappelnd und ringend windet
Es sich von der Mutter Schooß.
Tappt in das Kämmerlein, findet
Das ernste Todesloos.

Am goldig-gleißenden Schnitte
Erkennt er das Erbestück.
Mit kurzem, schwankenden Schritte
Bringt er's der Mutter zurück.

Schon jetzt Deine Thränen fließen?
Warte noch, Mutter, ein Jahr,
Dann magst Du die bittern vergießen,
Dann wird das Orakel wahr.

Der kranke Vater.

Aus den lichten klaren Augen
Schauet groß und kinderrein
Auf zu dem vergrämten Vater
Sonder Arg das Töchterlein,

Fraget leis: Du bist so traurig,
Gleich als hätt' ich was gefehlt.
Heute war ich fromm und artig,
Heute werd' ich nicht geschmählt.

Treulich hat sie schon berichtet,
Wie sie in dem Münster war
Mit der Base, und das Bild sah
Ueber'm gleißenden Altar;

Wie die Mutter Gottes nieder
Blicke, so holdselig, traut,
Just wie Mütterchen gelächelt,
Die dort aus dem Rahmen schaut.

Wie so herrlich dann vom Chore
Ward gespielt zum Festtagslied,
Und wie sie bei Glöckchens Läuten
Gleich den Andern hingekniet.

Alles hat sie nun erzählet,
Doch der Vater spricht kein Wort.
Auf den lieb-unschuld'gen Zügen
Ruht sein Auge fort und fort.

Auge, matt und trübe schimmernd,
Schmerzvertraut und kummervoll,
Das des Todes eis'ger Finger
Bald für immer schließen soll.

Auf der goldumlockten Stirne
Liegt die kalte, feuchte Hand,
Und den Busen schwellen Seufzer,
Die nur Gottes Ohr erkannt.

Bald, Du armes Kind, Du einz'ges,
Werd' ich bei der Mutter sein,
Und dann stehst Du ganz verlassen,
In der weiten Welt allein.

Bald, vielleicht nach wenig Wochen
Schwankt der düstre Zug hinaus,
Und Dich führt die Hand des Fremdlings
Aus dem wüsten Trauerhaus.

Dann, wenn Deine ros'gen Wänglein
Salz'ge Thräne überströmt,
Ahnst Du wohl des Vaters Kummer,
Und was ihn so tief gegrämt.

Der blinde Geiger.

Vor der Hütte sitzt der Greise
Auf der Weinlaub-schatt'gen Bank,
Fiedelt stets die alte Weise,
Die er spielte Jahrelang.

Und wenn auch der Finger steifer,
Wenn der Triller gleich zerfließt,
Immer bleibt's der alte Schleifer,
Der mit Doppelgriffen schließt.

Ach, die Geige ist verklebet
Mit Papier, es schnarrt ihr Ton —
Nun, so lang der Alte lebet,
Hält auch seine Geige schon.

Auch der Bogen wird schon halten,
Länger als der Geiger 's treibt,
Wenn zu Bogenharz dem Alten
Nur ein Dreier übrig bleibt.

Goldiggrüner Strahlen-Schimmer
Der durch saft'ges Weinlaub lacht,
Er erhellt den Greis, doch nimmer
Seiner Augen ew'ge Nacht.

Von Galoppschlag dröhnt die Erde,
Wolken Staubes steigen träg,
Kriegerschaaren, hoch zu Pferde;
Ziehen jubelnd über'n Weg.

Aber weder Roß noch Reiter
Bringen aus dem Takt den Greis,
Stets streicht er gleichmüthig weiter
In der wohlbekannten Weis'.

Und so stemmt er auf die Geige
Tagelang das graue Kinn,
Bis ihn an des Tages Neige
Führt in's Haus die Enkelin,

Und aus holzgeschnitztem Teller
Stürzt des sauern Tags Gewinn
Auf den Tisch, den rothen Heller
Zu dem seltnen Silber hin.

Der Handwerksbursch.

Beim Heil'gen auf der Brücken
Sitz' ich auf steinerner Bank,
Und werfe das Ränzel vom Rücken,
Und schau' den Fluß entlang.

Es schwellt der Wind das Segel —
Heidi! das geht vom Fleck,
Der Schiffer, der faule Flegel,
Ruht schmauchend auf dem Deck.

Den Schiffer drückt kein Ranzen,
Der stößt an keinen Stein,
Der braucht nur die Füße zum Tanzen —
So 'n Schiffer möcht' ich sein.

Was keucht denn dort an Stricken
Mast-schleppend ein ganzer Hauf?
Sie stöhnen, die Kniee knicken —
Schwer geht der Kahn stromauf.

Da scheint mir auch der Segen
Beim Schiffer nicht weit her.
Stromabwärts — meinetwegen;
Stromaufwärts — da paß' ich sehr.

Die Biene, der Käfer, der Schmetterling,
Die lassen nie das Wandern.
Sie summen, tanzen, schwirren flink
Von einer Blume zur andern.

Vor jedem Kelche halten sie
Das Handwerk zu begrüßen,
Und ihrem Sprüchlein wird sich nie
Das Blumenthor verschließen.

Nicht Blüthenduft, nicht Honigthau
Vermißt der genäsch'ge Geselle,
Und nimmer brummt die geiz'ge Frau,
Betritt ein Neuer die Schwelle.

Doch Biene, Käfer, Schmetterling
Wahrt euch nur vor Gensd'armen,
Vor Schwalbe, Spatz und Distelfink —
Die kennen kein Erbarmen.

Die ewigen Pappel-Alleen
Langweilen mich zu Tod;
Die Kiesel der Chausseen
Sind erst die wahre Noth.

Verlockend ruft dem Trägen
Das neugedeckte Haus:
Zeit wär' es, sich zu pflegen,
Ruh' hier ein Stündchen aus.

Das Pferd mit Kummt und Schelle
Erblickt's den goldnen Stern,
Will nicht mehr von der Stelle,
Da hält der Kärner gern.

Das Pferd mit Kummt und Schelle
Fürwahr das räth mir klug:
Spann' aus, spann' aus, Geselle,
Geld hast Du ja genug.

Ich greife in die Tasche —
Wo steckt der Beutel doch.
O weh! statt Geld's erhasche
Ich nur ein weites Loch.

Wurmstichig ward die Tasche,
Zum Henker ging der Kern.
Ade, du grüne Flasche!
Ade, du goldner Stern!

Da ständ' ich denn an der Mauer
Der alten grauen Stadt.
Heut' ward das Wandern sauer,
Heut' kriegt' ich's herzlich satt.

Es weiden im trocknen Graben
Die Kühe tief im Gras.
Am Wachtthurm krächzen die Raben,
Der Unteroffizier nach dem Paß.

Sah ich Zeit meines Lebens
Doch nicht solch stattlich Thor.
Im Kriege lägen vergebens
Wohl tausend Mann davor.

Dort hängt das Eisengitter,
Das zwinge mir einer mit Sturm!
Und drüber bohrt der Ritter
Den Spieß in den ringelnden Wurm.

Der Stadt Wahrzeichen merke
Ich mir vor Allem genau.
Sie fragen wohl im Gewerke
Mich einst nach dem Lindwurm schlau.

Wo wohl vordem Schießscharten
Gewesen mögen sein,
Dort blüht ein lustiger Garten
Vor jedem Fensterlein.

Sonst starrten aus den Luken
Wallbüchs' und Falkonett,
Jetzt seh ich niederkucken
Ein Dirnlein schlank und nett.

Reseda, Myrt' und Rose
Begießt sie emsiglich.
Bin ich 'ne Blume, Du Lose?
Weßhalb besprengst Du auch mich.

Sankt Jürgen mit dem Wurme
Prägt sich vortrefflich ein,
Blickt drüber her vom Thurme
Thorwächters Töchterlein.

Mit Staub bedeckt ist Hut und Rock,
Auf dem Pflaster klappert der Knotenstock.
Das Ränzel drückt, noch mehr der Schuh —
Mein Engel, wo gehts der Herberg zu?

Du wendest ab stolz Dein Gesicht?
Scheint Dir der wandernde Bursche nicht?
Bis Sonntag ist es nicht mehr weit,
Dann wird Dein Sprödethun Dir Leid.

Dann zieh' ich im besten Staat und Glanz
Mit einer andern hinaus zum Tanz.
Du sitzest einsam auf der Bank,
Und schaust mir nach die Straß' entlang.

Wandrers Heimkehr.

Zum letztenmal die Sonne späht
Aus Wolken leis' verfließend,
Wie mit blaßgelbem Schleier weht
Am Horizont sie grüßend.

Sie nickt dem kahlen Hügel zu
Ein Lebewohl bis Morgen.
Schon wiegt der Thalgrund sich zur Ruh,
Vom Thaustreif halb verborgen.

Des kahlen Hügels stein'gen Pfad,
Ihn mußt Du rasch erklimmen,
Dann siehst Du die Thürme der Vaterstadt,
Eh sie in Nebel verschwimmen.

Schreit aus, schreit aus, mein Wandrer, schnell,
Du kannst sie wohl erreichen,
Noch eh' die Feuer, die jetzt hell
Im Felde sprühn, erbleichen.

Sieh, rechts bemooste Kreuze stehn,
Von denen finstre Sagen
Aus grauer Zeit im Volke gehn,
Wer grausam dort erschlagen.

Die blitzgetroffne Buche streckt
Gespenstisch links die Arme;
Die welken Aeste sind bedeckt
Mit nächt'gem Rabenschwarme.

'S ist doch, als hielten lauernd Wacht
Am kahlen Hügel die Raben,
Bis wieder Einer umgebracht,
Und liege unbegraben.

Schreit' aus, und wenn Dich heimlich graut,
So sprich ein Ave leise,
Und sieh, wie über'm Haidekraut
Schon winkt das Ziel der Reise.

Die Reiterin.

Ich sah jüngst — es war im Traum —
Einen wunderseltnen Ritt:
Auf bejahrtem, steifen Klepper,
Welcher schleichend Schritt vor Schritt
Mit den Ranken, Dornen, Nesseln
Sich schwerfäll'gen Hufes stritt,
Saß ein Weib, das schlafend nickte,
Und doch nicht vom Sattel glitt.

Saß verkehrt doch gar die Donna
In der Hand den Schwanz als Zaum,
Wankt' hinüber und herüber,
Murmelt' auch, doch wie im Traum.
Wen'ge Worte nur vernehm' ich,
Die ich hört' verstand ich kaum,
Gab auch nicht drauf acht, und musterr'
Ihres Kleides bunten Saum.

Sah ich doch, Zeit meines Lebens,
Nicht so farbigen Talar;
Grau nur gegen ihn bedünkte
Mich der Regenbogen gar,
Große Lappen, kleine Fetzen
Angestückt fast wunderbar —
Nun, der Himmel mag es wissen,
Wer des Kleides Schneider war.

Groß und herrlich war zu schauen
Dieser Edelfrau Gestalt,
Zeugte gleich gebogner Nacken
Spuren von der Zeit Gewalt,
Hatte sie mit häm'schem Finger
Gleich manch' Fält'chen eingekrallt —
Immer ließ sich noch ermessen,
Daß die Frau mit Ehren alt.

Zu erwachen schien die Dame,
Leis und schüchtern fragt' ich da:
Wenn nicht meine Ahnung lüget,
Seid ihr Frau Germania. —

Bis zu Achtzehnhundert neune
Ward ich so genannt. O ja. —
Und jetzt? — Hab' ich hundert Namen.
Nennt mich Frau Etcätera.

Wie ihr wollt. Doch edle Herrin,
Welchen fabelhaften Gaul
Reitet ihr? So abgetrieben,
Buglahm, hinkend, träg und faul.
Seht — doch nein, ihr kennt nicht sehen —
Im Morafte wühlt sein Maul;
Kommt nicht haarbreit von der Stelle.
Schafft ihn ab. Es ist ein Grau'l.

Naseweiser Neurungsthümler,
Welch' ein übermüth'ger Wahn
Treibt euch, meinen Gaul zu lästern,
Dem ich herzlich zugethan?
Der mich schon seit grauen Jahren
Sicher trug auf dorn'ger Bahn,
Der den ält'sten Stammbaum vorweist —
Ihn, den alten Schlendrian?

Alt und Jung.

Der Birnbaum, ein geschwätz'ger Greis,
Das Lockenhaupt wie Silber weiß,
Beugt weit sich über den Plankenzaun,
Um in die weite Welt zu schaun.

Des Greises Enkel, starr und stumm,
Sie wenden nicht Hals, nicht Aug' herum:
Baumschüler sind's, in langen Reihn
Manierlich stehend, gezogen fein.

Sie lernen, daß der Kopf so raucht,
Was alles ein tücht'ger Birnbaum braucht.
Den Katechismus von Blüth' und Laub,
Und Sprüche warnend vor Käfer und Raup'.

Der Humaniora edles Reis,
Das treiben sie mit Eifer und Fleiß,
Studiren wie nach log'schen Schluß
Ein Baum die Zweige bilden muß.

Und kuckt ja faselnd umher ein Ast,
Gleich schnüret ihn der zähe Bast;
Und will er sich regen frank und frei —
So steht der fatale Stock dabei.

Die Jungen murren vor sich leis:
Was hat voraus der morsche Greis?
Der steht am Zaun, schaut um sich stolz,
Als wär' sein Stammbaum edler Holz.

Auch unser Haupt ist kränzeschwer —
Und Früchte, die kommen wohl hinterher.
Und unsern Puls schwellt frischer Saft —
Wir aber schmachten in dumpfer Haft.

Der Alte wendet sich grämlich um:
Wie ist die Welt so grau, so dumm!
Sonst zogen des Wegs gar stattliche Leut',
Und nicht solch' Lumpenpack wie heut.

Weiß nicht wie's kommt, daß mir die Welt
Auch nicht im mind'sten mehr gefällt:
Und wenn ich die jetzige Jugend seh',
Da wird mir vollends übel und weh. —

Er schmäht die Jungen, sie den Greis,
Und schneeweiß schimpft auf naseweis:
Der Streit währt sechs Jahrtausend lang —
Die Welt geht ruhig ihren Gang.

Die Harfe.

Wo gegen scharfe Klippen
Die graue Welle treibt,
Aufbäumt, und an den Rippen
In Perlenschaum zerstäubt,
Dort steht auf schroffem Rande
Ein altersgrauer Thurm,
Und trotzt am öden Strande,
Den Fluthen wie dem Sturm.

Auf silberlock'gen Wogen
Tanzt leicht ein Fischerkahn,
Bald tief hinabgezogen,
Bald schwebend himmelan.
Willst Du am Schloß die Landung
Ertrotzen keckes Schiff,
Als gäb' es keine Brandung,
Als gäb' es keinen Riff?

Und der im Boote ſtehet
Lenkt nicht beſorgt den Lauf.
Treib's wie es woll', er ſpähet
Starr nach dem Thurm hinauf.
Mag's auf-, mag's abwärts gleiten —
Was kümmert ihn das Schiff?
Auf ſeiner Harfe Saiten
Wagt er manch' vollen Griff.

Das Lied vom Knaben geſungen,
Wohl hat es auf zum Thurm
Sich Nacht für Nacht geſchwungen,
Durch Wogenſchwall und Sturm.
Wohl zitterten die Klänge
Empor in's Steingemach,
Wohl hielten die Geſänge
Die Königstochter wach.

Und ſchmeichelten die Lieder,
Erklang die Harfe lind,
Dann neigte ſich hernieder
Holdſelig das Königskind,

Vernahm mit stiller Wonne
Den Schwur ihr zugehaucht,
Bis daß die junge Sonne
dem Purpurbett enttaucht,

Die Saiten schwirren, rauschen,
Noch lauter rauscht das Meer.
Nur weiße Möwen lauschen
Von nackten Klippen her.
Der Sang tönt lauter, heller,
Die Saiten schrillen wild —
Doch von des Thurmes Söller —
Neigt sich kein holdes Bild.

Noch einmal greift wie fragend
Der Sänger den Akkord,
Noch einmal flüstert er klagend
Das bittre Scheidewort.
Dann nimmt er die Harfe, senket
Sie in die Fluthen stumm,
Ergreift das Steu'r und lenket
Zur Heimfahrt wieder um.

Den Jüngling sah man nimmer,
Kein Auge die Jungfrau mehr,
Der Thurm zerfällt in Trümmer,
Bald sinkt er hinab ins Meer.
Doch wenn aus glatten Wellen
Das Fischlein Abends springt,
Dann hört man Töne schwellen,
Hört wie die Harfe klingt.

Die Meerjungfrauen singen
Die sinkende Harfe auf,
Und ihre Lieder dringen
Aus feuchter Grott' herauf.
Die Meerjungfrauen haben
Belauscht des Jünglings Sang:
Sie singen das Lied des Knaben,
Und wie sein Spiel versank.

Der steinerne Ritter.

Es sprudelt die silberne Quelle
Am Marktplatz Tag und Nacht;
Auf steinernem Gestelle
Hält dort ein Ritter Wacht.

Die Rechte umkrampft den Degen,
Die Linke den Wappenschild,
So steht bei Sonn' und Regen
Des alten Kämpen Bild.

So seht ihr den starren Recken
Mit ernst-griesgrämigem Blick.
Die zitternde Well' im Becken
Glänzt ihn noch finstrer zurück.

Des Abends trippeln die Mädchen
Zum Born mit Kann' und Krug.
Spähst Du nach Schönen im Städtchen,
Hier trifft Du ihrer genug.

Die Kannen und die Krüge
Sind auf den Rand gerückt.
Vertraut wird zur Genüge
Was lange das Herz bedrückt.

Es rieselt und plätschert die Quelle,
Und sprudelt fort und fort,
Doch flüchtiger rinnt das schnelle
Geschwätzige Mädchen-Wort.

Und was der Liebste geschworen,
Wenn Hochzeit solle sein,
Dem Ritter kommts zu Ohren,
Dem alten vertrauten von Stein.

Und wie der Liebste gesprochen,
Sich hoch und theuer vermaß,
Und wie er das Wort gebrochen,
Der Ringe Wechsel vergaß.

Manch Seufzer schwellt das Mieder,
Manch Thränchen rollt herab —
Der Ritter plauderts nicht wieder,
Stumm bleibt er wie das Grab.

Du ehrenvester Geselle
Nur einmal öffne den Mund:
Was that an dieser Stelle
Von mir mein Mädchen kund.

Was hat Du alter Gestrenger
Mein Liebchen Dir vertraut?
Gelt, Freund, sie zweifelt nicht länger,
Sie reicht mir die Hand als Braut?

Ja, führ' ich, Herr Brunnenritter
Mein schmuckes Bräutchen nach Haus,
Dann soll wie den Hochzeitsbitter
Dich schmücken der stattlichste Strauß.

Sterbeklänge.

Im dichtverhang'nen Zimmer
Glimmt matt der Lampe Licht,
Wirft ihren zitternden Schimmer
Auf ein welkes Greisen-Gesicht.

Die Kinder steh'n im Kreise
Um das Sterbebett herum.
Ihre Thränen rollen leise,
Sie trocknen das Auge stumm.

Die bald Verwaisten reichen
Im schmerzlichen Druck sich die Hand,
Unsäglichen Leides Zeichen,
Das keine Worte fand.

Jetzt ziehen frohe Gesellen
Singend die Straß' entlang.
Die Töne nah'n und schwellen
Zum dumpfen Zitherklang.

Da schlägt die Augenwimpern
Noch einmal auf der Greis,
Lauschet der Zither Klimpern,
Lauschet der Sangesweis.

Das sind meines Sohnes Lieder!
Mild lächelnd der Alte spricht.
Sein Haupt sinkt matt hernieder,
Das Aug' im Tode bricht.

Hab' Dank.

Vor dem Deutschen Kaiser Heinrich, der der fünfte ward benannt,
Steh'n die Polnischen Legaten von Boleslaw hergesandt,
Kahlgeschornen Schädel neigend, um das armgeschlitzte Kleid
Goldnen Paß, die damaszirte Karabella an der Seit'.

Redner ist Herr Skarbek. Mühsam beugt das starre Knie er tief,
Zieht aus goldgetriebner Kapsel seines Herzogs Kreditiv,
Preßt das unverletzte Siegel an die Stirne, an den dicht
Von ergrautem Bart umbüschten Mund, und der Woiwode spricht:

Zwölf der Monde rast der Krieg schon durch des Landes öde Gau'n;
Lockrer Furche wagt der Landmann nicht die Saat mehr zu vertrau'n;

Keim, der blöd' aus schwarzer Scholle sproßt, zerstampft des Rosses Huf
Und die Winde sie verwehen kalt des Pflügers Weheruf.

Herrscht der Landsknecht, wird die Losung Raub, und sein Erbarmen Mord;
Ob die Sonne längst gesunken blutig glüht der Himmel fort,
Glüht im Westen, glüht im Osten, denn der Gotteshäuser Brand
Wandelt Nacht zum ew'gen Tage für dies thränenvolle Land.

Deiner Lippe Hauch gebietet über Leben, über Tod.
Frieden, Frieden, hoher Kaiser! Ende Du der Völker Noth! —
Und mit kalten, herben Worten Kaiser Heinerich versetzt:
Ha! was gilt es, euer Starrkopf, Herzog Krummaul *) beugt sich jetzt?

Ha! was gilt es, Herr Boleslaw widerstrebet fürder nicht
Unserm Willen, und erkannte unsers höchsten Zorns Gewicht?

---

*) Boleslaw Krzywousty. Der Accent ruht auf der vorletzten Sylbe.

Friede, sagt es euerm Fürsten, sei gewährt, wenn Kron' und Land
Knieend er zu Lehn empfangen aus des Deutschen Kaisers Hand.

Kaisers Hoheit lernt verehren. Folgt mir! — Und mit stolzem Sinn
Führt der Herrscher die Staroſten durch die langen Säle hin.
Rüſtung starret dort an Rüſtung, Trutz und Wehr für Roß und Mann
An den Wänden, von den Flieſen hoch bis auf den Fries hinan.

Schild an Schild, an Panzer Panzer, Kling' an Klinge, Speer an Speer,
Pickelhaub' an Pickelhaube, für Zehntauſend, wohl für mehr.
Und mit Höhnen fragt Henricus: Habt ihr euch des Kaiſers Macht,
Sprecht ihr edlen Herren, habt ihr ſo gewaltig ſie gedacht?

Mühſam drängen die Legaten in die Bruſt zurück das Wort,
Ob's auch gähre, und der Kaiſer ſchreitet ſtumm und trotzig fort.

Der gewicht'ge Mannstritt hallet im gewölbten, dumpf'gen Gang.
Halt! die schweren Riegel klirren, nieder rollt die Eisenstang'.

Und Boleslaws Boten schauen bei dem ungewissen Licht
Das durch die gekreuzten Gitter, durch des Draths Geflechte bricht,
Kisten von des Eisens Zwinge rings umklaftert dort gereiht:
Feingeprägte Silbermünzen sind ihr kostbar Eingeweid.

Und Boleslaws Boten schauen Gold mit kaiserlichem Bild,
Das in aufgesperrter Truhe voll bis auf den Rand aufquillt,
Schau'n die Krone rings umsponnen von der Perlen bleichem Kranz,
Und das Schwert — sein Knopf, ein Demant, blitzt in's Dunkel hellen Glanz.

Und mit Höhnen fragt Henricus: Habt ihr euch des Kaisers Pracht,
Sprecht, ihr edlen Herren, habt ihr wohl so herrlich sie gedacht?
Um zu Paaren euch zu treiben, reichen wohl nach meinem Sinn
Jener Säle Kriegeswehren, dieser Kelter Schätze hin.

Doch Herr Skarbek, der Woiwode, beugt das Knie vor Alter steif
Wiederum vor Deutschlands Kaiser, streift vom Daumen goldnen Reif',
Wirft ihn auf die rothen Gülden: Laßt uns legen Gold zum Gold!
Segen bringt vielleicht dies Scherflein, Herr, das euch der Pole zollt.

Und mit starren, finstern Blicken schaut den kecken Edelmann
Tief von ernstem Spott verwundet Kaiser Heinrich schweigend an.
Endlich neigt er um ein wen'ges die gefurchte Stirn und spricht:
Wohl, hab' Dank! Im Krieg' verschmähe ich auch Deine Gabe nicht. —

Siebenhundert Jahre brach sich Bahn des Kaiserwortes Klang,
Fort und fort bei Skarbeks Namen rief der Polen Volk: Hab' Dank!

Rief Habdank des Stammes Sproſſen, und der Enkel freudig denkt
Heut' noch wie den Deutſchen Kaiſer ſein hochherz'ger Ahn beſchenkt.

Stephan von Gumpenberg.

Am Neckar-Ufer lagert bei Eßling Friedrichs Heer;
Das war aus Oest'reichs Marken zum Streit gezogen her.
Fürst Ludewig von Bayern, der Gegenkönig hat
Begründet gegenüber der Zelte Wander-Stadt.

Kühn ficht der Oesterreicher für seinen Landesherrn,
Doch mit des Herrschers Banner zieht auch der Bayer gern.
Wohl muth'ge Kämpen zählet der Fürst von Oesterreich,
Doch ist die Zahl der Wackern auf Bayerns Seite gleich.

Der Streit gilt Deutschlands Krone. Ob Friedrich sie erringt,
Bleibt Herzog Ludwig Sieger — die Schale steigt und sinkt.
Unthätig stehn die Heere fast schon seit Wochenfrist,
Wenn gleich der Flug des Pfeiles den Zwischenraum durchmißt.

Da sprengt ein Fähnlein Reiter auf Bayerns Vorhut zu,
Die ist fürwahr nicht lässig, der Kampf entbrennt im Nu.
Die Schlachttrompete gellet, die Kesselpauke lärmt,
Bald ist die weite Ebne mit Reis'gen überschwärmt.

Voran fliegt allen Andern Herr Heinrich Schweinkenrist,
Der leicht der keckste Ritter in Oest'reichs Banner ist.
Den mannlichsten der Bayern, den sucht er sich heraus,
Mit ehrenwerthem Gegner beständ' er gern den Strauß.

Gleich starken Feind zu finden wird ihm nicht allzuschwer:
Der mäht mit langem Schwerte vor seinen Bayern her.
Entgegen wirft sich Heinrich dem blut'gen Schnittersmann —
Gleich nach dem ersten Hiebe das Blut vom Küriß rann.

Der Bayer zahlt behende mit doppelschneid'gem Schwert,
Und schmettert auf die Stirne von seines Gegners Pferd;
Das steiget wund zum Tode hoch auf, und schwankt, und fällt,
Zurück auf seinen Herren, den es gefesselt hält.

Den Ritter zu erschlagen, der unterm Eisenroß
Sich machtlos windet, stürzet herbei der Knechte Troß.

Da schirmt der edle Bayer den Feind mit blankem Schwert,
Gefangen zu erwürgen, das sei euch wohl verwehrt.

Und mit dem eignen Hengste begabt er Heinrich mild:
Zieht heim mit Gott, so spricht er, das Wort des Mannes gilt.
Und kehrt ihr euch zu lösen zurück in dieses Land,
So fraget nach dem Stephan von Gumpenberg genannt.

Mit Roß und Waffen kehrte zur anberaumten Frist
Treu seinem Deutschen Worte Herr Heinrich Schweinkenrist,
Da sprach Herr Stephan fröhlig zum Feind der Lösung bot:
Dir sei die Schuld erlassen, deß' habe ich nicht Noth.

Der Zug des Todes.

Vor dem alten Schloß zu Florenz, vor dem Nacht geschwärzten Riesen
Wogen buntvermummte Massen über dichtgefügte Fliesen.
Aus den Seitengassen fluthet Well' auf Welle, Schwall auf Schwall,
Und ein Sturm rauscht durch das Volksmeer, Südlandssturm, das Carneval.

Gleich wie im Champagnerkelche tausende von silberhellen
Bläschen (jedes eine Muschel, Frohsinn seine Perle) schwellen,
Kaum geschlürft, sich neu gebärend — also gährt der Freude Schaum,
Treibt von Neuem luft'ge Flocken, wenn zerstäubt die ersten kaum.

Wallen gleich die Rabenlocken um die Stirn der Nacht am Himmel
Schlafverspottend, Traumverscheuchend tost der Masken Lustgewimmel,

Lodern flackernd Pinienfackeln von dem Eisering der Wand,
Zittert Licht, entsprüht der Flamme, die der Feuerkorb umspannt.

Mask' an Maske, Grupp' an Gruppe: nimmer fesseln kann der Dichter
Alle, greift auf's Ungefähr nur in den Schwarm der Truggesichter,
Hascht vor andern den Dottore, der aus pergamentnem Buch
Wunderelixire preiset, droht mit tödtlichem Besuch.

Und den Doktor überkreischend prahlt mit seinem Meisterstücke
Laut der Ciarlatan. Er rühmt sich, wie er schmerzenlos entrücke
Mit dem Dolch, dem dreigeschliffnen, Leidenden, den Backenzahn:
Liebchen, Deinem zarten Munde nahet nie der Pelikan.

Liebchen, flinkes Gärtnermädchen, schmerzt der Zahn im Rosenmündchen,
Heil' ich küssend alle Leiden im verschwiegnen Schäferstündchen;

Unentgeltlich, Täubchen, üb' ich bei so schönen meine Pflicht.
Schallend wirft zum Dank die Schöne ihm Confetti in's Gesicht.

Arlechin schnellt durch's Gewühl sich, aalgleich, mit elast'schem Sprunge,
Trifft den Ritter mit dem Holzschwert, den Doktor' mit schärfrer Zunge,
Mäkelt an des Capitano's Stammbaum — ich Kastiliens Don
Zücket die Toledo-Klinge, schlüpft der Spötter längst davon;

Gaukelt zu Arlechinetta, die den Gecken, Pantalone,
Ihn den Alten-Weiber-Sommer kirrt mit lüsternschlauem Tone;
Schmunzelnd breitet der den Arm aus, und die dürre Scheere schnappt
Statt der Eidergleich-entschlüpften Schelmin — einen feisten Abt.

Bärt'ge Wickelpüppchen schaukelnd lenkt das Kutscherweib die Rosse,
Masken schaukeln auf den Tritten, wiegen sich in der Karosse,

Vom Balkon und Fenster rauschet Hagel, Zucker-heuchelnd Korn,
Auf Brighella, auf den täpp'schen Pulcinell mit Klingelhorn.

Aber Lust und Jauchzen stocken, und Entsetzen faßt die Menge.
Ohrzerreißend, Markdurchdringend schmettern der Posaune Klänge,
Und staffirt mit Todtenschädeln windet langsam sich und schwer
Ein mit Flor umwallter Wagen durch das starre Volk einher.

Knochen-schlenkernd auf dem Fuhrwerk thront ein ausgebleicht Gerippe —
'S ist der Tod. Mit der verdorrten Faust umkrampft er Glas und Hippe,
Fletscht die lippenlosen Zähne, stampfet mit der Sense hohl
Auf die Särge rings geschichtet — auch den Keckſten graute wohl.

Und der Särge Deckel springen. Regsam haspeln sich Skelette
Aus dem Leichentuch, und stöhnen aufrecht in dem Todesbette:

Wehe uns, wir sind gerichtet! Wehe! Wehe! ächzt der Chor.
Gellend schneiden die Posaunen, gellender dies Weh in's Ohr.

Flöre wallen, Todtenfahnen schaukeln, trüb die Fackeln flimmern,
Grausenhaften Tones heben all' die Leichen an zu wimmern:
Alle, die ihr noch dem Leben angehöret, schaut und forscht,
Wie der Röhren Mark verflüchtigt, wie der Männer Arm vermorscht.

Hört es, ihr vom Weib Gebornen, ihr dem Staub Verfallnen! Zittert!
Nur noch Stunden die im tollen Rausch der Sinne ihr versplittert,
Und der Wurm durchgräbt die Lippe, die noch eben frech geküßt,
Und der Wurm durchwühlt das Auge, das uns starr und gläsern mißt.

Alle, Alle müßt ihr werden was wir sind. Die blöden Sinne
Ahnen sie's, wie nah' die Stunde, wo der Welt Gericht beginne?

Hört, wer Ohren hat zu hören! Sterbliche die Zeit verrinnt!
Wendet euch zur Buße! Alle müßt ihr werden was wir sind! —

Kreischend knarrt der Wagen weiter. Larven, gleich an Farb' dem Kalke
Ueber fahlen Mähren hängend ziehen nach dem Katafalke.
Längst schon ist der Zug verschwunden, längst der Platz von Geistern leer,
Doch der Ruf zur Buße seufzet noch aus weiter Ferne her.

Tausend angstgeschnürter Herzen wallen auf, die Pulse schlagen
Freier, seit die mächt'gen Schatten hüllten den Gespensterwagen.
Vipernbiß der Reue nage, gift'gen Zahn's, an jeder Brust,
Also wähnt Ihr, und verstoben sei der Schwindel toller Lust?

Weit geirrt! nur wilder schüttelt Thorheit jetzt die Schellenhaube:
Stunden nennen wir noch unser, eh' geworden Staub zum Staube.

Jeder freue sich des Lebens, der noch sein das Leben nennt,
Jauchze laut aus vollem Halse, wem zu jauchzen noch vergönnt!

Scaramuz, der sich die Brust schlug, und sein Credo auf den Knieen
Murmelte, schnappt im Gebet ab, wie die Geister nachtwärts ziehen.
Geller preißt der Ciarlatano seinen Trank dem Nönnchen an;
Trotz'ger prahlt der Capitano von Alger und Tetuan.

Händchen die mit frommem Eifer eben noch das Kreuz geschlagen,
Schleudern wüthend Zuckerbohnen in den Pulzinellen-Wagen.
Kastagnetten klappern, Blumen fliegen zum Balkon hinauf,
Der Zigeuner prophezeiet, Pierrot tappt im Tölpellauf.

Fabelhaft mag Euch bedünken jener Spuk der Höllengeister.
Soll ich den Beschwörer nennen? — Piero Cosimo der Meister
War's in dessen wildem Geiste jenes Schrecken Wurzel trieb —
Mein Gewährsmann ist Vasari, der des Malers Leben schrieb.

Glückspilz.

Glückspilz geht hinaus zu jagen,
Trifft kaum zwanzig Schritt' vom Heerde
Einen Hirsch. Flugs angeschlagen —
Paff! das Wild stürzt todt zur Erde;

Doch das Blei fliegt durch's Gesträuche,
Schlägt 'nen Fuchs todt auf der Stelle,
Und zuletzt im nahen Teiche
Noch 'ne schöne Lachsforelle.

Glückspilz schlägt die beiden Hände
Ueber'n Kopf zusammen stutzend,
Und hascht dergestalt am Ende
Feister Lerchen noch zwei Dutzend.

Glückspilz auf der Schule lässig
Rückt verwogen in's Examen.
Zwar sein Wissen ist nur mäßig,
Doch ihn schirmen alte Damen.

Mit des Präsidenten Nichte
War Freund Glückspilz längst versprochen;
Angestellt bei dem Gerichte
Freit er schon nach wenig Wochen.

Onkel starben schnell und Pathen,
Leute wie gemacht zum Sterben.
Hunderttausend Randdukaten
Muß zum mind'sten Glückspilz erben.

Schon nach einem halben Jährchen
Kommt die Frau Gemahlin nieder
Mit 'nem drollen Zwillings-Pärchen —
Glück und Glück, und immer wieder!

Glückspilz folgert: Wenn die Kinder
Schon so kinderleicht mir werden,
Müssen Bücher doch noch minder
Zeit mir rauben und Beschwerden.

Und er legt sich rasch auf's Dichten,
Schreibet Verse, kurz' und lange —
Will er nur auf Geld verzichten,
Vor'm Verlag ist mir nicht bange.

Autor spricht nie zum Verstande,
Nur vom Herzen stets zum Herzen,
Und so wagt im ganzen Bande
Die Censur kein Wort zu märzen.

Selbst der Setzer ist ein Engel,
Und aus einer Deutschen Presse
Wandert ohne Fehl und Mängel
(Fabel scheint's) das Buch zur Messe.

Glückspilz selbst wird nun betroffen,
Banget vor der List des Bösen.
Nur ein Mittel noch bleibt offen
Seines Glückes Fluch zu lösen.

Schick nach Stuttgard Deine Lieder! —
Und ein nettes Lorbeerkränzel
(Solch ein Glückspilz lebt nicht wieder)
Flicht sogar ihm Wolfgang Menzel!

Rosen und Nelken.

Unterm Fenster seiner Herrin
Weilt der hochgebor'ne Ritter
Don Jusepe de Villega,
Kneift die Saiten seiner Zither;

Wenn ob des gesprung'nen Bodens
Auch die Laute näselnd schnarre —
Eifrig spielt er, eifrig singt er,
Leid er stark auch am Katharre.

Donna Clara, Donna Clara!
Gleich dem Bolognerhündchen
Lausch' ich achtsam schon seit Jahren
Jedem Wort aus Deinem Mündchen.

Gleich dem stummen Mohrenknaben
Schleich ich nach Dir auf den Fersen;
Nächte durch spiel' ich die Laute
Zu den selbst gereimten Versen;

Schwärm' um Dich seit dreißig Monden
Gleich der Mott' um Lichtes Schimmer,
Halb versengt, verbrannt, verkohlet,
Leb' ich, schmacht' ich dennoch immer.

Doch jetzt red' ich ernste Worte
Feierlich, verhängnißvolle:
Morgen sei es, wo Unklarheit
Sich in Klarheit lösen wolle.

Künde morgen ob die Sonne
Deiner Huld mir werde leuchten,
Oder ob mit salz'ger Thräne
Ich mein Grabtuch soll befeuchten.

Rosen in der Hand der Rose —
Und Dein Sklave wagt zu hoffen.
Nelken in den zarten Fingern —
Und ein Kloster steht mir offen. —

Also singet Don Jusepe
Heisrer Stimme seine Lieder,
Und dann wandert er nach Hause,
Und bereitet Thee von Flieder.

Eos blinzelt kaum in Osten,
Und schon ist er auf den Beinen,
Harrend vor der Donna Fenster,
Daß die Rose soll' erscheinen.

Und so steht er in der Sonne
Stunden, bange Stunden harrend.
Endlich regt es sich im Hause,
Und der Laden dreht sich knarrend.

Nur der Donna Vater zeigt sich
Mit dem Angesicht, dem welken —
Und von seiner Zipfelmütze
Nickt ein Riesenstrauß von Nelken.

Mir ist's ein Räthsel.

Sonst — kaum zehn Jahre sind seitdem entschwunden,
Wenn ich ein töchtervolles Haus betrat,
Und anfangs wöchentlich, bald alle Stunden
Einmal dem blüh'nden Rosenhag genaht,

Da traf sich's oft, daß die Mama verstummte,
Und meine Schmeichelreden überhört,
Da traf sich's häufig, daß der Vater brummte,
Fragt' ich ob mein Besuch auch nicht gestört.

Das ganze Haus war wunderbar zerspalten,
Und seltsam ward das Zeitmaaß abgeschätzt.
So früh schon? klang der frost'ge Gruß der Alten;
Die Tochter klagte vorwurfsvoll: Erst jetzt?

Das Blatt hat sich gewandt. Auf mein Erscheinen
Harrt ungeduldig nur das Aelternpaar.
Von Sehnsuchtsseufzern aus dem Mund der Kleinen
Nehm ich auch keinen Athemzug mehr wahr.

O kehren Sie recht bald, schon morgen wieder!
Fleht Väterchen, schleich' ich des Abends fort.
Die Mutter schlägt die schönen Augen nieder,
Verneigt sich stumm — und spricht kein Sterbenswort.

Mir ist's ein Räthsel, wie sich in zehn Jahren
Die Welt verwandelte so wundersam:
Die Töchter kalt, die sonst so feurig waren —
Die Aeltern einst so störrisch, jetzt so zahm.

Halt' fest!

Der Ritter Wernher reitet
Stumm durch den Eichenwald.
Träg hin sein Renner schreitet,
Macht oft zum Grasen halt.
Den Rappen lenkt kein Zügel,
Er schleicht durch's Haidekraut,
Bis wo in Waldsee's Spiegel
Der lichte Himmel blaut.

Und lüstern nach der Welle
Neigt sich das matte Roß,
Knickt wählig aus dem hellen
Gezweig den zart'sten Sproß.
Der Ritter auf dem Traber
Starrt träumend vor sich hin;
Das Lied von Wenn und Aber,
Das liegt ihm stets im Sinn.

Da raſchelt es im Holze,
Da brechen Strauch und Aſt,
Da ſprengt hervor die ſtolze
Waldfey in ſtürm'ſcher Haſt.
Es rauſchen die Gewänder,
Die Stirne glüht vor Zorn.
Ein Hirſch, ein Zwanzigender,
Trägt ſie durch Buſch und Dorn.

Zwei Schlangen ſind die Bügel
Vom zarten Fuß der Fey,
Zwei Vipern ſind die Zügel,
Die Geißel aber zwei.
Du biſt dem Tod verfallen,
Fürwitz'ges Menſchenbild!
In meinen Eichenhallen
Sind Männer Edelwild.

Sie ſchnellet auf den Ritter
Den Pfeil vom Bogenſtrang.
Der klirrt und bricht in Splitter
Am Heerſchild ſpiegelblank.

Der Dolch blitzt in der Rechten
Der Waldfee stoßbereit. —
Laß ab mit Stahl zu fechten,
Du schöne, zorn'ge Maid.

Willst Du zum Kampfe schreiten,
Sei's ohne Waff' und Wehr.
Gewappnet mit Dir streiten,
Das brächte wenig Ehr'.
Laß Arm um Arm verschlingen,
Leib kämpfen wider Leib.
Laß um den Sieg uns ringen,
Du schönes, zorn'ges Weib!

Vom Gaule springt der Ritter,
Wirft ab des Speeres Last,
Hängt Schild und Helmes Gitter
An knorr'gen Eichenast,
Stößt in das Gras die Klinge,
Macht Brust und Arme frei,
Dannn spricht er guter Dinge:
Jetzt gilt's, Du stolze Fey!

Da thät sie ihn umspannen
Von Männerhaß entbrannt.
Wohl mußt' er sich ermannen,
Sonst warf ihn Weibes Hand.
Wer sähe das Umschlingen
Gesicht hart an Gesicht,
Und deutete dies Ringen
Auf Liebestaumel nicht?

Da schlüpfet aus den Bändern
Langwall'ndes Rabenhaar.
Da quillt aus den Gewändern
Ein schneeig Schulternpaar.
Sie drückt ihn fest und fester —
Feindsel'ge Seligkeit —
Und immer inn'ger preßt er
Ans Herz die schlanke Maid.

Doch kein mordlustig Hassen
Entzündet ihn so heiß,
Im heftigen Umfassen
Ringt er um süßern Preis.

Ihr glühendes Umfangen
Weckt Liebe ſtatt des Zorns,
Statt Kampfeswuth Verlangen,
Beut Roſen ſtatt des Dorns.

Kann wehren ſie dem Munde
Der auf dem Munde ruht,
Um wie aus gift'ger Wunde
Zu ſaugen Haſſes Gluth?
Kann wehren ſie dem Zecher,
Der Liebesſehnen ſtillt,
Und ſchmachtend ſchlürft den Becher,
Den bittrer Groll gefüllt?

Kann ſie die Flamme dämpfen
Von der ihr Feind verzehrt?
Kann ſie die Gluth bekämpfen,
Die ſtetes Kämpfen nährt?
Kann ſie den Brand erſticken,
An den ſie feſt ſich drängt?
Das Feuer ſo umſtricken,
Daß ſie nicht ſelbſt verſengt?

Die Lohe schlägt zusammen,
Gluth kämpft mit Gluth vermischt.
Da wachsen Liebesflammen,
Und Hasses Flamm' erlischt.
Da sinkt das Auge nieder
Das kaum noch wild gesprüht,
Und durch die schönen Glieder
Ein leiser Schauer zieht.

Da sinkt herab die Stirne
Auf Mannes Schulter schwach,
Da haucht der Mund der Dirne
Ein selbstvergeßnes Ach!
Sie schaudert zu erliegen
Der trotz'gen Manneskraft.
Sie bangt ihn zu besiegen,
Bangt daß sein Arm erschlafft.

Doch drängender und kräft'ger
Umklaftert er die Maid. —
Laß ab, laß ab, Du heft'ger,
Mein Trotzen ward mir leid.

Laß ab von stürm'schem Dringen,
Nur dürft'ge Ehre schafft
Ein schwaches Weib zu zwingen.
Gern weich' ich Deiner Kraft.

Er löst der Arme Knoten,
Und flüstert dringend heiß:
Es sei wie Du geboten,
Doch sprich um welchen Preis?
Magst mit dem Vogel singen,
So lang du ihn umspannt.
Ein Spottlied wird er singen,
Giebt ihn erst frei die Hand.

Zu Herzen nimm die Regel:
Errungnes hält man fest.
Ein Thor der Frau'n und Vögel
Dem Garn entschlüpfen läßt.
Gunst die schon halb gewähret,
Will halb erzwungen sein.
Wer sich an Worte kehret,
Darf nie um Weiber frei'n! —

Auf ihrem Edelwilde
Entfleucht die Schöne schnell.
Gleich einem Rolandsbilde
Steht steinern der Gesell.
So tief er sinnt und klügelt,
Das Räthsel löst er nicht,
Und schaut im Schild gespiegelt
Ein albernes Gesicht.

Nachbildungen.

Der Morlake in Venedig.

(Illyrisch.)

Als ich traurig, arm an Gelde, und verlassen saß am Herde
Kam ein listiger Dalmatier, sprach mit schmeichelnder Geberde:
Weshalb träumst Du in den Bergen? Nach der großen Wasserstadt
Wandre, welche mehr Zechinen, als Dein Acker Kiesel hat.

Im Gewand von Sammt und Seiden prunken üppig die Soldaten,
Jubeln dort in Saus und Brause, sammeln spielend sich Dukaten.
Schwere Silberkett' am Dolche, Weste reich gestickt mit Gold
Bringst Du leicht in Deine Heimath von des Venetianers Sold.

Blumen werfend ruft Dich freundlich dann die süß erblüh'nde Schöne
An das Gitterfenster klingen Deiner Guzla Schmeichelstöne.
Geh' zu Schiffe! geh' zu Schiffe! Nach der großen Wasserstadt
Wandre, welche mehr Zechinen als Dein Acker Kiesel hat. —

Und ich thöricht Kind, ich glaubt' es was der Falsche vorgelogen,
Stieg in's Riesenschiff von Marmor, rings umspült von Meereswogen:
In der Sumpfluft wird das Brod mir eitel Gift; ich liege still
Gleich dem Wolfshund an der Kette, darf nicht zieh'n wohin ich will.

Red' ich meines Landes Sprache, so verspotten mich die Schönen;
All' die Töchter unsrer Berge eilten hier sich zu entwöhnen
Volkes würd'ger Sitt' und Sprache. Einsam steh ich und allein;
Gleich dem Baum verpflanzt im Sommer geh' ich traurig welkend ein.

Wenn in meinen Felsenschluchten ich dem Wanderer begegnet,
Grüßt' er mich: Sohn des Alexis! sei der Tag von Gott gesegnet!
Hier tritt mir kein Freund entgegen; hülflos bin ich wie der Wurm,
Welchen in des Teiches Mitte schleuderte des Herbstes Sturm.

Chanzo

nach dem Provenzalischen des Bertrand de Born, Vicomte von Hautefort.

Nein, nein! Das Weh werd' ich mir nie verhehlen,
Das gift'ger Schmeichler Mund mir zugefügt.
Doch hab' Erbarmen! Soll Dein Herz mir stehlen
Das falsche Wort, das falscher Leumund lügt?
Dein Herz so edel, wahrhaft, engelmilde
Entfremde nie von mir des Trugs Gebilde.

Beim ersten Flug will ich den Sperber büßen;
Ein Falk soll mir ihn rauben von der Hand,
Entfiedert schleudr' er ihn zu meinen Füßen,
Wenn süßer mir als jedes Liebespfand,
Gewährt es lockend eine fremde Schöne
Nicht blieben Deiner Stimme holde Töne.

Den Schild am Hals will ich im Sturme reiten,
Den Zaum zu kurz, den Bügel viel zu lang,
Geblendet durch den Helm, den allzuweiten,

Mich quäl' ein Gaul mit eisenhartem Gang;
Der Knecht sei toll vor Wuth — wenn nicht erdichtet
Der Falsche hat, was er von mir berichtet.

Tret' ich zum Spieltisch, mög' ich stets von Allen
Der Letzte sein, und jeder Raum gefüllt;
Schlecht mögen ewig meine Würfel fallen,
Wenn je im Herzen thron't ein anders Bild
Als Dein's, wenn je ich Andre nur beachtet
Als Dich, nach der mein Sehnen ewig schmachtet.

Ein Schloßherr möge mich in Fesseln schlagen,
Selb vieren werfen in des Thurms Verließ,
Wo keiner den Gefährten mag ertragen.
Herrn, Knechten, Frau'n, dem Wirth will überdies
Dem Thürknecht selbst ich werden preisgegeben,
Wollt' ich für eine andre Dame leben.

Ein andrer Ritter solle Dich verehren,
Und rathlos mög' ich schwanken immerdar.
Stets fehle günst'ger Wind mir auf den Meeren,
Zuerst will ich dem Kampf entfliehn sogar,
Des Königs Pförtner wag' es mich zu schlagen —
Log der nicht, der gewagt mich zu verklagen.

Sirvente

nach dem Provenzalischen des Wilhelm von St. Gregory.

Wie lieb' ich doch die Zeit des Osterfestes
Die unsre Zeit mit Blatt und Blumen schmückt,
Der Vögel Singen, tönend aus des Nestes
Versteck, wie hat es mich so oft entzückt!
Doch schöner ist's, seh' ich die Fahnen fliegen,
Wenn auf der Wiese Zelt sich reiht an Zelt.
Wie klopft mein Herz, seh' ich in langen Zügen
Die Ritter hoch zu Rosse zieh'n in's Feld.

Gern seh' ich wohl das bange Volk entlaufen
Mit Gut belastet vor der Reiter Schaar,
Gern seh' ich wie der Krieger wilde Haufen
Die Flüchtigen bedrohet mit Gefahr.
Doch zwiefach freut's mich Schlösser zu bestürmen,
Wenn mit Gekrach die feste Mauer sinkt.
Die Gräben, die vergebens Wälle schirmen
Und starke Pfähle hat das Heer umringt.

Vor Allem seh' ich gerne hoch zu Rosse
Den Fürsten, auch im Angriff stets voran.
Furcht kennt er nicht, und jeder Kampfgenosse
Theilt seinen Muth mit jedem Lehensmann.
Ein Jeder fühlet sich ihm nachgezogen,
Beginnt Mann hart an Mann der Einzelnstreit,
Und nach den Streichen wird der Mann gewogen,
Die er empfing und führte schlagbereit.

Flamberge, Speere, blanke Eisenschilde,
Buntfarb'ge Helme liegen hiebzerschellt
Umher, und decken schon das Kampfgefilde;
Doch wackrer haut noch um sich mancher Held.
Auf freier Wiese schweifen wild die Pferde
Der Todten. Zwiefach ist die Wuth entbrannt.
Verstümmelnd deckt ein Ritter rings die Erde
Mit Gliedern — lieber ist ihm Tod als Schand.

Ich sag' es laut: der Lust beim Männerstreiten
Gleicht weder Tafellust noch Schwelgerei.
Wenn Rosse wiehern, wenn von allen Seiten
Der Ruf ertönt: Zur Hülfe! Eilt herbei!

Wenn Groß und Klein die Erde deckt mit Leichen,
Und Andr' in Gräben wälzen sich todtwund,
Und breite Wunden von der Schwerter Streichen
Der Ehre blut'ge Opfer geben kund.

Nach V. Hugo's Orientales.

I.

Der Schleier.

Die Schwester.

Was iſt, was iſt es, meine Brüder,
Das eure Stirn in Falten zieht?
Gleich Leichenfackeln erdwärts nieder
Der Stern des wilden Auges glüht.
Und euer Gürtel iſt in Stücken —
Schon ſah ich eure Hand dreimal
Halb aus der Lederſcheide zücken
Der Dolchesklinge hellen Stahl.

Der älteſte Bruder.

Haſt Du den Schleier nicht gelüftet heut' einmal?

Die Schweſter.

Ich kehrt', ihr Brüder, heute Morgen,
Gebieter, aus dem Bad zurück,
Geſchützt ſorgfältig und geborgen
Vor Giaur und Albaneſer Blick.

Bei der Moschee vorbeigetragen
In dem bedeckten Palankin
Hat sich mein Schleier aufgeschlagen —
Erstickend war der Sonne Glüh'n.

Der zweite Bruder.

Ein Mann ging just vorbei. Es war sein Kaftan grün.

Die Schwester.

Ja — — möglich — — doch auf keine Weise
Hat er mein Antlitz können seh'n.
Was soll geschehn? Ihr sprecht so leise —
Ihr sprecht so leis — was soll gescheh'n?
Verlangt ihr Blut? Ich kann's verbürgen,
Sein Blick war nicht auf mich gewandt.
Erbarmen! Wollt ihr mich erwürgen —
Ein schwaches Weib, in eurer Hand!

Der dritte Bruder.

Blutroth beim Untergang war heut' der Sonne Brand.

Die Schwester.

Erbarmt euch! Was that ich? Erbarmet —
Vier Dolche dringen auf mich ein!
Bei euern Knie'n die ich umarmet —
Mein Schleier! weißer Schleier mein!

Flieht nicht die blut'gen Hände, Brüder!
Ich wanke — unterstützet mich —
Auf die erloschnen Augen nieder
Senkt jetzt des Todes Schleier sich.

Der vierte Bruder.

Gelüftet wenigstens wird dieser nie durch Dich!

II.

Mondschein.

Der Mond war unbewölkt und tanzte auf dem Meer.
Das Fenster endlich frei, geöffnet ist's der Kühlung.
Es lauscht die Sultanin. Mit silberner Umspülung
Kränzt schwarze Inselchen der Brandung Wellenheer.

Aus ihren Händen schlüpft die Zither leise schwirrend.
Sie horcht — — den dumpfen Laut trägt dumpf das Echo her.
Ist es ein Türkisch Schiff, vielleicht von Co'schen Meer,
Mit schwerem Ruderschlag den Pelagus durchirrend?

Vielleicht sind's Cormoran's, bald tauchend, bald die See
Durchfurchend, wo das Naß rinnt perlend vom Gefieder?
Ist es ein Djinn, der in des Meeres Abgrund nieder
Der Thürme Zinnen stürzt, und schrillet in der Höh'?

Was kann beim Frau'ngemach die Fluthen so erregen?
'S ist nicht der Cormoran, der sich auf Wellen wiegt,
Nicht Mauersteine sind's, kein Schiff das träge kriecht
Gerudert durch das Meer mit abgemeßnen Schlägen.

'S sind schwere Säcke — dumpf tönt Schluchzen von dort her —
Ihr späht, durchschautet ihr die Fluth die sie verschlinget
Wie menschliche Gestalt im Innern krampfhaft ringet — —
Der Mond war unbewölkt und tanzte auf dem Meer.

Nach A. Mickiewicz.

Frau Twardowska.

Hei! Die schmausen, trinken, schmauchen, spielen, tanzen laut juchheiend,
Kehren um und um die Schenke, holla rufend, heda schreiend —
Und Twardowski sitzt im Winkel wie ein Pascha, Arm verschlungen:
Lustig! Treibt brav Narrenspossen! Närrt die Leute! Lustig Jungen!

Dem Bramarbas von Soldaten pfeift sein Säbel um die Nase,
Ihm der jeden zerrt und hänselt — der Soldat duckt wie ein Hase;
Zeigt 'nen Beutel Gold dem Anwalt, der im Trüben weiß zu fischen,
Und der Anwalt wird zum Windhund zauberschnell, zum schmeichlerischen.

Aus dem Kelch trinkt er den Branntwein. Da erhebt sich ein Geschnatter,
Ein Gekreisch im Glas: Was Teufel! Wie kommst Du hierher Gevatter?
In dem Branntwein hockt ein kleiner Teufel, zieht den Hut manierlich
Vor den Gästen sich verneigend, hüpft aus dem Pokale zierlich.

Zierlich hüpft er auf die Diele, fällt und wächst im Fall zwei Ellen;
Hahnenpfoten, Sperberklauen, Krummnas' wachsen dem Gesellen:
Ach Twardowski! Nun wie geht Dir's, Brüderchen? Wirst mich doch kennen?
Ruft er: Bin ja Mephistophel! Brauch ich mich Dir erst zu nennen?

Hast ja auf dem Kahlenberge Deine Seele losgeschlagen,
Und das Pactum mit dem Teufel auf Bocksleder eingetragen:
Wenn sie Deine Verse hörten, so versprachst Du nach zwei vollen
Jahren hin nach Rom zu wandern, wo sie dann Dich holen sollen.

Sieben Jahre sind verstrichen, und Dein Schuldbrief null und nichtig,
Doch Du ruhst nicht, quälst die Hölle stets durch Hexen die dir pflichtig.
Aber Rache, wenn auch spät erst, trieb Dich jetzt in unsre Netze:
Dieses Wirthshaus nennt sich Roma! — Du bist mein nach dem Gesetze.

Nach der Thüre springt Trawdowski auf ein solches dictum verbum.
Bei dem Rock packt ihn Mephisto: Halt! Wo bleibt nobile verbum? —
Was beginnen? 'S geht an's Leben, und Gefahr ist im Verzuge —
Doch Twardowski ist ein Füchschen, und der Klauseln denkt der Kluge.

Kuck' in's Pactum, Mephistophel! Klar und deutlich steht geschrieben:
Eh' Du nach der Frist die Fordrung, meine Seele, eingetrieben,
Hab' ich Fug und Recht Vollstreckung Deiner Dienste zu begehren,
Und die härtsten Forderungen mußt Du mir auf's Haar gewähren.

Siehst Du hier des Gasthofs Zeichen? 'S ist ein Pferd gemalt auf Linnen.
In den Sattel will ich springen, rennen soll der Gaul von hinnen;
Dreh' aus Sand mir eine Peitsche um den Klepper anzutreiben,
Und ein Haus bau' mir im Walde, wo ich füttern kann und bleiben.

Aus Nußkernen bau' das Haus mir, hoch wie der Karpathengipfel;
Deck's mit Judenbärten, nagle mit Mohnsamen jeden Zipfel;
Nimm den Nagel hier zum Muster: ein Zoll dick, an Länge zweie,
Und durch jedes Korn des Mohnkopfs treibe solcher Nägel dreie.

Mephistophel springt: er putzet, füttert, tränkt den Gaul, dann dreht er
Aus Flugsand die Peitsche kunstvoll, und des Winks gewärtig steht er.
Auf den Renner springt Twardowski, probet ihn in Sprung und Wendung,
Reitet Schritt, Galopp, schaut um sich — und das Haus naht der Vollendung.

Wohl, Du hast's gewonnen, Teufel! Doch zur Arbeit jetzt, znr zweiten:
Bade Dich in dieser Schüssel, voll des Wassers, des geweihten.
Mephistophel dreht sich, krümmt sich — kalter Schweiß tritt aus den Poren —
Doch der Diener muß gehorchen, und er taucht bis an die Ohren.

Blitzschnell aus dem Becken springend, schüttelt sich und niest der Teufel:
Du bist mein! Von allen Bädern brennt keins ärger, sonder Zweifel. —
Nun zur Letzten! Wundern soll mich's, ob nicht Satans Macht erlahme:
Sieh dies Weib. 'S ist Frau Twardowska. Meine Gattin ist die Dame.

Wohnen will ich zwölf der Monde beim Großteufel in der Hölle,
Doch Du lebe zwölf der Monde als Gemahl an meiner Stelle.
Schwör' der Dame Lieb' und Achtung; folge blindlings ihrem Willen —
Des Vertrages bin ich ledig, wirst Du dies nicht streng erfüllen.

Satan hört's mit halbem Ohre; heimlich auf die Dame blickt er,
Hat genug gehört, gesehen, und der Thüre näher rückt er.
Und als ihn Twardowski dränget, Thür' und Fenster sperrt im Zimmer,
Schlüpft durch's Schlüsselloch er eilig, fliegt von dannen — fliegt noch immer.

Nach dem Däniſchen von Anderſen.

1.

Sohn und Mutter.

So ſprich doch Herzensmutter, gieb Antwort Deinem Sohn:
Seh' ich den Vater nimmer? Deckt ihn die Erde ſchon?
Du ſchwiegſt ſo oft ich fragte: wer doch mein Vater war?
Allnächtlich hab' ich Träume gar fremd und wunderbar.
War nicht der Vater König? Sprich nur das eine Wort:
Zieh'n wir durch Buſch und Haide ſo heimlich immer fort?

Wo ſind die ſchwarzen Wälder? Dort ſang, dort tanzte man.
Wo ſind die großen Berge? Oft denk' ich noch daran,
O ſprich, wo iſt mein Vater? O ſag mir wer er war?
Allnächtlich hab' ich Träume gar fremd und wunderbar.
Ich will den Traum erzählen, Herzmutter deute ihn:
Mir war als ob der Vater zur Nachtzeit mir erſchien.

'Nen Regenbogen sah ich ruhn auf der Berge zwei,
Und unterm Bogen schwebte mein Vater stolz und frei.
Am Hals hing eine Kette; er trug 'ne Krone klar,
Und ringsum flogen Engel mit schnee'gem Flügelpaar.
Ich sah wie er mir winkte. Der Traum war licht und hell.
O sprich doch, gute Mutter, wo finden wir ihn schnell? —

Schweig still mit Deinem Träumen. Was solch ein Narr sich denkt.
Dein Vater ward in Ungarn, woher Du kommst, gehenkt.
Stolz war er wie ein König, selbst unterm Galgenpfahl —
Jetzt ward er wohl schon lange des schwarzen Raben Mahl.
Du lagst an meinem Herzen als ich dem Loch entfloh —
Was wirst Du blaß? — Nun, Junge, komm doch! Was greinst Du so?

2.

Landstreicher-Leben.

Scharfzahn'ger Hofhund kläfft und lärmt.
Das Kleid verblichen, die Wange verhärmt,
Das Auge hohl, mit scheuem Schritt
Ein Weib des Hauses Flur betritt.

An ihrer Harfe schleppt sie schwer;
Sie dreht die Wirbel hin und her.
Matt tönt das Lied aus kranker Brust:
Sie singt ein Lied von Freud' und Lust.

Ein magrer Gaul am Zaune hält,
Und rupft die Stoppel vom kahlen Feld.
Zweirädriger Karren ruht im Sand
Mit Kissen und Decke von Leinewand.

Der Mann im luft'gen Karren liegt,
Und auf den Knie'n den Säugling wiegt,
Das Kind das fieberbleich und krank
Nach seiner Mutter wimmert bang.

Er küßt und schlägt und küßt wiederum
Das Kind — vergebens, es wird nicht stumm,
Und leise verwünscht sein hadernder Mund
Das Weib, das Kind und das Erdenrund.

Zurück kehrt jetzt Landstreichers Weib,
Bringt Schwarzbrot mit, 'nen ganzen Laib,
Reicht ein paar Kupferdreier dem Mann,
Und legt an die Brust den Säugling an.

An der Mutter Brust das Kind verstummt.
Der Mann ergreift den Zaum, den Kummt,
Wirft über beides dem grasenden Roß,
Und weiter rückt der Bettler-Troß.

Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Aus dem Tagebuche
eines
wandernden Schneidergesellen.

Die Lebensüberdrüssigen.

Zwei Novelletten

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1836.

14268
30/7/9.

Inhalt.

		Seite
I.	Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen	1
II.	Die Lebensüberdrüssigen	151

I.

Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen.

Mailand, den 5. Mai.

So weit wäre ich denn mit Gottes Hülfe gekommen — schnell und wunderbar genug — und habe nun doch wieder einmal an mir selber einen recht augenscheinlichen Beweis erlebt, daß der Himmel keinen Deutschen verläßt, und zu den Deutschen kann ich mich doch gewissermaßen auch noch rechnen, obschon ich ein geborner Berliner bin.

Es mögen jetzt drei Tage her sein, als ich in der zehnten Morgenstunde zu Padua vor der großen Kirche des heiligen Antonius saß, und mir verdrießlich genug die verschlafnen Augen rieb, und in die Sonne blinzelte. Die Herrn Studenten hatten zur Nachtzeit in der Nachbarschaft meines Wirthshauses Ständchen gebracht, und zu meinem großen Leidwesen alles Ungeziefer in den Bettstellen mit Pauken und Trompeten

aus dem Schlaf geweckt. Müde und marode hatte ich bereits mit grauendem Morgen mein Nachtquartier verlassen, war in den krummen und winklichten Gassen, unter den räuchrichten Arkaden mit ihren Brettvernagelten Fenstern auf und nieder gerannt, und gedachte nun auf der Steinbank im Sonnenschein die vermusizirte Nachtruhe ein wenig nachzuholen, und all meinen Kummer und Sorgen zu verschlafen. Von beiden aber war mir das Herz voll wie ein Ei. Da hatten sie mir Alle in der Heimath gesagt: ich möge nur in Gottes Namen nach Italien wandern, — das Italiänische finde sich just wie das Griechische. Wie das Letztere sich zu finden pflege weiß ich nicht, denn ich habe Zeitlebens nicht danach gesucht, — daß aber die Italiänische Sprache Einem nicht hinter dem Grenz-Schlagbaum von Oben überkomme, das hatte ich nun wohl zu meinem nicht geringen Herzeleid begriffen. Ich verstand keine Seele, und wurde noch weit weniger verstanden, und wenn ich auch noch so vornehm red'te. Die Marköre, hier zu Lande hochmüthiger Weise Camerieri geheißen, schwadronirten mir die Ohren voll, und brummten nachher **balordo** oder **asino ferino**, wenn ich zu Allem den Kopf schüttelte. Ich werde mich aber doch noch nachträglich erkundigen, was das heiße, und sollten es Sticheleien sein, so belange ich

sie Injuriarum halber. Das Einzige, was die aufwartenden Kammerherrn deutlich zu machen wußten, war, daß ich die Zeche und Trinkgeld zu bezahlen habe. Aber da gab's ein neues Elend. Einmal war ihnen die Geldsorte nicht recht, ein andermal war's wieder nicht genug. Ich konnte die verrückten Münzsorten selber nicht unterscheiden, denn wenn gleich alle mit den Gesichtern der regierenden Herrn und mit deren Titeln gestempelt waren, so stand doch auf keiner einzigen der Werth angegeben, und so mußte ich denn zuletzt mein gestricktes Geldbeutelchen auf den Tisch schütten und den Herrn Kammerherrn das Aussuchen überlassen. Mehrentheils griffen sie nach dem Silber. Wieviel die paar harten Stücke, die noch aus Insbruck her in dem Gurt eingenäht steckten, hier zu Lande nach Thalern und Silbergroschen gälten, mochte ich keinen Menschen fragen, in der Börse aber klimperten eitel Kupferdreier. Von Herbergen war nirgends mehr die Rede, und die Meister wünschten mir, so oft ich das Handwerk begrüßen wollte, jederzeit eine ausnehmend glückliche Reise. Ich war schon recht übel dran.

Als ich nun vor der Domkirche so recht malkontent auf der Bank sitze und mit schläfrigen verdroßnen Augen den kupfernen General zu Pferde und des-

sen ellenlange Pfundsporen, mit denen er auf dem kleinen Postament herumwirthschaftet, ankucke und noch bei mir überlege, ob's nicht am Ende gerathner sei ich machte: Ganzer Schneidergesell! Kehrt! und zöge anstatt mich von dem Volke hier schikaniren zu lassen wieder nach Hause; indem ich ferner simulirte, ob nicht auf dem Aushängeschilde, wenn ich mich einstmals etabliren sollte, das „**Tailleur de Padoue**" sich eben so vornehm als „**Tailleur de Rome**" ausnehmen würde, — tritt eine Herrschaft aus der Kirche und postirt sich in meine Nähe um gleichfalls die kupferne Generals-Puppe in Augenschein zu nehmen. Es waren Fremde, das hatte ich beim ersten Blick am Schnitt ihrer Kleider weg, und gleich darauf erkannte ich sie auch als Landsleute an der Sprache. Vorweg schritt ein Herr welcher einen dunkelblauen Carbonari-Mantel mit schwarzem Sammtkragen recht verwogen über die Schulter geschwenkt und den Hut trotziglich in die Stirn gedrückt hatte. Er trug einen schwarzen Schnurrbart, und sah überhaupt recht patzig und heroisch aus. Das mußte etwas ganz besonders Vornehmes sein. Ihm zur Seite zog eine junge, schöne blasse Dame. Nur selten erhob sie die blauen Augen um durch die Lorgnette umherzuspähn, dann aber senkte sie den Blick wieder auf die Pflastersteine,

seufzte tief und beweglich und lispelte einige Worte zu dem hochmüthigen Carbonari. Zwei recht nobel gekleidete Herrn schlossen sich dem Paare an, hielten ihre Augengläser fest auf den vornehmen Schnauzbart geheftet, spitzten die Ohren um dessen Worten zu lauschen, sahn sich dann untereinander bedeutend an, und nickten mit den Köpfen, worauf der Erste ein: „Bravo! Vortrefflich gesagt!" der Zweite aber: „Geistvoll! Fein gegeben!" echote. Die beiden Herrn bildeten augenscheinlich die Suite des Verdrießlichen, vor dessen hoher Geburt und Stand ich recht innerlichen Respekt bekam.

„Elendes Machwerk!" brummte der Carbonari naserümpfend und deutete auf die Kupferstatue. „Hockt der Feldherr dort nicht wie ein Aff' auf dem Kameele?" — Drei Lorgnetten folgten der mit der Badine angegebnen Richtung, ich in Ermanglung eines Opernguckers mit zwei bloßen Augen. Die Dame seufzte; die beiden Herrn nickten mit hochheraufgeschraubten Augenbrauen; der Erste erwiederte: „Auf Ehre, elendes Machwerk!" der Andre: „Auf meine Ehre, höchst miserabler Geschmack!" — und ich fand wirklich daß sie Recht hätten, und der kupferne alte Herr nur ein recht jämmerlicher Lump gegen den großen Kurfürsten auf der langen Brücke sei.

Während nun die Herrschaften den Rittersmann zum Affen machten, hatte sich allgemach ein mächtiger Kreis von Faulenzern, mit denen denn die Italiänischen Städte recht reichlich gesegnet sind, und von Bettlern, mit denen sie noch besser ausstaffirt sind, um die Gesellschaft gezogen. Da standen die schwarzbärtigen, sonnenverbrannten Kerle mit den breitkrempigen Hüten, die olivenfarbige Sammtjacke über die Schulter geworfen, oder, wenn's ihnen grade kalt war, verkehrt angezogen, so daß die Knopflöcher rücklings zu sitzen kamen, und glotzten starr und steif aus ihren großen, pechschwarzen Augen auf den hohen Adel und das verehrungswürdige Publikum, welches letztere aus mir allein bestand. Das Bettelvolk kam mit Krücken und blechernen Büchsen herbeigehinkt, sang, betete, überheulte einander und rückte den Herrschaften hart auf den Leib. Ein Dutzend alter Weiber, welches auf dem Vorhof des Doms seine Krambuden aufgeschlagen hatte, stürmte kreischend mit geweihten Rosenkränzen von Glasperlen und mit Abbildungen des heiligen Antonius und des Doms heran; dazu bimmelten sämmtliche Kirchenglocken — kurzum es gab einen Heidenlärm ab.

Die junge bleiche Frau drängte sich zaghaft an den schnurrbärtigen Herrn; die beiden Begleiter legten die

Doppellorgnette an die Nase, hielten die Hand an's Ohr um ja nicht die Meinung ihres Prinzipals zu verpassen, und riefen, als dieser die zudringliche, schreihälsige Menge mit hoffärtig heruntergezognen Mundwinkeln „ein heilloses Lumpenpack" geschimpft hatte, hinterdrein: „Ja wohl, ja wohl. Horrible Lumpen! Graunvoller Pöbel!" — Hierauf griff der vornehme Herr in die Tasche als suche er nach seiner Geldbörse, zog die Hand rasch heraus und fuhr in die zweite, in die dritte, und immer schneller in die vierte und fünfte, bis in die siebzehnte Tasche — der Beutel aber war nirgends zu finden. Er fing wiederum bei der ersten an, kehrte das Unterfutter nach außen und zog es mit einem großmächtigen Loch heraus — dort mochte wohl das Geld den Ausweg genommen haben. Da stieß denn der fremde Herr einen so grausenhaften, gotteslästerlichen Fluch aus, daß seine junge hübsche Frau ordentlich zusammenfuhr und noch viel blässer wurde; dann aber zu seinen Begleitern gewandt fragte er mit recht ingrimmigem Lächeln: „Würde Einem wohl außerhalb Italien ein ähnliches Malheur begegnen können? Wie? Der Verlust des Geldes ist es nicht welcher mich so tief indignirt — aber die Verderbtheit, die Verworfenheit eines Volkes welches eine Geldbörse aus den Hosen gleiten sieht, dazu schweigt,

den Fund verhehlt — o! es ist unerhört — Abscheuerregend!" — Die beiden Suitiers rissen die Achseln bis über die Ohren und schüttelten sich vor Entsetzen. — „Und wie nun," fuhr der Schnauzbart fort, „einem zweiten Unfalle vorbeugen? Wo in ganz Italien einen Schneider auffinden, welcher nicht absichtlich das Taschenfutter mit losen weitläuftigen Stichen nähe, um dem Reisenden einen erneuten Verlust zu bereiten, seinen Landsleuten einen zweiten Fund zuzuschanzen?" — Dies war mein Stichwort.

„Entschuldigen Sie geneigtest meine Keckheit, Herr Baron," hob ich an und sprang flink mit galantestem Bückling an den Grollenden, „einen gründlichern Wiederhersteller durchlöcherter Beinkleidertaschen vermögen aber Ew. Gnaden diesseits der Alpen nirgends als grade in Padua zu finden, und zwar in der Person von Ew. Hochedelgeboren tiefgeneigtestem Knecht." — „Wer ist Er?" schnaubte mich der Carbonari-Mann wild an. — „Ein zu seiner ästhetischen Vervollkommnung auf Reisen begriffener Bekleidungskunst-Assessor, mein gnädigster Herr Graf, der um auch mit der Zeit fortzugehen, mit der Zeit fortging, und zwar von Berlin allwo er gebürtig." — „Ein Berliner seid Ihr?" — „Ew. Excellenz allerunterthänigst aufzuwarten." — „Nun haben wir wohl einen

Spruch, der lautet: „Berliner Kind, Spandauer Wind, Charlottenburger Pferd, sind keinen Dreier werth.“ In der Fremde nimmt man's aber nicht so genau, und der Herr mit der zerrißnen Tasche mochte wohl gleichfalls ein Berliner sein, denn er verzog sein grießgramiges Gesicht zu einer Art von Lächeln, rückte den Filz ein klein wenig und knurrte: „Kommen Sie nachher in den Principe Carlo auf dem Prato della Valle.“ — „Ew. Durchlaucht geruhen zu befehlen.“ — „Nach dem Principe Carlo, mein lieber Freund!“ wiederholte der Durchlauchtigste huldreichst, und zog den Hut vor mir bis tief auf die Erde herab — „und zwar in einer kleinen halben Stunde, wenn ich bitten darf.“

Nun hatte ich's doch 'raus. Es war richtig ein Prinz. Deshalb war er auch so bärbeißig als ich ihn „Herr Baron“ nannte; je höher ich aber in der Titulatur hinaufstieg, um desto tiefer stieg er herab, und erst zuletzt, als ich ihm das von Gottes Gnaden zustehende Prädikat ertheilte, wurde er so gnädig und herablassend, daß mir über einen so lieben, scharmanten hochfürstlichen Herrn das Herz ordentlich im Leibe tanzte. Man muß nur die Menschen richtig zu nehmen wissen. Jedem das Seine. Wer's Geld hat kann grob sein, wer kein's hat kann's auch sein —

philosophirte ich, von der kupfernen Generals-Bildsäule vor dem Dom des heil. Antonius zu Padua durch die Hallen nach dem Principe Carlo schlendernd, und sah mich im Geiste schon als fürstlichen wirklichen Geheime-Ober-Hof-Kleiderverfertiger und Akademischen Künstler.

Die verderbliche Spaltung der Allerdurchlauchtigsten Beinkleidertasche war nach wenigen Minuten ausgeglichen worden. Zu jedem Bindestich reichten sich, gleich wie bei allen Kunstwerken, welche aus meinen Händen hervorgehn, Solidität und Eleganz die Hände. Sr. fürstlichen Gnaden geruhten meine Restauration in Augenschein zu nehmen, in huldvollen Worten ihre allerhöchste Zufriedenheit an den Tag zu legen und mir ein hartes Stück Geld als Remuneration anzubieten. Unverzüglich schaute ich nach, ob die erhabnen Schnurrbart-paßpolirten Gesichtszüge meines gnädigsten Gönners dem Silber aufgedrückt wären; — als ich jedoch ein völlig unbekanntes, ausdrucksloses Gesicht auf dem Geldstücke gewahrte, trat ich ehrfurchtsvoll einen Schritt zurück, wagte es die begabende Hand abzudrängen und sprach mit submissestem Augen-Niederschlag: „Allerdurchlauchtigster Fürst, gnädigster Fürst und Herr! Ew. Liebden geruhen mein Zartgefühl mittelst eines Thalers Kourant zu verletzen.

Ueberhäufen Sie mich, mein Prinz, mit Gnade und vergönnen Sie mir diese wenigen Stiche an Allerhöchstdero Rath als ein geringfügiges Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu dürfen. Lassen Sich Hochdieselben herab meine patriotische Denkungsweise anerkennen zu wollen, und mir das stolze Bewußtsein eine so erhabne Person mit meinen schwachen Talenten neu gefuttert zu haben, darum flehe ich inständigst. Sollten jedoch Ew. Fürstlichen Gnaden darauf bestehen Höchstdero Passion zur Generosität fröhnen zu wollen, so würde ich Ew. Durchlaucht mit pflichtschuldigster Devotion um die Vergünstigung angehn, mich auf den unbesetzten Bedientensitz hinter Höchstdero allerglorreichsten Wagen schwingen, und ein kleines Stückchen Weges mit fahren zu dürfen." — Mein fürstlicher Beschützer kniff die Augen zu und erwiederte mit huldvollem Lächeln: „Ihr Gesuch sei Ihnen gewährt, verehrter Freund. Ich will Ihnen jedoch nicht verhehlen, daß Sie, vielleicht durch eine flüchtige Aehnlichkeit getäuscht, im Irrthum schweben, wenn Sie mich für eine fürstliche Person halten. Ich bin — ich reise unter dem Karakter eines Partikuliers." — „Ich verstehe, mein gnädigster Herr! ich verstehe vollkommen. Verlassen Sich Ew. Liebden auf meine Diskretion. Mein Scharfblick konnte sich un-

möglich von dem trügerischen Nebel des Inkognito bethören lassen — ich ehre jedoch die Macht der Verhältnisse und Allerhöchstdero Befehle. Die Loyalität meiner Gesinnungen bitte ich aber auf die Feuerprobe zu stellen." — „Schon gut, schon gut, mein Lieber," unterbrach mich der Fürst, „darf ich um Ihren werthen Namen bitten?" — „Ich heiße Romberger, Ew. Gnaden nach meinen schwächlichen Kräften eifrigst aufzuwarten." — Der Prinz geruhte hierauf höchsteigenhändig meinen schlechten Namen in seine Schreibtafel einzutragen, ein wohlwollendes Kreuz dahinter zu malen, wandte sich hierauf zu seinen beiden Herrn Kammerherrn und äußerte mit herzgewinnender Huld: „Ein braver Junge, dieser Romberger!" — „Ein exquisites Subjekt — ein hoffnungsvoller Jüngling!" erwiederten unverzüglich die beiden gewandten Hofmänner mit tiefer Verbeugung.

So war ich denn mit einemmale dem Gefolge einer im strengsten Inkognito reisenden fürstlichen Person attaschirt, und aller meiner Sorgen bar und ledig. Hurtig warf ich mein Ränzel von Seehundsfell auf den Rücksitz, voltigirte graziös hinterher — der Postillon knallte — die vier Pferde zogen an, und ich rollte stolz aus den Thoren von Padua und über die Brenta, welche die sprechendste Aehnlichkeit in Farbe

und Geruch mit dem Berliner Schafgraben oder Landwehrgraben, wie er in der vornehmen Sprache heißt, nicht verleugnen kann.

Nun lernte ich denn, Gott sei Dank! endlich einmal kennen was das heiße: „Reisen und Reiselust.“ Bis jetzt hatte ich auf der Wanderschaft wohl nur blutwenig davon gekostet. Da zieht denn Unsereiner, bald über die Prellsteine, bald über die eignen Beine stolpernd, solch eine neue Chaussee entlang, auf dem Fußsteige, der von den heillosen Steinklopfern wie ein Streuselkuchen mit losen, Messer-scharfen Steinen überzuckert worden ist, und möchte am liebsten die Füße just wie die neuen Stiefeln hinten auf den Ranzen schnallen. Der Knotenstock ist noch fauler als sein Herr, und läßt sich klappernd und höhnisch meckernd über das Geröll hintennach schleppen. Der Himmel sieht dumm und dämisch wie ein Mittwochmorgen nach den drei Osterfeiertagen aus, und steckt bis an den Hals im Katzenjammer. In allen Winkeln kriechen die grauen Wolken gleich maulenden Kindern herum, und fangen zuletzt aus Ungezogenheit und purer Langerweile an zu regnen. Das helle Wasser tropft an dem wachsleinwandnen Hut-Ueberzug herab, und rinnt zwischen Halsbinde und Nacken. Der Salpeterschwamm hat von der Feuchtigkeit angezogen und will

nicht fangen. Das Felleisen mit den paar Scheeren, dem Bügeleisen, mit dem halben Dutzend gesteifter Halskragen und neuer Lieder gedruckt in diesem Jahr, macht sich so schwer, als säß' ein Kobold im Sacke, und die rechte Schulter bezeigt eben so wenig Lust zu tragen als die linke. Die Krähen tappen mit ihrem breitbeinigen Parademarsch durch die Saat, und der Grünhänfling fliegt dem Wandernden von Pappel zu Pappel voran und pfeift ihm malitiöserweise vom Aste zu: „Wenn Du 'n paar Flügel hätt'st, könnt'st Du mit flieg'n!" — Da rasselt nun eine Extrapost über die Straße — Kammerjungfer auf dem Bocke — Jäger hinten auf — Schachteln und Bache auf der Imperiale — sechs Pferde voran — Bliz, das ruckt! — Hut in der Hand trabt dann der wandernde Handwerksbursch neben dem Kutschschlag her: „Gnädige Herrschaften, ein armer reisender Schneidergesell!" — Das vornehme Pack glotzt Einen an, als wäre man nur so ein geklöppelter Bauerköter der neben her klafft. Dann biegt sich wohl eine Siebenmeilen-Nase aus dem Fenster und schnarcht: „Das Betteln oder sogenannte Fechten der Handwerksbursche ist laut Paragraph bei unnachläßlicher Leibes- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe verpönt!" — bis denn nach langem Brummen und Anpredigen mit guten Lehren ein

Scheinkreuzer wie ein Mond mit blutrothem Schein aus der Westentasche aufsteigt, im Bogen über den Fechtenden hinwegzieht um im vollgeregneten Chaussegraben spurlos unterzugehn — oder die Herrschaft wohl gar ein Traktätchen von Heidenbekehrern und gottseligen Schneidergesellen qua Zehrpfennig aus dem Fenster wirft. Und so muß sich ein armer Student der Bekleidungskunst durch die Welt schlagen — oft miserabel genug.

Nein, da lob' ich mir die Charge als Attaché bei einem inkognito reisenden Hofe. Das ist noch 'ne Lust! — Mutterseelenallein saß ich auf dem weichen gepolsterten Hintersitz und durfte meine Beine bald zur Rechten, bald zur Linken herunterbaumeln lassen, und mit untergeschlagnen Armen das Fußgänger-Pack recht protzig von oben bis unten ansehn, und die Augen dabei mit vornehmer Manier zukneifen, als wenn ich nicht gut sehn könne, und den hübschen Mädchen, die aus den mit Papier verklebten Fenstern herablauschten, Kußhände zuwerfen. Die Kinder trabten in hellen Haufen winselnd und bettelnd hinter uns her, und schlugen im Chaussee-Staube Rad. Denen warf ich wohl ein paar Centesimi zu und amüsirte mich wie sie sich um das elende Kupfer balgten; wenn aber Erwachsne mit kläglicher Miene die Strohkappen

abzogen und die Hand nach Almosen ausstreckten, dann näselte ich kalt und abgemessen von meinem Sitze: „Das Betteln oder sogenannte Fechten der Handwerksbursche ist laut Paragraph bei unnachläßlicher Leibes- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe verpönt.“

So saß ich stolz und trutziglich in meinem Kabriolet, schaukelte mich in den Federn und bedünkte mich was Rechtes. Die Sonne brannte wohl mit Gewalt, und die Staubsäulen der Kalk-Chausseen umwirbelten mich oft, so daß ich nicht meine Nasenspitze mehr erkennen mochte; — doch das rührte mich nicht, denn den Staub war ich schon von Berlin her gewohnt, nur gab's dort keine so prächtige Gärten und Landhäuser als hier zur Rechten und Linken der Straße. Da standen auf den Mauern entsetzlich große Blumentöpfe von Stein aus denen seltsame breite stachlichte Blätter mit gelber Einfassung herauswuchsen — Aloe geheißen, wie ich später erfuhr; und durch die eiserne Gitterthür sah man auf lange, schnurgrade Alleen, zu deren Seite die beschnittnen Hecken wie grüne Gemäuer liefen. Der Gang war mit Sand und Kies sauber bestreut; am Ende stand dann gemeiniglich das große blitzende Grafenschloß mit himmelhohen, nachtschwarzen Bäumen, hier zu Lande Cypressen genannt, die sich wie trübselige Leichendiener

rings herum drängten und keine Miene verzogen und kein Glied rührten. Dazwischen standen wieder gewaltige Kübel mit Apfelsinen und Zitronen — das roch wie lauter Punsch und Kardinal — und Springbrunnen zischten in die Luft, sprudelten helles klares Silber aus, und streuten die glitzernden Perlenfunken gen Himmel, als wollten sie den Brand der Sonne ausspritzen. Hart am Wege standen Steinkapellchen mit allerlei auf die Mauer gemalten Schildereien, und wo die Sonne schon die Farben ausgezogen hatte, da waren frische Blumen- und Blätterkränze davor gehängt und Bänder und allerhand Flitter. Zu beiden Seiten des Weges hing Garten an Garten, und die Kornfelder waren erst recht Gärten, und die Bäume rundherum mit Weinreben umwunden, die von Ulme zu Ulme wie Fenstergardinen hingen. Da schaukelte sich die Nachtigall auf den Zweigen und jauchzte aus jeder Hecke, und Lerchen tirilirten dazu — es war Jubels ohne Maß und Ende. Im Wagen aber war Alles mäuschenstill. Mein gnädigster Herr Fürst mochte wohl unter Mitwirkung der Frau Prinzessin Durchlaucht und der beiden Herren Kammerjunker zu ruhen geruhen. Da flogen wir denn durch Städte und Dörfer: was aber davon ordentliche Städte und was nur Dorfschaften waren, habe ich niemals recht

erfahren können. Von Stein waren die Häuser in einer wie in der andern gebaut; stattliche Kirchen und lumpiges Gesindel gab's in beiden — doch das focht mich nichts an. Ich hatte nur meine Freude an dem schnellen Fahren, denn der Weg war glatt wie der Tisch, und die Postillons hieben ganz unbarmherzig auf das liebe Vieh.

Nachmittags kamen wir in eine große Stadt, die Vicenza hieß, und fuhren bei einem recht stattlichen Gasthofe vor. Die hohen Herrschaften zogen sich in ihre Gemächer zurück, ich aber blieb bei dem gelbbraunen Pack in der untern Halle sitzen, und nickte mit dem Kopfe zu Allem was der Markör fragte. Wie's nachher mit der Zeche werden solle, war mir noch nicht recht einleuchtend — ich hatte ja aber einen mächtigen Rückhalt an meinem Allerhöchstgebornen Beschützer. Als ich wieder einmal auf eine Frage des Aufwärters kopfgenickt hatte, setzte er mir eine Flasche, die wie ein majorenner Kürbis gestaltet und nur noch um Vieles größer war, vor die Nase. Es gingen wenigstens zehn Berliner Quart in die Schilf-umflochtne Bombe, die einen ganz dünnen feinen Hals hatte. Der Bauch der Riesen-Bouteille sah aus als müsse er einen recht gründlichen Baß brummen, und der Hals reckte sich wiederum so lang und schlank, als

könne er nur durch die Fistel singen. Im Anfange erschrak ich zwar vor der Glastonne — meine Furcht dauerte aber doch nicht gar zu lange. Der Prinz mußte für den Riß stehn, und seine Gesundheit durfte doch schicklicherweise nicht in Bier getrunken werden, welches überhaupt gar nicht einmal zu haben war. So schenkte ich mir denn herzhaft ein Bierglas voll ein, schluckte und sprudelte und fluchte gleichzeitig auf den verdammten Kellner, der sich vergriffen und mir die Oelflasche statt des Weins vorgesetzt hatte. Ich hatte richtig ein Maulvoll des schönsten Provencer-Oels hineingegossen. Da lachten die Lumpenkerle in der Halle wie die Wahnwitzigen, und schrieen in die Küche mit ihrem Kauderwelsch und aus der Hausthür, und noch eh zwei Minuten vergangen standen ein paar hundert solcher nichtsnütziger Burschen und Kinder, an denen die Haut das Einzige Ungeflickte war, um mich her, hielten sich die Seiten vor Lachen und grinsten mich mit ihren blendendweißen Zähnen an, indem sie einmal über das andre das verwünschte: **asino ferino** und **bestia tedesca** wiederholten. Nun kam ich wohl nachgrade dahinter daß sie mich zum Narren hatten — es waren ihrer aber doch zu Viele um so gradezu Händel vom Zaune zu brechen, und ich setzte mich still und verschämt hinter

mein Oelfaß, so daß sie mich nicht sehn mochten. Als der Pöbel aber nun gar erst auf Deutsch mich zu foppen anfing und immer schrie: „Trinkeswein!“ da lief mir die Galle über, und ich rief zornwüthig: „Wein nennt Ihr das, Ihr Lumpe Ihr? Baumöl heißt das bei uns zu Lande, daß Ihr's nur wißt!“ — Endlich kam der Aufwärter und deutete mir durch Zeichen an: Fett schwimme jederzeit oben, unten aber sei purer klarer Wein, und dies sei hier zu Lande so gebräuchlich. Kurios genug. Ich hatt's aber schnell begriffen, dankte schönstens und goß mir ein frisches Glas ein. Der Wein war nur gut, das mußte ihm auch der blasse Neid lassen.

Schnell versöhnt saß ich in stillseliger Freudigkeit noch hinter meiner Schilfflasche und den mit Käse überpuderten Maccaronistengeln, als sich auf der Treppe ein furchtbares Geschrei und Gezänk erhob. Ich machte einen meiner Flasche an Länge gleichenden Hals, und erblickte zu meiner nicht geringen Bestürzung des Herrn Fürsten Durchlaucht in leidenschaftlichster Gemüthsbewegung, wie er mit Ponceau-farbnen Wangen entsetzliche, zermalmende Worte der Allerhöchsten Ungnade auf den Obermarkör donnerte, Worte die ich als Italiänische leider Gottes nicht verstand. Was mich jedoch noch mehr frappirte, war die hochverrätherische

Frechheit des Kellners, welcher sich nicht entblödete noch weit rabbiater als mein ungnädiger Herr sich zu gebehrden, die Finger der rechten Hand wie einen Fächer dem Durchlauchtigsten entgegen zu spreitzen, auf den Knöchel zu beißen, mit der Linken Windmühlflügelartige Dräugeberden zu wagen und Sereniſſimum zu überschreien. Durch die geöffnete Thür erblickte ich die Frau Fürstin ohnmächtig auf dem Kanapee liegend. Die Herrn Kammerherrn rannten von der scheintodten Prinzeſſin zu Dero exaltirten Gemahl und riskirten etlichemale: „O mein Gott! Entsetzlicher Anblick! Hochtragiſches Schauſpiel!“ zu stammeln. Ich richtete mich auf und rief aus der Entfernung dem enragirten Oberkellner auf Hochdeutsch zu: „Verehrter Freund, Sie stürzen Sich in's Malhör; Sie laden eine Allerhöchste Ungnade auf Ihren Scheitel. Bedenken Sie, erwägen Sie, theuerſter Schwärmer!“ — Das war aber Alles in den Wind geredet. Der rebelliſche Knecht achtete nicht im mindesten auf mein liebreiches Zureden — und zur thätigen Hülfeleiſtung fühlte ich mich keinesweges berufen, ſo lange die Herrn Kammerjunker nicht intervenirten. Die Revolte wurde erſt durch die Ankunft der Poſtpferde unterbrochen, worauf Sr. fürſtlichen Gnaden dem Kellner eine Hand voll Geld mit den Zeichen der tiefſten Indig-

nation vor die Füße zu schleudern sich herabließen. Das war dem impertinenten Menschen ganz recht. Die hohen Herrschaften warfen sich nunmehr in die Equipage, ich sprang hinten auf, und rettete — in dem Trubel dachte Niemand daran mir die Zeche abzuverlangen — die kaum zum vierten Theil geleerte weitbauchigte Flasche. Das boshafte Volk schnatterte unverständliches Zeug wild durcheinander, handtierte wie die Hampelmänner, lachte dann aber wieder hell auf so wie der Wagen über das Pflaster rollte, und machte Männchen hinter uns her. Sr. fürstl. Gnaden grollten empört: „Ha! diese Insolenz soll nicht ungerügt hingehn. Nur Geduld, ich will es Euch schon gedenken!“ — Und im gerechten Ingrimm rief auch ich: „Soll sich ein gesalbtes Haupt straflos von einer solchen niedrigen Canaille maltraitiren lassen? O ihr Wälschen Vipern, wie fürchterlich werdet ihr euern Frevel noch bereuen! Wie lange wird's währen, und mein Herr kehrt nach eurer Mördergrube zurück, aber nicht inkognito mit zwei Kammerherrn und einem aggregirten Schneider, — nein! mit einer formidablen Heeresmacht, mit Congrev'schen Raketen und Garde-Dragonern — und dann: Gute Nacht, Vicenza! Ich aber ziehe mit als Proviant- oder Profit-Kommissarius; ich schreibe Requisitionen

aus — räche das verletzte Völkerrecht. Vivat, es lebe mein allergnädigster Herr Fürst!" schrie ich überlaut, und sog einen ellenlangen Schluck aus meiner Schilfflasche. „Und abermals! Und zum drittenmale hoch!" — Der Prinz verlängerte bei diesem ihm von seiner Arriergarde gebrachten Toast den Hals, ruckte gleichsam um die Ecke, nickte mir huldvoll lächelnd zu und geruhte sein Wohlgefallen über diese ungekünstelte Huldigung eines weinseligen, kleiderschöpferischen Gemüths erkennen zu geben.

Von diesem Augenblick an aber beginnt die nächste Vergangenheit sich in düstre Nebel einzuhüllen, und die ganze fernere Reise bis nach Mailand bedünkt mich ein anmuthiger, aber konfuser Traum. Die verwichne schlaflos verdämmerte Nacht, die übermäßige Hitze, das Schaukeln der Sitzfedern vereinigten sich mit dem verzweifelt starken Wein um mich in holdseligen Schlaf zu wiegen. Hätte ich das Felleisen nicht vorsorglich festgebunden, es wäre längst vom Wagen gerollt, und ich wahrscheinlicher Weise hinterdrein, wofern ich nicht den Knotenstock quer vor den Sitz in die Eisenringe geschoben. So aber saß ich wie in Abrahams Schooß und wippte bald rechts bald links. Gingen denn auch einmal die verschlafnen Augen auf, so fiel mein erster Blick auf meinen Schilf-Kürbiß, wel-

cher mit seinen geflochtnen Henkeln an die Karosse geschnallt wie ein Perpendikel hinüber und herüber schwankte; und dann wollte ich mich ermuntern und that wohl einen tapfern Zug — aber ich weiß nicht wie's kam, der Erfolg war jederzeit meinen Erwartungen kontrair. Kaum hatte ich fünf Minuten auf die blauen Berge und den blauen Himmel gesehn, so konnte ich mich des Gähnens nicht mehr erwehren. Die Pappeln nickten eben so schlaftrunken als ich mit den Köpfen — der Weinstock lehnte sich faul und verdrossen an den Maulbeerbaum — es muß wohl in der Luft oder in der Gegend selber gelegen haben, sonst wüßt' ich's nicht — kurzum ich wachte erst wieder vor den Thoren der Stadt Verona auf um in's Bett zu stolpern, nachdem ich dem Kellner noch durch Zeichen angedeutet mir meine Flasche für den andern Morgen wieder voll zu gießen.

In meinen Reisenotizen finde ich über die Lombardei nur verzeichnet: daß daselbst ziemlich viel und recht starker Wein kultivirt werde, obwohl nicht auf Weinbergen, denn die Berge stehn zur rechten Hand, und der Wein wächst zur linken. Sodann: daß die Kutscher aller vernünftigen Sitte zum Hohn: brr! brr! rufen, wenn sie die Pferde antreiben wollen; und endlich: daß die Polizei-Sergeanten Czako's tragen und

lange Haselstöcke mit weißledernen Troddeln in den Händen halten, wie ich dies namentlich in Mailand bei Arretirung eines rebellischen Schusterjungens zu bemerken Gelegenheit hatte. Mit dem festen Vorsatz, nur aus eigner Wahrnehmung zu schöpfen, habe ich Italien betreten, mit dem eisernen Entschluß mich nicht durch das verdrehte Geschrei der Nachbeter bethören zu lassen — selbst zu forschen, zu prüfen. Als redlicher Mann liegt es mir ob, nur das selbst Erschaute in diese Blätter einzutragen — und seit dem Vivat, welches ich meinem huldreichen Herrn brachte, habe ich nur obige drei Notizen zu sammeln vermocht. Sie tragen indeß das Gepräge der Wahrhaftigkeit, und werden eben deshalb häufig genug angefochten werden, denn die Welt verzeiht Alles — nur eben keine Wahrheit. Doch das edle Bewußtsein erfüllter Pflicht tröste mich.

Genua, den 10. Mai.

So war ich denn nach etlichen Tagen halb schlafend, halb dämmernd — ich wußte selber nicht recht wie? — in Mailand angelangt, und logirte mit meinen Prinzlichkeiten im Hotel des Herrn Reichmann auf dem Corso der Porta-Romana, Numero 4203. Es war dies ein durch und durch deutsches Wirthshaus. Der Herr, die Markörc, der Koch, der Portier, die Waschfrau — Alle sprachen sie deutsch. Da ließ sich doch noch ein vernünftiges Wort diskuriren, und das that ich auch nach Herzenslust, denn ich ahnte wohl daß mir's doch in langer Zeit nicht werde wieder so gut geboten werden. Den ganzen Tag saß ich in der Loge des Portiers, spielte Dreiblatt mit ihm, verlor einen harten Thaler nach dem andern — wieviel meine alten eingenähten und nachmals wieder ausgetrennten Insbrucker hier zu Lande gälten, erfuhr ich jetzt auf's Haar — und rauchte dazu spottschlechte Mailändische Cigarren. Jedes Ding aber muß einmal ein Ende nehmen, und so erging's denn meinen Sparpfennigen auch nicht besser. Der Portier verlor wunderbar genug mit einemmale alle Lust zum Weiterspielen, und ich hatte nunmehr hinreichende Muße mich auf der steinernen Bank vor dem Hause im Sonnenschein zu dehnen, und die trübseligen, bis auf den

Fußboden reichenden weißen Jalousien und die rostigen Eisenbalkone, welche vor jedem Fenster hängen, in Augenschein zu nehmen. Ich hätte gar gern meinen übeln Humor in Mailand herumgeführt, und schlenderte auch wohl eine halbe Straße entlang, aber doch nicht weiter, als daß ich nicht noch das Hotel Reichmann im Auge behalten hätte — und das war bei dem krummen, winklichten Gassengewirr nur ein wahrer Katzensprung. Allein die Stadt in Augenschein zu nehmen wagte ich nicht, aus Furcht mich bei meinem Sprachunverstand Zeitlebens nicht wieder zurecht zu finden; der dicke Lohnbediente verlangte aber drei Franken für seine Begleitung — eine um desto indelikatere Forderung, da es ihm nicht unbekannt geblieben, daß er sich mit dem Portier in meinen letzten Kronthaler getheilt habe. Eines Vormittags aber, als mich Friedrich, so hieß der aufgedunsne Lakai, wiederum auf der Steinbank langweilig hin und her rutschen und bald den linken, bald den rechten Nasenflügel mit zugekniffnem Auge beschauen sah, fühlte er doch eine Art menschlichen Erbarmens mit mir armen verlaßnen Schneiderlein und gähnte mir zu, er werde nachher einer vornehmen Familie die Kuriositäten der Stadt vorweisen; da könne ich mich anschließen und in ziemlicher Entfernung folgen. Voller Freude sprang

ich nach meinem Felleisen, zog den bestgesteiften Hemdkragen aus meinen Siebensachen und die Gros-Cariste-Weste hervor, konnte mich schon nach fünf Minuten vor den Leuten zeigen, und schlich in einer Distanz von vier Berliner Ellen hinter den Reisenden her.

Der erste Gang galt dem großen zu Ehren des Friedens errichteten Marmorbogen, welcher vor der Stadt steht und zwar auf einer schönen breiten Straße, die schnurgrade auf die Mauer führt. Einen recht anschaulichen Begriff von diesem Siegesbogen des Friedens, welcher früher das Simple-Thor geheißen ward, kann man sich machen wenn man sich das Brandenburger Thor zu Berlin vergegenwärtigt, nur mit dem Unterschiede, daß das Mailänder ganz anders ist. Die vier Pferde, die herauf kommen sollten, grasten noch unten, sonst aber waren noch viele Bilder vom Oestreichischen Kaiser an den Wänden ausgemeißelt, vom alten Blücher, dessen Schnauzbart eine überraschende Aehnlichkeit mit dem bei unserm Opernhause stehenden hat, und Bataillen Bonaparte's. Ob aber Napoleon dies Siegesthor zu Ehren des Kaisers von Oestreich aufbauen ließ oder umgekehrt, habe ich nicht ermitteln können. Die Bilder drängten sich bunt übereck; bald waren die Alliirten obenauf, bald die Franzosen — wie sich's grade traf. Der ganze Bogen sah übrigens

aus als hätte ihn der Konditor mit wilchweißem Zucker übergossen, so einzig flimmerte und funkelte der Marmor — ganz famos. Nota bene: das Wort famos ist jetzt modern und muß so oft als möglich angebracht werden. Einige Häuschen für Thor-Einnehmer und Wache wurden nebenbei gebaut, — klein und niedlich. — Von dem friedlichen Siegesbogen wanderten wir nach dem Dom. Wenn ich diesen mit dem Berliner vergleichen wollte, so würde ich dem letztern schreiendes Unrecht thun. Bei den drei Kuppeln des unsrigen, welche meines Wissens Glaube, Liebe und Hoffnung vorstellen sollen, (obwohl die letzteren gegen den dicken Glauben zu klein gerathen sind,) läßt sich doch noch Etwas denken. Kann wohl aber ein Christ bei dem Mailänd'schen Dom auf einen nur halbweg frommen Gedanken gerathen, frage ich? Wie auf dem Weihnachtsmarkte stehn hunderte von Pyramiden, umgekehrten Eiszapfen gleich, oben auf dem Dach und an allen Ecken und Enden, und in jede hat sich ein Dutzend kleiner heiliger Männchen eingenistet, und obenauf steht auch einer, der aber absonderlich schwindelfrei sein muß. Ein ganz apartes Gebäude ist's schon. Inwendig frappirte mich der Mangel an Bänken, als ein gutes Mittel gegen das Schlafen. Höchst bemerkenswerth war mir noch eine Katze

mit abgehacktem Schwanz, welche frei in der Kirche umherspazirte, und, wie ich nachher erfuhr, das Patent auf die Kirchenmäuse gelöst hatte. Von Domherrn und Dompfaffen hatte ich bereits gehört, mit einem Domkater kam ich dagegen hier zum Erstenmale in Berührung.

Des Nachmittags, als ich wieder neben dem Hausbettler auf meinem alten Platze vor dem Thorweg in der Sonne saß und am Rauch einer bissigen Cigarre würgte, kehrten meine durchlauchtigsten Reisegefährten von einem Ausfluge nach dem Hotel zurück. Die Stirn Sr. Hoheit war wie schlecht gekrumpenes Tuch zusammengelaufen und hastig hervorzischende Wortblitze zuckten wie wetterleuchtend aus dem schwarzen Schnurrbart hervor. — Mit militärischem Anstand in die Höhe springend riß ich den Glimmstengel aus dem Munde. Des Prinzen Durchlaucht gewahrte mein ehrfurchtsvolles Benehmen und richtete mit einem zugespitzten Lächeln die Frage an mich: „Nun, mein Lieber — wie heißen Sie doch gleich? — welche Meinung hegen Sie denn über dieses hochgepriesene Mailand? He?" — Schlauigkeit ist von jeher meine Force gewesen, und so begriff ich denn gleich aus den mokanten Mundwinkeln meines Herrn, daß er nicht nur auf Mailand, sondern auch auf ganz Italien eine

kleine Pique habe, und einige verblümte Sticheleien nicht ungnädig vermerken dürfte. — „Herablassendster Fürst," entgegnete ich, „von Mailand habe ich mir in meiner Jugend allzeit den Begriff gemacht, als sei dies ein Land in welchem ein zwölfmonatlicher Mai regiere. Mailand im Mai aber, so wie wir es zu sehn bekommen, müßte demzufolge ein Frühling mit Lenz-Aufschlägen sein, gleichsam eine mit Honig überstrichne Zuckertorte." — „Hm! Nicht übel!" schmunzelte der Prinz. Der erste Kammerherr lispelte: „Bravissimo!" der zweite applaudirte leise mit den Daumnägeln und riskirte ein pfiffiges Gesicht. — „Aber jetzt, mein guter Landsmann," fuhr Serenissimus fort, „jetzt sind Sie enttäuscht? Nicht so?" — „Gnädigster Herr, wo fände ich denn hier den verheißnen, unverwüstlichen Mai? Ich frage, mit Vergunst. Nicht mehr als Alles vermisse ich, was mich an den Berlin'schen erinnert, sogar die liebe Jugend welche bei uns einen unschuldigen Negoz mit Maikäfern à Stück zwei Nadeln zu treiben pflegt. Märzland würde ich diese Stadt zu nennen wagen, Durchlauchtigster, um nur diesen unverzeihlichen Mißbrauch von mailichen Begriffen, welche sich bei dem Namen eingeschlichen haben, endlich einmal auszurotten." — Mit einem bedeutsamen „Ha!" öffneten

Monseigneur den Mund zum Erstaunen, zogen ihr Portefeuille aus der Seitentasche, hielten dann aber plötzlich inne und fragten: „Um Vergebung, sind Sie vielleicht Schriftsteller?“ — „Oh, da müßte ich doch schönstens depreziren, Fürstliche Gnaden; ich habe etwas Solides gelernt, und bin, wie ich bereits zu vermelden die Ehre hatte, ein Schneider.“ — „So, so! Nun da erlauben Sie wohl gütigst!“ fuhr der Prinz fort und trug meine geistvolle Bemerkung in seine Tabletten ein. Die beiden Herrn vom Gefolge entfalteten während meines Bonmots und unsrer Unterredung die Augenlieder zu weitmöglichster Ausdehnung, waren aber allzu überrascht um ihre Bewunderung in Worte einkleiden zu können. — „Ich reise morgen nach Genua,“ setzte der Fürst mit gnädigem Kopfnicken hinzu, „und werde mich freuen, mit Ihnen auch fernerhin im Verlauf der Reise zusammenzutreffen.“ — Hierauf beurlaubte er sich mit liebreichem Handwinken — ich aber merkte sogleich wo er hinauswolle. Nur um mein Zartgefühl zu schonen bot er mir den Hintersitz in der Kalesche nicht wieder an und überließ es meiner Intelligenz seiner Großmuth gleichsam auf die Sprünge zu kommen. Er hatte sich nicht in mir getäuscht. Mit Morgensgrauen war ich bereits auf den Beinen, paßte den Augenblick ab wo

der letzte Kammerjunker in den Wagen gekrochen war, und hüpfte flink wie ein Eichhörnchen hinterher auf meinen scharmanten, weichen Sitz.

Sturmesschnell wie auf Fausts Mantel ging es nun wieder vorwärts. Mir war in meinem Kabriolet manchmal als säß' ich im Paradiese des Opernhauses, und die Bäume und Schlösser und Kirchen und Dörfer würden wie Kulissen rasch hervor geschoben und wieder weggezogen. Der Aufenthalt in Städten aber waren die Zwischenakte, und das Gezänk Sr. Durchlaucht mit Postmeister, Postillon, Markör und Zolleinnehmer, Gensd'armen und Bettlern gab die Orchester-Musik ab.

Mit Italien ging mir's übrigens ganz komisch. Das Land war nämlich himmelweit von dem verschieden wie es die Büchermacher abschildern und ich mir's gedacht hatte. Die Banditen, gegen welche ich meine große Scheere obenauf gebunden hatte, wollten nicht erscheinen — und das war sehr gut; Schlangen und Skorpionen mußten wohl in diesem Jahre schlecht gerathen sein, ich kriegte wenigstens keine zu sehn; die Pomeranzenbäume wuchsen nur in großen Kübeln um kein Haar anders als im Charlottenburger Schloßgarten. Trotz dem will ich nicht gesagt haben, daß das Land so gar übel gewesen wäre, im Gegentheil es

passirte. Die gähnerlichen Kieferwälder, durch welche man träg und dämisch wie eine Kienraupe hinkriecht, und in deren Sand man immer einen Schritt vorwärts und zwei zurückkommt, waren doch, Gott sei Dank! jenseits der Grenze geblieben. Die Saat stand zwar bis zur Nasenspitze im Wasser, dafür war's aber auch kein ordinäres Korn sondern Reiß, und diese Reißbrühe gehörte mit zur Sache. Sonst sah Alles hübsch grün und lustig aus. Die Dirnen mit ihren pechschwarzen Augen nickten gar freundlich mit dem Kopf, aus dessen Haarflechten die silbernen Nadeln wie Sonnenstrahlen hervorschossen, zeigten lachend ihre schneeweißen Perlzähnchen und winkten mit der Hand als ob ich zu ihnen kommen sollte — ja wer nur Zeit und Muße gehabt hätte. Auch waren die Leute gar nicht so boshaft als sie mein ungnädigster Fürst und Herr verschrie. Nicht einem Einzigen war es seit Padua eingefallen mir für Zehrung auch nur einen rothen Heller abzufordern, trotz dem daß ich mir wahrhaftig nichts abgehen und meine Flasche nie leer werden ließ. Entweder schrieben sie's dem Prinzen auf Rechnung, oder sie hielten's für Sünde von einem armen wandernden Handwerksburschen Geld zu nehmen, und ich will zu ihrer Ehre das Letztere glauben. Sogar das Bettelvolk war nicht halb so arg

als wie bei uns zu Lande. Man brauchte ihm nichts zu geben, denn man hatte ja den schönsten Vorwand, daß man kein Italiänisch verstände. Kurzum, ich für meinen Theil war mit Land und Volk soweit ganz leidlich zufrieden. Hörte ich mir nun aber das Lamento der Reisenden in der Kutsche mit an, so wurde ich wieder ganz irre. Es waren doch vornehme Herrschaften, die wohl schon allerwärts gewesen und das Allerrarste gesehn haben mochten. Nur das Eine konnte ich nicht begreifen: weshalb sie ein so schweres Geld wegwürfen, nur um sich gelb und krank und elend zu ärgern; weshalb sie immer tiefer in die gottlose Mördergrube hineinjagten, statt ruhig hinter dem Ofen zu sitzen und mit der Schlafmütze über den Ohren nach Herzenslust zu regieren. Das mußte wohl einen ganz aparten Haken haben.

Mitternacht war's als wir in Genua einpassirten. Ich schlug am nächsten Morgen die Jalousien au um aus dem Fenster zu schauen, prallte aber trotz einer Schnecke die mit den Hörnern anrennt wieder zurück, denn im ersten Augenblick vermeinte ich mit den Haarwickeln an das gegenüberstehende Haus angestoßen zu haben. Behutsam verlängerte ich zum zweitenmale den Hals — und ich muß bekennen, ich entsetzte mich über das gassenthümliche Unwesen zu

Genua. War doch die über Berg und Thal kriechende Straße nicht breiter als daß ein Esel, wenn er den Athem anhielt, sich mit knapper Noth hindurchzuschlängeln vermochte; und wenn das Auge an den sieben Stockwerk hohen Häusern über alle die vergilbten Marmortafeln mit ihren Pfropfenzieher-Säulchen und Seejungfern und steinernem Unkraut in die Höhe kletterte, so zog sich ein Faden blauen Zwirns längs der Dächer hin — das sollte den Himmel vorstellen. Durch dies Nadelöhr von einer Gasse wand, drängte, schob sich nun eine entsetzliche Menge Volks; es waren fast mehr der Menschen als der Pflastersteine. Alle aber schrieen aus sperrangelweitem Munde, tobten, lärmten, fluchten und schlenkerten mit Arm und Bein als wenn sie nicht recht bei Sinnen wären. Eine Heidenwirthschaft! Anfänglich glaubte ich es sei Feuer in der Nachbarschaft, oder eine Schneider-Revolution, oder die Leute wollten sich in die Haare fallen — aber nichts von alle dem. Dieser Mordspektakel gehörte nur so zum Handel und Wandel. Da hielt der Eine einen Teller mit Kürbiß-Kernen unterm Arm und hallohte dabei als hätte er die ganze Berliner Schloßfreiheit im Sacke. Der Zweite hatte einen flachen Korb voll großer platter Meerfische, die recht wie die gleißenden alten Weibergesichter aussahen,

so daß man sich komplett davor grauen konnte. Der Dritte trompetete Krebse mit fabelhaft großen Scheeren und Schnurrbärten, Kerls wie die Husaren-Offiziere, aus, der Vierte kleine Muscheln, welche das Volk aufknackte und ohne Salz und Schmalz hineinschlang. Was mir aber am allermeisten in die Nase stach, das waren die famosen Tragbutten voll Austern — nicht blos solche weiße Schaalen, wie sie bei unsern Italiänern mit einem hölzernen Pomeranzen- und Citronenkranz über dem Laden hängen, nein, graue und fest zugeklappte. Da hätte ich mir nun eine Güte anthun und ein halb Schock Austern in den Kaffee tunken können, wenn der heillose Portier in Mailand mir nicht im Dreiblatt das Geld abgenommen hätte. Ein recht verdrießlicher Kasus!

Während ich noch über mein letztes verunglücktes Fiduzit einige nachträgliche Betrachtungen anstelle, höre ich mit einemmale von einer bekannten Stimme: „Ei du mein Herr Jesus, Bruder Berliner, wo kommst denn Du her?" — Das war Niemand Anders als der Chemnitzer, mit dem ich vor einem halben Jahre in Fürth bei einem Meister gearbeitet hatte, der so rief. Er reichte mir die Hand aus dem Fenster des gegenüberstehenden Hauses, und ich gab ihm wieder die meinige, und wir drückten und schüttelten

uns herzbrüderlich so lange, bis die Austern- und Krebsweiber welche die nunmehr gesperrte Gasse nicht passiren konnten — unsre Zimmer waren nämlich auf gleicher Erde — ausfällig zu werden begannen und Miene machten den Bund der verbrüderten Handlanger mit Gewalt zu sprengen.

Der Chemnitzer kam mir so recht wie gerufen. Daheim hatte ich mich immer ein wenig retiré gegen ihn gehalten, denn er war der demagogischen Herumtreibereien verdächtig, und verführte seit dem Hambacher Fest ein ganz heilloses Maulwerk. Hier aber brauchte ich mir keine Gêne anzuthun, und weihte ihn alsbald zum Vertrauten meiner pekuniären Verlegenheiten ein. Das treue Gemüth griff mir, blos auf mein ehrliches Gesicht hin, mit fünf Speziesthalern unter die Arme, und begann hiernächst sich nach meinen Zuständen und Reisebegebnissen zu erkundigen. Als er im Lauf des Gesprächs vernahm, wie ich als stillschweigender Reise-Compagnon eines fürstlichen Hofes fahre, wurde er ganz braun vor Entsetzen. „Berliner," schrie er, „o Du, der Du ein freier Deutscher Mann sein könntest und solltest, Du drängst Dich an Fürsten? Du erniedrigst Dich zum Despotenknechte? Wehe, wehe über Dich, der Du Dich — " — „Chemnitzer," war meine Antwort, „Du sprichst

wie ein Buch, aber wie ein schlechtes. Du hast gut reden, sitzst hier auf Arbeit, und Dir fehlt höchstens Nichts. Ich aber bin ein Schneider in der allerbrotlosesten Potenz und preise meinen Himmel daß ich dem Prinzen wie ein Floh anspringen und mit kutschiren durfte." — „Und wer ist denn dieser Tyrann? Wie nennt er sich? Welcher Deutsche Gau ist es der unter seiner Geißel wimmert?" — „Schatz, um Dir die Wahrheit zu sagen, so müßt' ich gradezu lügen. Er reist inkognito, und zwar im allerinkognitosten von der Welt. In Mailand sah ich beim Portier seinen Paß, der war Französisch geschrieben, und da hatte sich mein Prinz einen ganz ordinären Namen umgehängt und sich für einen simpeln Partikülier oder Privatmann ausgegeben." — Der Chemnitzer schnippte funfzigmal mit den Fingern, schüttelte zu Allem den Kopf und brummte: Das seien eitel faule Fische. Mit großen Herrn sei schlecht Kirschen essen; es werde mich bitterlich gereuen daß ich mich so weggeworfen; mein sogenannter Prinz sei doch im glücklichsten Falle gar keiner und ganz was Gewöhnliches — und was dergleichen hochverrätherische Phrasen nun mehr waren. Als er aber sah daß ich in meinen servilen Entschlüssen unerschütterlich blieb, schrieb er mir die Adresse seiner alten Mutter, der ich die fünf Spezies nach

meiner Heimkehr zustellen sollte, ins Wanderbuch, steckte mir noch die Tasche voll grüner unreifer Mandeln, die, beiläufig bemerkt, elend genug schmeckten, und schüttelte mir zum Abschied gerührt die Hand.

Er hat sich, obwohl ein Chemnitzer von Geburt, doch als ein veritabler Landsmann gegen mich benommen, wie sich denn das auch seit dem Zollverbande nicht anders erwarten ließ. Möge es dem liebenswürdigen Sterblichen jederzeit nach Verdiensten wohl ergehn! —

Incisa, den 13. Mai.

Bei Tage und bei Nacht kutschirten wir nun landeinwärts mit einer Vehemenz, als gält' es den gestrigen Tag einzuholen. Ich wurde aber zuletzt auf meinem Rücksitze recht verdrießlich und hypochondrisch über die widersinnige Landhetze, bei der ich von Italien so wenig zu sehn bekam, als ein todtes Rehkalb auf dem Postwagen. Sämmtliche Rippen im Leibe schmerzten mir von dem ungewohnten Fahren, und ich wäre für mein Leben gern abgestiegen und zu Fuß weiter

gezogen, wäre nur die Wälsche Sprache nicht so verzweifelt konfus gewesen, und hätte ich nur eine Menschenseele noch nach dem Weg zu fragen verstanden.

Da lagen am Wege die plaisirlichsten Landhäuser und meilenweite Gärten mit rothblühenden Pfirsichbäumen und Taxushecken und weißen Marmorbildern die aus den grünen Sträuchern ordentlich zu winken schienen. In den Dorfschaften liefen längs der Häuser hübsche schattige Bogengänge mit Kaffeehäusern, in denen ich, der ich von der Sonne halb gebraten war, mich nur gar zu gern ein halb Stündchen erholt hätte. Des Abends spielten die jungen Bursche, welche Nelken hinter dem Ohre trugen, wie bei uns zu Lande die Sekretaire ihre Federn, ihr komisches Kegelspiel ohne Kegel, oder sie schlugen die Zither vor den Fenstern ihrer Mädchen, so daß mir oft ganz weichmüthig ums Herz wurde und ich meine Durchlaucht, die mit mir davon fuhr als ob mich der Böse hole, flehentlich hätte bitten mögen, doch nur ein einzigesmal anzuhalten um das lustige Gesinge mit anzuhören, oder eine Kugel mitzuschieben, oder auch in den Parks ein wenig zu promeniren. Der Prinz mochte aber wohl weder von der Musik, noch von den Gartenanlagen, noch vom edlen Kegelspiel absonderlich viel verstehn, und schien überhaupt blos an Streiten und

Zanken und Nörgeln sein rechtes Wohlgefallen zu finden. Ich aber durfte da hinten auf dem Sitz meinen Aerger und Verdruß nicht laut werden lassen, denn seit Genua wußte der blinde Prinz nichts mehr vom blinden Passagier, und so oft Jener ausstieg, mußte dieser sich jedesmal drücken und nachher zusehn, wie er wieder nachkommen konnte. Wie gesagt, ich war recht von Grund meiner Seele verdrüßlich. Nun hatte mir der Chemnitzer noch außerdem einen Floh in's Ohr gesetzt, daß der Fürst gar kein ächter Fürst, sondern nur ein neusilberner sein könne. Ich rekapitulirte mir in meinen Gedanken alle Durchlauchtigkeiten mit denen ich im Theater oder im Thiergarten jemals in Collision gekommen war — der malkontente Carbonari war mir aber eine bisher unsichtbare Größe gewesen. Mißtrauisch, wie ich es meiner Complexion zufolge bin, paßte ich ihm nunmehr scharf auf den Dienst. Bestellte er nun auch den ersten und zweiten Markör, den Hausknecht und den Lohnbedienten, Koch und Aschenprudel in allen Gasthöfen zu sich herauf, um ihnen seine Brieftasche voller Wechsel und Staatsschuldscheine zu produziren, zu proklamiren: wie er nicht gesonnen sei als Italiänischer Lump zu reisen, wohl aber als Einer dem das Geld nichts koste, dem das Theuerste noch zu wohlfeil wäre — so wa-

ren denn das so weit recht schöne, vornehme Karakter-Züge. Kam aber nachher die Rechnung, so gab's wieder Jammer in allen Ecken und Enden, Flüche und Ohnmachten — und zuletzt ließen Se. Hoheit sich dennoch regelmäßig vom Cameriere in's Bockshorn jagen, bezahlten das Verlangte, auch wohl noch drüber, unter dem fabelhaften Vorwande den Spitzbuben schamroth zu machen, und schlugen nachher ihr Schnippchen in der Tasche, wenn sie erst wieder mit heiler Haut im Wagen saßen. Alles das intriguirte mich schon lange und kam mir verdächtig vor. Noch ärger aber war's, daß der verwunschene Prinz nicht nur mündlich sondern auch schriftlich räsonnirte, und alle die Injurien die er sich hatte in den Bart werfen lassen, oder um wie viel er betrogen worden war, aufnotirte. Kurzum der Chemnitzer hatte mich aufsässig gemacht. Ich dachte mit jeder Meile Weges liberaler, und beschloß zuletzt, so wie ich mit guter Manier loskommen könne, den Herrn Partikulier oder Gesalbten, oder was er nun sein mochte, seinem jämmerlichen Schicksal zu überlassen. Am meisten wurmten mich die unterthänigen Redensarten meinerseits, mit denen ich ihn qua Prinzen traktirt, und die er geduldig eingesteckt hatte, und ich paßte nur auf die Gelegenheit, im Fall er kein Legitimer wäre, es ihm

gehörig einzutränken. Mit dem baaren Geld in der Tasche überkommen Einem auch gewöhnlich die vorurtheilsfreien Gedanken, und in der meinigen klingelten fünf schöne blanke Spezies — Geld genug um ein Radikaler zu werden.

Florenz lag hinter uns. Um einen recht plausibeln Begriff von der Prächtigkeit der Stadt zu geben, brauch' ich blos das Eine anzuführen, daß das Trottoir quer über die Straße geht, und die breiten Platten das Pflaster ganz verdrängt haben. Da fährt sichs wie in einer Wiege, und die Schuhe müssen so lange als die der Kinder Israels in der Wüste vorhalten. Eine Hundesteuer existirt aber dort meines Wissens nicht. Der privatisirende Schnurrbart knurrte: „Alltäglicher Ort dieses Florenz oder Flohrenz, wie es mit Fug und Recht geschrieben werden sollte, unleidlich-flache Provinzialstadt! Wiederum einmal viel Lärmen um Nichts. Jederzeit bin ich ja gern erbötig für mein schweres Geld zu staunen, zu bewundern — komm' ich denn aber wohl jemals dazu? Zeigt sich mir denn wohl irgend eine halbwege Veranlassung in Enthusiasmus zu gerathen? Wie? — Florenz, dieses wahnsinnigerweise als ein Stück auf die Erde gefallnen Himmels verschrie'ne, was ist es denn weiter? Häuser zur Rechten, Häuser zur Lin-

ken, die Gasse in der Mitte — das ist Alles." — Die beiden Jaherrn klatschten in die Hände und trampelten vor Seligkeit mit den Füßen — ich aber ballte hinten aus Bosheit die Faust. — „Viel," fuhr der Mutz fort, „hörte ich schon von der Schönheit des hiesigen Landvolks fabeln, von den reizenden Bewohnerinnen des Arnothals. Visionen — Spekulation armseliger Skribenten, welche wieder zu ihrem Reisegelde kommen wollen, und nun den Florentinerinnen zehn Seiten voll Reize andichten um ihr Buch anzuschwellen, um sich interessant zu machen. Ich habe bisher in Italien nur eine Schönheit gefunden," fügte er mit süßlicher Wendung gegen seine Frau hinzu, „und das sind Sie. Hab' ich nicht recht, Messieurs?" — Dies war nun allerdings ausnehmend galant gesprochen, hatte jedoch einen markirten pantoffelartigen Beigeschmack, und ich pries meinen Schöpfer, daß ich bis dato noch unehlich war und den netten drallen Dirnen dreist unter die breiten schwanken Strohhüte, und in die kohlschwarzen wetterleuchtenden Augen kucken, und ihnen zunicken, und sie ohne Furcht vor Gardinenpredigten allerliebst finden durfte.

So kamen wir denn nach Incisa. Der Postmeister hieß sechs Pferde statt der bisherigen viere vorlegen. Er mochte es wohl der Berge halber thun, welche

groß und breit vor dem Orte lagen, vielleicht auch nur des eignen Profits halber. Das fuhr aber meinem ungnädigen Reisecompagnon gewaltig in die Krone. Er schrie und schimpfte zum Wagenschlag hinaus, und sprang, trotzdem ihn Frau und Comp. am Mantel fest zu halten strebten, als trotz allen Lamentirens das halbe Dutzend Pferde vollzählig blieb, noch eh ich michs versah und mich skisiren konnte, aus dem Schlag. Da wurde er mich ansichtig. „Kriegsartikel und kein Ende!" hob er zu wettern an, „wer ist Er? Was treibt Er hier? Wer hat Ihm die Erlaubniß hinten aufzusitzen gegeben? He? Ist mein Wagen ein Charlottenburger? Soll ich etwa für Ihn gottlosen Landstreicher die zwei tarwidrigen Pferde bezahlen? He?" — In diesem Tone fuhr er fort und flickte den bisherigen Redensarten noch einige andre an, welche ich jedoch aus Achtung gegen meine Persönlichkeit zu vergessen strebe. Nun inklinirt zwar mein Gemüth im Allgemeinen zur Sanftmuth und Milde; nimmt hingegen einmal erst meine Stimmung einen nur einigermaßen leidenschaftlichen Karakter an, so kenne ich auch keine Schonung mehr. „O Sie privatisirender Partikulier," schrie ich ihn an, „haben Sie mir denn nicht selber in Padua angeboten à Conto der geflickten Taschennath ein Ende Weges mitzufahren? Und

wer ist denn der Landstreicher von uns beiden, der Bekleidungs-Kunstzögling, der sich mit seiner Hände Arbeit durch die Welt schlägt, oder so ein, ich weiß nicht wer, der durch alle Städte kutschirt blos um Menschen und Himmel und ehrliche Flöhe schlecht zu machen? Und nun bitte ich Sich auf die Socken zu machen, sonst werde ich die Ehre haben Ihnen zu zeigen, wo Barthel Most holt." — Dabei biß ich recht wüthend in den Knöchel der geballten Faust, wie ich's den Markören, wenn sie dem Musje bange machen wollten, abgelernt hatte, und packte zugleich meine große Scheere, um ihm einen Zipfel Schnurrbart abzukneifen. Wer weiß was noch geschehn wäre, wenn nicht die beiden Adjutanten ihren Prinzipal zu einer rückwärts strebenden Bewegung veranlaßt und ihn fast mit Gewalt in den Wagen gehoben hätten. Von dort aus wollte er noch wie der Hahn auf seinem Dünger loskrähen — da begann aber ein mit Kohlensäcken vorüberziehender Esel den in der Chaise Sitzenden zu überbrüllen, und ließ ihn auch nicht mehr zu Worte kommen. Mittlerweile stürzte bei dem Lärmen eine große Menge Volks aus allen Häusern, umdrängte die Kutsche immer dichter, bis dem Herrn Partikulier angst und bange wurde, und er die Postknechte um Gotteswillen bat nur tüchtig auf die sechs Pferde los-

zuhauen. Das ließen sich die auch nicht zweimal sagen, und die Karrete flog unter dem Hurrah der ganzen Kanaille über die Granitfliesen.

Meinen fatalen Reise-Compagnon war ich nun Gott sei Dank! losgeworden; wenn ich aber all das gelbe fremde Volk im Kreis um mich herumstehn, und mich so groß anglotzen, und die Köpfe zusammenstecken, hastig durcheinander schnattern, was Gott allein verstehn mochte, und dann wieder mich und mein Felleisen, mit dem ich recht zaghaft an der Wirthshausschwelle stand, mit so verdächtigen Blicken wie etwa Schuljungen einen Pflaumenkorb, mustern sah — da wurde mir doch etwas bänglich zu Muthe. Ich kam mir vor wie der Daniel in der Löwengrube und seufzte heimlich: wie soll das enden? Die Leute wollten sich noch immer nicht verlaufen, schienen sich über mich der ich in ihre Stadt gleichsam geschneit war nicht beruhigen zu können, und überhaupt auch keine andre Geschäfte zu haben als faul auf den Straßen herum zu lungern. Die Mannsleute mit den großen Strohkappen rauchten ihre kurze Thonpfeifchen mit untergeschlagnen Armen, zuckten mitunter die Achseln, zogen ein schief Maul, bliesen dann wieder einen großmächtigen Qualm von sich, ohne sich aber auf etwas weiteres einzulassen. Das Frauenzimmer dagegen, wel-

ches recht verwogen-aufgekrempte Mannshüte mit Federn trug und mit der Spindel vom Wocken spann, plapperte und klapperte in einem fort, wobei es immer: „poverino!“ rief, und mich dabei ansah. Endlich kam die junge Wirthin aus dem Hause, und gab mir ein Zeichen welches ich gar nicht verstand. Sie streckte nämlich die Hand nach der Erde zu und trillerte ein paarmal mit den Fingern in der Luft. Zuletzt wurde sie ungeduldig, packte mich beim Ermel, schleifte mich in die verräucherte Wirthsstube und brachte auch bald einen tüchtigen Teller mit Wurst, oder vielmehr Salami um mich auf Italiänisch auszudrücken, nebst einem Stücke beinharten Käse. Ich begriff nun wohl daß die gute Person mich traktiren wolle — um mich aber doch nicht lumpen zu lassen, erwischte ich ihr Söhnlein dessen gelbe Höschen grade an einer respektswidrigen Stelle eine gewaltige Ouvertüre spielten, bückte den zappelnden Jungen übers Knie und setzte ihm so bei lebendigem Leibe einen Fleck von schönem gelben Merino auf seine offenkundige Unverschämtheit. Die Frau Mama lachte bis ihr die Thränen über die Backen liefen und sagte, nachdem sie ihr neu versohltes Bürschchen wie einen grün und gelb gesprenkelten Frosch munter davon springen sah, ein Wort das wie „Grazie“ klang — und da hatte die gute Frau auch

nicht so ganz Unrecht, denn das ist mein Erbfehler, daß ich nicht das Mindeste ohne eine gewisse Grazie thun kann.

Nach und nach traten noch mehr Personen mit desolaten Bekleidungs-Gegenständen heran und wollten bald dies, bald jenes gemacht wissen. Eine trostlose Arbeit für einen selbständigen Geist, dieses Restauriren — indessen hier mußte ich wohl mit den Wölfen heulen, denn es gab der Lumpen so viel am Orte, daß man die ganze Einwohnerschaft dreist hätte in die Papiermühle schicken können — und so sprang ich denn den Hülfsbedürftigen mit meiner Kunst nach bestem Wissen und Gewissen bei. Manche legten dann auch wohl ein kleines Silberstück, grau und dünn als wär's aus Zeitungspapier geschnitzt, auf den Tisch, die Meisten aber begnügten sich meine Grazie zu beloben. Nun bin ich zwar für den Ruhm keineswegs unempfindlich, ziehe aber doch baar Geld vor, und so schüttelte ich bald mit dem Kopf als immer mehr und mehr der Lumpazivagabundusse meine Talente in Anspruch nahmen, zog mein Tagebuch hervor und begann meine Memoiren von der Abreise aus Genua an zu schreiben. Das Italiänische Volk machte Teller-große Augen als es mich so hurtig mit dem Bleistift übers Papier fahren sah, und mußte wohl einen

rechten Respekt vor meiner wissenschaftlichen Bildung bekommen — ließ mich jedoch ungestört weiter schreiben.

Ich war fast zu Ende, da tippte mich ein langer breitschultriger Kerl mit einem ganz barbarischen Backenbart rings um das birkenmasrige Gesicht bis auf die Schulter und nannte mich einen braven Kameraden. Er setzte noch einige andre Worte hinzu, welche aus ziemlicher Entfernung wohl wie schlechtes Deutsch klingen mochten — jetzt aber stand er mir noch zu nah als daß ich ihn so recht hätte verstehn können. Das schadete aber weiter nichts — merkte ich doch bald daß er eine ungefähre Ahnung von meiner Sprache hätte, und das ist hier zu Lande schon etwas rares. Er war ein Handelsmann mit Tinte, auf seiner Wanderschaft früher einmal bis nach Mürzzuschlag gekommen, und wollte deshalb für einen Viertel-Landsmann von mir gelten, wogegen ich nichts hatte. Jetzt zog er über Rom nach Neapel zurück und fragte mich, ob ich ihn begleiten wolle. Da schlug ich recht freudig ein. Ich sollte ihm nämlich bei der Korrespondenz und Buchführung an die Hand gehn, wie er mir später auseinandersetzte; meine schriftstellerische Gaben hatten ihn frappirt und ihm diesen Gedanken eingegeben, denn mit seiner Schreibseligkeit mocht' es wohl nicht weit her sein. Ich erkundigte mich nun, wo er sein Ma-

gazin habe. — „Hier hängt's!“ rief er, und schlug auf ein kleines Fäßchen, nicht größer als das der Marketenderinnen, „und nun kommt, wenn's Euch beliebt.“

In zwei Minuten zogen wir wie alte gute Freunde des Weges. Die junge Wirthin mitsammt dem geflickten Söhnlein und allen den ausgebesserten Lumpen riefen uns ein **felicissimo viaggio** nach, und winkten mit den Händen das Adjes. Das Erstemal kehrte ich wieder um, vermeinend sie hätten mir noch Etwas zu sagen — das war aber ein Irrthum, denn hier grüßen sie Einen wenn er gehn soll just so als wenn sie bei uns Einen herbeiwinken. Komisches Volk — aber wenn man reist muß man sich schon auf Absonderlichkeiten gefaßt machen.

Laterina, den 14. Mai.

Mir war ordentlich wohl zu Muthe, als ich wieder von dem verdammten Chaisen-Rücksitz, auf dem man ganz verdummte, und wo mir Kopf und Beine einschliefen, erlöst war. Die Letztern konnte ich doch wieder nach Herzenslust schlenkern und strecken, und

so tanzte ich fideliter des Weges entlang und freute mich Gottes lieber Natur. Der Himmel sah so schön blau wie die schönste Waschstärke aus; die Maulbeerbäume streckten ihre Arme gleich Schabbesleuchtern in alle Weltgegenden, und der Wein wickelte sich um Aeste und Zweige bis oben hinauf. Das mußte erst einen rechten Maulbeerbaum abgeben wenn die Weintrauben reif geworden und Einem die Beeren vom Baum ins Maul hingen. Die schönsten Dörfer mit steinernen Wohnhäusern standen am Wege. Auf den Schwellen saßen hübsche Dirnen und flochten Strohhüte, und das war ganz artig anzuschaun wie die feinen Fingerchen mit den kurzen Halmen wie mit Nadeln umsprangen und gleichsam den Hut zusammenstrickten. Ich kaufte mir auch gleich im nächsten Dorfe einen schönen gelben Strohhut von einer freundlichen Dirne, und sie zierte sich auch nicht lange als ich sie durch meinen Tintenfreund um das violette Seidenband an ihrem hellrothen Brustlatz bat, sondern knüpfte selber noch eine schmucke Schleife hinein, in welche ich einen Busch Granatenblüthen steckte. Meine alte Reisemütze aber schleuderte ich hoch in die Luft und auf einen Eichbaum — mit der mochten im nächsten Jahr die Krähen ihr Nest wattiren. Das Berlinerblaue Apeninnen-Gebirge lag uns zur linken Hand

und spazierte immer unverdrossen mit. Am Fuß standen weiße Klöster und Kapellen und steckten die glitzernden Kuppeln und Wetterfahnen aus den schwarzen Cypressenbäumen hervor; alte zerfallne Ritterschlösser mit kleinen Thürmchen und nette blanke Weinbergshäuschen lagen auf allen Kuppen — das ganze Land sah so bunt wie die Musterkarte einer Ausschnitthandlung aus, aber das gefiel mir ganz wohl.

Mein langer Reisekompagnon der sich Spiridion nannte — was übrigens sein Taufname war — sah zwar ganz verteufelt meißeldräthig und rabbiat aus, war aber ein seelensguter Junge, immer kontent und guten Humors, handelte für mich in den Wirthshäusern bis auf den Heller und litt's nicht daß ich zuviel bezahlte oder mich übertölpeln ließ. Dabei erzählte er mir eine Menge Geschichten die ich ihm nicht verstand, und dann erzählte ich ihm eben so viel die er eben so wenig kapirte — aber wir amüsirten uns königlich und die Unterhaltung stockte nicht einen Augenblick, und wenn er den Hut vor einem steinernen Heiligen am Wege abzog, so machte ich dem Bilde gleichfalls meine Reverenz, denn das war ich meinem Kompagnon aus Kameradschaft schuldig, und mit dem Hut in der Hand kommt man durchs ganze Land.

So wanderten wir denn fröhlich und wohlgemuth des Weges. Als die Sonne keinen Spaß mehr verstehn mochte, legten wir uns seitwärts von der Straße unter Eichen ins grüne Gras. Wir hatten ja keine Eile: meine Nähnadel verrostete nicht so schnell, und die Tinte des Bruder Neapolitaner vertrocknete auch nicht gleich im Fasse. Ich holte die Salami-Reste von Incisa aus meinem Felleisen, der lange Spiridion eine Flasche Wermutto — einen ganz nachdenklichen Wein der mit Wermuth bitter gemacht wird, aber auch nicht uneben schmeckt — und so lebten wir denn wie die jungen Frühlingsgötter. „Vivat Italien!" schrie ich, und mein Kamerad revangirte sich mit einem: „Vivat Deutschland!" und darauf tranken wir einen herzhaften Schluck. Aus lauter herzinniglicher Lustigkeit zog ich ein schönes neues Lied aus meinem Seehundsranzen und sang ganz sanft mit anmuthiger Stimme:

Als ich einmal am Sommertag
Im grünen Wald in Schatten lag,
Sah ich von fern ein Mädchen stehn,
Die war ganz unvergleichlich schön.

u. s. w. bis zum Schluß des sechsten Verses. Der Tintenkaufmann war ganz still während meines Gesanges und blieb's auch nachher ohne weiter zu applau-

diren. Das verdroß mich ein wenig und ich sagte ihm: Jetzt solle er nun auch was Schönes vortragen. Das that er denn und sang eine lange Geschichte ab; in der Arie war jedoch weder Melodie noch Takt. Das ging bald langsam, bald wieder Galopp, bald fistulirte er in der Höhe, bald brummte er wieder Baß — wie's ihm grade einkam — und was das Schlimmste bei dem Singsang war, er mochte wohl 66 Verse haben und wollte gar nicht enden. Ich hatte mich mittlerweile auf den Rücken gelegt und kuckte nach den Eichenzweigen hinauf wo manchmal die blauen Himmelsringel hindurch flimmerten und die Sonnenstrahlen über die Blätter glitten und die Singvögel hin und her hüpften — und darüber schlief ich ein. Ich läge, glaub' ich, heute noch dort, wenn mich der Lange nicht aufgerüttelt hätte, weil es schon spät, und noch ein gut Stück Weges bis Laterina, unserm Nachtquartier, sei. Da sprang ich denn auf, mochte aber gar nicht wieder singen aus Furcht den Neapolitaner gleichfalls auf singerliche Gedanken zu bringen — mir genügte das Erstemal. Der mochte wohl aber auch nicht mit meinem Einschlafen zufrieden gewesen sein, und bedeutete mich: Seine Arie heiße man Ritornell; das sei hier zu Lande so Mode und das ganze Volk singe nichts anders als solche Ritornelle, freilich nicht

so schön, als er der als famoser Sänger in seiner Heimath renommirt sei. Das klang nun nicht grade erbaulich.

Laterina war ein rechtes Rauchloch von einer Stadt. Die hohen Steinhäuser krochen bergauf, bergab und balançirten oft wie Spanische Reiter auf den Felszacken. Ich dachte bei mir: wenn das alte Nest nur noch heute und morgen aushalten wollte, nur so lange wenigstens bis ich wieder aus dem andern Thore bin — dann mag's in Gottes Namen zusammenbrechen. Verwunderlich war nur, daß die Leute sich wie die Krähen hoch auf den kahlen Spitzen angebaut hatten, anstatt in der grünen weiten Ebne zwischen Wald und Gärten und Wiese. Anfänglich glaubte ich, sie müßten wohl Liebhaber von weiten Aussichten sein, aber da hatten sie die Häuser so ineinander geknetet, daß kein Mensch über des Nachbarn Rauchfang hinweg sehn konnte. Nun sie mußten wohl ihre guten Gründe gehabt haben — was kümmerte es mich.

Der Lange hielt vor einem alten verschimmelten Hause, über dessen Thür ein vertrockneter Lorbeerbusch schwankte. Das Hotel sah nicht ganz so patent aus als diejenigen in welchen ich mit meiner reisenden Brummfliege logirt hatte — ich mochte aber doch nicht widersprechen. Der Spiridion war ja überall wie ein

buntes Hündlein bekannt, und wußte gewiß am besten Bescheid. Zur Thür konnte man gar nicht hinausgeworfen werden, schon aus dem Grunde weil das Haus keine hatte. Wir traten gleich von der Straße in ein reichlich mit Spinnegeweben tapezirtes Kellergewölbe, und warfen Felleisen und Tönnchen auf ein ungehobeltes Brett, welches auf leeren Fässern lag — das war der Tisch. Der Neapolitaner wälzte noch ein paar geleerte Tonnen für uns zu Sitzen herbei, bestellte das Abendbrot, und bald darauf brachte auch die Wirthin eine große Schüssel, in welcher ein ganzes zoologisches Museum von verschiednen durch einander gehackten Fleischsorten schwamm. Stillschweigend angelten wir in dem Teiche, bis nur noch das klare Wasser übrig blieb. Der Spiridion suchte mit seinem Tönnchen alte Kunden auf, ich blieb in der Kneipe zurück und sah mir die Lokalitäten an. Das war eine ächt Polnische Wirthschaft. Im Winkel war der Herd, und große Töpfe, auf deren Inhalt ich nach der verzehrten Museumstunke gar nicht begierig war, standen rings um's Feuer. Der Rauch wedelte übers Gewölbe hin, und sah zu wo er hinaus konnte. Auf Hackeklötzen wackelten neben dem Herd ein paar Bretter, auf denen Strohflaschen standen und Töpfe und Teller, welche die Katze hübsch sauber leckte. Im Win-

kel lag ein Haufe Kürbisse aufgerollt, und drüber neben den Windeln des kleinen Kindes das Portrait des Leib-Heiligen, welchen eine qualmende Lampe einschmauchte. Ueber die ausgetretnen Ziegelsteine des Fußbodens rannte eine recht muntre Ferkelfamilie, deren schwarze Frau Mama an der Thürschwelle mit einem Strick um den Hals wie ein Kettenhund Wache hielt, außerdem noch diverse Hüner und nach der feinsten Paradieser Mode kostümirte Kinder. Wo ich nun hier die Nacht kampiren sollte war mir nicht recht klar. Hätte ich mich an dem Kronleuchter-Haken am Gewölbe aufhängen können, so wär's wohl noch das leidlichste gewesen — indessen mußte ich doch noch immer froh sein daß mich der Neapolitaner gleich in das beste Hotel geführt hatte. Wie wär' mir's erst ergangen, wenn ich in ein Wirthshaus vom zweiten oder gar dritten Range gerathen wäre.

Unterdessen trat immer mehr und mehr des schauderösesten Gesindels mit bloßen Hälsen und in Hemdsärmeln ein — recht effektive Galgengesichter. Das soff Alles Wein und schwadronirte kunterbunt durch einander. Nachher holten sie schmutzige Karten hervor, spielten, zankten und fluchten. Der Eine mochte wohl verloren haben ohne grade bezahlen zu wollen — flugs zog der Andre ein langes Messer und ging dem

schlechten Zahler recht bestialisch zu Leibe. Lieber Gott, wenn wir Schneider gleich alle diejenigen die uns die Rechnung schuldig bleiben abkehlen wollten, was gäb's da für'n Avancement in der Armee! Die Wirthin hielt zum Glück den wüthigen Kerl noch beim Kragen fest, sonst hätt' es Mord und Todtschlag gegeben. Nachher spielten sie ruhig weiter als ob nichts passirt wäre. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich. Mir aber war in der Mörderhöhle gar nicht recht kauscher zu Muth. Ich saß auf meinem Ränzel, machte mich so schmal, daß ich in eine Nadelbüchse hätte kriechen können, und will nicht in Abrede stellen, daß ich gehörige Manschetten gehabt.

Endlich kehrte denn der Neapolitaner zurück, sah sich das Heidenthum im Keller eine Weile mit an, sprach dann ein paar Worte zur Wirthsfrau, schüttelte den Zeigefinger hin und her, und winkte mir zu folgen. Das that ich nur zu gern. Es war mittlerweile stockpechfinstre Nacht geworden. Wir kletterten stolpernd die dunkeln schmalen Gassen bergauf, bergab. Der Tintennegoziant brummte und raisonnirte innerlich, und ich erpackte seine Jacke um ihn nur nicht auf ewige Zeit zu verlieren. Endlich hielten wir auf einem kleinen Platz vor einer Kirche. Mein Führer rief „ecco!" und deutete dabei auf die steinernen

Stufen. Ich verstand nicht gleich was er damit sagen wolle, bis er sein Tintenfäßchen abwarf und sich unter der Halle der Länge nach hinstreckte. Es sollte also hier bivouakirt werden. Eine wundersame Landesmode bleibt es aber doch, den Tag in der Schenke und die Nächte vor den Kirchen zuzubringen. Ich befühlte die Quadersteine auf denen ich zu liegen kommen sollte — sie waren ganz impertinent hart, und einer just wie der andre. So legte ich denn mit bittern Seufzern meinen Tornister unter den Kopf, zog die Schlafmütze über die Ohren und die Beine dicht an mich heran, um nur so wenig als möglich von der Kirchen-Matratze zu berühren. Der Mond kam unterdessen hinter den Häusern hervor und beschien die Säulen unsers Schlafgemachs und die zwei Kirchenheiligen welche in den Nischen standen. Der Eine von den beiden machte ein recht erbärmliches Gesicht, als wolle er sagen: „Theuerster, Sie jammern mich da unten auf Ihrem steinharten Schlaf-Sopha;" der Zweite hingegen warf trotzig den Kopf zurück und schien mir zuzurufen: „Wenn ich hier auf meinem Postament die ganze Nacht stehn kann, so wird Dich der Geier auch noch nicht holen." Es kamen auch bald noch mehr Menschen, welche große Liebhaber von wohlfeilen Schlafstellen zu sein schienen, und sich auch

mit einem acquit auf die Fliesen warfen als sollten ihnen die Steine wie Federbetten über den Kopf zusammenschlagen. Die schnarchten im Umsehn ein. Der Mond verkroch sich bald wieder hinter seine Wolken-Gardine. Ein naher Springbrunnen zischte und pischte ganz heimlich als wolle er mich wie ein Wickelkind einlullen — ja, wenn nur die Wiege nicht so empfindlich auf Abhärtung berechnet gewesen wäre. Aus der Ferne miaute ein Verliebter sein Ritornell und fuhr manchmal undeutlich über die Zither — darüber kam aber auch nach und nach der Sandmann, und ich träumte von dem mißvergnügten Partikulier mit dem ich bis nach Incisa gefahren war, und sah ihn im Traum wie er sich mit einem Riesenfloh auf Tod und Leben duellirte.

So verging denn auch diese Nacht. Das Bett brauchte nicht gemacht zu werden — den Vortheil hatte unser heiliges Lager. Ich wusch mir die Augen in dem nahen Born, arrangirte meine Locken auf offnem Markt zur großen Verwundrung des Volks, welches noch niemals in seinem Leben einen Kamm gesehn haben mochte, trank beim Zuckerbäcker einen schönen süßen Kaffee aus entsetzlich schmutzigen Tassen, und pilgerte mit dem Langen zum Thor hinaus.

Monterosi, den 25. Mai.

Weil ich doch nun immer tiefer in den großen Stiefel Italien hineinmarschirte, und mit meinem Berliner Deutsch gradezu verrathen und verkauft war, so blieb mir wohl nichts übrig als mich aufs Italiänische zu legen. Ich schlug dem Spiridion vor, mir spazierengehenderweise einige Privatlektionen in seiner Sprache zu geben, und wolle ihm aus Dankbarkeit dafür mit Berliner Redensarten an die Hand gehn. Er könne nicht wissen ob er nicht dereinst 'mal bis nach Berlin käme, denn dort würde gewaltig viel geschrieben, und wenn sein Weizen irgendwo blühe, so sei es dort und nirgends anders. Uebrigens hätt' ich einen anschläg'schen Kopf und er solle seine Freude an mir haben. Der Tintenmann zog ein schiefes Maul, fing aber doch an und zwar bei den Anfangsgründen der Literatur. So belehrte er mich denn: wenn mich hungre, so brauche ich blos den Daumen und Zeigefinger quer unter der Nase in den Mund zu stecken; dürste mich, so sei der Daum hinreichend. Eine delikate Weinsorte beschreibe sich am besten mit dem Daumen und gekrümmten Zeigefinger am Mundwinkel als beiße man eine Patrone ab, oder als wolle man sich 'nen Zahn ausdrehn. Den Zeigefinger schütteln heiße: Nein! und reiße man mit dem Daumnagel an

einem obern Zahn, so bedeute das: ich mach' mir den Henker aus dir. Wolle man Einen schimpfen, so sei cazzo ein gutes Wort, und was nun dergleichen gemeinnützige Lehren mehr waren. Ich machte aber ganz stupende Fortschritte, und es dauerte keine 72 Stunden so konnte ich Einen schon kurz und lang heißen, machte die Fica wie ein Alter, schnitt Italiänische Fratzen, verrenkte bald die Nase, bald das Maul, riß die Augen mit dem Finger auf und hatte mit einem Worte Alles was einem Mann von Bildung hier zu Lande zu wissen Noth thut am Schnürchen. Der Neapolitaner hingegen machte unbegreifliche Fortschritte, ich meine nämlich er konnte nichts begreifen, und verwechselte fortwährend das mir und mich. Da hatte ich meine liebe Noth um ihm den Unterschied recht plausibel zu machen.

Es ist ein altes Sprichwort: „Für Hunde, Soldaten und Handwerksbursche giebt es keine Umwege." So kann ich denn auch nicht sagen daß ich grade umgegangen wäre, obgleich unser Weg der Kreuz und der Quere, die Berge hinan, weit hinab ins flache Land und dann wieder einmal auf die Apenninen-Gebirge hinauf führte. Das Tönnchen des Spiridion war der Kompaß nach dem wir unsern Kurs richteten, und wo der Lange ein eingetrocknetes Tintenfaß witterte, da

steuerte er drauf los. Also ging's durch eine Menge Dörfer und Ortschaften deren Namen ich einen über den andern vergessen, wenn sie überhaupt einen Namen hatten. Mit der Table d'hote sah es mitunter trübselig aus, absonderlich an den fatalen Fasttagen. Schuhsohlenzähe Maccaroni, ein Stockfisch welcher für honnett-gebildete Nasen etwas schroffes beibehielt, das waren so die Hauptstückchen. Der Spargel war nicht zu zerbeißen trotz den Stettiner Pfeifenspitzen, und wenn die Artischocken nach gar nichts geschmeckt hätten, so wär's noch gut gewesen. Da mußte denn der Wein herhalten, der war fast immer trinkabel. Nachts wurde wenn wir Luxus treiben wollten auf den Kirchenschwellen kampirt, zumeist aber im wohlfeilen Gasthof zum grünen Baum oder zum blauen Himmel — es war ein rechtes Zigeunerleben. Aber spottwohlfeil, das muß ich sagen. In den Bergen war auch das Volk ganz kordial, nur auf der großen Straße hatte das moralische Zartgefühl einen etwas spitzbübischen Beigeschmack. Das kam aber von den Engländern und solchen Vornehmthuern wie mein Ex-Reisekumpan — die verführten die Menschheit zu der doppelten Kreide-Buchführung. Ich wußte schon besser wie der Hase lief. Trat ich in eine Schenke, so fragte ich gleich was sie hätten, was das Alles koste, bot

ein Viertel und that, ohne mich an ihr Gewäsch zu kehren, als ob ich weiter ziehn wolle — dazu kam's aber nie. Was nicht gut war, schob ich nach dem Kosten zurück und kommandirte was Bessers. Ländlich, sittlich. Dreihärigkeit war meine Devise. Der Neapolitaner ging mir anfänglich mit gloriösem Beispiel vor — es dauerte aber nicht lange, so verstand ich die Manier das Volk zu traktiren noch besser als er: denn was dasjenige anbelangt so bin ich ein Berliner. — Während dem führte ich getreulich Buch über Einnahme und Ausgabe meines Reisegenossen, und schrieb Alles, was er mir vorsagte, Wort für Wort auf. Es war nur schade daß er's nachher nicht lesen konnte, theils weil ich wohl in der Italiänischen Rechtschreibung nicht recht firm sein mochte, theils weil der Spiridion überhaupt das Lesen nie gelernt hatte.

An einem schönen Morgen — mein Tagebuch ist aber bei dem ewigen Herumvagiren in Konfusion gerathen, und so weiß ich nicht mehr genau das Datum — saß ich in einem der Dörfer die schon zu des Pabstes Grund und Boden gehörten, und dessen Namen ich ignorire, auf einer steinernen Bank im Schatten querüber einer alten Kirche, und sah wie das Volk über die Heerstraße zog, die barfüßigen Kerle mit großen gelben Schirmen von Wachsleinwand und

kleinen kupfernen Medaillen mit dem Bilde des Schutzpatrons auf der bloßen Brust; die Mauleſel, die immer fünf Mann hoch hinter einander trentelten und die zweirädrigen Fuhrmannskarren, deren Roſſe rothe wollne Büſchel mit Schellengeläut wie unſre Schlittagen-Pferde auf dem Kopf trugen, und vor Allem das Bauervolk wie es auf den blanken Eſeln Karriere ritt. Die Frauenzimmerchen, unter denen recht hübſche Geſichter wenn gleich ein bischen braun angelaufne waren, ritten gleichfalls zu Eſel mit dem Wickelkinde auf dem Arm, während der Mann das Thier am Strick führte, beinah ſo wie die Schildereien von der Flucht nach Egypten gemalt ſind, nur mit dem Unterſchiede daß dort die Jungfrau jederzeit anſtändig der Quer wie die Damen bei uns im Thiergarten im Sattel ſitzt, und nicht ſo männlich wie hier, wo oftmals die Strumpfenbänder ganz natürlich zum Vorſchein kamen, und der weiße Kopfſchleier in Quartformat, den die Bauerdirnen mit einer langen ſilbernen Spicknadel an den Kopf feſtſteckten, wie ein Kometenſchweif mit ſeinem langen Zipfel hinterdrein fegte. Dann kamen auch Pilger mit einer langen Stange in den Händen, und einem kleinen Wachstuchmäntelchen, das aber knapp bis an die Ellenbogen reichte: die Straße war ein kompletter Maskenball, und bei

uns wären die Leute hinter den Leuten hergelaufen — hier aber wunderte sich kein Mensch darüber als ich allein.

Während ich noch mehrfache Betrachtungen über den Schnitt der Kostüme mache, tritt ein kurzer recht wohlbeleibter schwarzer Herr in Schuh und Strümpfen, blauer Halsbinde und dem Dreimaster auf dem Kopf an mich heran, macht mir sein Kompliment und fragt mich: ob ich ein forestiere, das hieß ein Ausländischer, sei? Als ich ihm dies mit einer zierlichen Reverenz bejahe, bietet er mir eine Prise Tabak an, und ich nicht faul hole auch meine Schnupftabakdose mit dem Portrait des alten Fritz aus der Tasche und gebe Revange. Als er das Bild zu sehn kriegt fragt er bornirterweise: Ob dies den hochseligen König von Neapel vorstellen solle? eine Frage die bei uns doch jeder Dorflümmel als seiner unwürdig verschmähen würde. Ich zuckte blos innerlich die Achseln und fragte ihn, ob er denn noch niemals von dem alten Fritz, von dem großen Preußenkönig gehört habe, und von dessen Heldenthaten mit dem Schwert und der Feder und der Krücke? Er sann eine Weile nach, nickte dann wie eine Gypskatze mit dem Kopf, und murmelte: Si, si; aus seiner Kindheit wäre ihm noch dunkel erinnerlich, daß es jenseits der Alpen einen Kö-

nig gegeben habe den der Pabst heimlich zum Kardinal gemacht, und ihn zugleich vom Fasten dispensirt habe. Ob's der etwa sei? — Ich schüttelte verdutzt den Kopf. — Und dann habe er einmal den Präsidenten **del consiglio**, welcher einem armen Müller Namens Arnoldo himmelschreiend Unrecht gethan, auf die Galeeren geschickt und den Müller statt seiner zum Präsidenten gemacht. Und ja, jetzt fall' es ihm bei, er sei auch ein guter Freund von Napoleon gewesen, wie er denn auch die beiden Portraits einmal neben einander gesehn. — Das war eine Heidenconfusion in dem Kopf des Herrn Pastor, und ich wußte nicht wie ich es anzufangen habe um ihm das Alles auseinander zu setzen; ich nickte also blos stillschweigend mit dem Kopf. Der katholische Prediger brummte noch vor sich hin: der **gran Federigo** müsse doch schon ziemlich bei Jahren sein, und fragte mich hierauf ganz ernsthaft: ob ich ein Christ sei? — „Sapperment," fuhr ich ihn an, „und was für Einer. Ein ganzes Quartal bin ich Abonnent der Evangelischen Kirchenzeitung gewesen." — Dies schien dem Schwarzrock aber noch keineswegs zu genügen, und er examinirte weiter ob wir denn regelmäßige Orden hätten? — „Das will ich meinen," erwiederte ich, „Ordensfeste und Orden von allem möglichen Kaliber." — Wun-

derbarerweise wunderte er sich darüber. „Bisher habe ich in dem Wahn geschwebt," äußerte er dann, „Ihr hättet gar keine ordentlichen Geistlichen?" — „Wo denken Sie hin? Ordentliche und unordentliche, Pfarrer mit und ohne Orden, **mio signore pastore.**" — Er lächelte und belehrte mich daß er kein **pastore**, wohl aber der **curato** von der Kirche Santa Filomena sei. — Auch etwas Neues, ein Pastor der keiner war. — Viel verwunderlicher erschien es ihm dagegen als ich im Lauf des Gesprächs erwähnte: Bücher und Kinder wären die einzigen Gegenstände welche bei unsern Pastoren anzutreffen seien. — „Bücher und Kinder!" schrie der Curato und schlug die Hände über den Kopf zusammen, „Bücher und Kinder! Ich schwör' es Euch bei dem heiligen Francesco von Assisi, bei mir findet Ihr weder das Eine noch das Andre." — Während unsers Diskurses hatte ein ganz netter Schwarzkopf aus dem Pfarrhause zugehorcht. Der Priester von Santa Filomena schlug die Augen gen Himmel, erblickte seine lauschende Nichte, wie er das junge Frauenzimmerchen titulirte, und rief ihr zu, doch schnell herunter zu kommen, hier seien ganz erstaunliche Dinge zu erfahren. Die hübsche Brünette war auch wie der Blitz zur Hand, ließ sich vom Pfarrer, der kein Pastor war, das angebliche Wunder von den Büchern

und Kindern erzählen, und schlug nach etlichen Kreuzen gleichfalls die Hände über das viereckige Kopftuch zusammen. — Ich erwähne dieser Konversation blos um zu belegen, wie weit die Leute noch im Allgemeinen in der Kultur zurück seien. — Bald nachher empfahl sich der Curato ganz nachdenklich und kopfschüttelnd mitsammt seiner Nichte, schickte mir aber doch noch einen Schoppen Wein und einen schönen Teller mit Maccaroni, die in der Sauce nur so schwammen, durch den Schwarzkopf herunter. Ich mußte der Fräulein Nichte noch ein Langes und Breites über unsre verheirathete Prediger erzählen — das Evangelium schien so recht Wasser für ihre Mühle zu sein.

Zehn volle Tage waren wir schon wie die Sperlinge der Kreuz und der Quer geflattert, als wir an einem Abend spät nach Monterosi kamen. Der lange Tinten-Spiridion machte hier Schicht, und zwar ausnahmsweise in der Osterie, und erzählte mir als wir uns ins Bett warfen: Morgen kämen wir nach Rom. — Wenn's auch die verhungerten Floh-Schwadronen gelitten, so hätte ich doch vor Jubel über diese Nachricht kein Auge zuthun können. Ich warf mich die ganze Nacht herüber und hinüber und träumte von nichts als vom heiligen Petrus und vom Pabst und vom Römischen Kaiser, und wie wunderprächtig das

erst sein werde wenn ich wieder heimgekehrt und den Leuten von meiner Wanderschaft und Abentheuern referiren könnte, und wie ich doch von morgen an ein wirklicher Romberger, nämlich Einer der auf Roms Bergen spazieren gegangen, sein würde.

Rom, den 26. Mai.

Mit den Hühnern war ich schon munter und setzte alle Hülfsmittel in Bewegung um mich gehörig zu ajüstiren, und den Einzug in Rom mit Anstand und Würde zu feiern. Besagte Verschönerungskünste waren aber nur recht natürlich-populaire. Ein Steintrog vor dem Hause, in welchen das schlammige Wasser tröpfelte, diente mir statt Waschbeckens und zugleich auch als Spiegel, denn sonst gab's weiter keinen in Monterosi. Schmachtete ich doch sogar vergeblich nach einer Stiefelbürste — auch dieses Meubel war hier zu Lande nicht einheimisch. „Aber um Gotteswillen, Menschenkinder, wie macht Ihr's denn um Eure Fußbekleidung nur ein einzigmal aus dem Zustande der Staubhaftigkeit in den der Politur zu erheben?" — „Sonntag früh," entgegnete der Came-

riere, „kommt der Schuhmacher von Nepi und wichst der ganzen Ortschaft das Lederzeug.“ — Dienstag war's, und da ging's doch nicht füglich daß ich auf die Ankunft des Stiefelwichsenden Messias hätte warten können. So mußte ich denn wohl oder übel den alten Staub weiter schleppen, obschon ich mich im voraus schämte so Pfaufüßelnd in die päbstliche Residenz einzurücken. Vor der Hand war's aber noch nicht so weit und es galt noch ein sauer Stück Weges zu verarbeiten.

Rom liegt wie der einzige Michaelistag zwischen Pfingsten und Weihnachten — nichts als Wüstenei ringsum. Solch eine katzenjämmerliche Strecke Landes war mir auf der Wanderschaft noch nicht zwischen die Beine gerathen. Wohin man schaut kahle Hügel und Moor und dann wieder Moor und kahle Hügel. Kein Haus, kein Baum, kein Strauch, höchstens hier und dort ein altes morsches Raubnest in welchem die Dohlen ihre Singakademien aufführen. Hier hörte Alles auf. Dann lagen auch wohl am Wege solche weiße Elephanten-große Ochsen, mit einem Paar Hörnern, lang wie meine beiden ausgestreckten Arme, und gähnten Einen so klafterbreit an, daß man's ihnen, man mochte wollen oder nicht, nachmachen mußte; und wenn einmal ein lumpiger Kerl mit einer Boh-

nenstange in der Faust wie ein Kosak quer über den Weg galoppirte, so war's was Großes. Das hießen sie die Römische Campagna. Endlich kamen wir doch an ein Haus, welches eine Art von Schenke vorstellen sollte. Verhungertes, abgerißnes Gesindel hauste darin, und wenn es nicht so überaus schmutzig gewesen wäre, so hätte es gar keine Farbe gehabt. Dafür hatten aber auch die Wirthsleute nichts zu brechen und zu beißen, und lebten nur so schlecht und recht von der Fieberluft, wie ich vermuthe. Wir machten daß wir weiter kamen, und schritten besonders nachdem wir die alte Sankt Peterskuppel im Sonnenschein, gleichsam wie eine rothgleißende Pontaksnase hatten aus den Nebeln hervorkucken sehn, recht tapfer zu.

Die Straße führte über einen Fluß, der sich durch einen gelblichen Teint von der Spree unterscheidet, und Tiber nach einem Römischen Kaiser Tiberius geheißen wird, dann noch durch ein paar Gärten und an zwei Dutzend Häuser, von deren weißen Kalkwänden die Sonne recht amön abprallte, vorüber — und da waren wir in Rom.

Unterm Thor trennte sich mein langer Reisekumpan von mir und wanderte weiter südwärts nach seiner Heimath. Mir kam's ordentlich sauer an von der redlichen Haut zu scheiden. Ohne ihn wäre ich mein

Lebtage nicht so weit gekommen und hätte nun und nimmer weder die Wälsche Sprache los gekriegt noch die Volksmanieren. Gerührt schenkte ich ihm beim Abschied einen Pfeifenkopf mit der Abbildung der Russen-Insel im Berliner Thiergarten, damit er doch vermittelst dieses Konterfei's seinen Landsleuten versinnlichen könne, wir wären nicht so ganz ohne; sie bilden sich sonst Wunder ein, wieviel sie vor uns voraushätten. — Der Neapolitaner drückte mir die Hand und versprach eine Messe für mich lesen zu lassen. Hilft's nichts, dachte ich, so schadt's auch nichts, und der gute Wille ist schon immer Etwas werth.

Nun setzte ich mich auf dem runden Platz am Thor an den Fuß einer rothen spitzigen Säule, in welche allerhand hebräische Zeichen geschnitten waren. Vier große steinerne Bestien die wie Fleischerhunde aussahn lagen nach den vier Weltgegenden zu und sprudelten unverdrossen Wasser aus. An ihrer Seite ausruhend überlegte ich, wohin ich jetzt in der wildfremden Stadt meine Schritte richten solle. Drei große Straßen standen mir offen, eine rechts, eine links, eine grade aus. Ob ich mich nun zur äußersten Rechten, zur Linken oder zum **juste milieu** schlagen solle war ich noch unschlüssig, als ein nettes feines Mädchen an mir vorübertrippelte. Ein rother Korallen-

zweig welcher aus der silbernen Haarnadel hervorwuchs, große goldne Ohrringe und eine recht massive Kette zeigten schon an daß sie guter Leute Kind sein müsse. Dabei schlug sie mit ihrem Fächer Rad auf Rad wie ein Truthahn, wehte dem schönen erhitzten Gesichte Kühlung zu, warf mir einen so quasi fragenden und einladenden Seitenblick zu, hielt sich dann wieder den Luftwedel vor's Gesicht, und blinzelte abermals nach mir. Romberger, rief ich, das gilt dir. Vorwärts, hinter her getruppt. Der Zug des Herzens, sagt Clauren, ist des Schicksals Stimme.

Dies junge Römische Fräulein gehörte der äußersten Rechten an, und so schritt ich denn hinterher grade so weit daß ich sie nicht aus den Augen verlieren konnte. Sie aber, just als wenn sie's auf mich gemünzt hätte, hielt jederzeit an den Straßenecken ein Weilchen an bis ich ihr nachgekommen, und zog dann wieder durch Gassen und Gäßchen voran. Vor einem uralten, verdrüßlichen Palast mit Säulen und Steinfiguren der in einem ganz kleinen Winkel wie zusammengekehrt dalag, kuckte sich das Kindchen zum Letztenmale um, und schwänzelte dann hurtig wie ein Eidechschen in eine der Thüren. Fort war sie.

Nachdem ich mich von der ersten Ueberraschung erholt hatte und ein wenig orientirte, erblickte ich ein

halb Dutzend Schneidergesellen und Lehrburschen welche ihre Schemel vor die Thür gerückt hatten und schwatzend und singend drauf losarbeiteten; über der Thür stand aber mit goldnen Lettern: **Girolamo Bacci, Sartore.** — Da war ich ja mit einemmale zu Hause. Ich grüßte meine Herrn Kollegen auf das verbindlichste und erkundigte mich nach dem Meister Bacci. Der sei drin, hieß es, und schneide zu. Dort fand ich ihn auch, ein sonderbar klein Männlein mit einem entsetzlich breiten Kopfe und langen Kinn. Von der Halsbinde bis auf den Wirbel war just so weit als nach den Schuhabsätzen. Er hörte meinen Antrag bei ihm zu arbeiten schweigsam mit an und guckte blos manchmal in das Nebenzimmer welches durch eine Glasthür getrennt war. Jenseits derselben saß eine unglaublich fleischliche Dame im Gespräch mit einem hagern schwarzen Geistlichen, dessen Antlitz an einer recht markirten Nase laborirte. Beide musterten mich mit großen Augen, Letzterer durch seine blaugefärbten Brillengläser. Nachdem der Abbate der voluminösen Signora und diese wiederum dem Meister ein Zeichen gegeben hatte, fragte Herr Bacci: Ob ich denn ein wahrhafter und kunstverständiger Kleiderverfertiger sei? — Das wolle ich ihm zeigen, war meine Antwort, schleuderte das Ränzel in den Winkel, hing den

Rock an den Nagel, erhaſchte einen dortliegenden Frack und warf den fehlenden Aermel mit einer Akkurateſſe und Präziſion hinein, ſo daß das Meiſterlein Maul und Naſe aufſperrte. Der Herr Prieſter, der eine blonde Perrücke, deren Netz aber ſchon Haare gelaſſen hatte, aufhatte, und ein langes Spaniſches Rohr in den Händen ſchwenkte, war unterdeſſen näher getreten; die dicke Padrona — ſie war eben ſo aufgeblaſen und gleißend wie ein Wildſchwein von Goldſchlägerhaut, welches ich einmal als Ballon auf dem Berliner Windmühlenberge ſteigen ſah — watſchelte gleichfalls herbei, und über ihre Schulter hinweg kuckte Niemand anders als das allerliebſte Engelchen mit dem Korallenzweige dem ich vom Brunnen am Thor nachgezogen war, und lächelte mir ganz anmuthig und verführeriſch zu. Das nenne ich noch einen Treffer.

Der geiſtliche Herr äußerte, indem er mit dem Stock ſein beträchtliches Riechorgan kajolirte: ich ſcheine ein galant 'uomo zu ſein; die impoſante Padrona wiederholte dieſe Worte mit kurzem Athem, und der Meiſter Girolamo Bacci hüſtelte das nämliche in der dritten Inſtanz. Jetzt aber erkundigte ſich der Pfaff wie ich heiße, und wo ich her ſei? — „Ich bin ein Berliner," entgegnete ich, „und zwar aus dem Cölln. Mein Name iſt übrigens Romberger." — Letzterer

schien ihnen aber, so wohltönend er auch sonst klingt, nicht absonderlich, und der Schwarze, der hier in der Familie die erste Violine spielte wie ich alsbald begriff, fragte weiter nach dem Namen meines Schutzpatrons, oder Taufheiligen? — „Deren habe ich nicht einen, Herr Abbate, sondern wohl ein halbes Dutzend und zwar höchst heroisch-vornehme. Ich bin nämlich: Blücherich, Bülowhard, Kleisthelm, Gneisenavius, Yorkus, Landstürmer, Achtzehnhundertvierzehner getauft worden." — „Come?" schrie die ganze Familie, und ich mußt' es ihnen noch zwei, dreimal wiedervorsagen. Da krähte das Töchterchen hell auf, die dicke Mama fiel vor Lachen in einen Stuhl zurück, so daß er ordentlich krachte; ob der Priester sein Gesicht zum Lächeln verzogen, konnte ich der grünen Brille halber nicht deutlich erkennen. Die Padrona ächzte ihrem Manne zu: „Nun so lachet doch, Momolo!" worauf der Signore Bacci gleichfalls losbrach, bedeutend mit dem langen Kinn wackelte und sich von sämmtlichen Gesellen und den Lehrjungen bei seinem Gehelfer akkompagniren ließ. Ich stand ganz verlegen da und wußte gar nicht was ihnen an meinen gloriösen Namen so verwunderlich vorkomme; je mehr ich mich aber bemühte ihnen auseinander zu setzen, wie ich im Völkerbefreienden Jahre 1814 ge-

boren sei, wie mein Vater den Feldzug als wirklicher Trainknecht mitgemacht und mir zur Verewigung seiner Heldenthaten gedachte patriotische Namen verliehn, um so toller kicherten und krähten sie durcheinander. Die glänzende Padrona bekam's zuerst satt, und hierauf schoben die Andern gleichfalls hurtig den Riegel vor ihre Lachklappermühle. — „Nun, nun, es ist schon gut mein Täubchen," sprach die Madam, „Ihr bleibt hier im Hause; aber nach einem andern Namen müßt Ihr Euch schon umthun. Da reicht ja kein Palmsonntag hin um Euch zu rufen." — Die kleine Mamsell wisperte: „Wir wollen ihn als einen der nach Rom gepilgert „**Romeo**" nennen." — Das war Allen recht, und mir so ziemlich auch. Romeo war erstens doch ein hübscher Theatername, obgleich der im Stück ein jämmerlich-elendes Ende nimmt, und dann klang's beinah wie Romberger. Ich hieß also von nun an Romeo, war im Hause installirt und begann auch sofort lustig drauf loszusticheln.

Den 12. Juni.

Wenn ich die verwunderlichen Sitten und Gebräuche der Römer notiren und eine Abschildrung der ganz aparten und extraordinären Stadt liefern wollte, so müßte ich ein komplettes Buch schreiben. Es soll aber bereits ein solches existiren, und ich halte es unter meiner Würde das bereits Gesagte zu wiederholen. So will ich denn auch nur die auf meine Persönlichkeit bezüglichen Begebnisse und was sich grade daran knüpft von Zeit zu Zeit aufzeichnen, und zwar auf eine Art und Weise daß ich mich selber niemals aus dem Auge verliere und immer die Hauptrolle spiele — wie dies jetzt bei den Büchermachern gäng und gäbe.

Mir ging's so weit ganz gut. Der Wochenlohn war nur anständig, und wenn auch die verflixten Pauls und die Mohnblatt-dünnen halben Paoli wie Quecksilber durch die Finger rannen, so konnte doch ein sparsames, solides Gemüth immer schon etwas vor sich bringen, und dann und wann einen Scudo auf die hohe Kante legen. Mit der Arbeit war's auch nicht weit her; dafür sorgte schon die katholische Religion die sich eine raisonnable Menge Heilige beigelegt hatte; so viel Heilige aber, so viel Feiertage. War auch einmal ausnahmsweise kein Fest, so hielt doch die Arbeit selten länger als bis zur zwanzigsten

Stunde nach hiesiger verdrehter Zeitrechnung, oder bis um vier Uhr Nachmittags nach unsrer Glocke, an. Dann pflegte die Signora Fortunata — dies war der Name der Mama Kürbis — ihrem Eheherrn Girolamo in der Abkürzung Momolo oder noch häufiger Momolinetto genannt ein fettes: „Basta!" durch die Glasthür zuzurufen. Gewöhnlich setzte sie noch hinzu: Für einen Tag sei genug gearbeitet, und das heiße der Vorsehung in den Arm fallen, wenn man für den nächstfolgenden sorgen wolle. Sie rathe aber heute nach dem Monte Testaccio, oder vor die Porta Pia oder in die Villa Borghese, oder wohin es sonst sei zu fahren. Das gute Lämmchen, der Romeo, habe sich noch gar nicht umgesehn, und dem müsse man doch zeigen was Rom heiße. Der Rath der Signora Fortunata galt aber im Hause nicht mehr als Alles. Ein Lehrbursch sprang auf den Spanischen Platz nach einem Fiaker, und dann ging's in der Gesellschaft der Familie, und so viel ihrer im Wagen Platz hatten, lustig zum Thor hinaus.

Der Meister Bacci war im Grunde genommen ein gar zahmes Menschenkind, stand aber, um mich populair auszudrücken, auf die allerfamoseste Art unter dem Pantoffel. Er kannte nur eine Sorte Hochmuth, und das war, Jedem der es nur hören wollte

zu erzählen: wie er ein ächter veritabler Römer vom reinsten Blute sei, und in grader Linie von den alten Römischen Kaisern Caesar und Titus Livius und Marc-Aurel und einer natürlichen Tochter eines hochseligen Pabstes abstamme. Er sei auch eigentlich ein Nobile, nur habe sein Großvater den Adel aus Rücksichten niedergelegt um **pizzicarolo** oder Viktualienhändler zu werden. Das glaubte ich ihm denn von Herzen gern, denn bei uns zu Lande giebt's keinen noch so schäbigen Lumpen der nicht, wenn man ihn auf dies Kapitel bringt, dasselbe Lied von seinen adligen Vorfahren zu singen wisse, und noch mit seinem angebornen Wappen das Conto für gewichste Stiefeln siegelte. Den Meister brauchte ich nur auf seine vornehme todte Verwandtschaft zu bringen um mich liebes Kind bei ihm zu machen. Dem blaubrilligen Abbate, Signore Vicente, bot ich jederzeit eine Prise aus meiner alten Fritz-Dose an, und der Mama Fortunata schwur ich hoch und theuer zu, wie ihr Töchterchen Annunziata eine ganz allerliebste Signorina, eine Zahlperle von Schönheit sei, und ihr so ähnlich wie ein Aermel dem andern. So hatte ich auch die auf meiner Seite, gouvernirte mittelbar das ganze Haus, und Alles mußte nach meiner Pfeife tanzen. Was aber das Fräulein Annunziata belangt, so sprach ich nur

genau die pure Wahrheit. So ein wundernettes Mädchen sollte noch zum Zweitenmale geboren werden, und ich war schon in den ersten 48 Stunden bis über die Ohren in sie verliebt — wie denn dies bei meinem gefühlvollen Temperament weiter kein Wunder war.

An einem klaren schönen Nachmittage waren wir in einem der Weingärten vor der Porta Pia ausgestiegen. Der Tisch stand in einer dichten schattigen Laube von Oleanderbüschen und Jelängerjelieber und Feigenbäumen. Jeder von uns hatte seine Foglietta, oder Viertel-Quart wie man's bei uns nennen würde, mit süßem Wein vor sich stehn. Der Himmel war heller und glänzender als ein neues Atlaskleid und über die weite flache Campagna herüber nickten die blauen Berge mit schneeweißen Dörfern und Schlössern. Ich war recht fröhlich und guter Dinge; Annunziatchen war die Freundlichkeit selber; die Mutter brachte mich auf meine Heimath zu sprechen und auf meine Verwandtschaft, erkundigte sich verblümt ob sie vermögend sei und was dergleichen mehr. Ich nahm auch den Mund ein Bischen voll und flunkerte viel von dem schönen Hause unter den Linden, welches meinem Alten zugehöre, und wie dieser täglich spazieren fahre — was nun auch nicht ganz erfunden und erlogen war, sintemal mein Vater dermalen als Droschkenfuhrmann

konditionirt und seine Schlafstelle wirklich unter den Linden hat. Die Mama wurde immer kordialer und strich nun ihrerseits wieder Fräulein Annunziata heraus, wie diese das einzige Kind sei und einmal von ihnen einen hübschen Thaler Geld erbe, und wie auch der Onkel Kanonikus für sie spare und der Pathe, der Abbate Vicente, sie im Testament bedenken wolle. Dabei habe aber Annunziatchen ein lammfrommes Gemüth, und sei dabei doch aufgeweckten Temperaments, u. s. w. bis meine Herzliebste, die das Alles mit anhören mußte, roth wie eine Päonie wurde und die Mutter bat nur endlich einmal aufzuhören. „Weißt Du was, Töchterchen," hob nun die gute fette Mama an, „tanze doch den Saltarello. Romeo, mein Täubchen, den habt Ihr noch niemals gesehn, und werdet ihn auch wohl schwerlich wieder so zierlich getanzt zu schauen bekommen. Meine Annunziata ist die allerberühmteste Tänzerin in Rom und der ganzen Delegation, und das hat sie Alles lediglich von mir, der ich es auch zu meiner Zeit war." — Das mochte aber wohl zur Zeit der Römischen Kaiser, der Ahnherrn meines Meisters gewesen sein: denn wie die Frau Bacci, für welche jeder Rücksitz in der Karosse zu schmal war, die Beine habe lüfteln und sich schwenken können, das überstieg meine Einbildungskraft.

„Andrea, mein Perlhühnchen," fuhr die Padrona fort, „nicht wahr, Ihr tanzt mit meinem Goldkinde?" — Das Perlhühnchen, welches als Gesell in unsrer Werkstatt arbeitete, war aus Spoleto gebürtig: ein gelbes magres Kerlchen mit einem horribellangen Henriquatre in einem Gesichte dem man die Malise und Bosheit bei stockfinstrer Nacht ansehn konnte. Er spielte den paino, was wir bei uns den Schniepel nennen würden, bildete sich nicht wenig auf seinen weißen Seidenhut und neue Zeugschuhe ein, sah recht höhnisch auf uns Alle herab und kourtoisirte nebenbei mein Annunziatchen, obwohl sie ihm nicht besonders grün zu sein schien. Der Patron war mir so recht im Grunde meiner Seele verhaßt, und mir kribbelte es in den Fingern, seine so insolent in die Welt hinausgereckte Nase einmal ganz gelinde zwischen Daum und Zeigefinger zu packen, und sie mit der höflichen Floskel: „Erlauben Sie Herr Kollege, ein Mopschen!" in eine minder widerwärtige Form zu renken. Wie gesagt, ein höchst odiöser Kerl. Der Gesell warf auf den Antrag der Padrona den Kopf zurück, ließ sich aber doch vom Wirth eine Zither geben und schlug die Saiten an. Annunziata faßte die Tändelschürze zierlich mit den spitzen Fingerchen, hob den gebognen Arm über den Kopf und gaukelte nun wie ein kleiner

Stieglitz im Kreise um den spielenden und gleichzeitig hopsenden Andrea. Bald floh sie vor dem Tänzer, bog dann das Köpfchen zurück um zu sehn ob er nachkomme, hüpfte wieder ein wenig näher, sah so schelmisch-verliebt über die Achsel, daß es mir ordentlich einen Stich durchs Herz gab wie sie dem häßlichen Menschen so freundliche Blicke schenken könne, wiegte das Gesichtchen hin und her — ich war ganz weg. Der Padrone hatte mittlerweile eine Schellentrommel erwischt, schwang sie über den viereckigen Kopf, rasselte mit den Blechen und fuhr mit dem Daumen über das gespannte Fell, und dann sangen wieder Annunziata und der Spoletaner abwechselnd. Die Mama und die Neugierigen die aus dem Garten herbeigeströmt waren riefen: „**bravi! bravi!**“ und klatschten in die Hände — ich aber schrie nur: „**brava!**“ und meinte mein allerliebstes Mädchen allein, denn den verhaßten Andrea mochte ich nicht gern ansehn, geschweige denn applaudiren. Nach Beendigung des Tanzes befragte mich die Signora Fortunata: ob wir wohl auch jenseits der Berge so schöne Tänze aufzuführen wüßten? Das hätte ich nun eigentlich leugnen sollen, aber die Ehre meines Vaterlandes stand auf dem Spiele, und so bejahte ich es nicht nur dreistweg sondern machte auch sogleich die Pas aus dem Stiefelknecht-Galopp,

und zwar mit einem Dienſteifer daß mir bei dem heißen Tage der helle Schweiß die Backen hinunter lief, wobei ich mit vernehmlicher Stimme das bekannte Lied: „Herr Schmidt, Herr Schmidt, was kriegt die Jule mit?“ intonirte. Hätte ich nur eine anſtändige Tänzerin gehabt, ſo hätte das Volk zweifelsohne Bravo gerufen, ſo aber lachten ſie ganz unmenſchlich, die Frau Mama an der Spitze; Annunziatchen kicherte gleichfalls und der Zieraffe Andrea meckerte recht giftig hinterdrein. Das wurmte mich bis in der tiefſten Tiefe, und ich ſimulirte nur, wie ich der odiöſen Spinne etwas tüchtiges anhängen könne.

Mittlerweile hatte ich eine Fogliette nach der andern hineingegoſſen. Der Wein, der im Anfang ſo unſchuldig wie Himbeerwaſſer ſchmeckte, fing an mit Vehemenz mir zu Kopf zu ſteigen — kam noch die Tagshitze hinzu und die innerliche Bosheit — es dauerte nicht lange ſo flimmerte es mir vor den Augen und die wohlbeleibte Mama und die blauen Berge tanzten im Kreiſe um mich herum. Der Andrea mochte wohl ſo etwas merken, denn er rümpfte recht impertinent die Naſe und wisperte halblaut meiner Sponſade ins Ohr: „**E un ubbriacone!**“ zu Deutſch: ich wäre ein Trunkenbold. Das hatte mir aber noch kein Menſch nachgeſagt, und in wahrhafte Berſerker-Wuth gera-

thend schrie ich die Worte: „Wart' Du Spoletanische Bestie, Dich will ich beubbriaconen!" Dabei holte ich mit der verwandten Hand aus und hätte ihm, trotz dem daß er einen Schritt zurücksprang, ein fünfversiges Stammbuchblatt auf die Fratze geschrieben, wenn nicht die Kleine recht resolut zwischen uns gesprungen wäre und unsre beiderseitigen Arme haltend dem Andrea zugerufen hätte: „Es ist ein Deutscher, ein poverello; laß ihn, er weiß nicht was er thut!" Der giftige Hund hatte, so wie ich den Arm hob, mit der Rechten in die Brusttasche gegriffen; jetzt ließ er die Hand sinken und murmelte Etwas in den Bart was ich nicht verstehn konnte, wie denn überhaupt meine fünf Sinne auf Urlaub gingen — ich war fertig.

Am folgenden Morgen wachte ich von heillosen Kopfschmerzen auf, sah mich höchlich verwundert im Bette liegen, ohne doch recht zu begreifen wie ich hinein gekommen. Der gestrige Tag ging mir konfus wie ein Divisions-Exempel mit benannten Zahlen im Kopf herum. Ich wußte nur noch daß ich mir einen tüchtigen Habemus getrunken und mit dem Andrea Streit gehabt. Ich schämte mich aber wie ein begoßnes Hündlein — über meinen körperlichen Zustand lasse ich den Schleier fallen — wäre am liebsten gar nicht wieder zum Vorschein gekommen, und hätte ich

über die Dächer hinweg leiſe wie eine Katze bis nach Berlin kriechen können, ich hätt's gethan. Dies war aber doch nicht praktikabel, und ſo mußte ich denn in den ſauern Apfel beißen und hinunterſteigen. Die Geſellen und Burſche ſteckten bei meiner Erſcheinung die Köpfe zuſammen und lachten; ich ließ mich aber keineswegs irritiren, ſondern ging ſtramm auf den Andrea los, bot ihm die Hand und ſprach mit würdevoller Stimme: „**Signor' Andrea di Spoleto**, derowegen was geſtern zwiſchen uns beiden paſſirt, keine Feindſchaft!" — Die falſche Seele nähte weiter und brummte nur ohne aufzuſehn vor ſich hin: es ſei ſchon gut. — Nun ſo lauf Du hin, dachte ich bei mir, ich werde auch ſchon ohne Dich fertig werden. Einen Haarbeutel ſich zuzulegen iſt menſchlich, dem Feinde die Hand zur Verſöhnung bieten aber das Zeichen einer nobeln Denkungsweiſe. Ich habe das Meinige gethan und waſche nunmehro meine Hände in Unſchuld, und damit ging ich auf den Markt und kaufte einen koloſſal-ſchönen Strauß von Iris, Roſen, Orangenblüthen und Schwertlilien und umwickelte ihn mit einem breiten ſaffrangelben Seidenbande, um ihn dergeſtalt der Madam zu überreichen und vermittelſt diverſer unterthänigſt-gehorſamſter Redensarten den geſtrigen Bock, ſo ich geſchoſſen, in Vergeſſenheit zu bringen.

Als ich mit meinem schönen Blumenbusch durch die Glasthür trete und eben meinen Sermon beginnen will, schreit die Mama so hell als ihr Organ es zuließ: „Fort, fort mit den abscheulichen Blumen! Unerträgliche Gerüche! Ich falle in Ohnmacht!“ — Und richtig, kaum hat sie das letzte Wort herausgebracht, so streckt sie im Lehnstuhl alle Glieder von sich. Annunziata stürzt auf den mütterlichen Wehruf herbei — mir fällt ein vorräthiges Riechfläschchen mit Eau de Cologne von Treu und Nuglisch bei — wie ein Rasender springe ich die fünf Treppen hinauf, hinunter, beginne die scheintodte Mama zu besprengen — da schreit die Tochter gleichfalls: „Fort, fort! Abscheuliches Riechwasser! Unerträglicher Geruch! Ich falle in Ohnmacht!“ — und legt sich zugleich auf das Anmuthigste ihrer Frau Mutter gegenüber zu einer leblosen Gruppe auf das Kanapee. Da hatte ich was schönes angerichtet. Wer Kuckuck kann aber auch ahnen, daß eine unschuldige Hand voll Blumen und zwei Tropfen Eau de Cologne einen solchen Spektakel anzurichten im Stande wären? Unglaublich zarte Nervensysteme! — Ueber den Doppelschrei stürzten der Meister mit dem ganzen Arbeits-Personale und der Abbate Vicente herbei. „Wißt Ihr nicht,“ grollte der Priester mit der desolaten Perrücke schüttelnd, „daß

Blumen und ſtark duftende Eſſenzen Römerinnen ein Greul ſind?" — „Oh!" — Der Andrea packte mein unglückliches Blumen-Bouquet mit der Feuerzange, nicht anders als faſſe er eine giftige Kröte, und ſchleuderte es vor meinen Augen mit einer recht diaboliſchen Phyſiognomie zum Fenſter hinaus. Der Abbate hieß mich mit dem Flacon verſchwinden — und ſo zog ich denn abermals recht unglücklich und kleinlaut ab, wünſchte zehntauſend Klafter tief im Märkiſchen Sande zu ſitzen, und ließ, feſt entſchloſſen mit Ablauf der Woche aufzuſagen, meine Galle an einer Jacke von Mancheſter, die mir grade unter die Finger kam, aus. Nun hatte ich doch die brillanteſten Ausſichten, mein ſchönſtes Erdenglück recht muthwillig mit Füßen von mir geſtoßen. Daß die Padrona mir wohlwolle und eine Mariage im Sinne habe, das lag am Tage. Annunziatchen war mir auch nicht gram — wie es denn überhaupt in meiner Natur liegt daß ich beim weiblichen Geſchlecht Fortüne mache. Vergegenwärtigte ich mir vollends den hübſchen Backfiſch mit den dunkeln zärtlich-ſchwimmenden Augen und den ſchwarzen Zöpfen und dem rothen goldgeſtickten Mieder welches ihr eine ſo wespenhafte Taille machte, ſah ich die wunderniedlichen Füße wie ſie im Saltarello ihre Hebungen und Senkungen machten — und die

Erbschaft vom Onkel Kanonikus und vom Abbate mit der blauen Brille — das Herz wollte mir vor Wehmuth zerspringen. Ach, nun war ja Alles, Alles vorbei. Mutter und Tochter konnten mir meine Schwabenstreiche nun und in Ewigkeit nicht vergeben — ich steckte im moralischen Katzenjammer tief, klaftertief.

Da klopfte mich Wer sanft auf die Achsel — es war der Abbate. Er winkte mir ihm zu folgen. Ich sah mich um, ob's der Meister auch gut heißen werde — der Schwarze bedeutete mich aber: Was er anordne sei jederzeit wohlgethan. Er habe Hochwichtiges mit mir zu reden. — Das wird eine gute Geschichte werden, seufzte ich innerlich, und schlich mit gesenkten Ohren hinterdrein. Mein geistlicher Wegweiser mochte sich wohl die zu haltende Predigt im Kopfe überhören, denn er gab bei der langen Wandrung bis nach seiner Wohnung keinen Laut von sich. Er wohnte in einem großen weitläuftigen Gebäude, in welchem eine Menge junger, mit rothen Hüten, Mänteln und Strümpfen bekleideter Herrn zum geistlichen Metier angelernt wurden. Angelangt senkte sich der hagre Priester ganz bequem in einen Sopha, gab mir einen Wink näher zu treten und begann nunmehr, ohne mich zum Sitzen zu nöthigen, in aller Form Rech-

tens mich gehörig abzukanzeln. Da eröffnete er mir unter andern: Trunkenheit sei ein arges Laster mit dem wir Deutschen allzumal behaftet wären, ein um so ärgeres weil wir den Römischen Wein nicht vertragen könnten und gleich Händel anfingen. Letztere seien aber hiesigen Ortes eine sehr quasimativische Sache. Der Signor Andrea sei ein galant' uomo, und einem solchen biete man nicht mir nichts, dir nichts Maulschellen an, wofern man nicht zum Dank einen tüchtigen Messerstich zwischen den Rippen davon zu tragen beliebe. Dies belegte er mir Alles aus der heiligen Schrift mit Exempeln von Sem und Cam und Abel und Cain — kurzum es war eine der denkwürdigsten Predigten die ich jemals vernommen, und wohl würdig gedruckt zu werden. Nach einer kleinen Pause hob der Herr Vicente seine Epistel an die Korinther von Neuem an, wurde aber so mystisch und unverständlich, daß ich vom letzten Theil seines Sermons rein nichts kapirte. Da sprach er vom Zustand der Sündhaftigkeit und der Zerknirschung, vom wunderbaren Finger der Providenz, dann wieder von auserwählten Rüstzeugen und verworfnen Bausteinen, und noch mancherlei von verirrten Schafen und guten Hirten, was eigentlich in's ökonomische Fach schlug. Der Schluß war noch das Beste und den begriff ich allein:

Es werde sich noch Alles freudiglich lösen, und ich solle nur ruhig wieder heimkehren. Das that ich auch nach einer tiefen Reverenz.

Zu Hause lachten mir lauter verklärte Gesichter entgegen, mit Ausnahme des Spoletaners, der tückisch blieb, und von nun an die Feierstunden außerhalb des Hauses verbrachte, worüber ich mich auch weiter nicht grämte. Alle Andern thaten aber als sei nicht das Mindeste vorgefallen. Meinerseits hütete ich mich weislich die alten Geschichten aufzustören, und so stand ich denn wiederum mit der Familie Bacci auf dem besten Komment von der Welt.

Der Meister proponirte mir Nachmittags in's Colosseum zu gehn. „Schon Nachtisch?" fragte ich ganz verwundert. „Bei uns in Berlin geht das Colosseum erst Abends an. Und werden die Meisterin und das Fräulein Annunziata uns nicht begleiten?" — „Denen ist's nichts Neues." — „Nun, was thut das? In's Colosseum, sollte ich meinen, könne man nie zu oft gehn." — Unter diesen und ähnlichen Diskursen kamen wir über das Campo Vaccino, welches Etwas ganz famoses vorstellen sollte. Das war auch wieder einmal viel Geschrei und wenig Wolle. Solch eine liederliche Wirthschaft sollte noch zum zweitenmale erfunden werden. Da standen alte invalide

Marmorsäulen, die nichts zu tragen hatten als ein paar Ellen Steine, und ein paar Thore voll Figuren ohne Nase tief in der Erde, und eine Menge Baugefangne karrten den Schutt heraus. Ich konnte mich in diesen konfusen Baustellen nicht zurecht finden, der Meister aber meinte: das sei das alte Römische Forum, und hier haben seine erlauchten Ahnherrn, der Caesar und Cornelius Nepos regiert und logirt. — Lumpig genug, wie mich bedünken will. Auf der einen Seite standen eine Menge der mit weißen Ochsen bespannten zweirädrigen Karren; unter den Ochsen waren aber auch etzliche pechschwarze mit einem so falschen Blick wie der Andrea von Spoleto. Dies waren nach des Meisters Aussage Büffel. Höchstwahrscheinlicherweise eine fleißige Sorte von Thieren, weil doch das Zeitwort „büffeln" von ihnen abgeleitet worden. Hierauf zogen wir über eine kläglich gepflasterte Straße an einem Dutzend Akazienbäumen vorüber, und traten in ein weitläuftiges rundes Haus, das wie ein abgebranntes Theater aussah: kein Dach, keine Sparren — nichts als die alten nackten Mauern auf denen Unkraut und Sträucher wuchsen. Auch aus diesem Gemäuer wußte ich nichts rechtes zu machen, und mich verlangte sehnlichst nach dem Colosseum. — „Ei Romeo," versetzte Momolinetto und riß die Au-

gen himmelweit auf, „seid Ihr denn nicht recht bei Sinnen? Hier steht Ihr ja in der Mitte des berühmten Theater des Flavio, in jener Arena welche meine erhabnen Vorfahren erbauten, in dem weltberühmten Coliseo.“ — Du lieber Himmel! Was ist es doch mit der Berühmtheit für ein wunderbares Ding! Ich mochte wohl eine etwas schaafsmäßige Physiognomie schneiden, denn der Meister Momolo fragte wieder: „Ob dies nicht alle meine Erwartung übertreffe? Ob ich so etwas Grandioses nur habe ahnen können?“ — „Ahnen hin, ahnen her, Signore, da haben wir ein ganz anders Colosseum!“ war meine Erwiedrung. Und nun machte ich ihm eine Beschreibung von den drei Sälen des Berliner, von dem Tunnel und den Maskenbällen, von dem Vortänzer und allen den Wunderherrlichkeiten, so daß der Meister wohl zuletzt glauben mußte, ich mache ihm eitel Wind vor, während ich doch nur die reine Wahrheit sprach.

Während des Gesprächs zog eine singende Prozession zu zweien und zweien herein, Kerle in einen grauen Leinwand-Sack gewindelt, mit einer ditto Zipfelmütze, in welche zwei Löcher für die Augen geschnitten — fabelhafte Figuren wie die Mummelbätze. Die marschierten mit brennenden Laternen trotz des

hellen lichten Tages bis nach dem großen Kreuze in der Mitte des Schauspielhauses, knieten nieder, sangen und drängten sich nachher um eine Art von Katheder, auf welchem ein Mönch, wie eine Wachtel zur Wanderzeit im Gebauer, hin und her rannte, die Hände warf und die versammelten andächtigen Zuhörer kurz und lang hieß. Diese ließen sich mit verwunderlicher Geduld seine Injurien gefallen, und so mochte das Ganze wohl eine Art Korrektions-Anstalt für die Römischen Taugenichtse sein. Dagegen ließe sich nun zwar nichts einwenden, das aber soll mir doch kein Mensch weiß machen, daß das hiesige Colosseum mit dem Berlinischen auch nur die blasseste Aehnlichkeit habe. Ich wenigstens halte es mit dem Letzteren — doch die Geschmäcker sind verschieden.

Nicht viel besser ging mir's ein paar Tage später auf einer Fahrt nach Tivoli. Ich engagirte Fräulein Annunziata im Voraus auf eine Parthie Rutschen — sie wollte mich aber durchaus nicht verstehn, und ich quälte mich vergeblich das Wort „Russische Rutschbahn" in's Italiänische zu transferiren. — Nach einer sechsstündigen Fahrt durch die langweilige Campagna gelangten wir in ein saloppes winkulöses Nest von einer Bergstadt, in welcher die Maccaroni noch

viel schlechter als in Rom gebacken werden und mir den Magen verkleisterten. Mama Fortunata blieb im Wirthshause, zur Sibylle geheißen, kleben, und ich machte mich mit dem Vater und der Kleinen auf den Weg um die verheißnen Schönheiten zu suchen. Bergauf, bergab kletternd gelangten wir endlich auf einen unkultivirten Fußsteig zwischen den Bergen, und zu unsrer Rechten gossen vier oder fünf Mühlbäche von Oben herab — wahrscheinlich sollte dies hier zu Lande das Rutschen vorstellen. Nun hatte es aber Tags vorher in den Gebirgen geregnet und alle Gewässer hatten die Farbe von schönem Milchkaffee angenommen, und das sah wahrhaft großartig aus, besonders wenn man sich einbildete es wäre in der That welcher. Tiefer unten am Rande des Wassers saßen Dutzende von Malern unter großen Sonnenschirmen, pinselten eifrig die Kaskatellen nach und schmorten ganz erbärmlich in der Hitze. Außerdem ist noch bedeutend viel Bettelvolk in loco. Sonst aber wüßte ich nichts Bemerkenswerthes mehr von Tivoli anzuführen, und kann nur den Tadel nicht unterdrücken, daß ich es für einen strafwürdigen Mißbrauch der Namen Colosseum und Tivoli erachte sie auf dergleichen triviale Gegenstände überzutragen. Eine wohlorganisirte Polizei sollte dergleichen Windbeuteleien gar nicht dulden, denn das

heißt ja einen ehrlichen Menschen ordentlich in April schicken.

Den 16. Juni.

Ich verführte in Rom ein wahres Schlaraffenleben. Wenn ich zu Nadel und Scheere griff, so geschah's wohl mehr aus freien Stücken und um nicht aus der Routine zu kommen, als aus Muß. Die Morgende brachte ich gemeiniglich beim Herrn Abbate Vicente unter tiefsinnigen, gelehrten Gesprächen zu, die Nachmittage mit Courmachen bei den Frauen vom Hause.

Mir blieb's unerklärlich, wie der studirte Priester darauf verfallen konnte sich grade mit mir, der ich in der Theologie doch eigentlich wohl mehr nur Dilettant bin, über solche ernsthafte und auch ein bischen langweilige Geschichten zu unterhalten. Da examinirte er mich ein Langes und Breites über meinen Glauben, aber weit exakter als der Curato mit der hübschen heirathslustigen Nichte zwei Tagereisen vor Rom. Ueber den Artikel von Schneiderflecken, den Rechnungen über Zuthat und dergleichen mehr, schlüpfte er ganz vernünftig hinweg; als er aber nach den andern Lehren

forschte, von denen wohl das Beste auf der Wanderschaft verzettelt worden war, da schüttelte er den Zeigefinger wie einen Perpendikel hin und her und rief einmal über das andre: „**C'è niente! c'è niente!** Ihr seid verdammt, und müßt Eure Irrthümer in den ewigen Flammen büßen." — Das ist ein schöner Trost, dachte ich bei mir, und sah mich im Geiste bei dem perpetuirlichen Schwitzbade gleich den Malern unterhalb der Kaskatellen zu Tivoli braten und dörren. Nachdem mir der Pater die Hölle gehörig eingeheizt, ließ er mich aus purer Barmherzigkeit einen kleinen, ganz kleinen Schimmer von einer Hoffnung in weiter, weiter Ferne sehn und munkelte etwas: von wunderbarer Fürbitte der Heiligen, und von Binde- und Löseschlüsseln des Pabstes, welche ich auch bereits auf den Czakos der Nationalgarde und den kupfernen Bajocchi gesehn hatte. Bei diesen ferneren theologischen Disputen nöthigte er mich jederzeit auf den Sopha und setzte mir wohl gar ein delikates Glas Vinosanto mit allerhand Zuckergebäck vor, welches ich besser als die Konversation verdauen mochte. Ich kaute still vor mich hin und ließ ihn reden, und so war's ihm auch grade recht, denn er belobte mich gegen die Padrona als einen hoffnungsvollen Jüngling.

Da gefielen mir nun ohnstreitig die Unterhaltun-

gen nach der Siesta um vieles besser. Da konnte ich auch schwatzen wie mir der Schnabel gewachsen war, und wenn ich schon mit dem langen Spiridion solche unglaubliche Fortschritte im Italiänischen gemacht hatte, so waren die jetzigen noch weit fabelhafter. Wer sich in ein hübsches Mädchen von einer fremden Völkerschaft verliebt, dem fliegt deren Sprache just wie eine gebratne Taube in den Mund, und wenn nur die Professoren an dem Werderschen und Joachimsthalschen Gymnasium lauter junge Lateinische und Griechische Mamsellchen wären, so käme von der ganzen Schule auch keine Haarspitze mehr in's Karzer.

In der Ignoranz hatten es aber meine Römerinnen weit gebracht, das mußte ihnen der Neid lassen. Sollte man da nicht Thränen vergießen, wenn eine achtungswerthe Dame, wie doch die Padrona ohne Widerrede war, sich noch im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts so absurde Vorstellungen von Berlin machen konnte. Da waren, nach ihrer Meinung, alle Häuser von Holz gebaut; ellenhoher Schnee lag Jahraus, Jahrein auf den Dächern; die Bären rannten zu Dutzenden wie die Geheimeräthe auf allen Gassen; mit unsrer Kultur war's gar im Argen — das Geld, das viele Geld aber, das wäre noch das beste an uns. Das Geld! Du meine Güte! wenn

wir durch Ueberfluß an Geld selig werden sollten — da sah's windig aus. Und da half kein Depreziren und kein Disputiren — die Frauen hielten ihre Ideen fest wie das Ave Maria. — Dann erzählten die Damen ihrerseits wieder von den Wundern Roms, von der Illumination der Peterskirche und dem großen Feuerwerk welches man die Girandola heißt; vom Oktoberfest wo bei Fackeln getanzt wird und Musik und Jubel in allen Weingärten sei, vor Allem aber von dem himmlischen Carneval, vom Pferderennen ohne Reiter auf dem Corso, und den bunten Masken und dem Bombardiren mit Gypskörnern. Wenn sie auf dies Kapitel zu sprechen kamen, so war eben so wenig an ein Aufhören zu denken, als wenn der Meister von seinen seligen kaiserlichen Vorfahren oder der Signore Vicente von gräulichen Höllenstrafen erzählten. Die korpulente Mama war bei der letzten Fastnacht als Abbate verkleidet gassaten gegangen — welches ich der Kuriosität halber wohl hätte sehn mögen — Annunziata aber als ein schmuckes Chasseur-Offizierchen mit großen goldnen Epauletts und Federhut und Sporen.

Mit meiner Amour ging mir's übrigens ganz kurios. Wie pfiffig ich's auch anstellen mochte, so glückte es mir doch niemals der Kleinen ein unbelauschtes

Wort zuzischeln zu können. An der kolossalen Mama war das Auge das einzige bewegliche geblieben, und das hatte sie allerwegen. Traf sich's auch einmal so gut, daß die Alte just mit dem sogenannten Hausfreunde, dem Abbate, diskurirte, und ich ansetzte um die Felsenlast meiner Liebeserklärung von meinem Herzen abzuwälzen, so wutschte, noch eh ich mit dem Einleitungs-Räuspern auf's Reine gekommen war, Annunziatchen hinter den Lehnstuhl ihrer Mutter wie hinter einen riesengroßen Wollsack, und von dem prallten alle meine Sehnsuchtsseufzer ab. Das machte mich nun oft recht bitterverdrüßlich, und dann sah mich die kleine Hexe über die Schulterwehr der mütterlichen Bastion so lieb und bittend und doch so schelmisch und winkend aus ihren dunkeln schimmernden Aeuglein an, so daß ich vor Entzücken und Verliebtheit hätte unsinnig werden mögen.

In unserm Hause wohnte ein Maler, ein Landsmann von mir, dessen wirklichen Namen ich aber nicht kannte. In Rom taufen sie einen Jeden um und hängen ihm einen Spitz- oder Spitzbuben-Namen, bei dem sie ihn rufen, an. Sich die ordentlichen Namen der Fremden zu merken, dazu ist das Volk viel zu faul. Und so wie sie mich Romeo nannten, so hieß der Maler Barbarossa von dem langen rothen

Schnurr- und Knebelbart der ihm bis über den Adamsapfel herunter hing. Aber nicht allein sein Bart war von auffallend Torniſter-blonder Kouleur, auch das ganze Locken-Syſtem war so ſchreiend hell im Feuer vergoldet, daß die Kalekut'ſchen Hähne überall wo er ſich nur ſehen ließ rebelliſch wurden und zu kaudern anfingen. Nachdem ich etzlichemale in Amtsgeſchäften mit ihm in Berührung gekommen war und diverſe Reparaturen an ſeinem Koſtüm vorgenommen, begann ſich eine Art von amikablem Verhältniß zwiſchen uns beiden zu geſtalten. Seine Maler-Werkſtatt lag hoch oben im Hauſe und nur fünf Schritte von meiner Bodenkammer. So erdreiſtete ich mich denn aus nachbarlichen und landsmannſchaftlichen Motiven ihm meine Viſite zu machen, und fand an ihm trotz ſeiner rothen Haare ein liebenswürdiges Bruchſtück von Menſchheit. **Peu à peu** wurden wir immer bekannter, und er erlaubte mir auch wohl dann und wann ihn, wenn im Hauſe außer uns beiden noch Alles ſchlief, zu beſuchen, bei ſeiner Malerei zuzuſehn — und er malte eine ſüperbe Naht — ihm einige Witze vorzumachen und auch wohl gar mein Thonpfeifchen in ſeiner Geſellſchaft zu ſchmauchen. Das Letztere war aber ein wahres Labſal für unſer Einen. Sonſt durfte ich's im ganzen weiten Hauſe, der feinen Nerven der

beiden Damen halber, nirgends riskiren, denn sie verabscheuten die Pfeife beinah noch ärger als Blumen und Riechwasser. Es war überhaupt die verkehrte Welt, daß jeder Lump auf der Straße so viel qualmen durfte als er mochte — in den Kaffeehäusern und Schenken aber kaßab. „Qui non si fuma," zu Deutsch: „Hier darf nicht geraucht werden" stand groß und breit in den saloppsten Kellerlöchern an der Wand — und die Pfeife ist und bleibt doch einmal das halbe Leben für Denjenigen welcher die noble Kunst zu rauchen praktizirt, und vollends für ein Berlinisch Kind. Da habe ich denn mit Herrn Barbarossa ganz vergnügliche Stunden verbracht und ihn oftmals wenn ich ihm von meinen Berliner Suiten und der Reise nach Rom mit dem melankolischen Partikülier erzählte, dermaßen zum Lachen gebracht, daß er Pinsel und Malerstock von sich warf, und wie toll in der weiten Stube herumsprang, so daß er mit seinen brennendrothen Haaren ordentlich wie ein zischender Schwärmer anzusehn war.

Schon von Kindesbeinen an hatte ich mir sagen lassen, wie Rom eine große Kunst- und Raritätenkammer sei, und wie man dorthin ziehn müsse um sich zum Kenner zu perfektioniren, wobei denn auch solche Namen wie Michael und Raphael, Caracci und

Caravaggio und noch eine Menge andrer auf ini und one genannt wurden. Nun war ich schon vier Wochen in Rom ohne etwas von den Schildereien der Herrn ini und one gesehn oder mich sonst zum Kunstkenner formirt zu haben. Ich ging den Herrn Barbarossa mit der Bitte an, mir doch bei meiner ästhetischen Ausbildung dienstwilligst unter die Arme greifen zu wollen und mir nur im Allgemeinen anzudeuten: wie man den Ochsen beim Schwanze statt bei den Hörnern zu packen habe. — Er schüttelte brummisch den Kopf und fragte mich: ob ich denn nicht das gute alte Sprichwort „Schuster bleib' bei deinem Leisten" kenne? — Das ärgerte mich: „Wie Ihnen gar wohl bekannt, verehrter Herr Landsmann und Maler, bin ich für's Erste keineswegs ein Schuster wohl aber ein angehender Gewand-Verfertigungs-Künstler. Pro secundo aber leben wir in dem Zeitalter der Emanzipation wo alle Barrieren und Vorurtheile über den Haufen gerannt werden und die Kunstkennerei nicht mehr von einigen wenigen Privilegirten und Patentirten und Pensionirten in Erbpacht genommen werden darf, sondern wo ein Jeder über dergleichen Narrenspossen spricht wie ihm das Maul gewachsen. Das bedenken Sie, wenn ich bitten darf. Befleißigen Sie Sich mir gegenüber zeitgemäßer, freisinniger Gesinnun-

gen und zeigen Sie Sich gefälligst als einen Mann der Zukunft und der Bewegung." — Der Rothbart lachte laut auf, gab mir aber doch vollkommen Recht und zugleich ein dickes Buch in die Hand, mit dem Bedeuten: ich solle mir nur ein halbes Dutzend Maler-Namen und Kunstausdrücke memoriren — für das Andre werde er schon Sorge tragen.

Nach einigen Tagen examinirte er mich und hieß mich ihm folgen. Wir stiegen auf das Kapitol und auf ein paar finstern in übelm Geruch stehenden Treppen in den Bildersaal. So viel mußte ich bekennen daß die Goldrahmen nicht halb so brillant als die im Berliner Museum waren, wie denn auch unser Katalog noch dreimal dicker ist. Nachdem ich einigemal den Saal auf und ab spazirt war, kam der Rothbart mit einem Schwarme junger Männer, die er mir als lauter Künstler vorstellte, zurück und nannte mich ihnen als einen vornehmen Herrn und Gelehrten (vor Schreck überhörte ich meinen eignen Namen), der auf Kosten ich weiß nicht welcher Regierung reise um Ankäufe für Schlösser und Gallerieen zu machen, auch wohl gar Bestellungen bei lebenden Künstlern machen werde, vorausgesetzt sie leisteten das überaus Vortreffliche. Die Herrn machten im Kreise sehr tiefe Komplimente und ich in meiner Herzensangst noch weit

tiefere, dann aber schrieen Alle miteinander auf mich ein und beschwuren mich ihre Ateliers zu besuchen, drückten mir ihre Visitenkarten in die Hand und erkundigten sich nach meiner Wohnung und der Stunde wo sie mir die Aufwartung machen dürften. Herr Barbarossa schnitt aber mit der Erklärung: „ich wünsche in diesem Augenblick nicht belästigt zu werden und mich ungetheilt dem Genuß der Kunstwerke hinzugeben," kurz ab, und so summten denn auch die Komplimente nach und nach aus und der große Schweif von Malern schlängelte hinterher um meine Aussprüche über die ausgestellten Bilder aufzuschnappen. Ich schwitzte große Tropfen in meiner Haut; als ich aber die vielen devoten Gesichter um mich her sah, da meinte ich sie verständen wohl noch weniger als ich davon, fing an mir ein Herz zu fassen und schwadronirte allerhand von Helldunkel und Kolorit, von Manier und Naivetät, Effekt, Reflex, Gruppirung und Motiven und Idealisirung, so daß ich ordentlich selber anfing vor meinem Wissen Respekt zu bekommen. Es war nicht anders als redete ein Teufel aus meinem Munde. Die jungen Herrn unterbrachen meine Vorlesung mit keinem Muck, zogen die Augenbrauen nachdenklich in die Höhe, nickten mit den Köpfen, strichen sich die Schnauzbärte und Etliche notirten meine Bemerkungen

ganz verstohlen in ihre Schreibtafeln. So zog ich mich noch gloriös genug aus der Affaire, schoß aber doch so bald als ich konnte die Treppe mit drei Sätzen hinab und rannte spornstreichs nach Hause. Dergestalt hatte es mit meiner Kunstkennerschaft ein Ende, denn von nun an traute ich mich nirgends mehr dorthin wo nur ein Farbenklecks zu spüren war. Der Rothbart wollte sich aber am folgenden Morgen als ich ihn zur Rede stellte halb todt lachen, meinte: ich solle kein Narr sein, ich hätte ja wie ein Buch gesprochen. Uebrigens sei es absolut unmöglich daß Einer, der im Auftrage einer Regierung reise und Bestellungen mache, sich blamiren könne. Die Künstler hatten ihn nach meinem Verschwinden mit Bitten um Verwendung zu ihren Gunsten halb erdrückt. Wie er sich aus der Patsche gezogen blieb mir unbekannt, und ich vergaß im Lauf der Ereignisse ihn darum zu befragen.

Als ich wiederum einstmals mein Morgenstündchen in seinem Atelier verbrachte, bekam ich ein halbfertiges Bild zu Gesicht auf welchem eine Menge nackter Frauenspersonen im Bade saßen, und aus dem Hintergrunde ein Mannsbild mit zwei formidabeln Hirschhörnern wie Ziethen aus dem Busch hervorkam. Wie ich den Hahnrei zu sehn kriegte, schrie ich überlaut:

„I Potz Fledermäuschen! Ist das nicht der Meister Momolo?“ — Herr Barbarossa zwinkerte mit dem Munde und fragte mich: ob ich nicht noch mehr bekannte Figuren herausfinde? Ich bekuckte mir eine Jungfer nach der andern. „Herr Jesus, da ist ja auch“ — — weiter mochte ich nicht reden, denn ich sah meine herzallerliebste Annunziata im allernegligeantesten Negligé mit im Bade sitzen, und wurde darüber so roth wie Zeichen-Garn. — „Nun, Romeo, was ficht Dich an?“ — „Haben Sie denn,“ fragte ich stotternd, „die Mamsell da in diesem natürlichen Kostüm zu sehn bekommen?“ — „Dummes Zeug,“ lachte der Maler, „ich nahm ihr Schelmengesicht zu einer meiner Nymphen, wozu es sich auch vorzüglich qualifizirt.“ — „Nein, sagen Sie mir als ehrlicher Landsmann und auf Maler-Parole, haben Sie — ist das Alles — ist das auch die reine Wahrheit?“ — „Ich glaube gar, Romeo, Du bist eifersüchtig auf mich? Höre Du, mit Dir ist's nicht richtig. Liebst Du das Mädchen? Liebt sie Dich? Wie? Heraus mit der Sprache. Ich warne Dich, mein trauter Herr Landsmann, Dich nicht etwa zu verplempern und in dumme Liebesaventüren einzulassen. So Etwas wird hier verzweifelt ernsthaft genommen. Da könntest Du leicht zu einer Frau kommen wie Jener zur Ohrfeige.“

— „Ach Gott, das ist ja eben meine Intention," seufzte ich ganz kläglich. — „So, so, so. Nun das ist eine andre Sache. Doch nun erzähle mir offen und ohne Scheu: Wie stehst Du mit ihr, wie mit der Alten, mit dem Abbate? Ich kenne das Terrain." —

Weil ich doch nun einmal a gesagt, so sagte ich auch b, und so das ganze Alphabet durch von dem ersten Tag an bis auf den gestrigen und verschwieg ihm weder die Händel mit dem Andrea noch die Morgenpredigten des Abbate mit der blauen Brille. Anfänglich lachte der Maler noch inwendig, wie ich aus den krausen gekniffnen Mundwinkeln ersah, bald aber wurde er immer nachdenklicher und ernsthafter und machte zuletzt ein so griesgramiges Gesicht daß mir angst und bange wurde. „Also darauf ist es abgesehn?" brummte er vor sich hin als ich mit meiner Beichte fertig war. „Ich verstehe, ich verstehe. Höre Romeo, traust Du mir zu daß ich's gut und ehrlich mit Dir meine?" — „I du mein Gott, was sollte ich denn nicht, mein bester Herr Barbarossa, aber nennen Sie mich nur nicht immer Du; das schickt sich gar nicht ohne vorhergegangnes Smollis." — Der Rothbart schien meinen Stich nicht zu fühlen, sondern fuhr ganz seriös fort: „Mein verehrter Herr Lands-

mann, Du spielst ein hohes Spiel. Annunziata's Hand ist der Köder mit dem sie Dich angeln, und Du kannst es kaum erwarten anzubeißen. Aber ahnst Du auch wohl den verborgnen Hamen? Junge, laß Dich nicht vom Teufel blenden, das rathe ich Dir. Das Mädel kriegst Du, aber Deinen Glauben, die Religion Deiner Väter mußt Du verleugnen." — Ich stand wie vom Donner gerührt. „Mensch," fuhr der Maler mich an, „mach kein solch Schaafs-Gesicht, sonst muß ich lachen und ich will ernsthaft bleiben — ei das mag auch der Henker!" und er schlug eine knatternde Lache auf. „Aber kehre Dich nicht daran, Junge. Was ich Dir sage ist verteufelt ernsthaft und, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, nicht aus der Luft gegriffen. Jetzt aber packe Dich, Vielgeliebter. Bei dem Geplauder trocknen mir die Farben noch ein. Sei kein Esel! Denk' an meinen treugemeinten Rath, zieh den Kopf aus der Schlinge, und laß mich jetzt in's Teufels Namen ungeschoren."

Das wäre ja eine ganz horrible Konspiration wenn dem wirklich so wäre. Aber was hätte denn der Maler davon, mir diesen Faust-dicken Floh in's Ohr zu setzen? Und die geistlichen Unterredungen mit dem Abbate — ja, ja, es ist nicht ohne. — Dies waren ungefähr meine Gedanken als ich langsam und träu-

merisch die Treppe Stufe für Stufe hinabkletterte, und mich melankolisch wie eine gehängte Drossel auf den Arbeitsschemel setzte. Des Morgens ging ich weder zum Abbate noch des Nachmittags durch die Glasthür, büffelte drauf los und sah nicht von der Arbeit auf. Sobald aber die Feierstunde schlug zog ich auf den Monte Pincio, setzte mich einsamlich in einen Winkel des Kaffeehauses und trank mit recht betrübtem Herzen mein Fläschchen Orvieto. Denn einen Trost muß doch der Mensch in seinem Elend haben. Den nächsten Tag trieb ich's nicht anders und kehrte mich weder an das Gebrumme des Meisters noch an das Aeugeln der Tochter. „Glauben verleugnen!" Die beiden fatalen Worte summten mir unaufhörlich wie ein paar Brummfliegen vor den Ohren.

Den 20. Juni.

Der Mensch denkt und Gott lenkt. Hängen und Freien sind beides Schickungen. Vorgethan und nachbedacht hat Manchen schon in's Pech gebracht. Wer's Glück hat führt die Braut heim und wer Unglück hat bricht den Finger in der Westentasche. Dies sind Al-

les unläugbare Wahrheiten, welche zum Theil hierher passen, zum Theil auch wieder nicht. Doch hier hilft kein Mundspitzen, gepfiffen muß werden.

Ich war in meinem Tagebuch bei dem Kapitel von den beiden Brummfliegen stehn geblieben. Zwei Tage lang spielte ich die Rolle von Menschenhaß ohne Reue so schön, daß ich mich selber hätte herausrufen mögen. Am dritten Tage steckt, in dem Augenblick wo ich meinen Strohhut aufstülpe um abermals nach der Kneipe des Monte Pincio zu ziehn, Annunziata das Köpfchen durch die Glasthüre und wispert: „**Romeo, una parola!**“ — Ich fuhr ordentlich zusammen und wollte anfänglich thun als ob ich nichts gehört habe — dies wäre aber doch ein Mangel an Galantrie gegen das schöne Geschlecht gewesen, und solchen Flecken läßt ein honnetter Berliner nicht an sich kommen. So wandte ich mich denn um und schlich mit niedergeschlagnen Augen in die Stube zurück. Annunziata sprach kein Wort — ich erst recht nicht sondern kuckte stramm auf die im Lehnstuhl schnarchende Katze. „Das wird eine erbauliche Konversation abgeben,“ dachte ich in meinem Sinn, und wünschte mich inbrünstig nach den Regionen wo der Pfeffer gedeiht. Nach einer Viertelmeilen-langen Pause hob meine Ex-Liebste so sanft wie ein abgerichteter Kanarienvogel

abermals: „**Romeo!**“ an zu flöten. Ich blickte auf und — wahrhaftigen Gott! — das arme Kind weinte. Wenn die Frauenzimmer nur das vermaledeite Weinen lassen wollten, so nähm' ich's mit Jeder auf, aber Weiberthränen brennen mir wie siedendes Pech auf der Seele, und wenn Eine — sie brauchte gar nicht einmal so hübsch als vorliegende Annunziata zu sein — mich anginge vom höchsten Thurm hinunter zu springen — auf Ehre — ich setzte wenigstens an.

„Mein Gott, allerverehrteste Signorina, was ist Ihnen denn zugestoßen?“ — „Ach!“ — „Ach? Ich bitte, ich beschwöre Sie holdseligster Engel, drücken Sie Sich nur ein klein wenig zweisylbiger aus, wenn Sie wollen daß ein aufrichtiges Deutsches Junggesellen-Gemüth Ihr kummerbelastetes Herz abladen helfe.“ — „Romeo,“ flüsterte sie leise und schluchzend, „das habe ich nicht um Euch verdient. Geht, geht, auch Ihr seid falsch, falsch wie alle Männer.“ — „Fräulein,“ erwiederte ich mit hohem feierlichem Ernst, „wenn ich falsch bin, so will ich den Ehrlichen nicht sehn. Aber in meinem ganzen Leichnam ist auch kein Zwirnsfaden von einer falschen Ader. Da verkennen Sie mich ganz und gar und thun mir außerdem noch ein mehr als gewaltthätiges Unrecht.“ — Sie blickte mich mit ihren großen seelenvollen zwei beiden Augen

an, so rührend, so schmachtend — ich ergriff ihre Hand — die zog sie aber hastig zurück und wisperte: „Nein, nicht hier. Hier sind wir nicht sicher — die Mutter, der Abbate — heute in der dritten Stunde auf meinem Zimmer" — — — fort war sie.

Mir war's als läg' ich im Traum, und ich huschte mich ein weniges bei den Haaren um gelegentlich aufzuwachen. Dies gelang aber nicht, sintemal ich wirklich wachte, und in leibhaftiger Person vor dem Großvaterstuhl der Padrona, in welchem statt der Herrin die Katze spann, stand und mit diesen meinen sehenden Augen erblickt hatte wie Annunziata Thränen der alleraufrichtigsten Liebe um mich geweint, und meinem höchsteignen Paar Ohren vernommen daß mein angebeteter Engel mich zu einem Rendezvous auf ihr Zimmer bestellt, und zwar um die dritte Stunde, was so ziemlich auf Mitternacht hinauslaufen würde.

„Romberger," rief ich seelig aus, „Du bist doch ein ganzes Kerlchen! Wohin Du kommst tragen Dich die Frauen auf Händen. Vivat es lebe Rom und die Römerinnen! Vivat es lebe die edle Schneiderprofession! Vivat es lebe des alten Romberger sein einziger Sohn! Vivat es lebe die ganze Welt und was noch sonst dazu gehört!" Und so jubelte und juchheite und sang ich durch alle Straßen, so daß die

Vorübergehenden mir lange nachsahen, die Achseln zuckten und: „**E un ubbriaco!**“ vor sich hinmurmelten. „Ja zuckt Ihr nur die Achseln,“ dachte ich, „rümpft Eure Wälschen Nasenflügel so hoch als Ihr wollt. Berauscht bin ich, das hat seine Richtigkeit, aber nicht von Euerm miserabeln Drei-Männer-Wein — von Glück bin ich's, von Liebesglück. Versteht Ihr das, Ihr Maulaffen?“ — So wahr ist das Wort, daß die Liebe den Weisen zum Narren machen kann, denn ich war wirklich für den Augenblick nicht viel besser als ein sothaner.

Springend und hüpfend stolperte ich über einen blinden Bettler der quer über's Trottoir lag und ein Zetermordio anhob, schenkte ihm vor lauter Fidelität einen blanken Paoli, rannte um die Ecke und prallte an einen Herrn an: „J sieh da, mein allergroßmächtigster Prinz und Herr! Wie geht's? Wie befinden Sich Ew. Liebden?“ — Es war mein alter verdrüßlicher Rentier der grade mit fest verhaltner Nase einen Schmutzwinkel unterhalb des Kapitols, ein Stück Felsen, von dem der Sage nach einmal ein Mensch gefallen und sich das Bein gebrochen haben soll, in Augenschein nahm. Der Schnurrbart that als ob er mich nicht kenne und wandte sich vornehm ab. Heute konnte ich ihm aber nicht gram sein, ich war gar zu

seelenskontent, darum warf ich ihm noch eine schöne Kußhand zu und rannte in eine dicht an der Fontana di Trevi belegne Osterie, die sie die Katakomben heißen. Eine Foglietta trank ich aus — der Cameriere behauptete es seien drei gewesen — es ist auch möglich, ich weiß von nichts als daß mir die Zeit bis zur dritten Stunde der Nacht zum mindesten anderthalb Ewigkeiten währte. Der Mensch kann aber viel ertragen eh' es ihm an's Leben geht und so überstand ich denn auch glücklich die verwünschten Zwischenstunden.

Mir zitterten die Kniee als ich von meiner Bodenkammer hinunter schlich. Sollte es dem Mädchen etwa wieder leid geworden sein, oder der Teufel und dessen Großmutter ihre Hände in's Spiel mischen wollen? Nichts von allem dem. Ich klinkte leise, leise — die Thür ging auf. Mein angebetetes Mädchen saß, den Rücken gegen die Thür gewandt, das Köpfchen auf den Arm gestützt, und las im Gebetbuche — aber das Bildniß der Madonna über ihrem Bett war nichts desto weniger mit einem Umschlagetuch verhangen. Sehr vernünftig, denn bei unsern Erläuterungen war jeder Dritte von Uebel. Annunziatchen las und las ohne sich zu rühren. Ein kleines Weilchen bewunderte ich ihre Andacht, bekam's aber bald satt, und enthusiastisch von Prinzipien, wie ich nun ein-

mal bin, stürzte ich mich ihr zu Füßen und ergriff eines der allerliebsten feinen Händchen. Bei meinem überraschenden Fußfall quitschte die Signorina ein wenig auf, aber nur ganz sacht, und wollte sich losmachen — ich hielt sie aber fest und beschwur sie in den rührendsten Brusttönen sich das Präsent eines heftig verliebten Herzens holdselig gefallen zu lassen. „Annunziata," setzte ich hinzu, „auf Ihr Geheiß habe ich den schwarzen Schleier der Nacht gelüftet. Jetzt ist der große Augenblick erschienen wo Sie über das Glück oder das Unglück einer Menschenseele, über Sterblichkeit und Unsterblichkeit gebieten dürfen. Ein Hauch von Ihren Lippen — und ich bin ein Halbgott. Vernehmen Sie mit gütigem Ohre alle die Redensarten welche bei dergleichen Gelegenheiten in Anwendung gebracht zu werden pflegen, und reichen Sie mir die Hand zum ewigen Bunde der Seelen und körperlichen Hüllen." — Die Geliebte blickte seitwärts, seufzte, sagte nicht Pap — — da flog die Thür auf und der Padrone mit der Padrona und dem Abbate Vicente stürzten in leidenschaftlichster Gemüthsbewegung in's Zimmer.

„Also hier finde ich ihn, den verruchten Ehrenräuber!" kreischte Momolo und sprang an mir in die Höhe um mich bei der Brust zu fassen. „Dies ist

der Dank," heulte die Madam, „für das zärtliche Wohlwollen, für die Liebe welche ich an Dich Ungeheuer verschwendete? Ehrloser Verführer. Rache fordert das, blutige Rache" — die Stimme schnappte ihr über, und: „Rache, blutige Rache!" bellte Momolinetto nach, indem er von Neuem einen Anlauf nahm. Der Abbate packte den rabbiaten Papa beim Rockschooß, hieß mich in der Geschwindigkeit einen gottlosen Frevler den die himmlische Rache ereilen werde, führte dann, das wuthschnaubende Meisterlein fortwährend an der Jacke haltend, die halb ohnmächtige Padrona in einen Sessel, und stimmte hierauf mit dem erboßten Aelternpaar in Kompagnie das Trio von verletztem Gastrecht, gekränkter Familien-Ehre, verführter Unschuld, und fürchterlicher Ahndung an. Ich stand da wie der dumme Junge von Meißen — Annunziata hielt sich die Tändelschürze vor's Gesicht und schluchzte, oder that doch wenigstens so. Endlich wurde mir das verwünschte Gekeife und Geschimpfe zu toll und ich schrie patzig: hier sei weder von Unschuld, noch von Ehre, noch von sonstigen Räubereien die Rede. Vor zwei Sekunden erst auf expressen Befehl der Signorina gekommen, habe ich ihr noch nicht einmal die Fingerspitzen geküßt; und wenn das nicht wahr sei, so wolle ich in allen Ewigkeiten verdammt sein. — „Das

seid Ihr ohnehin!" donnerte der Schwarze mit giftig-funkelnder grüner Brille. Der Meister rief die Ahnen seiner seligen Kaiser-Ahnen zu Zeugen für die ihm widerfahrne Beleidigung, die Padrona aber schrie mir durch die Thränen zu: Ob ich auf den Knieen Vergebung erflehn, ob ich die himmelschreiende Sünde bereuen und gut machen wolle. — „Ach, was Sünde, was Vergebung. Ich bin so unschuldig wie ein todtgebornes Kind, am Ende noch der einzige Unschuldige in der ganzen Gesellschaft, und nun lassen Sie mich ungehudelt meiner Wege gehn. Ich hab's satt, daß Sie's nur wissen." — „Ha, Barbar! Ist das Deine Meinung? Dein Wolfesherz wendet sich also nicht zur Reue? Du verschmähst den Weg der Milde, des Erbarmens? Signore Girolamo Bacci, so thut denn jetzt was gekränkte Vater-Ehre Euch gebietet."

Der Meister riß bei diesen Worten seiner dickbesagten Frau Gemahlin die Thür auf, und hereintrat ein dürftiges gelbbraunes Männlein mit einer hypochondrisch geschlängelten hohen Schulter, schwarz vom Wirbel bis auf die Zehe gekleidet. An der Schwelle standen aber noch zwei schnurrbärtige Gensd'armen mit Säbel, Tasche und Gewehr und recht glupsch in die Stirn gedrückten dreieckigen Hüten. „Herr Sekretair **del Buon - Governo**," wüthete die Mama, „eine

rechtliche Römische Familie" — „eine alt-Römische," schob Momolo ein — „welche von einem fremden Landstreicher auf die grausenerregendste Art an ihrer Ehre gekränkt worden ist, ruft den Beistand der Gesetze an. Die einzige Tochter — eine Taube an Unschuld — sie glich mir — unter meinen Augen aufgeblüht — verführt — entehrt — o heilige Madonna! rettungslos entehrt! Rache! Rache! Fluch über das kalte nordische Ungeheuer! Rache!" — Von Neuem wagte ich einige schüchterne Versuche um meine ordentlich lächerliche Schuldlosigkeit darzuthun — da hätte ich aber eher dem Sturmwind das Maul verbieten können, denn diejenigen welche nicht hören mögen, das sind grade die Allertaubsten — und der verdrüßlich gekrümmte Herr Sekretair des sehr guten Gouvernement näselte: „Im Namen einer hohen Regierung! Stille! Der Paragraph 17 unsers weisen Gesetzbuches spricht sich in dem Abschnitte von Ehen und Verlöbnissen über vorliegenden verbrecherischen Fall mit einer wunderbaren Klarheit und Präzision folgendermaßen aus: Sollte ein Unverehlichter eine Unverehlichte unter Vorspieglung der Ehe verführt haben, welches aus" — „Aber Herr Polizeikommissarius," schrie ich, „hier ist ja gar nicht vom Verführen, sondern vom Anführen die Rede, und der Angeführte ist Niemand

weiter als ich, ich allein" — „Man schweige: verführt haben, welches aus heimlichen Annäherungen unter Verdacht erweckenden Umständen hervorgeht, so soll Inkulpat die Ehre der Getäuschten durch ein baldmöglichstes Ehebündniß rehabilitiren; weigert er sich dessen, aber durch eine Ausstattung von 300 bis 500 Römischen Scudi, je nach dem Range und Vermögen der Aeltern der Getäuschten, seinen Frevel büßen und im Unvermögensfalle mit zehn- bis mehrjähriger Galeerenstrafe. Ich frage Euch demnach, Herr Forestiere, kraft meines Amtes als Sekretair der Regierung und auf Antrag der klagenden Aeltern, ob Ihr gesonnen seid, in Erwägung daß der ansässige Römische Bürger und Kleidermacher Girolamo Bacci ein achtbarer, wohlbegüterter Mann ist, der mißleiteten Tochter die Summe von 500 Römischen Scudi gerichtlich anzuweisen" — „Pfeffernüsse," brummte ich — „oder," fuhr der Sekretair meckernd fort, „für zehn Jahr nach Civita vecchia auf die Galeeren Sr. Heiligkeit zu wandern, im Fall daß Eure körperlichen Kräfte nicht verwandt werden sollten zur Ausgrabung der ehrwürdigen Römischen Denkmale mitzuwirken — oder schlüßlich ob Ihr gegenwärtige Signora Annunziata Bacci zu Eurer ehlichen Gemahlin erkiesen und Euch sofort mit ihr verloben wollt?" — „Wohlver-

standen," schob der hagre Pfaff ein, „wenn Damnificat in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehrt." — Der schwarzgelbe Gouvernements-Sekretair knurrte: „Signore Forestiere wandeln demnach noch in den Irrgängen der Ketzerei? Scharmant. Für diesen Fall spricht sich der Paragraph 20 des besagten Abschnittes mit einer bewundrungswürdigen Klarheit und Präzision folgendermaßen aus: Sollte Verführer hingegen einem andern Glauben als dem der Katholischen Kirche zugethan sein, so kann er unter keiner Bedingung zur Ehe gezwungen werden" — ich athmete frei auf — „und soll lediglich die Wahl zwischen der vorschriftsmäßigen Geldbuße und einer geschärften Galeerenstrafe haben." — Da stand ich wiederum wie Kasperle zwischen dem Teufel und dem bösen Weibe. — „Man entscheide sich," quäckte das Polizeimännlein, „und zwar zur Stelle um im Fall verweigerter Geldpön als Arrestat zu folgen."

Das war ein furchtbarer Moment in meinem Leben. Ich kuckte mir alle Anwesenden nach der Reihe an ob nicht eine Mildrung der barbarischen Sentenz zu erhoffen — Wuth, Zorn, Leidenschaftlichkeit, Haß blitzten mir aus vier Paar Augen entgegen — das Antlitz der angeblich Verführten blieb verhüllt gleich dem der Madonna. Da kämpfte ich wohl einen

harten Kampf. „Wird's?" drängte der Polizei-Schreiber.

Zitternd und zagend begann ich: „Ich würde nicht einen Augenblick anstehn die gewünschte Summe von 500 Römischen Thalern der Signora als einen Beweis meiner Hochachtung zu offeriren, wenn nicht Rücksichten auf den niedrigen Stand der Papiere — augenblickliche dringende Verlegenheit — angeborne Delikatesse mich von diesem Schritt zurückhielten. Ebenso würde ich mit Begeistrung die Gelegenheit ergreifen Sr. Heiligkeit meine rudernden Dienste zu widmen, wofern nicht ein sehr lästiges Uebelbefinden welches mich jederzeit auf dem Wasser befällt — schon auf der Rummelsburger See machte ich diese traurige Erfahrung — zu dieser ehrenvollen Anstellung mich unfähig machte. Auch bei der Ausgrabung der erhabnen Denkmäler Römischer Größe wirksam zu sein, wäre gar kein unebner Posten, eine recht beneidenswerthe Versorgung — nur hege ich die Besorgniß während jener zehnjährigen Antiken-Forschung in der bereits erworbnen Kunstfertigkeit als Schneider um ein weniges zurückzukommen — demnach entschließe ich mich freiwillig und ungezwungen — Zwang duldete ich bisher noch nimmer — und mit außerordentlich freudigem Herzen und gleichsam jauchzender Denkungsweise:

um die rechte Hand des vielmals besagten Fräulein Annunziata Bacci — hiermit — feierlichst — mich — zu — bewerb—" — „Gebenedeit sei die Madonna für ihre holdselige Wunderthätigkeit!" schrie die Signora und breitete die Arme zu einer schwiegermütterlichen Umarmung aus. Der Meister sprang rasch auf einen Stuhl um mich zu umhalsen — der Abbate legte seine Tatze zum Segnen auf mein Toupé, und das Duodez-Sekretairchen scharrte unter verbindlichen Redensarten hinten aus. Aus dem Schwall von Glückwünschen und Umarmungen mich losreißend, wandte ich mich um nach meiner Fräulein Braut, um für all das viele Elend doch wenigstens einen Kuß zu profitiren — sie war aber nirgends zu sehn. „Bräutliche Scham, mein Täubchen," schmunzelte die Mama, „nichts weiter. Ihr könnt ihr diese zartjungfräuliche Flucht nicht verargen — im Gegentheil." — Ich wollte aber diese Anfechtungen hätten sich doch eine Stunde früher spüren lassen. Der Sekretair, dieses Semikolon von einem Menschchen, schnarrte mir zu: ich könne nunmehro frei gehn wohin es mir beliebe; Papa und Mama wünschten mir die **felicissima notte** und drückten sich; die beiden Gensd'armen schütteten noch eine Sündfluth von Heil und Segen mir über den Hals und verlangten ein Trinkgeld für die Nacht-

wache. — „Ich wollte, Ihr säßet in meiner Haut,“ schrie ich sie grimmig an, „oder Ihr brächt zum allermindesten den Hals, Ihr Lumpe. Packt Euch zum Henker!“ — Die Schnauzbärte lachten mir recht unverschämt in's Gesicht und polterten säbelklirrend die Treppe hinab.

Da stand ich nun mutterseelenallein im Zimmer meiner Fräulein Braut. Wie ich die Augen aufschlug, fiel mein Blick grade auf mein Bild im Spiegel. Das hatte eine famose Aehnlichkeit mit dem geweihten Portrait des Meister Bacci an dem der Rothbart just pinselte. Ich warf aus Bosheit den Leuchter nach der widerwärtigen Fratze im Glase, stolperte in meine Bodenkammer zurück und verwachte eine recht liebenswürdige Nacht.

Am folgenden Morgen saß ich maulfaul vor der Werkstatt — meine Braut schlief noch nach der gestrigen aufregenden Scene. Meine Herrn Kollegen und die Lehrburschen gratulirten mir nach der Reihe, nachdem der Meister mich ihnen als seinen dereinstigen Eidam präsentirte, und bohrten mir hinter dem Rücken einen Esel. Der Andrea war schon seit zwei Tagen nicht mehr zur Arbeit gekommen. Da stieg der Maler mit seinem Zeichenbuch unter dem Arm die Treppe herunter, streifte an mir, der ich die Augen

recht blöde niederschlug, vorüber und nannte mich laut und vernehmlich „einen Pinsel.“ „Na, hören Sie mal,“ rief ich ihm nach, „zwischen einem Maler und einem Pinsel existirt denn doch meines Wissens auch noch eine gewisse Verwandtschaft!“ Er aber pfiff sich laut und lustig ein Liedchen und zog seiner Wege. Ich wurde immer verdrüßlicher, setzte zuletzt den Hut auf und schlenderte recht trotzig nach einem Kaffeehause. Ein zukünftiger Schwiegersohn mußte doch Etwas vor den andern Gesellen voraus haben. Im Caffé kommandirte ich um mir ein Air zu geben die Französische Zeitung und zählte die Linien einmal herunter und dann einmal wieder herauf, bis wohl hinlängliche Zeit verstrichen sein mochte, daß die Leute glauben konnten, ich verstände das Blatt. Das langweilte mich aber auch gar bald, und ich rannte weiter zum Abbate Vicente, um doch in meiner Verlassenheit einen Menschen zu haben mit dem ich ein vernünftig Wort reden konnte. Den traf ich auch richtig zu Hause. Ich mußte eine langgeschwänzte Predigt mit anhören, über das enorme Glück welches ich mache, wie ich auf den Knieen der Vorsehung zu danken habe daß ich in eine so honorable Familie treten dürfe, was meine Braut für eine fromme strenggläubige Jungfrau sei, und die Mutter eine der re-

ſpektabelſten Frauen im ganzen Viertel; wie ich für die unſäglichen Wohlthaten mich erkenntlich zu beweiſen habe, von nun an mich ſeiner Leitung blindlings vertrauen müſſe, und meinen Irrthümern baldmöglichſt entſagen. Vor lauter Bekehrungs-Eifer vergaß der Prieſter die Deputat-Flaſche mit dem Biskuit, und da empfahl ich mich denn zeitig genug.

Zu Hauſe waren die Damen denn endlich ſichtbar geworden. Annunziata ſtand ſchamhaft und verlegen hinter dem Lehnſtuhl der Mutter, war aber wo möglich noch ſchöner anzuſehn als ſonſt. Ueber aller der Holdſeligkeit vergaß ich denn meinen Verdruß und Kummer, und trat ihr mit einem galanten, liebeathmenden Kompliment entgegen, wobei ich ſie zu gleicher Zeit bat, mir den von geſtern her ſchuldigen Verlobungskuß geſtatten zu wollen. Sie ſchüttelte über und über roth das Köpfchen. Ich berief mich auf meine hypothekariſchen Rechte als feierlich-verſprochner Bräutigam — und ſie ſchüttelte abermals. Die Mama war um deſto ſpendabler und küßte mich als Bevollmächtigte. Um ſich mir jedoch als zukünftige Schwiegermutter gefällig zu beweiſen, ſo geſtattete ſie daß ich mit Annunziaten allein ausgehn und ihr allerlei Galantriewaaren kaufen dürfe. Da war meine Braut auch gleich bei der Hand, hing ſich an meinen Arm

und zog mich fröhlich und guter Dinge nach der Goldschmidtsstraße. Vor jeder Bude blieb das liebe natürliche Kind stehn und jauchzte vor Entzücken über die flimmernden goldnen Ketten und Ringe und Mosaiken und Ohrgehänge die hier feil geboten wurden. Ich machte mich denn auch nobel und kaufte ihr so lange als mein Geld vorhielt. Als es zu Rande war kehrten wir heim. Meine Braut war ganz erstaunlich liebenswürdig und äußerte unter andern: wir würden ein sehr glückliches Paar abgeben, wenn ich nur jederzeit ihren Rath befolge; sie besäße ein eminentes Talent in Ertheilung von Rathschlägen. Zu Hause bekam ich denn für meine 15 Scudi und 3 Paoli einen sehr anmuthigen Kuß — ich wußte aber nicht wie ich nunmehr zum zweiten gelangen sollte, denn in meiner Tasche war Alles wüst und leer. Nach Tische fuhren wir in der Villa Borghese auf und ab spazieren. Annunziata war übler Laune — weshalb weiß ich nicht; ich war's auch, obschon ich wußte wo mich der Schuh drücke: kam mir's doch immer mehr vor als habe ich mich versprochen als ich Ja statt Nein sagte. Es ist schon ein eigen Ding mit dem Versprechen.

Den 2. August.

Wenn ich behauptete, zwischen mir und Bonaparte oder Karl X., oder sonst einem großen regierenden Herrn der durch Schicksalstücke in's Dekrement gerathen, existire eine auffallende Aehnlichkeit, so klänge das nun wohl für den ersten Augenblick hochmüthig und renommistisch, wäre aber doch nichts desto weniger der strengsten Wahrheit gemäß. Das menschliche Leben spielt oft bunt und wunderlich, und kommt mir jederzeit wie der Beobachter an der Spree vor: zu Anfange stehen lustige Geschichten um sich krank zu lachen, nachher folgen allerhand schwer zu knackende Räthsel-Nüsse, nachmals kommen die unglücklichen Begebenheiten, wieviel sich in der Hasenheide erhängt haben oder vom Gerüst fielen, und zuletzt die Todesfälle. Ich bin aber jetzt aus dem Kapitel der Räthsel in das der unglücklichen Begebenheiten gerathen.

Was ich Alles in den frühern Blättern meines Tagebuchs aufgeschrieben habe, kann ich mir nicht mehr so recht genau erinnern — ich habe sie nicht bei der Hand, und im Kopfe drehn sich die Gedanken so wild und konfus wie die Nummern im großen Lotterie-Rade durch einander. Ich bin aber auch noch sehr schwach, und wie man zu sagen pflegt, total auf den Hund. Das Eine weiß ich nur noch, daß ich,

seit vierundzwanzig Stunden glücklicher Bräutigam und Empfänger eines Kusses, am Abende einsam und allein mein schwer bedrücktes Herz spazieren führte. Ich schlenderte, ohne recht zu wissen wohin ich wolle, durch die Gassen und stand eh' ich mich's versah auf dem Campo vaccino unter einem alten Römischen Schlosse oder Tempel, der aber ganz verfallen ist und in jetziger Zeit nur zum Durchgang benutzt wird. Dort hatte sich eine Menge schäbiges Gesindel versammelt und spielte zu zwei und zweien unter wüthigem Geschrei und mit ausgestreckten Fingern ihr kauderwelsches Moraspiel, aus dem kein vernünftiger Mensch klug werden kann. Ich schaute eine Weile dem besessnen Handthieren der zerlumpten Kerle zu und amüsirte mich an ihren Gesichterschneidereien. Die Sonne ging mittlerweile unter; von den Kirchthürmen läuteten sie den Feierabend ein und das Gesindel lief nach und nach auseinander — da bekomme ich mit einemmale von Hinten einen Stoß wie mit der geballten Faust. Ich sehe mich nach dem Grobian um, und kann nur noch einen Kerl der mit einem Satz durch den Durchgang springt und mir in der Dämmerung ganz wie der Andrea von Spoleto vorkommt, erkennen. „Na, was soll denn das heißen, dies Gestoße?" frage ich noch und will mir den Rücken reiben — da

fühl' ich's ganz naß, ganz heiß in der Hand — ich sehe nach — Herr Gott von Mannheim! es ist das helle, klare, rosenrothe Blut, und da schlage ich denn vor Schrecken der Länge lang hin, und höre noch wie der Pöbel: **È ammazzato!** — Der ist maustodt geschlagen! schreit, aber nachher auch weiter nichts mehr.

Ich erwachte — es mochte wohl um Mitternacht sein — und sah mich in einem langen, finstern, mir ganz wildfremden Saale, an dessen Decke eine schläfrige Lampe brannte. Wohin ich die Augen wandte stand Bett an Bett, und aus den langen Leinwanddecken haspelten sich kreideweiße Figuren mit entsetzlichschwarzen Augen hervor, heulten und ächzten und wimmerten — ich vermeinte im Grabe oder im Fegefeuer oder Gott weiß wo sonst zu sein, und wollte aufschreien — es war mir aber just als wäre mir das Zäpfchen umgefallen. Ich konnte keinen Laut hervorbringen und fiel wieder in Ohnmacht zurück — das allergescheuteste was sich unter so bewandten Umständen thun ließ.

Als ich am folgenden Morgen die Augen aufschlug, hielt ein schwarz und weiß montirter Mönch meinen Puls und rollte eine solche Menge Runzeln auf seiner Stirn zusammen, daß diese ordentlich das Aussehn eines Sturzackers bekam. Ich seufzte kläg-

lich: ob er mir nicht von ungefähr sagen könne, was denn so eigentlich mit mir vorgegangen sei und wo ich mich befände? Der Priester schnarchte mich aber brutal genug an und vermeinte: ich solle das Maul halten. Hierauf drehten sie mich um meine Achse, nahmen die Bandagen ab, fuhren mir, ohne sich nur im allermindesten an mein Geschrei zu kehren, mit spitzigen Instrumenten, dort wo mir die Haut mittelst des widernatürlichen Messerstoßes wie eine Nath getrennt worden war, im Leibe herum, paßten dann einen neuen Fleck auf das Loch und legten mich wieder bei Seite. Der schwarzweiße Pfaffe warf mir im Abgehn noch über die Achsel die Notiz zu: Hier läge ich im Ospedale di San Spirito, und solle mein Glück preisen, daß ich's so getroffen. — Dasselbe hatte mir auch der Pater Vicente gesagt. Was doch die Leute für wundersame Ansichten von Glück haben! Aber ach! meine Fräulein Braut! Was wird die für Thränen vergießen, wenn die erschütternde Kunde von dieser blutigen Schicksalstragödie auf ihr zartes Nervensystem einstürmt!

Als nach einigen höllenlangen Stunden der geistliche Doktor wiederum an mein Lager trat, bat ich ihn so recht inständigst meine Geliebte von dem mir zugestoßnen Pech unterrichten zu lassen — doch nur

ja recht schonend, recht peu à peu — — Der Pater-Chirurgus schüttelte aber verdrießlich den Kahlkopf und zankte mich aus, daß ich solche weltliche Gedanken hege. Meine Sünden bereuen, die Heiligen anrufen, mit Geduld erwarten was der Himmel über mich verhängt habe — weiter liege mir auf dieser Welt nichts mehr ob. Der Beichtvater würde sich zu seiner Zeit einfinden. So weit also war's schon mit mir gediehen! Nachgrade fing sich auch ein hübsches Wundfieberchen an einzustellen, und ich verrieth während des Phantasirens eminente Anlage zum Poeten. Da zerschnitt ich einmal in der Fieberhitze die dicke Mama Fortunata der Länge nach in lauter dünne Streifen, und nähte diese aneinander um mit ihnen der Peterskuppel Maaß zu einem neuen Frack zu nehmen. Ein andermal stand ich mit meiner Braut vor dem Altare, und als ich ihr nach gesprochnem Segen den Kuß geben wollte, so war ich aus Versehn mit der Madam Bacci zugehörigen Hauskatze getraut worden, und diese zerkratzte mir erbärmiglich die Physiognomie. Ein drittesmal spielte ich mit dem Teufel um meine arme Seele à la mora, und verlor. Der böse Feind trug aber die Gesichtszüge und die grüne Brille und die defekte Perrücke des Abbate Vicente — und was dergleichen unsinniges Zeug nun mehr noch

in meinem Gehirn herumspukte. Ach, was ist es doch für ein erbärmlich Ding um den menschlichen Verstand! Zu dieser Erkenntniß kommt man wohl am besten, wenn man zu Rom im heil. Geist-Hospital am Wundfieber laborirt. Ich will mich aber fortan auch nun und nimmermehr meiner höhern Geistesgaben halber über meine Mitmenschen erheben, und immerfort demüthig an die erbärmigliche Existenz, die ich nach der hinterlistigen Blessur verführte, denken.

Tage und Wochen vergingen langweilig und triste bei Viertels-Portionen, in Gesellschaft der Sterbenden welche die letzte Oelung empfingen, und der Todten die von vermummten Brüderschaften hinausgeschleift wurden. Und immer noch keine Nachricht von Annunziata. Was mußte die von mir, was sollte ich von ihr denken? Endlich war ich denn doch mit Gottes Hülfe und vermöge meiner liberalen Konstitution so weit, daß ich mit knapper Noth aufstehn und mich an das Gitterthor schleppen konnte. In Italien stehn nämlich die Lazarethe Jahraus, Jahrein offen, und wer vorübergeht kann bis in's allerhinterste Bett sehn. Sie hingen mir eine alte Kapuze um, die vor der Schwedenzeit wohl einmal roth gewesen sein mochte, in der ich mich aber vor mir selber graute, denn ich hatte justement das Aussehn eines ausrangirten Sa-

miels, oder als ob ich meine drei Jahre als Vogelscheuche abdiente. Aber ich konnte doch wieder an der Thür sitzen und die Menschen vorübergehen sehn — das war schon immer eine Art von Trost.

Da rief ich mir eines Tages einen kleinen Jungen heran und schickte ihn zu meiner Braut mit einem schönen Kompliment, und sie möcht' es nur nicht übel nehmen, aber ich wäre unvorhergesehnerweise auf eine meuchelmördrische Manier von hinten angefallen worden, aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Andrea aus Spoleto, vor welchem sich in Acht zu nehmen, und läge jetzt im Hospital, allwo mir's spottschlecht ginge. Dem Knaben sagte ich aber noch: er möchte sich von meiner Liebsten einen halben Paul für den Gang geben lassen, denn ich war so weit kahl. Es dauerte auch nicht lange, so kam die Range wieder und rapportirte: Signora Annunziata Bacci habe gemeint, der Absender — als wie ich — müsse wohl nicht recht bei gesunden Sinnen sein; sie kenne keinen Romeo gar nicht. — Weiß Gott wo der dumme Junge hingerannt war und was er für verdrehtes Zeug ausgerichtet haben mochte. So war ich denn wiederum in die alte Trostlosigkeit versenkt, und wurde theils vor Kummer, theils von den Neumonds-Portionen, die aber immer und ewig im

ersten Viertel stehn blieben, mager wie eine Schindel.

Als trübseligste Trübseligkeit waren mir immer vordem in Berlin die Stubenmädchen und die Ladendiener in Taback- und Syrupshandlungen an den Sonntags-Nachmittagen an denen sie nicht den freien Tag hatten, vorgekommen. Wenn ich so die Köchinnen im neuen Ghingan-Spenser auf den Thürschwellen stehn sah, oder die Ladenschwengel mit der braunen Schürze, gebrannten Locken und den vom Winter her erfrornen rothen Händen, wie sie sich an den gemalten Pomeranzenbaum des Ladenschildes, zur Seite des Mohren der die lange Gypspfeife raucht, mit kreuzweisen Beinen lehnten und langhälsig den Menschen nachkuckten die per Droschke oder Lohnkutscher oder auch per pem zu allen Thoren hinauszogen — dann spürte ich wohl oft gewisse wehmüthige Regungen des Mitleids in meiner Brust und rief: Ihr armen Schelme und Schelminnen, weshalb seid Ihr nicht statt Dütchendreher und Kehrbesen freie Schneidergesellen und respektive Schneidermamsellen geworden? Dann hättet Ihr doch Euern Sonntag, den Euch kein Kuckuck streitig machen könnte, und den blauen Montag extra noch. — Und jetzt! ach jetzt! — —

Da zog der Minnende mit seiner Herzallerliebsten

an meinem Hospital vorüber und hinaus nach dem Monte Testaccio, wo der kühle Wein in den Kellern und die Deutschen unter der Erde liegen. Nach diesem weinerlichen Ort wäre ich auch spaziert, wenn sich der Andrea mehr Zeit zum Visiren genommen hätte. Dann rannte wieder einmal Alles was Beine hatte nach San Pietro wo der Pabst vom Balkon das Volk generaliter segnete, und dann wieder an einem andern Tage nach der Engelsburg nach dem großen Feuerwerk. Ich habe die Kanonen brummen hören, und sah auch einmal eine Viertelselle Wiederschein der Raketen am Himmel — das war aber auch die ganze Herrlichkeit. — Kein Geld im Sack, dafür aber einen fußlangen Messerstich im Leibe, ohne Nachricht von der Braut, ohne zu wissen ob sie Einen noch liebe, ja sogar ohne recht klar zu sehn ob man selber sie noch liebe, und in dieser Seelenkonfusion vor dem Thorwege der Römischen Charité in einem Mantel der aus alten Aderlaßbinden zusammengesteppt sein mochte, zu sitzen — da hat ein Schneider von Profession wohl gerechte Ansprüche hypochondrisch werden zu dürfen, sollte ich meinen.

Ich gedachte der nächsten Vergangenheit wo Annunziata noch freundselig gewesen und mir den Kuß für 15 Scudi und 3 Paoli an Goldschmidtswaare ge-

schenkt, und wie ich wohl recht glücklich mit ihr hätte sein können, wenn nur Alles ganz anders gewesen wäre. Dann ging ich in Gedanken noch weiter zurück und erinnerte mich an die Ungeduld nach Rom zu kommen, und wie ich in Monterosi die ganze Nacht über kein Auge hatte zuthun können — das war auch ein recht überflüssiger Luxus. Und so ging ich denn in meinem Lebenslauf immer weiter rückwärts, träumte von den schönen Tagen in Berlin, von den Kotillons mit Blumen und Schleifen-Touren die ich aufgeführt hatte, sah mich wieder als Werderaner Quintaner auf dem großen Exerzierplatz, wo wir die Russen waren und die Franzosen vom Collège gottesjämmerlich zudeckten, und zuletzt saß ich als kleiner Junge auf der Schwelle und sang einem Maikäfer die schönen Reime vor: Maikäfer fliege, der Vater ist im Kriege, die Mutter ist in Pommerland, Pommerland ist abgebrannt! Da gingen mir aber die Augen vor Wehmuth über, und ich fing bitterlich an zu schluchzen, denn ich war ja noch weit abgebrannter als das ganze Pommerland.

Als ich nun wieder eines Tages auf der Thürschwelle sitze, recht wie Hiob auf seinem Düngerhaufen, aber so recht zerknirrscht und todtbetrübt, da zieht der Herr Barbarossa singend und tirilirend vorüber.

„Herr Landsmann, Herr Maler, lieber einziger Herr Barbaroſſa," ſchrie ich kläglich, „gedulden Sie Sich doch nur einen halben Augenblick und ſpazieren Sie einen Schritt näher." — „Was ſehe ich, Romeo? Biſt Du's, oder iſt es Dein Geiſt?" — „Ach du mein Gott von Mannheim, engliſcher Herr Barbaroſſa, ich bin's wohl in meiner allerjämmerlichſten Perſon, und von Geiſt iſt auch nicht mehr ein Fingerhut voll bei mir zu ſpüren." — „Aber, Junge, ich dachte Dich ſchon längſt wieder jenſeits der Berge. Wie kommſt Du nach San Spirito und in dieſe verwünſchte Kapuze?" — Meine Geſchichte war mit zwei Worten erzählt, und meinen Jammer lang und breit auseinander zu zerren war auch weiter nicht nothwendig, denn ich ſah ja aus wie ein leibhaftiger Leichenkaffee. „Aber nur die eine Frage erlauben Sie mir: Was macht denn meine Braut? Und denkt ſie denn gar nicht meiner?" — „Deine Braut? Hm, hm! So weißt Du denn gar nichts? Armer Schelm! Dir haben ſie wohl arg mitgeſpielt. Hätteſt Du doch nur hören wollen. Deine Braut — ja, alter Freund, die ſchlag' Dir nur aus dem Sinn. Heute ſind es grade acht Tage her ſeit ſie mit dem Andrea aus Spoleto Hochzeit machte." — „Mit dem Andrea, barmherziger Himmel," ſchrie ich laut auf und mir wurde

es ganz obskür vor den Augen, „mit dem Andrea, mit dem hinterlistigen Mörder von Profession? Nein, seien Sie barmherzig, goldner Herr Barbarossa, nur widerrufen Sie das Eine, dies einzige Wort. Nicht an dem, Sie haben mich blos bange machen wollen?“ — Der Maler schüttelte aber ernsthaft mit dem Kopf. „Nein, nein, mein ehrlicher Junge, es ist schon nicht anders als wie ich gesagt habe. Deine paar Siebensachen habe ich nach Deinem räthselhaften Verschwinden an mich genommen — Du sollst sie wieder erhalten. Vergiß das Mädel — wahrhaft gut ist sie Dir wohl nie gewesen. Dem Abbate war's nur um den Proselyten zu thun — er vermag Alles über die Mutter; und von ihm mag auch wohl das Possenspiel bei Deiner nächtlichen Brautfahrt ausgegangen sein. Freilich dachten sie nicht an den frühern Liebhaber, den Andrea, der mit seinem Messer einen Strich durch ihre saubre Rechnung zog. Preise Dein Glück, daß es sich so gefügt“ — da sollte ich schon wieder einmal meinen Glückstern bewundern! — „daß Du mit dem Leben, hauptsächlich aber daß Du ohne Frau davongekommen bist. Doch jetzt spute Dich Rom mit dem Rücken anzusehn.“ — „Aber sagen Sie mir doch um Gotteswillen, existirt denn hier zu Lande keine Gerechtigkeit, keine Justiz? Und soll denn der Schurke,

der Spoletaner, das Mädel so ruhig in pace behalten, und die Erbschaften vom Meister und vom Kanonikus und vom Abbate schlucken, und ich mit dem bloßen Messerstich meiner Wege ziehn?" — „Wenn Du brav Geld hast — freilich gehört schon etwas viel dazu — und es Dir auch nicht weiter darauf ankommt, daß Dich der Spoletaner zum zweitenmal in's Spital, oder auch gleich ohne weitre Umwege nach der Cestius-Pyramide sende — dann mein Söhnchen, dann bleibe, dann prozessire. Hast Du aber an diesem ersten Denkzettel zur Genüge, dann, Romeo, mach's wie ich, der ich in acht Tagen Rom verlasse." — Die heißen Thränen, die über meine blassen, transparenten Backen rollten, mochten wohl dem Maler zu Herzen gehn. — „Romeo, willst Du mich begleiten? Für die Kosten der Reise laß mich sorgen — Du magst mir bis wir zu Hause sind als Bedienter an die Hand gehn. Willst Du?" — „Erstens, lieber Herr Barbarossa, muß ich Sie schönstens bitten, mich nur nicht mehr Romeo zu nennen. Es ist mir jedesmal ein Stich durch's Herz wenn ich den verwünschten Namen, der an allem Unheil schuld ist und mir's von der Komödie her angethan hat, zu hören bekomme. Ich heiße Romberger mit Respekt zu vermelden. Pro secundo was das Bedienter sein anbelangt — sein Sie

billig, ich bitte Sie, und haben Sie ein menschliches Einsehn. Ich — ein Schneider — ein Mann von Bildung, Inhaber vielseitiger Kenntnisse — Bedienter — ich — nein, nun und nimmermehr. Versetzen Sie Sich in meine Seele, Herr Landsmann! Ich will Ihnen an die Hand gehn, will Alles thun was Sie nur irgend auf Gottes Welt begehren — Stiefel putzen, Kleider bürsten und repariren, Gänge laufen — Ihnen Alles an den Augen absehn — umsonst — ganz umsonst. Aber Bedienter heißen, das übersteigt meine Kräfte. — Lassen Sie mich Ihren Gehülfen, Ihren Reinigungs-Assistenten sein — nennen Sie mich Ihren Sekretair, kurz wie Sie wollen — aber nur nicht Romeo, nur nicht Bedienter." — „Ei Freund Romberger, was thäte man nicht gern für seinen Landsmann? So magst Du denn meinetwegen mein Sekretair mit dem Prädikat „wirklicher Geheimer" sein, wenn Dir dieser Titel besser klingt. Und wenn Du den Namen Romeo nicht mehr hören magst, so vergönne daß auch ich meine romaneske Karakter-Maske, Bart und Spitznamen zugleich ablege, und mich wieder mit Taufnamen Theodor, mit meinem Vaternamen Eßlinger nenne."

Er erzählte mir nun in seiner Herzensfreudigkeit, wie er heute einen gar schönen Brief mit unterschied-

lichen schmeichelhaften Redensarten und einem noch schmeichelhaftern Wechsel von zu Hause bekommen. Der alte Herr, der Banquier Eßlinger, hatte immer gewollt daß sein einziger Sohn, mein nunmehriger Gönner und Helfer in der Noth, Doktor studiren sollte oder doch wenigstens Justiz-Kommissar oder so etwas. Der junge Herr hatte aber nur seine Malerei im Kopf gehabt und für nichts anders Sinn und Herz, und so war er denn zuletzt in die weite Welt und bis nach Rom gelaufen, hatte dort die Künstler-Profession mit Vehemenz ergriffen und auch was Tüchtiges losgekriegt, wenn gleich ohne Mutterpfennige Schmalhans oft genug Küchenmeister gewesen sein mochte. Nach langer Zeit hatte er einmal eine Schilderei auf die Ausstellung nach Berlin geschickt, und an der hatten sich die Leute nicht satt sehn können, bis sie zuletzt ein Prinz oder eine andre Herrschaft für schweres Geld an sich gekauft. Da war denn der alte Herr Eßlinger in sich gegangen und zur Einsicht gekommen daß sein Herr Sohn auch Einer bei der Maschinerie wäre, hatte ihm seinen allerschönsten Segen geschickt und außerdem ich weiß nicht wie viel tausend Thaler Geld. Die sollten wir beide jetzt verreisen.

Der junge Herr Theodor hat mir versprochen für Wagen und Paß zu sorgen. Nach sechs Tagen holt

er mich ab — nun die werden ja auch wohl vergehn — und bis dahin bin ich wieder ganz gesund, schon vor bloßer Freude. Dann geht's zum Thor hinaus — noch drei ellenlange Kreuze schlage ich hinter Rom, und fort nach Civita vecchia, wo ich einmal wirklicher päbstlicher Galeerenrudrer werden sollte; von dort per Dampfschiff nach Genua — ach! was wird mich der Chemnitzer auslachen! — dann aber in einem Strich mit Extrapost bis nach Berlin — zum Stralauer Fischzug komme ich noch grade zurecht.

Aber das Eine muß ich noch sagen, daß der schnurrbärtige Herr Partikulier der mich in Padua auflud, und auf ganz Italien so heillos raisonnirte, doch ein grundgescheuter Mann gewesen der Otto Bellmann heißen kann. Und komme ich einmal in Berlin mit ihm zusammen, so sag' ich's ihm frei von der Leber weg, daß ich ihm arges Unrecht gethan hätte, und er sei ein Vokativus, der's gleich an der Grenze gerochen wie hier der Hase liefe.

Ja, dies ewige Geschrei über das himmlische Italien, dies Italien hinten und Italien vorne, es muß

einmal ein Ende nehmen. Das habe ich nun nachgrade satt. Und daß ich fortan jeden Schneidergesellen vor Italien und absonderlich vor Rom und den dortigen Meisterstöchtern getreulich und nach besten Lungen-Kräften warnen will, das steht fest, so wahr ich Romberger heiße.

II.

Die Lebensüberdrüssigen.

In dem geräumigen Salon des Landhauses von Hauteuil reihten sich an einem der regnichten Oktober-Abende des Jahres 1668 drei Männer um den weiten Kamin, in dessen Flammenrachen große Bündel dürrer Weinreben knisternd und prasselnd in Asche zerfielen.

Besonders empfänglich für die wohlthuende Wärme, die der Gluth entströmte, schien der Aeltere der Gesellschaft zu sein, ein Vierziger, welcher den Tisch, auf dem ein Teller mit Reißbrühe von dem halbvollendeten oder unterbrochnen Nachtmahle des Kränkelnden zeugte, so nahe als möglich an die Flamme gezogen hatte, sich fester in seinen sammtnen Schlafrock wikkelte und die Füße abwechselnd dem Eisengitter, welches die Kohle zusammenhielt, näherte. Eine große dunkelbraune, feinduftende Perücke, nach der Mode der Zeit weit über die Schultern in Tausenden von

Löckchen und Ringeln wallend, umschloß ein regelmäßiges, edelgeformtes aber blasses Gesicht, dessen Hauptzierden hochgewölbte Augenbrauen, dunkle Augen deren Glanz ein schwärmerischer feuchter Schimmer zu mildern schien, und ein weicher von kurzem Stutzbart umgebner Mund, waren.

Ihm zur Seite, den Rücken dem Feuer zukehrend, stand ein junger höchstens achtzehnjähriger jedoch weit über sein Alter hinaus entwickelter Mann, schon jetzt das Bild einer schönen, füllreichen, kräftigen Heldengestalt, für deren Jugend nur die freundlichen Züge des anmuthigen Gesichts, die frische bartlose Lippe, der Glanz des schalkhaften braunen Auges sprachen. Das Ebenmaß seiner Glieder wurde durch die damalige geschmacklose Tracht eines Elegants ehr verhüllt als gehoben. Aber die Blicke des Wohlgefallens und der Selbstzufriedenheit welche der Jüngling von Zeit zu Zeit auf seine Bekleidung fallen ließ, so oft er die feinen Spitzenmanschetten der gestickten Riesenärmel weiter hervorzupfte, oder die lange Halsbinde über der Drapd'or-Weste in neue zierliche Falten brach, wenn er die Hunderte von Bändern und Schleifen, welche seine Beinkleider den canons verknüpften, musterte, oder gar auf den zierlich abgestumpften Schuh mit der ungeheuern Bandrose blickte, und von Zeit zu Zeit

den kleinen dreieckigen Hut lüftete, um ihn wieder in die braunen Wellen der Perücke zu begraben — alle diese Bewegungen schienen von keiner Ahnung des Mißvergnügens über die verunstaltende Tracht und wohl ehr von einer jugendlichen, leicht verzeihlichen Eitelkeit auf die gesuchte Eleganz seines hofmännischen äußern Wesens zu zeugen.

Der Gegenstand der Beobachtung beider Männer war der Dritte, ein Jüngling dessen wohlgebildetes Aeußere wenig dem des bereits geschilderten Stutzers nachgab, dessen schlichte dunkle Perücke jedoch, eben so wie der schwarze der Zierrathen völlig entbehrende Anzug, schon hinreichend auf den Unterschied der Stände hingedeutet hätte, wenn der aufmerksame Beobachter diesen nicht schon allein aus der befangneren Art der Handbewegungen und Körperstellung während der Deklamation, welche der junge Mann so eben emphatisch vortrug, errathen hätte.

Er hatte so eben die Rede des Nicomedes:

Te le dirai-je, Araspe, il m'a trop bien servi,

häufig von dem Bravorufen des Jüngern unterbrochen, beendet, während der ältere der Zuhörer den Kopf fast unmerklich wiegte und die begleitenden Gesten durch heimliches Spiel der Finger zu kritisiren schien. „Schon genug, genug, lieber Freund," rief jetzt der Letztere

beim Schluß der Tirade. „Ich sehe, es fehlt Ihnen keinesweges an Anlagen und nur an Ausbildung nach besseren Mustern als die Monfleury, Beauchateau, Hauteroche und dergleichen, deren schwülstiges Hervorgurgeln der Worte, deren Windmühlenflügel-artige Armbewegungen Sie Sich angeeignet haben."

„Aber mein Herr" —

„Schon gut, ich weiß was Sie sagen wollen. Die genannten Schauspieler finden Beifall, werden beklatscht — ja, sie wissen durch ihre langgezognen Pausen und erschreckenden Gesten dem betäubten Zuschauer sehr wohl anzudeuten, wann er zu applaudiren habe — aber dies Alles macht noch nicht den Bühnen-Künstler. Wo würde wohl jemals ein König, wenn er sich mit seinem Vertrauten unter vier Augen befände um diesem ein Geheimniß mitzutheilen, wie ein Tollhäusler handtieren, wo würde er wie ein öffentlicher Ausrufer schreien, die Arme in die Hüfte stemmen, die Beine spreitzen, und dergleichen Unziemlichkeiten mehr sich zu Schulden kommen lassen? Doch hiervon wollte ich nicht reden. Ich wiederhole es, Sie haben Anlagen, es fehlt Ihnen nicht an Gefühl für poetische Schönheiten, und es könnte binnen kurzer Zeit ein recht wackrer Schauspieler aus Ihnen werden" —

„Ein ausgezeichneter, eine Zierde der Bühne!“ setzte der junge Mann am Kamine hinzu.

Der Aeltere warf ihm einen mißbilligenden Blick zu und fuhr gegen den Deklamator fort: „Ich will auch Ihren Betheurungen, daß Sie eine mächtige Sehnsucht, unsern Stand zu ergreifen, fühlen, Glauben beimessen; ja — ich will ganz aufrichtig sprechen: Sie scheinen Beruf zu demselben zu haben. Demohnerachtet widerrathe ich Ihnen auf das Ernstlichste sich der Bühne zu widmen.“

„Ist es möglich, Herr Molière,“ stammelte der Angeredete. „Sie widerrathen mir?“

„Ist es möglich?“ rief zu gleicher Zeit der junge Elegant.

„Liebes Kind,“ entgegnete Molière — denn er war es welchen der Schwarzgekleidete zum Schiedsrichter aufgerufen hatte — zu dem jungen Stutzer gewandt: „Liebes Kind, Du siehst, daß Herr Berlon nicht Dich, sondern mich um Rath fragte. Erlaube daher daß ich als ehrlicher Mann und frei von den Vorurtheilen meines Standes die verlangte Auskunft gebe. Sein freier Wille möge sich späterhin für meinen Ausspruch, oder für den Deinigen, Baron, der seinen Neigungen vielleicht mehr schmeicheln dürfte, entscheiden.“

Baron, der schon damals berühmte Schauspieler, wandte sich unwillig ab, und es war augenscheinlich, daß nur die seinem Pflegevater Molière schuldige Ehrfurcht ihn abhielt die Vertheidigung seines Standes, für welchen er so enthusiastisch eingenommen war und dem er noch eben ein so fähiges Mitglied als den jungen Berlon zuzuführen gedachte, zu übernehmen.

„Aber, Herr Molière," fragte betroffen der Dilettant, „Sie, deren unverdient gütiges Urtheil mir schon so viel, wie Fähigkeiten und richtiges Gefühl, zugesteht, der Sie an mir blos einige üble Angewohnheiten, deren mich zu entkleiden ein Leichtes sein würde, tadeln — Sie sind es der mich von einer Laufbahn, zu welcher mich mein ganzes Herz zieht, zurückhalten will? Ich hatte mich von dem Direktor der königlichen Gesellschaft wahrlich eines andern Ausspruchs versehn."

„Leicht möglich," erwiederte Molière mit trübem Lächeln. „Aber dies Eine beantworten Sie mir nur, Herr Berlon: Auf welche Weise gelangten Sie zu der bewiesenen, bei einem Anfänger wahrhaft seltnen theatralischen Fertigkeit?"

„Mein Vater," antwortete der Jüngling, „ein wohlhabender Advokat in Paris, hat bei meiner Erziehung keine der mir angebornen Anlagen übersehn zu

dürfen geglaubt. Die Lehrer welche mich späterhin im **Collège des quatre nations** unterwiesen" —

„Wie?" unterbrach ihn Molière hastig, „Sie sind der Sohn rechtschaffner, begüterter Aeltern, Sie haben eine ihrer Geburt angemeßne Ausbildung genossen, und erwählen einen Stand, der nur die Zuflucht Derjenigen ist, welchen keine weitere übrig bleibt? Junger Mann, bedachten Sie nicht, daß die Bühne betreten, den Dolch Ihren würdigen Aeltern in's Herz stoßen heiße? O glauben Sie mir, dem Erfahrnen, daß ich mir schon die bittersten Vorwürfe gemacht habe der früheren Laufbahn ungetreu worden zu sein, daß ich, wenn es mir möglich wäre, umlenken, daß ich dem Theater mich nimmermehr widmen würde. Glauben Sie es mir, der ich unter Tausenden von Schauspielern noch das große Loos errungen. Bethört auch Sie der unselige Schimmer unsers Standes? Ja, es ist wahr, wir werden von den Großen aufgesucht; sie gehn mit uns wie mit ihres Gleichen um — in der That aber sind wir nur die Sklaven, die schmählichen Sklaven ihrer Vergnügungen, ihrer Launen. Die Mehrzahl unsrer Mitbürger verkennt unsre Bestrebungen, mißachtet sie, ja verachtet wohl gar der Ausschweifungen unwürdiger Mitglieder halber unsern ganzen Stand. Wären Sie, mein Herr, in bedrängten

Umständen, so dürften Sie auf mich als den eifrigsten Förderer Ihres Vorhabens rechnen — jetzt aber bekenne ich, daß ich im Gegentheil Ihnen offen in den Weg trete, daß ich Alles anwenden werde um Ihren unglücklichen Vorsatz zu bekämpfen."

Der junge Berlon brachte stotternd und verlegen noch einige Gründe vor um den strengen Urtheilsspruch zu mildern, als er durch das unerwartete und geräuschvolle Hereinstürmen einiger Freunde des Wirths in seinen ferneren Erörterungen gestört wurde.

Verschobne Perücken und Halsbinden, Flecken und Falten in den feinen bordirten Anzügen, die in ihrer Steifheit und Unbeholfenheit jede unregelmäßige Handlung und Bewegung verhindern, wenigstens augenblicklich ahnden zu wollen schienen, mehr aber noch die glühenden Wangen und unruhig funkelnden Augen waren eben so viel Verräther des Ortes den die Eintretenden kürzlich erst verlassen hatten.

„Molière," rief der zuerst Hereinbrausende, ein kleiner beweglicher Mann aus dessen Zügen eben so viel Genialität als Zügellosigkeit sprach, indem er den vergebens sich Sträubenden zu wiederholtenmalen umarmte, „Molière, wir kommen so eben, la Fare, du Croisy, Brécourt und ich aus dem Cabaret zur Sirene. Ich schwöre Dir zu: der oeil de perdrix war göttlich" —

„Auf Ehre, delicios!“ pflichteten la Fare und die beiden Andern dem Sprecher bei.

„Ich habe aber,“ fuhr dieser fort, „mit unserm Marquis gewettet, der Deinige übertreffe ihn bei weitem im Petilliren, im Feuer“ —

„Sollte es dessen wohl noch bedürfen?“ flocht Molière trocken ein.

„Allerdings,“ versetzte sein Freund hitzig, „allerdings. Sieh nur, ich meine hauptsächlich die zweite Periode des Schmeckens beim Weine, die Reaktion der edlen Flüssigkeit, das Mild-Durchglühn des Venensystems, das lebendige Hervortauchen der Weingeister, den seelenvollen Kampf derselben mit den trägen Blutwellen, das Unterliegen, das Fortgerissen-werden der letztern“ —

„Dein Wein,“ unterbrach ihn der Marquis la Fare, „unterscheidet sich hauptsächlich und preisenswürdig von dem des Cabaretier dadurch daß er nichts kostet, wie du Croisy auf dem Herwege sehr verständig bemerkte, und worin ich ihm trotz des fantastischen Wortkrams unsers Chapelle völlig beipflichte.“

„Sei ihm nun wie ihm wolle,“ fügte der Dichter hinzu, „wir sind nach Hauteuil gekommen um unsre Ehrensache auf's Reine zu bringen, und Du Molière sollst dabei präsidiren.“

„Aber was Teufel," fiel Brécourt ein, „Sie halten wohl hier eine medizinische Consultation? Dieser junge, schwarzgekleidete Herr" — —

„Haha!" lachte la Fare, „rächt sich die Arzneikunde endlich an ihrem ewigen Spötter? Gut, auch bei einem **concilio medico** sind wir nicht überflüssig. **Allons**! Chapelle, fasse den Puls des Patienten. **Quid dicis?**"

„**Ajo**," lachte der Humorist, „daß dieser Puls der Puls eines eingebildeten Kranken sei, eines lieben herrlichen Freundes, der keinen andern Feind als sich selber hat, den ich heute zwingen werde sich in Strömen rothen Champagners mit sich selber und der Welt zu versöhnen, den" —

„Alter Jugendfreund," unterbrach ihn Molière, „Du bist im Irrthume. Noch habe ich meine Meinung über Aerzte nicht aufgegeben, und halte sie noch jederzeit für Leute welche bezahlt werden um in Krankenstuben unverständliches und unverständiges Zeug zu schwatzen, so lange bis die Natur den Patienten rette, oder die Arzeneien ihn umbringen."

„O so ganz übel müssen Sie doch nicht mit den Aeskulapen stehn," entgegnete du Croisy; „haben Sie doch dem Sohne Ihres Arztes eine schöne Pfründe ausgewirkt."

„Ich habe dem Könige von meinem Arzte nur die schlichte Wahrheit berichtet wenn ich sagte: Herr von Meuvillain diskurirt mit mir, verschreibt mir Rezepte — ich nehme sie nicht — und genese. Kein Wort weiter.“

„Aber sagen Sie doch, du Croisy,“ fragte Baron, „hat denn mein junger Freund Berlon das Aussehen eines Purgantius, eines Diafoirus? Erkennen Sie nicht, billiger als Molière, einen Jünger der Thalia in ihm? Berlon, jetzt gilt es. Zeigen Sie Sich. Wir halten förmlich lit de justice. Das Arrêt des Parlaments von Hauteuil wird umgestoßen, annullirt, kassirt. Zeigen Sie den Herren die Proben Ihres Talentes. Und Sie Alle bitte, beschwöre ich mit aufmerksam-prüfendem Auge dem Debût meines Freundes zu folgen, ein so frühreifes, nur durch sich selbst gebildetes Genie anzuerkennen, und dann, du Croisy und Brécourt, demüthigst zu widerrufen, daß diese Armbewegung nach Senesblättern, diese Stimme nach Aderlaß-Verordnungen schmecken.“

„Wie, junger Mann,“ stürmte der exaltirte Chapelle auf Berlon zu, „Sie sind ein Verehrer der göttlichen Kunst, ein Künstler selber? Lassen Sie Sich feurig umarmen“ —

„Wen Baron so warm lobt,“ fügte der Mar-

quis hinzu, „in dem kann ich nur den Meister erblicken. Aber sei es; wir wollen richten, streng, unbarmherzig streng richten — ich bin heute in einer barbarisch kritischen Laune. Fangen Sie an, Herr Berlon. Was denn gleich? Gleichviel. Fangen Sie nur an. Ah, ganz ausgezeichnet gut, süperb!"

„Was denn süperb, was ausgezeichnet, Marquis?" fragte Molière. „Der junge Mann hat ja noch nicht den Mund geöffnet."

„Einerlei; er ist ein Schauspieler vom ersten Wasser" —

„Vom ersten Wasser, la Fare? Ich sollte glauben, wenn Du sagtest vom ersten Wein, so wähltest Du einen bezeichnenderen, anmuthigern Ausdruck!" murrte Chapelle.

„Ja wohl, vom ersten Wein; und das sehe ich schon an der Art wie er sich vornimmt zu reden, wie er sich räuspert. — O Molière, Du bist blind, sage ich Dir, stockblind. Betrachte nur dies edle Erheben des linken Arms um sich zu schnauben! Aus dieser einzigen Bewegung erkenne ich den gemachten Schauspieler. **Ex ungue leonem.**"

„Wie wär's, Herr Berlon," schlug du Croisy vor, „Sie wählten die Stanzen aus dem Cid: **Percé jusques au fond du coeur?**"

„Bravo, bravo. Fangen Sie an. Sehr gute Wahl. Stille, er beginnt.“

„**Percé jusques au fond**“ —

„Herrlich! Einzig! Himmlisch!“ tobte Chapelle. „Nun, meine Herrn, Brécourt und du Croisy, Sie sind selber Schauspieler — haben Sie je etwas dem Aehnliches gesehn?“

„Das **percé** spricht er vortrefflich. **Percé**! — man fühlt gleichsam das Messer im Herzen. **Percé**!“ rief la Fare. „Du Croisy, fühlen Sie Sich nicht“ —

„Ungeheuer durstig!“ entgegnete der Befragte.

„Durstig! Ja, das ist das rechte Wort. Durstig! Wir vergaßen ganz weshalb wir gekommen sind. Durstig! Es ist abgemacht, Berlon, Sie sind der erste Schauspieler der Welt. Molière, aus Dir spricht der Neid, purer Neid.“

„Baron, Du hast Recht,“ bekräftigte Chapelle. „Belleroze war ein Stümper gegen unsern jungen Freund. Berlon, Sie bleiben der Bühne getreu. Ich gebiete es Ihnen. **Percé**! **percé**!“ —

„Du bist wohl kaum heute geeignet über einen so gewichtigen Gegenstand abstimmen zu können, lieber Chapelle,“ wandte Molière empfindlich ein. „Ich wiederhole Ihnen, Berlon, was ich bereits sagte. Ge-

ben Sie dieſe Idee auf; werden Sie ein rechtſchaffner Advokat wie Ihr Vater" —

„Ein Advokat? — Gerechter Himmel! An den Gerichtsſchranken ſollte der Strom dieſer Zauberrede ſich brechen? — Es iſt ein Raub den Du am Publikum begehſt. — Er ſoll, er muß Schauſpieler werden!" tobten die weinglühenden Amphiktyonen durcheinander.

„Hören Sie mich, Berlon," fuhr Molière fort.

„Nein mich, mich hören Sie," ſchrie Chapelle dazwiſchen. „Eine Frage, nur eine beantworten Sie mir: Sind Sie Freund des Vergnügens?"

„Des Erlaubten, allerdings," antwortete der junge Kandidat der Rechte.

„Ah bah! des Erlaubten — ich kenne kein anders. Meinethalben alſo des Erlaubten. So vergönne ich Ihnen denn mich zu einem halbjährigen Durſt zu kondemniren, wenn Sie nicht in ſechs Wochen Bühnenleben mehr des erlaubteſten Vergnügens genießen, als in einer ſechsjährigen Praxis."

„Ich ſehe ſchon," ſeufzte Molière, „heute dringt die Stimme der Vernunft nicht durch."

„Will's Gott nie. Und nun zu unſrer Wette."

„Die Wette, die Wette! Freilich der **oeil de perdrix**!"

„Das kommt beim Streiten heraus," murrte grämlich du Croisy; „jederzeit läßt man das Wesentlichste außer Acht, um sich mit Alfanzereien, die weder Sinn noch Verstand haben, zu beschäftigen."

„Hörst Du die Todesseufzer des verschmachtenden du Croisy?" rief la Fare. „Um aller Heiligen willen, befeuchte jenes ausgedörrte Faß, eh' noch alle Bänder und Reifen rettungslos abspringen. Lösche den glühenden Ambos unter seinem Herzen mit Weinfluthen. Habe Erbarmen mit dieser Wüste Saharah. Rasch, rasch, Molière, den Kellerschlüssel! Du siehst die Gefahr ist eine dringende. Uebrigens hast Du gegen Deinen ehrwürdigen Stand so frevelhafte Lästrungen ausgespieen, daß nur die feierlichste Buße bei Geläut der vollen Kelchgläser sie zu sühnen vermag."

„Messieurs, meinen Keller gebe ich Preis" —

„Ein preisenswürdiges Preisgeben, wo der Preis so unschätzbar!" lachte Brécourt.

„Mich aber verschonen Sie. Meine wankende Gesundheit verbietet mir leider auf das Strengste die Freuden der Tafel" — und seine Brust krächzte trokken hustend die Beglaubigung. „Sie sehn" — auf den Teller deutend — „zu welcher Diät ich gezwungen bin. Entbinden Sie mich von der Verpflichtung den Wirth zu machen. Ich lege mein Amt in Cha-

pelle's Hände und bin überzeugt es dem würdigsten überantwortet zu haben. Komm Baron" —

„Was? Auch Baron soll Deine hypochondrischen Grillenfängereien theilen," protestirte Chapelle. „Nimmermehr."

„Ich sehe," versetzte Molière, „Ihr seid nicht abgeneigt die Nacht der gründlichen Erörterung Eurer sogenannten Ehrensache zu widmen. Bedenkt daß das Kind nicht im Stande ist eine so ernsthafte Frage zu entscheiden" —

Um Baron's Mund spielte bei dem besorglichen Einwand seines Pflegevaters ein ziemlich spöttisches Lächeln, indem er sich zu gleicher Zeit in die Brust warf um die Vergleichung seiner athletischen Figur und des ihm ertheilten Prädikates einem Jeden anheim zu stellen.

„Nichts davon," schrie la Fare. „Unser Symposion wäre Nichts ohne Baron. Du mußt ihn uns durchaus überlassen. Ich werde schon darüber wachen, daß Dein sechs Fuß langes Kind sich nicht durch unmäßiges Trinken im Wachsthum schade. Vertraue ihn mir."

„Wir garantiren Alle für Baron!" ertönte es im Chor.

„Und wer garantirt für Eure Garantie?" fragte

Molière. „Macht was Ihr wollt, Ihr Unverbesserlichen. Hier ist der Schlüssel zum Keller; und nun lebt wohl — ich darf nicht sagen: schlaft wohl!“

Er ergriff den Armleuchter und zog sich zurück.

Die Anstalten zum nächtlichen Gelage wurden mit einer Schnelligkeit und Gewandtheit getroffen, welche zu beweisen schienen, daß der Salon von Hauteuil nicht zum erstenmale Schauplatz der Orgien des unersättlichen Chapelle und seiner gleichgestimmten Freunde gewesen sein mochte. Im Kamine flackerte das Feuer heller auf; der runde Tisch war im Nu mit länglichen Kelchgläsern, mit versiegelten Flaschen bedeckt; knallend sprangen die Korke, der rosenrothe ätherische Schaum des Champagners krönte den Rand der Pokale, und wurde noch eh er eingesunken geschlürft.

„Tummle Dich, alter Godemer,“ rief Chapelle seinem bejahrten Bedienten, welcher mit der Flasche die Runde machte, zu, „tummle Dich, damit ich nicht in Versuchung gerathen möge Deinethalben meinen alten Witz vom Louis aufzuwärmen.“

„Wärm' auf, wärm' auf,“ rief Brécourt, „ich kenne ihn noch nicht.“

„Macht doch Chapelle nicht eitel," entgegnete Baron, „indem Ihr Wiederholung seiner Witzworte begehrt. Ich sage Dir, es war eine der plumpsten Turlupinaden, die nur jemals auf dem **Pont-neuf** gedrechselt wurden. Wir waren zum Souper beim Grafen Mireflor und sein Bedienter, sein geliebter Louis, wie er ihn zu rufen pflegt, erwies sich ein wenig faul im Löschen des Durstes unsers Freundes" —

„Der Wein," schob Chapelle ein, „floß aus den Händen des tölpischen Schufts so sparsam als gute Einfälle aus der Feder Chapelain's" —

„Oder Deines Namensvetters la Chapelle, mit dem verwechselt zu werden, Dir die so häufige Freude wird."

„O blondlockichter Phöbus! womit hab' ich diese Schmach verdient?" rief Chapelle, und: „**Revenons à nos moutons,**" du Croisy. „Ich bin lüstern auf den versprochnen Witz."

„Mein Gott!" antwortete Chapelle, „Du hörst ja daß es keiner sein soll. Graf, rief ich, haben Sie die Güte, und wechseln Sie Ihren geliebten Louis in Scheidemünze."

„Ist denn," fragte Brécourt, „der Streit zwischen Godemer und Dir Chapelle völlig ausgeglichen?"

„Wie, Chapelle," hob la Fare an, „Du hast

es über's Herz bringen können mit Deinem Achates, mit dem Nestor der Domestiken, mit dem ehrwürdigen Silberhaupte Godemer in Fehde zu gerathen?"

„Bagatelle, Bagatelle," entgegnete der fröhliche Dichter; „die kriegführenden Mächte sind, Dank sei es der Intervention Molières, ausgesöhnt worden."

„Es war doch keine so ganz unbedeutende Kleinigkeit," brummte der alte Godemer, welcher nach dreißigjährigen treuen Diensten bei Chapelle von dessen Freunden als ein Theil seines Herrn betrachtet und von ihnen seines mürrischen Humors halber geliebt und verwöhnt wurde. „Ganz gewiß, Herr Marquis, es war keine Kleinigkeit weshalb es zwischen meinem Herrn und mir zum Zerwürfnisse kam, und ich bitte gnädigst selber zu urtheilen."

„Wir kehrten neulich von Hauteuil nach Paris zurück," erläuterte Chapelle —

„Nichts da," fiel ihm la Fare diktatorisch in's Wort. „Laß ihn zuerst sprechen und vertheidige Dich nachher, wenn Du es vermagst."

„Gnädiger Herr," begann Godemer mit dem maulenden Tone eines alten verzognen Dieners, „es verhält sich so wie Herr Chapelle sagte. Wir kehrten neulich von Hauteuil zurück — ob mein Herr nicht ein wenig dem Glase — nun, Sie verstehn mich wohl."

„Schlingel!“ polterte Chapelle zornig.

„Keine Injurien, Verklagter,“ donnerte der Richter, „und Kläger zur Sache ohne abschweifende Sticheleien.“

„Nun wie gesagt, Herr Marquis, als wir an die kleine Wiese nicht funfzig Schritte von hier kommen, fällt es mit einemmale dem Herrn Chapelle ein mich aus dem Wagen und hintenauf steigen zu heißen. Aus dem Wagen sollte ich, Herr Marquis — meinen Platz aufgeben, den ich seit dreißig Jahren eingenommen — ich hintenauf stehn!“

„Entsetzlich!“ riefen einstimmig die Zuhörer.

„Nicht wahr, meine Herren?“ fuhr der Diener fort, „das schreit gen Himmel. So übereilte ich mich denn auch nicht, und ließ es darauf ankommen ob noch Gerechtigkeit im Lande sei. Da läuft Herrn Chapelle die Galle über, er reißt den Wagenschlag auf, stößt mich mit Gewalt hinaus und — weiß Gott im Himmel — deckt mich mit Faust- und Stockschlägen zu — ja mit wirklichen Stockschlägen, mich den alten treuen Godemer.“

„Was hat Inkulpat hierauf zu erwiedern?“ fragte der Marquis.

„Ich kann es nicht in Abrede stellen, daß ich seine

Unverschämtheit mit einigen Schlägen gezüchtigt — indeß" —

„Still! Verklagter gesteht ein. Weiter, Kläger."

„Glücklicherweise sahn die Herrn Molière und Baron aus dem Fenster und gewahrten uns in der lebhaftesten Aktion" —

„Uns? Herr Godemer! Also bist Du auch aktiv gewesen — ich will doch nicht hoffen" —

„Gnädiger Herr, ich will damit nur sagen — ich meinte nur, sie sahen wie ich die Schläge zu pariren suchte."

„Nicht mehr als billig, alter Freund. Also Herr Molière?"

„Gewahrte wie ich beinah todtgeschlagen wurde und sprang — Sie kennen ja seine Menschenfreundlichkeit — mit Herrn Baron mir armem alten Manne zu Hülfe. Was giebt es hier, Chapelle, Du vergißt Dich! rief er aus" —

„Ich wiederhole hier vor meinen gestrengen Richtern," fiel Chapelle dem Alten in die Rede, „was ich dem vermittelnden Freunde antwortete: Mein Godemer hat den Verstand verloren. Eine dreißigjährige Nachsicht hat ihn verwöhnt. Ich bin aber Herr und befehle was ich für gut befinde; gebiete jetzt daß er

hintenauf stehn oder zu Fuße gehn solle. Hatte ich nicht vollkommen Recht, meine Herrn?"

„Und hatte ich nicht vollkommen Recht, meine Herrn," fragte wiederum Godemer, „wenn ich erwiederte: So lange ich jung gewesen habe ich im Wagen gesessen — jetzt wo ich alt und steif bin, soll ich zu Fuße laufen. Ein Wort für hundert! Mein Herr hat mich in den Wagen gewöhnt — ich wäre entehrt wenn ich hintenauf stiege — und ich gehe nicht heraus."

„Und wie entschied Molière diesen intrikaten Fall?"

„Er sagte mir — ich muß es nur zur Steuer der Wahrheit bekennen — ich mißbrauchte die Güte meines Herrn" —

„Ja wahrhaftig," schrie Chapelle, „Du mißbrauchtest sie auf das Empörendste; Du begingest durch Verletzung der mir gebührenden Ehrfurcht gewissermaßen eine Art von Hochverrath" —

„Entschuldigen Sie, mein Herr, das hat Molière nicht gesagt. Er verdammte mich nur auf den Tritt zu steigen und dort bis an das Ende der kleinen Wiese auszudauern. Hierauf solle der Wagen anhalten, und es sei mir vergönnt meinem Herrn in submissen Ausdrücken die Bitte vorzutragen, daß ich meinen alten Platz wiederum einnehmen dürfe."

„Nun das heißt doch ein der Marschälle von

Frankreich würdiges Urtheil fällen," riefen die Versammelten.

„Und so geschah es denn auch," schloß Chapelle. „Zu Gunsten meines Freundes ließ ich dem alten Narren Gnade für Recht angedeihn und nahm ihn wieder im Wagen auf."

Die Gläser erklangen unter lautem Gelächter zu Ehren dieses Salomonischen Urtheilspruches. Godemer brummte noch Allerhand in den Bart und trug nach der Weise des Volks seinen verwickelten Prozeß mit beiderseitigen Repliken zum zweitenmale vor, bis ihm ein voller Pokal aus den Händen seines Herrn, als Pfand der vollständigsten Versöhnung mit dem Getreuen, zu Theil wurde.

„Glaube übrigens nicht," wandte sich Baron an den alten Murrkopf, „daß Molière wenn er Dich auch einmal aus den Händen Deines zornwüthigen Herrn errettete, deshalb jederzeit ein so nachsichtiger Gebieter sei. Auch er kann ganz verzweifelt hitzig und auffahrend wie Schießpulver sein. Ich war dieser Tage Zeuge daß ihm Gros-René beim Ankleiden — denn Ihr wißt Alle daß unser Freund mehr als jeder Andre den großen Herrn spielt und nicht im Stande ist sich die Halsbinde allein zu knüpfen — daß Gros-René, sagte ich, ihm den rechten Strumpf verkehrt

anzog. Molière macht den dickköpfigen Limosiner gravitätisch auf den Irrthum aufmerksam. Gros-René streift den Strumpf hurtig ab, kehrt ihn auf dem Arm herum, und zieht ihn seinem Herrn glücklich zum zweitenmale von der falschen Seite an. Und zum zweitenmale spricht Molière gelassen wie ein Schüler des Port-Royal: Gros-René, der rechte Strumpf sitzt verkehrt. Der Bediente erschrickt, zieht ab, kehrt um, paßt zutrauungsvoll an — und siehe, der unselige Strumpf sitzt zum drittenmale umgedreht. Da erhebt Molière den linken Fuß und schleudert ohne ein Wort zu sagen den unglücklichen Diener mit kräftigem Tritt in den Winkel des Zimmers. Schluchzend zog Gros-René ab, und schwur darauf der Strumpf müsse behext gewesen sein. Doch hört! hört! Ehe ich es vergesse muß ich Euch von einer überaus seltsamen Visite welche Molière heute empfing Bericht erstatten, und zwar von dem Besuche eines Mannes welcher gradesweges von den Gegenfüßlern zurückkehrt, von dem Groß-Priester Johann zur Chokolade eingeladen wurde und dem petit-coucher des Groß-Moguls beigewohnt hat."

„Doch nicht von Bernier?" fragte Herr von la Fare.

„Von eben diesem. Er tritt herein, wirft sich an

Molières Brust, und beginnt mit dem nähmlichen Athemzuge, mit welchem er versichert, wie unendlich er sich des Wiedersehens freue, auch schon seine Wunder auszukramen und uns zu erzählen: die Indische Politik sei bei weitem weniger grausam als die Türkische. Einem entthronten Mogul würde niemals der Kopf zu Füßen gelegt, wie dies die Ottomannische Etikette mit sich bringe, sondern man begnüge sich ihm ein gewisses Tränkchen, Namens Puff, mittelst dessen er den Verstand verliere und zu Gegen-Revolutionen unfähig werde, einzuflößen. Gelangweilt im höchsten Grade von dieser Art von Konversation, konnte ich mich nicht 'entbrechen Herrn Bernier zu fragen: ob ihm die Heiden vielleicht vor seiner Abreise die gehörige Dosis Puff eingegeben hätten? Bernier stutzt und wird blutroth. Molière aber nimmt meinen Scherz von der ernsten Seite und gebietet mir Stillschweigen: Weißt Du nicht, junger Thor, apostrophirt er mich, daß dies der berühmte Herr Bernier ist, auf dessen Freundschaft ich stolz zu sein die gegründetste Ursache habe? — Ist es möglich, frage ich, Herr Bernier ist Ihr Freund und hat nach jahrelanger Trennung Ihnen nichts als von dem Puff des Ex-Groß-Moguls mitzutheilen?

Anekdote folgte auf Anekdote, Witzwort auf Witzwort, Gelächter auf Gelächter — aber in demselben Verhältnisse auch Glas auf Glas, und Flasche auf Flasche.

Jedes Bacchanal pflegt aber einen Kulminations-Punkt zu haben, wo Scherz und Freude entweder durch Ausgelassenheit, Tobsucht und Händel oder durch Unbehaglichkeit und Mißmuth verdrängt werden. Bei unsern liebenswürdigen Taugenichtsen begann diesmal, nachdem schon die dritte Morgenstunde angebrochen war und die Exaltation den höchsten Gipfel erreicht hatte, eine elegische Stimmung die Oberhand zu gewinnen.

„Ich bin doch," rief Chapelle ärgerlich, „auf Ehre ein großer Thor daß ich täglich nach Hauteuil komme um mich zu Ehren Molières zu betrinken. Ich hab's satt, von Herzen satt. Und was das Empörendste dabei ist, Molière bildet sich noch ein, es sei meine verdammte Schuldigkeit; zankt mich aus wenn ich nicht komme und zankt mich aus wenn ich mit schwerem Kopfe wegfahre. Eine hundsföttische Existenz! Nichts als Aerger, Verdruß, Jammer, Elend" —

Berlon, welcher von der abschläglichen Antwort Molières niedergeschmettert bisher fast wortlos am

Tische gesessen hatte, pflichtete dem unzufriednen Dichter mit Thränen im Auge bei und setzte noch hinzu: „Kann man denn hienieden wohl nur einmal Schauspieler werden, auch mit dem entschiedensten Berufe für die Bretter?“

„Ja, und wenn man es ist,“ klagte Brécourt, „so wird man für seinen guten Willen noch obenein ausgepfiffen.“

„Welch ein elendes Ding,“ fuhr Chapelle pathetisch fort, „ist es doch um das menschliche Leben! Hindernisse und Verdrießlichkeiten, Enttäuschungen und Entbehrungen begleiten uns von der Stunde der Geburt bis zu der des Todes. Dreißig, vierzig Jahre lang jagen wir nach einem Augenblick reinen, ungetrübten Genusses — und erreichen ihn nimmer. Unsre Jugend wird durch mürrische Väter verkümmert, durch Pedanten die uns zumuthen aus unserm Kopf eine Rumpelkammer unbrauchbaren Wustes zu machen“ —

„Du hast Recht,“ rief la Fare; „was kümmert es uns ob die Sonne um die Erde, oder die Erde sich um die Sonne drehe? Was geht es mich an ob die Träumereien eines Cartesius auch mit den Erscheinungen der Natur in Einklang zu bringen seien, oder ob die Narrenspossen, die uns Gassendi aufheften will, aus dem Epikur gestohlen sind?“

„Nun das meine ich ja," deklamirte Chapelle. „Kaum haben wir die Schläge für den Aristoteles und das Erbsen-Knieen für den Epictet verschmerzt, so sollen wir uns in das Joch des Staatsdienstes spannen. Wir sind gezwungen uns in die endlosen Labyrinthe schikanöser Prozesse zu stürzen, unsre Lungenflügel zum Besten undankbarer Klienten abzunutzen, oder als privilegirte Sekundanten des Todes den Kranken den letzten Blutstropfen, wie den letzten Sol abzuzapfen, oder gar" —

„Den Federhut aufzusetzen," seufzte der Edelmann, „Jahre lang in elenden Winkelgarnisonen zu verschimmeln, um zum Schluß unsrer Heldenlaufbahn mit einem Stelzfuß und dem Ludwigskreuze um ein Almosen von 200 Francs in den Vorzimmern der Minister zu betteln. — Wir sollen heirathen" —

„Ach die Frauen, die Frauen! Ja die heillosen Frauen!" ächzte du Croisy höchst wehmüthig. „Wo ist an Ruhe zu denken in einer Welt die noch zur Hälfte mit Frauen bevölkert ist."

„Conclusio von Allem — wohin Ihr seht, nichts als Herzeleid, Ungerechtigkeit, Unglücksfälle, Plackerei, Hörner, verfälschter Wein" — „Kopfschmerzen," schob Herr von la Fare ein — „Das Leben ist die einzige Erbsünde welche ich statuire. Ich hab's satt."

„Wir Alle! Es ist uns unerträglich!“ schrie die Gesellschaft.

„Und gilt Euch deshalb,“ schloß Chapelle mit erhöhter Stimme, „mein Rath nur das geringste, so werft Ihr das Leben gleich mir fort, werft es von Euch, sage ich, und zwar jetzt — in dieser Stunde — sogleich! Laßt uns gleich den Helden des Alterthums den Tod freudig umarmen! Der Fluß strömt dicht vor der Thür. Folgt mir und laßt uns, Freunde bis in den Tod, in den Wellen die Ruhe suchen, die nimmer den seufzenden Sterblichen zu Theil wird.“

„Ja, Freunde bis in den Tod! In den Fluß! Weg mit dem Leben!“ erscholl das wüste Geschrei der Trunknen.

Begeistert springen die Nachtschwärmer auf, stürzen aus dem Hause, erreichen das nahe Ufer, binden einen Kahn los um die Mitte der Strömung zu erreichen. Baron, der einzige welchem die geistigen Kräfte nicht treulos geworden sind, ruft die Bedienten um die Unsinnigen von ihrem Vorhaben zurückzuhalten, und weckt Molière.

Unterdessen ist der Kahn schon losgekettet — die Lebenssatten haben sich hineingeschwungen — da erscheinen die Diener des Hauses, werfen sich in den Fluß, und sind glücklich genug das Fahrzeug zu er-

fassen, noch eh es der Strom mit sich fortgeris-
sen hat.

„La Fare," tobt der wüthende Chapelle, „dul-
dest Du es daß diese Schurken uns hindern wollen
zu sterben? Auf, meine Freunde, zieht die Degen,
stecht dieses unverschämte Gesindel welches sich unsrer
Apotheose widersetzt, ohne Barmherzigkeit über den
Haufen!"

Die Klingen sind im Nu entblößt, und die mord-
lustigen Lebensüberdrüssigen stürmen auf ihre Retter
ein, welche sich schreiend nach Hauteuil flüchten und
hinter den im Nachtgewande herbeieilenden Molière
verstecken.

„Aber meine Herren, welcher Tumult — ent-
blößte Degen? — Welches Leid haben Ihnen meine
Leute zugefügt?"

„Wirst Du es glauben Molière," schreit Bré-
court, „diese Galgenschwengel wollen uns nicht mit
Bequemlichkeit ersaufen lassen."

„Du wirst Mühe haben diese Unverschämtheit zu
begreifen," setzte Chapelle hinzu. „Du bist ein ver-
ständiger Mann und unser Aller Freund. Sprich sel-
ber ob wir Unrecht haben. Die Jämmerlichkeit des
irdischen Daseins drückt uns zu Boden — das Jen-
seits sollte uns schadlos halten. Der Fluß ist der kür-

zeste Weg um dahin zu gelangen, und diese Schufte unterfangen sich uns aus dem Wasser zu ziehn" —

„Ist es nicht recht und billig," votirte du Croisy, „daß wir den ungebetnen Helfern zum allermindesten die Ohren abschneiden?"

„Ja, und ich will in der Seine untergehn, da ich nicht Schauspieler werden darf," weinte Berlon, „und kein Mensch soll sich unterstehn mich retten zu wollen. Auf der Scene, oder in die Seine. Eins von beiden."

„Nichts einfacher und vernunftgemäßer, meine Herrn," erwiederte Molière. „Fort, Ihr Hallunken," herrschte er den Bedienten zu, „Ihr seid überkeck Euch einer so großartigen alt-Römischen Handlung widersetzen zu wollen. Fort! Und wagt es nicht wieder vor meinen Augen zu erscheinen! — Aber nun ein ernstes Wort zu Euch," fuhr er fort nachdem die Domestiken sich zurückgezogen hatten. „Ihr nennt mich Euern Freund, und wollt Euch in's Wasser stürzen ohne mir eine Sylbe von Euerm Vorhaben mitgetheilt zu haben? Was habe ich Euch gethan, daß Ihr mich eines so ruhmvollen Todes für unwürdig erachtet? Weshalb soll denn grade ich verdammt sein den bittern Lebenskelch allein und bis auf die Hefe auszuschlürfen?"

„Auf Kavaliers-Parole," schrie la Fare, „wir thun Molière Unrecht. Das hat er nicht um uns verdient. Laßt ihn Theil an der Partie nehmen."

„Ja, Molière soll sich mit ertränken, Molière unser bester Freund!" jauchzten die Berauschten. „Kommt, kommt, ohne Verzug."

„Ruhig, Messieurs," antwortete Molière. „Die Handlung welche wir unternehmen wollen, ist eine gewichtige, es ist die letzte unsers Lebens, und verdient wohl mit Besonnenheit und Ueberlegung vollzogen zu werden. Wir wollen sterben — das steht fest. Wir wollen uns gemeinschaftlich in's Wasser stürzen — nichts kann gewisser sein. Soll aber wohl der Neid — denn ganz Frankreich hat die Augen auf uns gerichtet, und an hämischen Verkleinerern unsers Ruhmes wird es nicht mangeln — soll der Neid, frage ich, von uns behaupten dürfen, wir hätten unserm Leben wie Verzweifelnde, wie Wahnwitzige ein Ende gemacht? Sollten übelwollende Verläumder gar behaupten können, wir wären als Betrunkne in den Fluß gesprungen?"

„Als Betrunkne?" ächzte Herr von la Fare. „Das wäre ja entsetzlich wenn man in solchen Verdacht gerathen könnte."

„Und doch nur zu leicht möglich," nahm Molière wieder das Wort. „Nein, meine Herrn, wir

sind nicht die Männer die bei Nachtzeit wie ein Wurf junger Hunde im Fluß umkommen dürfen. Wir wählen einen Augenblick wo unser Verdienst keiner Mißdeutung bloßgestellt werden kann. Hören Sie meinen Vorschlag: Morgen früh um acht oder neun Uhr versammeln wir uns Alle hübsch kalt und besonnen, und springen dann im Angesicht der ganzen Welt, den Kopf zuerst, in's Wasser. So ziemt es sich für Männer von Ehre und Reputation."

„Dagegen läßt sich nicht ein Wort einwenden," entgegnete du Croisy.

„Es ist doch schändlich," fluchte Chapelle, „es ist um rasend zu werden, daß Molière jederzeit hundertmal mehr Verstand hat als wir Alle zusammen genommen. Also, auf morgen!"

„Scharmant," gähnte Brécourt, „auf morgen. Mir fallen ohnehin vor Müdigkeit die Augen zu."

„Gut, auf morgen! Punkt neun Uhr! Godemer, komm und zieh mich aus."

Die letzten Stimmen verhallten in den Gemächern des Landhauses.

Die neunte Stunde des folgenden Morgens sah die Gesellschaft ziemlich einsylbig und kleinlaut nach Paris zurückfahren. Godemer blähte sich auf seinem alten Platz in der Karosse, aber sein Herr dachte weniger als jemals daran ihm denselben streitig zu machen.

Leipzig,
Druck von J. B. Hirschfeld.

DESENGAÑO.

Novelle

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.

1834.

14244
30/7/91
L

Ouvertüre.

Ein jeder Besucher des Theaters hat sich schon längst darein gefunden, sein Ohr, sowohl vor dem Beginnen des Stücks, als während der Zwischenakte, durch eine abscheuliche, seelenlos zum hundertstenmale abgeleierte Symphonie beleidigen zu lassen. Die Ouvertüre namentlich hören die Meisten, Musikkenner wie Laien, im Vorgenusse des Bühnenzaubers schwelgend, besonders wenn sie einen günstigen Platz erhascht haben, andächtig mit an, und laufen nur in den Zwischenakten hinaus um frische Luft oder Punsch einzuschöpfen. Und diese Freiheit will ich den Zuhörern dieses Trauerspieles auch nicht im mindesten verkümmern, wenn sie mir nur den Gefallen erweisen, dieses Präludium ruhig und aufmerksam mit anzuhören. Es

liegt mir viel, sehr viel daran, und zwar aus folgenden guten, haltbaren Gründen:

Zuvörderst halte ich mich verpflichtet, mein Publikum des abnormen, fremdländischen Namens halber, welchen ich der Novelle anheftete, förmlich um Verzeihung zu bitten. Es war nicht krankhafte Sehnsucht nach dem Ungewöhnlichen, nicht der Wunsch dies Büchlein im Meßkatalog mit lateinischen Lettern paradiren zu lassen, der mich bestimmte die Giebelinschrift dem Spanischen zu entlehnen, wohl aber der Mangel an einem dem Titel entsprechenden Worte in unserer Sprache. Desengaño, diese in der Halbinsel so häufige Geistesstimmung, oder wenn man will, Geisteskrankheit, welche den Spanier, den an Hoffnung und Glück verarmten, auf beides verzichtenden, unwiderstehlich in die Zelle eines Klosters führt, durch Enttäuschung oder Entzauberung, durch Mißmuth oder Lebensüberdruß zu übersetzen, genügte mir keineswegs, und mit Recht — ein dem vollen Begriffe entsprechendes Wort dagegen weiß ich nicht. Sprachkenner werden mich verbinden, wenn sie mir in portofreien Briefen zu einem Worte verhelfen wollen, welches alle die schillernden Farben des aus-

ländischen treu nachspiegle. Sie werden mich in den folgenden Auflagen nachgiebig und bildsam finden — für diese erste aber bitte ich um Nachsicht.

Leichter als für obige Lizenz hoffe ich für die fünfmalige Zersägung des Regenwurms, meiner Novelle nämlich, durch das eben so häufige Fallen des Vorhangs und Eintheilung in Akte, oder dem spanischen Titel zu Ehren, in Jornadas, Verzeihung zu erringen. Jedermann weiß, daß die spanischen Theaterstücke dergestalt zerfällt, und daß der Zeitraum zwischen den ernsten Gängen durch lustige Einschiebessen (Entremeses) ausgefüllt wurden. Wenn ich also meinen Passionsblumenfeston mit harmlosen Wiesenblümchen durchflechte, so ist dies nur Nachahmung des Längstgebräuchlichen, zu welcher mich einer der verehrungswürdigsten Menschen dieser Erde, mein Verleger nämlich, verleitete. Nachdem dieser einige Seiten des Manuskripts durchblättert hatte, sprach er: „Wie können Sie nur prätendiren, daß eine Menschenseele Ihr Buch hintereinanderweg lese? Man erzählt von einem Offizier, welcher 1814 bei'm Einmarsche der Verbündeten in Paris, um sich eine besondere Güte zu thun, bei Very oder Bouvillers gespeist, des

Französischen aber unkundig nur mit dem Finger dem Garçon die Speisen auf der Karte angedeutet habe. Unglücklicherweise fing er von Oben an und verzehrte hintereinander vierundzwanzig verschiedne Suppenarten, ehe er zum boeuf à la mode gelangte. Ich kann mir seinen Eifer diese Bouillonfluthen zu durchschwimmen, um endlich an das feste Land des Rostbeefs zu gelangen, und seine heimlichen Flüche deutlich genug ausmalen. Da soll er sich höchst nachdenklich über die großen Schwierigkeiten, die man in Paris zu überwinden habe um einen Teller Fleisch zu erlangen, geäußert haben, den dritten Tag aber, wenn die Sage nicht lügt, als ein Opfer seiner Ausdauer gestorben seyn."

Aus diesem Histörchen zog nun mein Verleger die Moral: daß es unmöglich sey, mit gleichem Wohlgefallen den Monologen meines Trauerspielers bis zum Schlusse zu folgen, wenn dem begleitenden Zuschauer nicht von Zeit zu Zeit ein Ruhebänkchen erbaut werde, auf dem er wieder zu Athem kommen könne. Jedermann merkt leicht, daß der gewandte Buchhändler mir eine verhältnißmäßige Quantität Humor und Satyre abjagen wollte. Da ich nun aber einmal über's Herz gebracht hatte

die Novelle, den Nachlaß meines in Cincinnati oder gar in dem Grönländischen Upernarik weilenden Jugendfreundes Bernardo herauszugeben, so konnte ich dem ausgesprochnen Wunsche leicht nachkommen, indem ich die confessions des einen Freundes mit denen eines zweiten durchschoß, eines Mannes der mir einst gleich nah stand, sich aber jetzt in noch entferntere Regionen als der erstere zurückgezogen hat, nicht nur jenseit des Meeres, sondern ganz und gar in das Jenseits. Ich exzerpirte und kürete nämlich, so weit die wahrhaft elende Handschrift des Verstorbnen eine Auswahl gestattete, die Papiere Johann Ballhorns aus, und übergebe meine Ausbeute dem Publikum in den Intermezzos.

Nicht früh genug kann ich jedoch die Lesewelt aus einem verderblichen Irrthum reißen — und sie wird mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich es hier immer frühzeitig genug thue, ich hätte diese Zeilen noch dem Titelblatt vorbinden lassen müssen, eine Neuerung, welche mit Recht als heterodox und gefährlich verschrieen werden könnte — nämlich aus dem leicht verzeihlichen, aber argen Irrthume, ich habe diese Exzerpte dem handschriftlichen Nachlasse des sattsam bekannten Johann Ballhorn ent-

lehnt, des Lübecker Buchdruckers, welcher von dem Jahre 1531 bis 1599 lebte und sich einen Namen durch die ritterliche Spornanlegung des Fibelhahns schuf, nach Andern grade durch das Gegentheil, daß er als Prototyp der Oppositionsparthei dem Pair des Hofes jene aristokratische Zierde streitig machte. Wer demnach in dem eingeflochtnen Blätterwerk den Aufschluß über eine so merkwürdige Variante zu finden gedächte, wer diesen denkwürdigen Mann in seiner Häuslichkeit zu belauschen hofft, dem möchte es wie dem gelehrten Meibomius ergehen, welcher auf die Nachricht, daß sich in Bologna ein vollständiger Petron befände, von Stockholm aus eiligst dahin reiste, um seine Ausgabe des Schriftstellers mit dem gedachten seltnen Exemplare zu kollationiren, und sich bei seiner Ankunft gewiß recht freudig durch den Anblick des vollständigsten Skelettes des gleichnamigen Heiligen überrascht fand.

Die Handschrift, mit deren partieller Herausgabe ich das Publikum beschenke, gehört einer neueren Zeit an, ja sie ist erst in dem verwichnen Jahrzehend entstanden und ihr Verfasser war der im vorigen Jahre zu früh für die Mitwelt dahingeschiedne Kandidat der Theologie, Johannes Ball-

horn, welcher als Hofmeister im Hause des Forstraths von Warmbrunn an den Folgen einer auf dem Anstand zugezognen Erkältung starb; nicht aber, wie so oft lügenhafterweise behauptet ward, aus Aerger darüber, daß er stets gefehlt habe. Und wenn gleich der Verstorbne seine Abstammung in grader Linie von dem berühmten Namensvetter mit einem Stammbaum verbriefte, welchen das Strasburger Domkapitel dreist beschwören durfte, wenn er auch intimen Freunden bei Vorzeigung desselben mit einem gewissen, schlecht verhehlten, patrizischen Stolze zugleich die Inkunabel der berühmten Fibel vorwies und sogar den Entschluß gefaßt hatte, auf den, in günstigeren Zeiten anzuschaffenden, Siegelring einen Hahn stechen zu lassen — so kann ihm dennoch alles dieses zusammen niemals hinreichende Wichtigkeit in den Augen der Alterthumsforscher verleihen, als daß sie auf seinem Nachlasse ihre kritischen Brillen abnutzen sollten; und ihnen rufe ich daher ein treuherziges Gare! zu.

Kaum kann ich mir das Lachen verbeißen, wenn ich so häufig die Autoren in den Einleitungen zu ihren Memoiren oder Romanen sich jämmerlich winden und krümmen sehe, um dem Leser anschau-

lich zu machen, wie er es nach Jahrhunderten habe möglich machen können, um die geheimsten Handlungen, Gespräche, oder wohl gar Gedanken ihrer Helden aufzuschnappen. Da wollen sie denn bald in den Ruinen einer Speisekammer einige engbeschriebne Kaffeedüten, bald in einem Wirthshause den transparenten Umschlag eines Butterbrodtes, und auf diesen die edirten Confessions entdeckt haben. Mir geht es mit diesen vorgeblichen Handschriften wie dem Pater Hardouin mit den alten Klassikern, die er sämmtlich, bis auf den von ihm herausgegebenen Plinius für unterschoben hielt. Auch ich kann den Betheuerungen jener Schriftsteller keinen rechten Glauben beimessen und halte alle diese Manuskripte, bis auf die von mir bevorworteten, für eitel Lug und Trug, für Kuckuckseier, für vom Vater der Lügen unterschobne Wechselbälge und Kielköpfe.

Wer mich persönlich kennt, wird wissen, daß ich viel zu indolent und allzuwenig vom Ruhmsuchtsteufel besessen bin, als daß ich mir die Mühe geben würde ganze Ballen vergilbten Papiers mit verstellter Handschrift zu besudeln, und auch viel zu gesetzt, als daß man mich fähig halten könne durch

solche Haseleien, durch Macphersonsche und Chattertonsche Mystifikationen der gelehrten Welt schlaflose Nächte zu verursachen, oder daß man mir zutrauen sollte, ich setze mein Kind wie die Mutter Mosis aus, um dann hinter dem paravent eines falschen Namens hervorzutreten und es ungestört zu säugen. So viel für meine Bekannten, welche diesen Worten unbedingten Glauben schenken. Die Uebrigen mögen mich besuchen, und können dann auch ohne Beistand eines vereideten Schreibmeisters entscheiden, ob die Handschriften wohl die flüchtigste Aehnlichkeit mit der meinigen tragen — ich benachrichtige jedoch im voraus die Forscher, daß ich die Handschriften vom Augenblick der Publikation an an Ketten legen lasse, gleich wie Messer und Gabeln in den Londner Bettlerherbergen, nicht um die ihnen inwohnenden Geister wie in einen Faustischen Höllenzwang zu fesseln, sondern um besuchenden schönen Geistern anzudeuten, wie wenig ich zur Vervollständigung ihrer autographischen Sammlungen beizusteuern gesonnen sey.

Wenn ich mich also auf dem Titel des Buches als Verfasser nannte, so kann dies genau genommen nur von der gegenwärtigen Ouvertüre gelten.

So wie diese verklungen ist, schlüpfe ich in den Souffleurkasten, und komme nicht wieder zum Vorschein, mag die tragische oder komische Muse über die Bretter wandeln. Wer ein Freund der ersteren ist und die zweite verschmäht, der leihe der ernsten ein geneigtes Ohr und überhöre die Bambocciaden der humoristischen; wer umgekehrt fühlt, handle dem gemäß; wer beiden hold ist, halte bei beiden aus — wenn nicht, nicht.

Die Lampen sind schon längst angezündet — das Publikum trommelt vor Kälte oder Ungeduld mit Stöcken und Füßen — wohlan, so will ich denn das Zeichen mit der Klingel geben und der Vorhang gehe in die Höhe.

Jornada I.

Mein Herz, mein Herz ist traurig,
Doch lustig leuchtet der Mai.
H. Heine.

Rogate-Sonntag, 1832.

Bräutlich verschämt zittern vom Perlenthränenschmuck bethaut im Strahlenkusse der Maisonne die Blüthen des heimlichen, lauschigen Plätzchens, auf welchem ich meinen Sonntagsmorgen verträume. Hohe Tannen verflechten, längs des schlängelnden Pfades, den der flüchtige Schmerlenbach verfolgt, ihre Aeste mit dem schmachtend herabsinkenden Gezweig der Weide. Träger als der Tannen Grün, als der bebenden Silberpappel Laub, windet sich das Erlenblatt aus der harzigen Knospe, träger noch das gezackte des Ahorns, während des Flieders dunkle Purpurtrauben längst in üppiger Fülle duften, während an zierlichem Stengel schon längst die Blume des Mais, Glöckchen an Glöckchen gereiht, verblühte, die der Erde sich anschmiegende Erdbeerblüthe aus den Ranken hervorlauscht, und rosige Flocke vom Apfelbaume schnei't. Pfeilschnell umkreist der Specht den knotigen Baumstamm, und erhascht, die Rinde hämmernd, den fliehenden Wurm. Aus dem Wipfel tönt das flötende Locken des goldgelben Pyrols, und der Buchfink sammelt den verdorrenden Halm zum Neste. Aus dem sprossenden Rohr krächzt eintönig

die Dommel; im weichen Fluge gleitet die Schwalbe über die glitzernde Wiese, welche der Storch gemeßnen Schritts durchwandelt, und beutebeschwert sich mühsam erhebt, um dem riesigen Neste, dem auf der Scheune Giebel gegründeten, zuzuschweben.

Wolkenleer ist der Himmel. Alles knospet, rauschet, schwirrt und summt und flötet — aber der Menschen lärmendes Tosen verstummt vor der Feier des Sonntages — heilige Sabbathstille.

Es giebt solcher lieben, milden, ächt dichterischen Worte, denen Bild auf Bild entquillt, und alle freundlicher, beruhigender, schmerzenstillender Art, gleich den verschwimmenden Tönen der von kunstfertiger Hand berührten Harmonikaglocken, oder den weiter und weiter sich verbreitenden Wellenringen im Teiche. Solch ein Bilderkeim ist mir das Wort Sabbathstille.

Wenn ich in meinen Kinderjahren mich am Sonnabend müde und schläfrig gearbeitet hatte, um alle lästigen, die Sonntagsfreuden verkümmernden Wochenaufgaben zu beseitigen, und nun endlich ins Bett gehuscht, in dem Nebenzimmer den umherwandelnden Prediger, meinen Erzieher, mit lauter Stimme die morgende Predigt memoriren hörte, dann kostete ich die bevorstehenden Feiertagsgenüsse am schönsten, am reinsten im wachen Traume. Mit innigem Wohlbehagen sah ich im Geiste die Reinlichkeit und Leere der Straßen, freute mich der un-

gewohnten Stille und der ernst einherwandelnden Kirchgänger und Kirchgängerinnen, deren schwarzseidne Kleider auf mich einen überaus tiefen, Ehrfurcht gebietenden Eindruck machten. Nächstdem schwebten meiner Phantasie prächtige Bratendüfte vor, dampfende Kaffeekannen und Teller voll Streuselkuchen auf rothen mit weißen Blumen durchwirkten Damastservietten, und die Gesellschaft der Frauen, welche mit ihren Töchtern den Nachmittag verherrlichen würden; zu den schönsten Spielen, die ich mit den letzteren einträchtiglich beginnen würde, entwarf ich die Pläne, und um so herrlichere, als sie nie zur Ausführung kamen, und entweder an meiner Blödigkeit, oder ausgelaßnen Wildheit scheiterten. Weiter aber als bis zum Schluß der nachmittäglichen Kirche dehnte ich nie das Traumgemälde der Sonntagsglückseligkeit aus, bis die kirchliche Feier von der weltlichen verdrängt wurde, und die Sabbathstille, mir trotz meiner Tobsucht der zarteste Blüthenduft des Tages, noch vorherrschte. Aber noch jetzt durchglüht mich bei diesem Worte heimliche, lauschige Glückseligkeit, und all' die rosigen Träume, die ich mir während des eintönigen Murmelns der priesterlichen Rede ausmalte, umgaukeln mich von Neuem Aehnliche Camera obscura erschaffen all' die Zusammensetzungen von Klang in meiner Phantasie. Ein jedes Instrument hat aber in derselben seine besondern, eigenthümlichen Lokalfarben, Landschaft und Staffage. So versetzt mich der Posthornklang in dichte, endlose Kieferwälder, welche mein Wagen Schritt vor Schritt im tief-

sten Sande knarrend durchschleicht. Das triste Bild erhält aber seinen Glanz und Beleuchtung durch den klaren Sternenhimmel über mir, durch die Gewißheit daß ich nach Süden zu fahre. Nach Süden! über dies einzige: nach Süden, sind ja Sand und Kiefern, Sorgen und Jahre vergessen. Waldhornklang: uralter Eichenwald, welcher thauige üppige Wiese umhegt, hinter den Zweigen sinkende Sonne, helles Abendroth in rosigen Wolken auszitternd tauchet vor dem Geiste auf. Aus der Waldnacht lauschende Rehe erblicke ich, und am Stamm der Eiche den heimkehrenden Jäger, der einzelne volle Töne dem Horn entlockt, und auf die matt hinsterbende, zerfließende Antwort des Echo horcht, bis am dunkleren Himmel scheu die Sterne hervorglimmen. Der Pluralis: Waldhornklänge, schiebt dagegen ein anderes Bild hinter die Gläser meines geistigen Guckkastens. Auf den stillen Wogen eines breiten Stromes gleitet langsam zwischen tannumwaldeten Sandsteinfelsen, zwischen Weinbergen und weißen Lusthäusern eine Gondel an ankernden Schiffen und den am Ufer um das Feuer gereihten Schiffern vorbei. Der Mond funkelt auf den Wellen, Jünglinge sitzen im Kahn an der Seite von blühenden Jungfrauen, und singen sanft in die Abendstille hinaus, unter leiser Begleitung der Hörner und des einförmigen Plätscherns der Ruder. — Bei der Einheit jedoch wie bei der Mehrzahl des Wortes ist der Abend bei unerläßliche folia meiner friedlichen Bilder. Kann ich mir doch die Töne des Waldhorns kaum mit der Morgen- oder Mittagsonne in Ein-

klang bringen, und ist es mir, als würdige jede helle Beleuchtung das Horn zur Jahrmarktstrompete herab. Solche Worte sind so innig in meiner Phantasie mit der ihr bestimmten, fast möchte ich sagen stereotypen Staffage verwebt, daß ich mir recht lebhaft denken kann, wie diese ursprünglich vorgefaßte bildliche Darstellung den Schriftsteller, der nicht streng auf sich zu merken gewohnt ist, zu einer gewissen Monotonie verleiten kann, indem er das freundlich ansprechende Bild, welches sich ihm stets unter gleicher Färbung darstellt, in seinen Schriften regenerirt, und nicht unähnlich dem häufigen sich Selbstwiederholen im ehlichen Verhältnisse, diesem doppelten Lautdenken, beim Leser, obwohl mit Unrecht, eine ähnliche Darstellung und gleiches Behagen an derselben voraussetzt.

Der Besuch der Kirche ragt unter den Jugenderinnerungen aus den Beschäftigungen und Spielen der Woche hervor, wie die Kirche selber aus den sie umstellenden niedrigen Häusern. Mit welchem heimlichen Stolz schritt ich nicht als Knabe dem schon mit geistlichem Ornat geschmückten Prediger zur Seite, die ehrfurchtsvollen Begrüßungen der Beichtkinder zum Theil wenigstens für mich in Empfang nehmend. Wie sehr fand sich nicht mein Ehrgeiz durch die Vergünstigung geschmeichelt in der Kirche — es war eine französisch reformirte — innerhalb des hölzernen Gitters unter der Kanzel, dem Sitze der Anciens und Diacres mich niederlassen zu dür-

fen, denn ich wähnte die Augen der ganzen Gemeinde auf mich, meiner staunenswerthen Gelehrsamkeit halber, mit der ich schon als Kind die Cantiques und Pheaumes absang, und der Predigt zu folgen im Stande war, gerichtet. Und schrieb ich nicht, um die Bewunderung der Zuhörer zu steigern und mir unauflöslich zu eigen zu machen, sogar im Winter trotz der vor Kälte verklommenen Finger die Rede nach, obgleich ich nach derselben niemals im Stande war, außer dem im Kirchentäfelchen verzeichneten Texte, meine Kollegienhefte zu dechiffriren — es müßten denn profane Nachbildungen ganz besonders ehrwürdiger Perrücken, mit den dazu gehörigen orthodoxen Gesichtern der Pastoren und Kirchenvorsteher gewesen seyn. War ich denn nicht jederzeit der Erste, der während des Schnaubens des Predigers nach dem Exordio das Schnupftuch in die Hand und an die Nase nahm, und länger als alle Eingepfarrte — die bekanntlich in den französischen Kirchen ihr Räuspern und Nasenputz simultan abthun müssen — die Schnaube- und Hustferien genoß. Hoffte ich nicht immer, obwohl stets vergeblich, einer oder der andre Nachbar müsse mich ungeduldig fragen, wie der Kanzelredner diesen oder jenen Beweis zu führen gedenke, da ich doch während der Schöpfung der Predigt in der Nähe gewesen sey, oder ob es heute länger dauern werde. Und antwortete ich nicht als feiner Weltmann auf das: Dieu vous le rende! des Diacre, der an der Kirchthür die Armenbüchse hielt: Cela ne vaut pas la peine, Monsieur! —

Das Schicksal führte den Knaben späterhin aus der reformirten in die lutherische Kirche des allgemeinen Brütofens, aus welchem die Kandidaten und Magister für ganz Sachsen kriechen, nämlich der Landesschule Pforta. Der sich zum mindesten dreimal in jeder Woche repetirende Kirchgang büßte in den Augen des Schülers, welcher mit seinen Genossen paarweise in das Heiligthum, gleich den Schafen des geblendeten Cyklopen in die Höhle, gezählt wurde, nur zu bald seinen Nimbus ein, und nur das Verletzen der gezwungnen Andachtsübung haftet in seinem Gedächtniß. Seltsames, lachenerregendes Schnarren der Gesänge, Entzifferung der Inschriften auf den Grabsteinen der Mönche, ironische Glossen über das Zerrbild von Altarblatt, auf welchem schwarz und weiß gekleidete Hatschiere ein grimmiges Gemetzel unter den Bethlehemitischen Kindern anrichteten, Zuraunen der geheimnißvollen Sage, im Kirchenschatz werde ein Kasten voll ächter Aegyptischer Finsterniß bewahrt, Anfertigung plastischer Kunstwerke, mit denen die schnitzfertige Hand des Künstlers die Kirchenstühle verzierte, heimliches Lesen verpönter Bücher, verkürzten ihm die Länge der Kirchenstunden, bis endlich die gewaltsamste Verkürzung derselben, das Hinauslaufen, sie auf Nichts reduzirte.

Der Trauerspieler oder Trauerspieldichter — beides bin ich — führt jetzt den Zuhörer seines Monologs über durchstürmte, stürmische Jahre hinweg, aus der Kalvinischen Kirche die das Kind, durch die Lutherische die der Jüngling betrat, in die Römisch-katholische, und läßt

ihn dergestalt den Gang, welchen die Reformation nahm, rückwärts machen. Aber nicht der Glaube wechselte, nur die Szene.

Das Leben läßt ja in seinem Guckkasten dem Fratzenspiel des englischen Punch und seiner Judy die Scheidestunde des Jean Calas von den Seinigen folgen. Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas, und ebenso in umgekehrter Ordnung.

Bernardo steht regungslos am Marmorpfeiler der Kirche — er war der Erste, der in die kaumgeöffnete stürmte — und starrt mit unverwandten Blicken nach dem Vorhang der Eingangspforte. Wird sie erscheinen, wird sie es nicht? Er wartet mit hochklopfendem Herzen — er vergeht vor Ungeduld und Bangigkeit. Lauter fremde, gleichgültige, triviale, verhaßte Gesichter zeigen sich — nur sie, nur sie bleibt aus. Hämisches Zischeln und Flüstern der Umstehenden verräth dem Harrenden, der Schleier sey von dem heiligsten Geheimniß seiner Seele gerissen, aber bangende Sehnsucht nach der Einziggeliebten übertönt die Stimme des Unwillens, des Zornes, und zärtliches Verlangen allein füllt seines Herzens Räume und heißt ihn ausharren. Da erscheint sie an der Seite ihrer Mutter. Ihr schwebender Gang durchmißt die Kirchenhalle — sie erhebt das gesenkte Haupt und überfliegt mit flüchtigem, schüchternem Blick die

Menge. Des Auges Blitz hat den Getreuen ereilt — höheres Roth färbt die blühende Wange, und kaum merkliches Lächeln umspielt die Lippen, die rosigen. Sie beugt das Knie vor dem Hochaltar, eilt dann auf den gewohnten Platz, nicht fern von mir, und blättert im Gebetbuche. Die Messe beginnt. Vom Chor herab strömt in vollen Wellen der Gesang — der Chorknabe klingelt — der Priester erhebt das Allerheiligste, und die Menge sinkt, die reuige Brust schlagend, auf die Kniee. Paola senkt die ruhige, gewölbte, von dunkelm Schleier halb verschattete Stirn. Von der Beugung des Hauptes rollt der schwarze Vorhang völlig hernieder — eine weiße durchsichtige Hand, deren Fingerspitzen in rosigen Schimmer getaucht sind, erhebt ihn wieder von der Seite wo ich stehe, und läßt ihn zur Linken herabgesenkt; auf der schwarzen Folie des Flors blüht das theure Antlitz um so zärter und rührender. Paola's Blicke fliehen auf zum Himmel, wie um Schutz für unsere Liebe flehend, und wenden sich dann langsam und seelenvoll nach mir um. Ein Eden blüht mir aus dem reinen, stillen Auge entgegen. Vertraue mir, spricht es, ich bleibe die Deinige — und ich vertraue auch dir. Aber die innere Stimme raunet mir zu, daß unsere Liebe nicht für diese Welt sey. — Ein unaussprechlich süßes, schmerzliches Lächeln umschwebt ihren Mund, und eine Thräne feuchtet die langen Wimpern. Die knieende Menge erhebt sich wieder und entzieht mir den liebeseligen Anblick der Geliebten, der mir sekundenlang ungetrübt wurde. Unver-

wandt starre ich nach den, meinem Auge durch die vorgeschobnen Wolken entzogenen Sternen — auf Augenblicke theilt sich die Nacht, und beseligend und Liebe kündend zieht dann ihre Engelschönheit in mein Herz ein: die freie, von gescheiteltem braunem Haar begränzte Stirn, vom Seraphssittig der Seelenreinheit angehaucht und verklärt, die feinen hochgewölbten Augenbraunen, das braune, schimmernde Auge, so klar und sinnig, die Perlenründung des Kinns. — Die Messe ist beendet. Alle erheben sich zum Empfange des Segens. Paola drückt sanft die gefalteten Hände an den Busen, und wirft mit unendlich zarter Verbeugung des schlanken Körpers mir den Trennungsblick zu. Sie geht, und wendet vorher sich noch einmal nach mir um. Rasch dränge ich mich durch das Volk, stehe schon an dem Marmorbecken bei der Pforte, als sie langsam naht, die Finger in das geweihte Wasser tauchet, die Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes feuchtet, und die Hand zum Gruße neigt. Dicht zur Seite weile ich ihr, darf einen Augenblick lang ihren süßen Athem einsaugen und mich in ihren Augen spiegeln. Ich vernehme einen leisen Seufzer, und presse ihr seidnes Gewand verstohlen an meine durstigen Lippen. Es ist nur ein Augenblick, der Silberblick meines Daseyns — schon ist er erblaßt — wir sind getrennt, und ich kehre mit vor Wonne überquellendem Herzen nach Hause. —

Zum zweitenmale tönt jetzt das Läuten der Glocken vom Thurme her, und mahnt den in der Vergangenheit Träumenden schmerzlich an die Gegenwart, an die Trennung von der Geliebten, von der so fernen.

Festlich geschmückt folgen die Bewohner des Dorfes dem Rufe zur Andacht. In den Händen der Frauen ruht das schwarze Gesangbuch mit leuchtendem Goldschnitte und messingnen Klammern, das schöne Pfand der Treue, mit welchem der Dorfliebhaber die Braut begabt, und auf dem Buche der Strauß von Primeln und Jasmin, rings von stark duftenden Salbeyblättern umgeben. Schwere Trauben spanischen Flieders nicken im Knopfloch der Männer — ihr ländlicher Sonntagsorden. Die vom benachbarten Dorfe herbeigeeilten vergönnen sich noch flüchtige Rast an der Schwelle des steinernen, von Epheu und wildem Wein umrankten, Kirchleins, und auf den versinkenden Gräbern. Schweigend ruht ihr Blick auf dem grauen bemoosten Grabsteine, auf dessen abgewetzten Schriftzügen, und dem kaum kenntlichen Wappenschmucke des längst verstorbnen Gutsherrn, oder auf den Blechtafeln mit knarrenden Thürchen, und dem hölzernen Gitter, aus dessen schnörkelreichen, halb schon vom Regen verlöschten, Inschrift, nur noch schwach der Tag der Geburt und des Todes neben dem Leichentexte und tröstlichem Verse, der einstiges Wiedersehen verheißet, hervor schimmern. Mit kaltem, stumpfen Auge mustern die Umstehenden diese Zeugnisse einstigen Schmerzes. Nur die verwitternde Tafel bekundet die vergoßnen Thränen — längst schon sind

sie getrocknet, die heiße Sehnsucht nach Wiedervereinigung ist erloschen — das Andenken an die Todten gleicht nur noch dem dumpfen Traume — sie sind vergessen!

Die Wogen des Zeitenstromes reißen den Versinkenden, machtlos gegen die Fluth Ankämpfenden, mit sich hinweg; die Hand taucht aus der Todesnacht noch eine kurze Weile auf, und sinkt dann auf immer.

Der langgezogne Ton der Orgel und der einfallende Gesang der Andächtigen zieht jetzt die noch außerhalb Säumenden in das Gotteshaus. Ich war noch eine Zeitlang auf dem leergewordnen Kirchhof umher, und sammle Blumen zum täglich erneuten Schmuck für das Bild der Geliebten. O ihr mit Träumen spielenden Sterblichen, wie wenige unter euch erfüllen ihre Bestimmung so vollkommen, so schön, als die Blüthe die am Busen der Geliebten verduftet, die auf ihr Bild herabnickend welket?

Ein traurigeres Loos, als den vom Schnee zerbeitzten Gedächtnißtafeln auf den Gräbern, wird wohl fast immer den Bildern, welche unsre Angehörigen verewigen sollen, zu Theil. Eine neue Generation verdrängt die frühere, welche die Originale der Portraits kannte und liebte, und in deren Auge Freundschaft und Zärtlichkeit die vielleicht unbedeutenden Züge verschönte. Mit kaltem, wohl gar spöttischem Blicke betrachtet der Urenkel die von Perrücken umwölkten Gesichter, die mit Silberblumen gestickten Staatskleider seiner Vorfahren, und läßt sie die

Wanderung aus dem Putzzimmer in das Vorzimmer, in die Bedientenstube, und aus ihr auf den Boden antreten, nach dem Maaßstabe wie neue Tapeten, und lithographirte Schlachtstücke und Fuchsjagden in eleganten Rahmen die Wände bedecken, und die Fontangen und Reifröcke verdrängen. Eine Erbtheilung vollendet die Zerstörung der Sammlung, und zerstreut die Bilder unter ferne Verzweigungen des Stammbaums, bis auch ihre Namen ein Raub der Vergessenheit werden, und der Urgroßvater endlich auf der Versteigerung in die Hände des Gastwirths fällt, der ihn ersteht, um hinter ihm den abgefallnen Kalk seiner Hausflur zu verstecken, mit der Eltermutter das Stallfenster zu versetzen.

Ließe es der Stolz, diese komisch-fürchterliche Erbsünde des Menschen zu, daß dieser, anstatt ausschließlich einen schönen Goldrahmen und vier Ellen Leinwand auszufüllen, sich als Nebenfigur, als Staffage in einem Gemälde anbringen ließ, und sein Gesicht unter den Troß des Kriegsvolkes in geschichtlichen Gemälden mischte, oder zur Belebung eines Sonnenunterganges in ein Hirtenwams kröche, und geduldig seine säumige Herde durch den Bach triebe, so könnte er doch der letzteren wegen vielleicht die Hoffnung hegen, der ewigen Verdammniß der Vergessenheit zu entfliehen, und wie der Dominikaner-Prior auf Leonardo da Vinci's Abendmahl als Judas der Verewigung zugeschleppt zu werden. Der Mensch will ja immer bei jeder Sache mit dem ursprünglichen Zweck noch einen Nebenzweck verbinden; Schreibtische

und Dosen mit Spielwalzen, Stöcke, die er zu Pfeifenröhren abschrauben kann, Musikmeister die auch ein wenig Zeichenunterricht ertheilen, sie sind ihm die liebsten. Sollte dieser rein menschliche Hang nicht am besten bei Gemälden, die doch von allen beweglichen Gütern auf die längste Dauer berechnet sind, im Auge behalten werden, damit in späteren Jahrzehnden, wenn der anfängliche Hauptzweck, das Portrait, längst schon vergessen ist, der Nebenzweck das Ganze hielte. —

Ich löste die welkherabsinkenden Blumen vom Bilde Paola's, und ersetzte sie durch die frisch gesammelten. Lange stand ich in trübes Sinnen verloren vor dem Gemälde.

In düsterer, nur von den Altarkerzen und der herabhängenden Ampel beleuchteten, Kapelle, liegt eine Nonne am schwarzbehangnen Altare vor dem Bilde der Mutter Gottes, mit gesenktem Haupte, mit über dem Busen gekreuzten Händen, im Gebet hingegossen. Durch die halbgeöffnete Pforte fällt der Schimmer des Mondes, der mit seinem Schimmer die Schneedecke des Kirchhofes und dessen Gräber übergießt. Der volle Schein der Lichter umstrahlt das holde Antlitz der Beterin, welches in seiner milden Trauer ein vermenschlichtes Abbild des göttlichen Schmerzes der Himmelskönigin zu seyn scheint. — Der Künstler, welcher Paola's Züge heimlich auffaßte und für mich malte, hat die Unfähigkeit gefühlt den himmlischen Blick, diese Fülle von Liebe und Schmerz die in ihm schwimmen, wiederzugeben — ihn

verschleiernd senkte er die Augenlieder. Seine ganze Kunst erschöpfte sich an der lilienreinen Stirn, den feinen Lippen, welche sich zur sanften Klage zu öffnen scheinen, an den zarten gefalteten Händen.

Du liebes, reizendes Bild, bestimmt mir die Entfernte zu vergegenwärtigen, wie oft steh' ich vor dir, und schüttle verneinend das Haupt. Du bist es, meine Geliebte, und bist es doch so wenig. Wie so ganz anders, um wie viel schöner lebst du in meinem Herzen! Wohl überfliegt deine Gestalt, wenn ich lange mein Auge auf sie hefte, ein flüchtiger Schimmer von Leben und Wahrheit — doch nur zu bald zerrinnt er wieder. Aber die Wehmuth darüber, daß dein theures Bild nicht dem Ideale in meiner Brust gleichkommt — es ist eine süße, denn die selige Gewißheit, deine Züge unauslöschlich meinem Gedächtniß eingeprägt zu wissen, überwiegt sie ja bei weitem. Zu neu ist ja noch die schmerzliche Trennung, als daß ich den Schatten inbrünstig statt des Wesens sollte umarmen können, als daß jener die Räume meines Herzens ausfüllen könne. — Ach Paola, wann werde ich dich wieder sehen? Werde ich es denn jemals?

An einem Juniusabend — fast ein Jahr ist seit ihm verflossen — stand ich auf der Plateform der italiänischen Villa eines dem Publikum geöffneten Parks, und schaute durch die hellgrünen Platanen auf den ruhigen, dicht vorbei fließenden Strom, auf dessen Oberfläche die von

der sinkenden Sonne durchglühten Wellen wie goldne Schlangen zu hüpfen und gleiten schienen. Mit heruntergelaßnen Segeln schliefen schwarze Schiffe in der weidenumkränzten Bucht, und ihre farbigen Wimpel hingen schlaff und nur selten von spielenden Abendlüften bewegt herab. Fischer senkten ihre Reusen in die Fluth. Schwerbeladene Frachtwagen knarrten die Straße entlang, welche die Wiese des gegenüberliegenden Ufers durchschnitt, und bunte Viehherden zogen schwerfällig heimwandelnd darüber einher. Um die Jelängerjelieber-Guirlanden, welche das eiserne Geländer umflochten, um die Blüthen der auf dem Dache stehenden Orangenbäume schwebten summende Dämmerungsvögel, und aus dem Gipfel der Platanen flötete die Nachtigall.

Sanfter als ihr Girren berührte eine italiänische Rede mein Ohr. Ich war nicht allein. Zwei weibliche Gestalten hatten die Plateform betreten, um gleich mir den herrlichen Abend zu genießen. Die Kleinere wandte mit südlicher Lebendigkeit bald zu der Größeren nebenstehenden, deren schlanken Körper ein weißes Gewand umfloß, und deren Gesicht ein weißer, von blauer Winde umrankter Strohhut beschattete; bald deutete sie mit dem Finger auf die in der Abendsonne glühenden Kreuze auf den Kirchthürmen der nicht fernen Stadt, oder sie bog sich über das Eisengitter, und schalt auf die betäubenden Blüthendüfte, denen sie als Italiänerin abhold war. Ihre Freundin stützte sich leise mit dem länglichen Finger der Alabasterhand, die vom Handschuh befreit aus

dem faltigen Aermel hervorschimmerte, auf das Geländer, und blickte unverwandt nach den mit zartem Lila übergoßnen Bergen, welche nach Osten und Süden zu den Horizont begränzten.

Was fesselt so lange, fragte die Jüngere, meiner Paola Blick? — Dort, jenseits der Berge, tönte eine klangvolle Stimme, deren Schwingungen wollüstig mein Herz umzitterten, dort, Veronica, liegt mein, liegt unser Vaterland, unser unglückliches Vaterland!

Welcher Zauber ist mächtiger als der einer zum Herzen redenden, innig wohlthuenden Stimme; ein Wohllaut, der noch Nachklang der himmlischen Melodieen, und frei von jedem irdischen Mißlaut erscheint, einer Stimme die nur einer engelreinen Seele Organ seyn kann, und einmal gehört ewig dem Geiste vorschwebt, nie wieder vergessen wird. Und von dieser Stimme toskanische Klänge in römischem Munde unter blühenden Zitronenbäumen, unter rothglühendem Abendhimmel zu hören! —

Mein Herz bebte der Jungfrau schmachtend entgegen, ehe ich noch ihr Antlitz erschaut hatte. Das Tuch entschlüpfte der Hand der Träumenden. Ich hob es auf und überreichte es mit wenigen Worten. Rasch wandte sie sich um, wie erschreckend die heimischen Laute aus anderm Munde als dem ihrer Begleiterin zu vernehmen — und ich sah Paola, die Schönheit in ihrer höchsten Vollendung. Ihr Bild zog in mein Herz ein, um nie wieder aus ihm zu schwinden; meine Seele beugte sich in liebender Huldigung vor ihr, und gab sich ihr auf ewig zu

eigen. Ein flüchtiger Rosenschimmer überflog die hohe weiße Stirn, und ihr Mund flüsterte ein flüchtiges Wort des Dankes.

Veronica, ein freundliches zur Jungfrau erblühendes Kind, welches wie die Viole neben der zarten Lilienglocke Paola stand, und in des Lebens Lust und Gluth salamandergleich zu plätschern schien, war näher getreten, und begann, augenscheinlich erfreut die lieben Töne der Heimath austauschen zu können, ein kindlich unbefangnes Gespräch über die Lieblichkeit der Gegend, deren sie sich erfreute, ohne sich den Genuß durch Parallelen mit der hesperischen Flur zu verkümmern. Man sah es der Jungfrau an, daß ihr Gemüth noch nicht in dem Eise der nordischen Konvenienzen erstarrt sey, und wenigstens so lange sie ihre Muttersprache redete im Mutterlande zu weilen träumte. Paola's Seele aber erzitterte in Wehmuth und bangem Heimweh, und nur seltne leise Klänge, dem Echo, dem sanft der Schallmey Töne wiederholenden vergleichbar, entschwebten ihren Lippen, seltner noch traf mich ihr klarer, milder Blick.

Den Wiesen und dem Flusse entdampften Nebel. Dunkler färbten sich die Wolken, nur noch an den Säumen purpurglühend; der Mond tauchte blöde am Himmel auf — die Jungfrauen schieden. Lange folgte ihnen mein Blick, bis ihr Wagen in des Waldes Nacht untertauchte. — Mein Schicksal war entschieden.

Wem die himmelentstammten Mysterien einer heiligen Liebe niemals enthüllt wurden, dem werden die geweihten Erkennungszeichen des Gnostikers, die Runenschrift mit welcher dieser in seinen Entzückungen die Ahnung der Gottheit in dürftige Sprache der Menschheit zu übertragen strebt, flach und farblos erscheinen. Nur der Hierophant, den ihre volle Seligkeit durchbebte, wird dem vergeblich nachringenden Worte, und dem, wenn gleich ärmlichen Bestreben, sie dem geistigen Auge vorzuführen, nicht abhold seyn; er wird in der getrockneten Blume den erblichnen Glanz zu schauen, den verwehten Duft ihrer Heimath einzusaugen wähnen, und seine Phantasie wird ihm die Blüthenauen, die sie gebaren, in thaufeuchtem, maisonnigem Glanze zurückzaubern.

Mit scheuem, trotzigem Blick mißt aus der Ferne der Knabe, der reifende Jüngling die Liebe, diese rosenumkränzte Oasis der Wüste; aber je inniger, je einschmeichelnder die bisher unklare dumpfe Stimme in seiner Brust redet, um ihn dem schattigen, geheimnißvollen Dunkel zuzuleiten, um so störrischer wendet er dem holden Eilande den Rücken. Blöde naht er nach Jahren wiederum der magischen Insel, und umkreiset lange zögernd ihre Gränzen, eh' er sich erkühntun ter ihrem Schatten zu ruhen. Aber noch eh' ihr süßer Zauber seine Seele gefangen genommen, stürzt er sich noch einmal unbändig in die ewige, unendliche Wüste der Welt zurück; er wähnt, die leise immer wieder tönende Stimme, die ihn zur Heimkehr mahnt, müsse in den Stürmen, denen er wildzornig die

jugendliche Brust bietet, verhallen, und er könne in stolzer schroffer Einzelnheit dastehend ihrer Lockung Trotz bieten. Doch von keinem Sturm übertönt klingt die süße melodische Stimme fort und fort — und das Herz bleibt leer und öde wie die Wüste, die ihn umgiebt — und da kehrt er mit gebrochnem Stolz zur palmumschatteten Quelle zurück, und vergißt bei der silberklaren der Einöde, und des sie vergiftenden Samums.

Der Keim der ersten Liebe ist in seiner Brust aufgegangen; er entbehrt nur noch des Sonnenblicks der Gegenliebe, um zu voller üppiger Blüthe aufzubrechen. Scheu und leicht verletzbar bebt er vor jeder fremden Berührung zurück. Das Ohr wendet sich unwillig, unduldsam von Gesprächen, denen er noch gestern theilnehmend lauschte, der Blick von Bildern, der Geist von Träumen, die er so eben noch wohlgefällig musterte. Der Liebende kann es nicht fassen wie dies Getriebe kleinlicher Sorgen und Freuden die ungetheilte Aufmerksamkeit seiner Umgebung in Anspruch nehme, wie es je möglich gewesen sey, daß sie die eigne gefesselt haben. Staunend erblickt er die schwarze, nie geahnte Kluft, die ihn jetzt von der Welt scheidet, und preist sich im Gefühl des geistigen Adels, dessen er seine Brust empfänglich weiß, selig von jener, wie er wähnt auf immer, geschieden zu seyn. Ein Gedanke, ein Bild erfüllt und verklärt die Einsamkeit die er sich erschuf, und es bedarf der Beglükkung der Liebe um ihn mit den Gestalten der Wirklichkeit zu versöhnen, um in dieser die Folie zu sehen, auf

welcher der errungne Diamant herrlicher strahle. Aber dann vermag er es auch nicht länger des freudeseligen Herzens Reichthum selbstsüchtig in sich zu verschließen. Er stürzt die selbstgeschaffnen Schranken nieder, und breitet die Arme aus, um die ganze Welt an die von heiliger Wonne gehobne Brust zu pressen.

Zarteres Gefühl erheischt für ihre werdende, aus der Knospe sich ringende Schönheit die Natur, als wie für die in aller Herrlichkeit schon erblühte. Zarteres Gefühl die leise Annäherung der sich suchenden Herzen, als die Seligkeit der in der Wiederverschmelzung der getrennten Hälften jauchzenden.

Unwiderstehlich treibt es den Sehnenden der Geliebten nach. Ihr Blick durchzuckt ihn mit niegeahnter Wonne; ihr flüchtiges Lächeln, die Ahnung daß sie seine Liebe erkenne — und wie früh enthüllt sich dem sittlichen Weibe des zarten Liebens Geheimniß — und sein Herz bebt vor Entzücken, um gleich nachher wieder in dumpfe Trostlosigkeit zurückzusinken, so wie der Stern seines Lebens ihm nicht mehr leuchtet. „Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt."

Hoffnung und Furcht, Zweifel an Gewißheit meines Glücks und Widerlegung der thörichten füllte mein Daseyn aus. Nur die Augenblicke wo ich sie am Fenster sah, wo sie so ernst und doch so mild hernieder blickte, die Stunden wo ich ihr im Heiligthume gegenüber stand und ihr Auge

zu mir herüberstreifte — nur diese kann ich als durchlebt nennen. Die übrigen Stunden des Tages entschwanden mit dumpfem Brüten und Träumen dahin, und die Erinnerung an jene Zeit versinkt mit Ausschluß der Lichtpunkte, in denen ich Paola erblickte, völlig.

So waren Monate vergangen.

Wiederum stand ich auf der Zinne der Villa, wo meine Liebe erblüht war — meinem täglichen Wallfahrtsorte — und blickte hinab auf die sanft dahin sterbende Natur. Die Blätter der Platanen waren vergilbt, und hingen matt zur Erde hernieder. Blutroth färbte sich die Krone des Kirschbaums, und in blassem Gelb leuchteten, von tödtlichen Nachtfrösten getroffen, die breiten Blätter der Korallenweide. Im dunkeln Tannengezweig hüpfte die emsig nach Nahrung suchende Meise; das Rothkehlchen naschte vom traubenschweren Hollunder, und ein großer Raubvogel schwebte in weiten Kreisen über der träg hinrollenden Fluth des Stroms. Der rankende Jelänger-jelieber hatte die mir so lieben Blüthen längst, und jetzt auch schon seine rothen durchsichtigen Beeren verloren; die zarten Orangenbäume aber waren vor dem nordischen Winter in das Glashaus geflüchtet. Ein leiser Tritt knisterte auf der Kupferdecke der Plateform — es war Paola — sie war allein.

Welche Worte meine Lippe sprach — ich weiß sie nicht mehr. Die in tausend glühenden Träumen ausgemalte, dem Gedächtniß eingeprägte Rede, mit der ich im

Augenblicke des Begegnens ihr meine unendliche Liebe bekennen wollte, sie war spurlos verweht. Wie von magnetischem Schlummer befangen, und aus ihm redend, entströmten unaufhaltsam dem Munde Worte des innigsten, heiligsten Fühlens. Alles, Alles nannte ich ihr, was seit Monden in meinem Herzen gewogt hatte. Keine Fügung der Rede, kein Wort versagte sich mir, und keines das nicht in Paola's Seele Anklang gefunden hätte, vom Herzen zum Herzen gehend, Liebe verkündend, Liebe entzündend. Mir war, wie den seligen Geistern seyn muß, deren Sprache der reine, vollkommen schöne Gedanke ist. Und als ich aus diesem traumähnlichen Zustande mich wiederfand, knieete ich zu ihren Füßen und preßte verstummend ihre Hand an meine thränenfeuchten Wimpern. Aber mir war unaussprechlich wohl und frei um's Herz, denn jetzt hatte ich ja alle Lasten von ihm gewälzt, und jetzt erst schien ich deren Riesengröße entsetzt einzusehen, und zu ahnen, wie mich ihr Gewicht in den Abgrund hätte reißen müssen. —

Zu flüchtig ist das Leben, sprach sie, als daß die im harmonischen Klange sich begegnenden Seelen zögern sollten mit dem Eingeständniß, daß sie sich erkannten; zu niedrig sind die von Menschenhand erbauten Schranken, als daß die verschwisterten Geister sie nicht überfliegen dürften. Aber diese Spanne Zeit reicht auch nur eben hin um sich zu finden, um den Blitz der Entzückung im seligen Busen lodern zu fühlen — um seufzend zu scheiden. —

Nur zu früh vergißt der Säugling, mit dem im Schlafe die Engel spielten, deren Sprache und Andenken in der ihn immer lauter umrauschenden Brandung der Welt. Oft aber scheint vor dem in des Himmels Blau starrenden Blick leise Erinnerung an die verträumte Zeit und an seine Spielgefährten aufzudämmern, und dann lächelt das Kind still und wie verklärt vor sich hin. Gleich ihm ringe auch ich vergebens nach Zeichen, um den Moment der Seelenbegrüßung, nach Worten, den Silberklang, den geistigen Duft von Paola's Rede zu fesseln, abzuschatten — — ach so vergeblich.

Die Stürme des Herbstes lösten die Blätter von den Zweigen, der Winter breitete seine Krystalldecke über die Gewässer — aber die Blüthe unserer Liebe sproßte nur um so herrlicher, und auf ihrem ätherischen Duft schwebten wir Seligen über der Erde. Die Natur erwachte aus ihrem Schlummer, die harzigen Hülsen zersprangen vom Druck der schwellenden Blätter, die Schwalben kehrten zu den alten Nestern zurück — und Paola in den Süden Deutschlands, das Vaterland ihrer Mutter — vielleicht auf immer. Auch um die schmerzliche Wonne der Scheidestunde betrogen, floh ich die verödete Stadt.

Entremes I.

Den Manen

zweier trefflicher Generale und Festungskommandanten, welche den Verfasser einst väterlichst unter spezielle Obhut zu nehmen geruhten, sind diese Entremeses gewidmet. *)

Verklärte Helden!

Euch die Ihr zweimal den jugendlichen Autor in Schutz und Verwahrsam nahmet, die Ihr ihn seinen Widersachern und Verfolgern wie der Kurfürst von Sachsen Luthern auf Eure Wartburgen entrücktet, auf denen er manches Tintenfaß dem Teufel der Langenweile an den Kopf warf; Euch die Ihr ihn in dumpfige Kasematten und hinter rostige Gitterstäbe sperrtet, gleich Kronjuwelen und Staatsarchiven im Kriege, so daß er beinah verschimmelte und der Silberglanz seines Geistes schier Stockflecke zu bekommen anfing, oder den Magiern gleich ihn wie einen eingefangnen, leichtsinnigen Diable boiteux unter Euer Salomonssiegel in eine Flasche ge-

---

*) Verdächtige Konstellation der Farben seines Pultschlüssel- nicht Uhrbandes war es meines Wissens, welche den seligen Kandidaten in sehr enge Berührung mit den Mauern der Kasematte brachte, und unter die Tutel der beiden hier apostrophirten Schutzheiligen. Jetzt mag er ihnen seinen Dank wohl schon mündlich abgestattet haben.

Anmerk. d. Herausgebers

spündet; Euch, um poetisch zu reden, die Ihr Eure Blumenglocken über die verspätete, ängstlich summsende Biene schlosset — Euch Ihr großherzigen Dahingeschiedenen sende ich hier meinen wärmsten Dank für Eure fast peinliche Fürsorge, die ich blöder Thor damals verkannte, in die Ewigkeit nach, und wage es Euch als ein Zeichen meiner Erkenntlichkeit diese Blätter, die zum Theil wenigstens unter Euern Fittigen entstanden, zu weihen.

Nehmt ihn gütig auf diesen uneigennützigen Beweis meiner Dankbarkeit, und vergnügt Euch jenseits besser, als ich es hienieden unter Euerm Schutz zu thun vermochte.

Orate pro me peccatore!

Johannes Ballhorn.

Flüchtige Gedanken eines Portensers über Zölle und Zolldefraudationen.

Wer wäre wohl jemals von Leipzig nach Weimar gefahren oder gerennt, mochte es nun seyn um Göthen bei dessen Lebzeiten die Aufwartung zu machen, oder als wirkliches Mitglied der Freiheits-Versicherungsgesellschaft in den Jahren 1813—15, und hätte nicht in dem durch seine Salzwerke, mehr aber noch durch seine Zuckerwerke, durch Kuchen nämlich, bekannten Dorfe Kösen Halt gemacht, um einen der letzteren bei dem berühmten Herrn Hemmerling — dessen Namen ich zu meinem Leidwesen in Reichards Voyageur vermisse — zu kosten? Gewiß Jedermann so gut, wie ohne Ausnahme Alle, welche vor, mit und nach mir an dem Mutterbusen der hehren Pforta Latein, Tabackrauchen, und in Folge des letzteren Kariren lernten, die im Augenblicke wo ihnen diese Zeilen zu Gesicht kommen, freundlich zunickend meine Aussage bestätigen werden, und bei denen ich mich durch Nennung des Namens Hemmerling (ein anderes Mac-Benac oder Mabeignac) als Ordensbruder legitimire.*)

*) Der Herausgeber, welcher den Verf. der Entremeses, wie den der Jornadas in jener Klosterschule kennen und lieben lernte, sagt Amen! zu dem Encomio des erwähnten Backwerkkünstlers.

Ich hatte grade Thüringen und ein Stück von der Lausitz, d. h. die größte Hälfte eines sächsischen Apfelkuchen-Parallelogramms verspeist, und war sehr stark Willens den Rest des verbotnen Apfels dem Genoßnen einzuverleiben, als der Donnerruf: ein Unterlehrer kommt! mich und meine Freßgevattern mehr erschreckte, als wie die grade damals in Wien versammelten Monarchen die Nachricht: Napoleon sey von Elba entwichen. Weniger beherzt wie unsere erhabenen Vorbilder, hüteten wir uns jedoch weislich unserm Erbfeind zu Leibe zu gehen, sondern rannten zur Hinterthüre, paene relicto clypeo, hinaus, im gestreckten Trabe feldeinwärts und — ein wahres steeple-chace — dem Kirchthurm unsers Klosters zu.

Während dieser Parforcejagd schossen dem Flüchtigen folgende flüchtige Gedanken durch den Kopf; ihre unlogischen Sprünge versinnlichen die unregelmäßigen meiner Beine deutlich genug.

Verdammter Unsinn, hob ich roh genug an — welcher Mensch außer einem gehetzten Fürstenschüler oder exorzisirenden Schamanen würde wohl sonst seine Rede mit einer Verwünschung beginnen — Verdammter Unsinn, das ganze Prohibitivsystem! Nützt es wohl zu etwas erklecklichem, und ist die Synode trotz aller Mühe und List nicht jedesmal die angeführte? Kann denn der Rektor der Kontrebande, die wir im vollgestopften Magen einschwärzen, so gut auf die Spur kommen, als die französischen Douaniers den mit Spitzen und Kaffeesäcken

ausgestopften Bedientenpuppen, die hinter den Hamburger Karossen aufstanden? Er müßte denn einem dergestalt ausgepolsterten Alumnen den Leib aufschneiden lassen, wie die nach Gold suchenden Spanier den Mexikanern, oder nach Aschokke Deodat von Watz in Rhätien dreien seiner Leibeignen, obgleich dieser es, der Sage nach, nur that um zu erfahren wie man am schnellsten verdaue, saufend, schlafend oder spazierend. Und wollte er, der Magnificus, auch den des Kucheneinschwärzens Verdächtigen, um den ungesetzlicherweise Uebersättigten zu überführen, zwingen vor dem versammelten Lehrerpersonale eine zweite Mittagsportion zu verzehren, auch diese neue schwedische Tunke hätte ihm nichts geholfen, denn der farzirte Inkulpat schlänge sie gewiß eben so begierig als der Hundsnüchterne hinein.

Verdammter Unsinn! wiederholte ich, nachdem ich die Mauer übersprungen, und mich mit schuldloser freier Stirne unter meine eingepferchten Mitschüler mischte. Das nitimur in vetitum wurzelt zu tief in unsrer Brust, als daß es Synodalreskripte herausreißen könnten. — Oder sollte etwa, fuhr ich ruhiger werdend fort, hier, wo Alles nur eine Vorbereitung auf den Eintritt in die Welt ist, auch dieses Zoll- und Mauthsystem, welches den Schlagbaum zwischen den hesperidischen Aepfeln des Bäckers und unserm Magen fallen läßt, nur eine fast scherzhafte Vorübung seyn zu dem Lernäischen Hydrakampfe zwischen Gesetz und freiem Willen, den der Staatsbürger bis an sein Sterbestündlein zu bestehen

hat? Diese Ansicht würde freilich das Abschneiden und Aufheben unserer Provianttransports durch die überall umherschwärmenden Pandurenhorden der Kollaboratoren entschuldigen, ja wohl gar rechtfertigen.

In unserm eisernen Jahrhundert haben scharfdenkende Fürsten schon längst die Lykurgische Pädagogik beherzigt, und bei ihren Völkern eingeführt. Der Staat verlangt nämlich von seinen Kindern, sogut wie die Spartaner von den ihrigen, außer dem Mangel an Vermögen, daß sie mit Gewandheit stehlen, d. h. Kontrebande einschmuggeln können sollen, und straft einsichtsvoll, um dieses Diebsprinzip zur höchsten Vollkommenheit zu steigern, nur denjenigen, welcher, wie in den Londner Spitzbubenschulen, die mit Schellen behangne Gliederpuppe klingeln und sich ertappen läßt. Weise Landesväter befolgen den Götheschen Ausspruch: „daß Väter ihren Kindern gar nicht merken lassen dürften, wie lieb sie dieselben hätten, und ihren Willen manchmal durchkreuzen müßten," aufs Getreuste, indem sie streng darauf wachen, den kindischen Freudenhimmel ihrer Unterthanen, im vorliegenden Falle ungestört guten Wein und Kaffee zu trinken, zu trüben. Dergestalt bewirken sie nicht nur, daß ihre Semper-Unmündigen sich nicht in träger Stumpfheit mit den schlechten Landesprodukten begnügen, sondern auch baldmöglichst und auf das Genaueste erforschen wo Barthel Most hole, ich meine daß sie den Wein, den ihre ingrata patria verweigert, an der besten Quelle aufsuchen und hereinschleppen. Um den Vertrieb der ver-

pönten Kolonialwaaren recht lebhaft zu machen, befolgen die Landesherren nicht nur das Beispiel der römischen Kaiser, welche durch gewaltsame Unterdrückung des Christenthums diesem erst den wahren Halt gaben, und begnügen sich nicht damit die Einfuhr zu verbieten, sondern sie legen selber die trefflichsten Runkelrüben- und Zichorienfabriken oder Weinberge an, um den himmelweiten Abstand der inländischen Produkte von den ausländischen dem Volk recht plausibel zu machen. Und wenn nach Justus Möser eine Fleisch fressende Nation das Doppelte von einer Rüben verzehrenden leistet — was kann demnach der Fürst nicht von seiner Arrac de Goa-Punsch und Moccakaffee saufenden erwarten?

Durch das Prohibitivsystem jedoch erreichen staatskluge Regenten noch einen zweiten, fast wichtigeren Zweck. Voll von der Ueberzeugung wie Kampf und Streit eine Art Stahlbad für die Völker sey, wie unmöglich es aber jetzt, wo das Prinzip der Nichtintervention noch nicht gehörig konsolidirt ist, werde, einen rechtschaffnen Krieg wegen ein paar abgeschnittner Ohren anzustiften, wie im Anfang des 18. Jahrhunderts England und Spanien ihn führten, oder wegen eines ausgelassenen Etcetera wie Schweden und Polen ihn führen wollten — wenden sie, die Autokraten nämlich, einstweilen diese Stahl- und Duschbäder, wie bei gichtischen Leiden, blos auf die Extreme des Körpers, auf des Staates Gränzen an, und lassen diese letzteren die Schwefel- und Pulverkuren des kleinen Krieges gebrauchen, um den Körper selber zu purgiren.

Blackstone's Meinung, ein freier Staat solle gegen nichts mehr auf der Hut als gegen ein stehendes Heer seyn, und dieses solle keine vom Volke abgesonderte Masse bilden, wird hierdurch auf das herrlichste befolgt; die kühnsten Wünsche der Ultraliberalen, welche gegen die besoldeten Armeen donnern, gehen in Erfüllung, denn das Volk übt den kleinen und großen Krieg nicht nur im Herbste während der Manöverzeit, sondern steht das ganze Jahr hindurch unter den Waffen gegen die Gränzsoldaten und Gensdarmen, und bildet sonach ein unbesoldetes Guerillacorps, welches bei etwaigem Kriege vom verwunderbarsten Nutzen seyn muß. Wird denn nicht überhaupt die ganze Nation, ohne daß man sie in kostspielige Montirungsstücke zu zwängen braucht, lediglich durch Zolldefraudation zu einer heroischen umgeschaffen, wenn Weiber und Kinder den schmuggelnden Männern bei Nacht auf den ungebahnten Pfaden trotz Sturm und Kälte folgen müssen, grade wie bei den kriegführenden alten Deutschen? Welcher immenser Vortheil! — Und damit auch der eingeschränkteste Kopf einsehen lerne, wie Ernst es den Fürsten mit der Erreichung dieses Zweckes sey, so bestrafen sie nicht nur ungehobelte Douaniers, welche den Humor der Sache nicht einsehen, und sich nicht todtschießen lassen wollen, sondern sich wehren, auf das Nachdrücklichste, sie setzen auch die Novizen und Stümper der Gegenpart, die sich erwischen ließen, in feste Verwahrungsörter, wo sie ihren Verstand schärfen müssen, um Mittel und Wege zur Entweichung entdecken

zu können, und die hohe Schule der Korrektionshäuser gewiß gewitzigter verlassen. — Divide et impera, lehrt Cäsar. Der Regent zerfällt sein Volk in solche, die über den Zoll wachen, und die ihn umgehen — während der Rivalität der beiden Partheien herrscht er aber spielend.

Diese und ähnliche Gedanken waren es, welche mich damals mit den Congreßakten der Schulsynode und deren machtlosen Vetos, wie noch bis auf diese Stunde mit Schlagbäumen, mit impertinenten Akzise-Physiognomien, und dem schlechten Tabacke „Vivat Landwehr!" genannt, versöhnen, und die ich deshalb andern ungeduldigen Menschenkindern zum Troste hier niederlege.

So eben läßt der Maschinist mir (dem Herausgeber) melden, er sey mit dem zum zweiten Akte erforderlichen Dekorationswechsel noch nicht völlig im Klaren, und er bäte mich himmelhoch, das verehrungswürdige Publikum nur noch zwei Minuten mit einem kleinen Capriccio hinzuhalten. Wohl aber muß ich dem Säumigen gefällig seyn.

Preisaufgabe.

„Einhundert Stück Friedrichsd'or!"

So wie ich das große Loos gewinne — und dies geschieht binnen Kurzem, denn erstens hat mir mein Kollekteur bei'm Barte Abraham's zugeschworen, ich müsse es in der nächsten Ziehung haben, und zweitens bin ich in der jetzigen rein durchgefallen, wodurch die Wahrscheinlichkeit, in der folgenden zu gewinnen, um ein Bedeutendes wächst — also, so wie ich das große Loos gewinne, setze ich, um auch meinerseits hinter den Großen und Reichen, welche die Wissenschaften in Flor brachten, nicht zurückzubleiben,

„Einhundert Stück Friedrichsd'or"

als Prämie für die Lösung der von mir gestellten Frage aus.

Anfänglich wollte ich den Preis dem Erfinder einer Thurmuhr zuwenden, welche gleich mit einem Male 10, 11 oder 12 schlüge, um das langweilige Nach- und das noch langweiligere, mir regelmäßig begegnende Verzählen zu umgehen. Späterhin schoß mir die gemeinnützige Idee durch den Kopf, die 100 Gold-Friedrichs dem-

jenigen zuzuwenden, dem es gelingen würde, dem gemeinen Manne das Non plus ultra deutscher Glückseligkeit in die Hände zu spielen: nämlich Kartoffeln, welche schon gesalzen aus der Erde gescharrt würden. Ob der Preisbewerber nun zu diesem Zwecke Kartoffelbeete auf Salzlagern gründete, oder die Saatfrucht mit Salzstoffen schwängerte, wäre mir ziemlich gleichgültig geblieben, gesetzt nur daß die gewünschten salzdurchsickerten Erdfrüchte produzirt würden. Ich dachte auch ferner nach, ob man nicht auf homogene Art den südseeischen Brotfruchtbaum auf den Guineaschen Butterbaum, oder umgekehrt, pfropfen könne, um einen Butterbrotbaum für die Wohlhabenden zu erzielen, und ob dieses künstliche Hybrida nicht mit einer Prämie zu honoriren wäre — verwarf aber alle diese Ideen, als in der Ausführung zu leicht und demzufolge als unwürdig einer Preisaufgabe. Nein, rief ich nach einigem Bedenken, die Bewerber um meine Prämie sollen eine tüchtige Nuß zu knacken bekommen. Die hundert Goldfüchse bekommt Niemand anders, als wer das untrüglichste Mittel entdeckt, einen brutalen Vorgesetzten kirre zu machen und zur Vernunft zu bringen; einen Menschen zu zähmen, welcher die Nasen zu den vom Landesherrn allergnädigst zu vertheilenden Dosen praenumerando giebt, der nichts Heiliges im Munde führt, als höchstens das heilige Donnerwetter, und der sich verpflichtet fühlt, zu dem Brote seiner Untergebnen das benöthigte Salz, sollte es auch das Salz ihrer Thränen seyn, zu liefern.

Einen solchen Grobhäuser mit geistigen Getränken, wie die Kornaks ihre Elephanten, besänftigen zu wollen, ist vergebliche Mühe. Meistens hegen diese zweibeinigen Elephanten schon das geheime Bewußtseyn, daß ihre intellektuelle Bildung noch im Keime schlummre, und suchen die Blüthe durch Besprengung mit starken Getränken zu zeitigen, ihre Sitten durch spirituöse Einsalbung zu emolliren — aber wie gesagt, es hilft so viel wie gar nichts. Gewöhnlich heißt dies sogar noch Oel in's Feuer gießen, und statt ihre psychische Elephantiasis einzubüßen, werden diese Männer erst recht aufsässig und toll.

Dieser Race von Leuten, deren Hauptgeschäft es ist, gleich dem Thurmwächter Feuer zu schreien und ihre Nebenmenschen aus dem Schlaf zu tuten, diesen Tamtamschlägern wie den Büffeln in Italien einen Ring durch die Nase zu ziehen, und sie dergestalt zu lenken, dürfte schon eher angehen. Wir sehen ja so häufig, welche wundersame Wirkung ein unbedeutender Goldreif am Extrem des Körpers, am kleinen Finger der linken Hand getragen, hervorbringen kann.

Am plausibelsten scheint mir dagegen die höchst einfache Vorrichtung, welche die spanischen Maulthiertreiber anwenden, um ihre Esel zu einem zierlichen und graziösen Gang zu bewegen. Sie binden nämlich einen gabelförmigen, bis auf die Erde reichenden Stock dem trägen Thiere unter das Maul, dergestalt, daß es bei jedem Senken des Kopfes, bei jedem „Sich gehen lassen" einen

empfindlichen Stoß erhält. In kurzer Zeit bekommt der Esel Manieren, trägt den Kopf mit Anstand und Würde, und macht seinen Parademarsch comme il faut.

Ich wünsche demnach die Erfindung eines dem entsprechenden physischen oder psychischen Knüppels, mit beigefügter Anweisung, wie dieser dem vorgesetzten Grobiane anzuhängen sey, und verlange zugleich, daß der Preis-Concurrent das Experiment vor den Augen einer expreß dazu niedergesetzten Prüfungskommission vornehme, damit es uns nicht ergehen möge wie den Mäusen, welche dem Erbfeind ihres Geschlechtes durch eine Signalklingel sich einläuten lassen wollten, und keinen Mucius Scaevola in ihrer Mitte fanden, der das Wagestück mit dem Tode zu besiegeln wagte.

Ich für meinen Theil passe.

Aber wie gesagt: Einhundert Stück Friedrichsd'or sind zu verdienen!

Jornada II.

Ein Leben ohne Liebe, ohne die Nähe der Geliebten, ist wie eine Comédie à tiroir, ein schlechtes Schubladenstück. Man schiebt eine nach der andern heraus und wieder hinein, und eilt zur zweiten. Alles, was auch Gutes und Bedeutendes vorkommt, hängt nur kümmerlich zusammen. Man muß überall von vorne anfangen, und möchte überall enden.

Wahlverwandtschaften.

Eugenienbad, am Bonaventuratage.

Nichts wird uns Deutschen schwerer, als aus unserer angebornen Eigenthümlichkeit herauszutreten, oder auch nur uns auf Augenblicke der Zwangsjacke der Gewohnheiten zu entkleiden und frei von dem angehängten Wulste die Glieder zu bewegen.

Welch eine jämmerliche Sache ist es um einen norddeutschen Maskenball! Alle die Figuren, die dort so gedrückt in ihrer fremden Hülle umherschleichen, kommen mir vor, wie die Knaben in Meisters Lehrjahren, die auf Wilhelms lebhaftes Dringen eine mächtige Ritterkomödie darzustellen unternahmen, die Vorbereitungen mit rastlosem Eifer betrieben, und erst auf der Bühne in ihren Pappharnischen einherstolzirend zur Erkenntniß kamen, daß sie nicht wüßten, was sie zu sprechen hätten. Der Sonnenblick einer Maskerade ist das Maskiren sel-

ber, zu Hause vor dem Spiegel, wo sich der Frau und den staunenden Kindern gegenüber der vermummte Hausvater bald fein-schelmisch, bald mannhaft-ritterlich geberdet, wie es grade seine Rolle mit sich bringt. Auch im Wagen verläßt ihn seine Zuversicht noch nicht, und ertrinkt erst rettungslos beim Eintritt in den erleuchteten, gedrängt vollen Saal. Glücklich preißt er sich, wenn er noch am Büffet ein freies Plätzchen offen findet, und fern von sauertöpfischen Pagliassen, verlegnen Götz von Berlichingen und steifleinenen Don Juans, sich lautlos in die Ecke schmiegend, ausharren darf, bis von den zuströmenden Thaufluthen des Weins die Eisdecke, welche den Saal überlagerte, sich krachend hebt und zerbirst, und mit ihr die Schranke der sittlichen Scheu, bis der Scherz zur Frechheit wird, und vor dem entfesselten Toben der Mänade die erröthende Grazie entweicht.

Fast eben so schwerfällig, unbeholfen und täppisch geberdet sich eine deutsche Badegesellschaft. Der mit dem Orte verschmolzne Begriff von Badefreiheit schleicht wie ein unheimliches Gespenst durch die finstern Reihen, und hält Jedermann den tantalischen Zauberapfel vor, um ihn dem Verlangenden quälend und neckend zu entrücken. Der Rohe glaubt ihn erhascht zu haben, und sich seines Besitzes in muthwilliger Verletzung des Schicklichen zu erfreuen. Um desto peinlicher zieht sich der Feinere in seine Austerschale zurück und verwünscht den Mißbrauch des Wortes, ohne vor dem andern Extreme, der Reserve, zum Gebrauch zu kommen. Der Unzufriedne wähnt die

Exegese den Brunnenfreiheit in der Widersetzlichkeit gegen jede Aufforderung zur allgemeinen Lust zu finden, und hat sein Ziel erreicht, wenn er die Masse wie Quecksilber in tausend Strahlen zerstieben sieht, nicht etwa um sich ungestörter isoliren zu können, vielmehr nur um desto lauter seine Stimme, seine Klagen über den Freudenmangel erheben zu dürfen. Und wer diesen Puck nicht vielleicht in dem quäkerartigen Nichthutabnehmen festzuhalten vermeint, der mag mit mir, Fallstaffs Definition der Ehre parodirend, fragen: „Was ist Badefreiheit? Ein Wort. Was steckt in dem Worte Badefreiheit? Luft. Eine feine Rechnung! — Wer hat sie? Er der vergangne Mittwoch ins Sessionszimmer zurückkehrte: Freut er sich ihrer? Durfte er sie mit sich nehmen? Nein. Sie ist also nicht transportabel. Für die Abgehenden nicht. Aber lebt sie nicht etwa unter den Anwesenden? Nein. Warum nicht? Die Verläumdung giebt es nicht zu. Ich mag sie also nicht. — Badefreiheit ist eine bloße Seifenblase, und so endigt mein Katechismus."

Der Mißmuth hat ja seine Fledermausfittige allgemach über das ganze Bad ausgebreitet. Jedes Entbehren häuslicher Bequemlichkeit wird nicht nur schmerzlich, sondern auch laut empfunden, und die Menschen beneiden nicht den Vogel, der von Ast zu Ast fröhlich zwitschernd flattert, sondern die Schnecke, die ihre komplette Wirthschaft mit sich schleppen darf. Mehr aber noch als die Behaglichkeit des wohl eingerichteten Hauswesens vermißt der Badegast die Befriedigungen des Stolzes, welche

ihm in der Heimath die erworbne Stellung sichert. Der Rektor entbehrt peinlich die Huldigungen seiner Selektaner, der Major die regungslosen seiner uniformirten Hermen, die Banquiersfrau die Adorationen ihrer Assembleegäste. Die Sonne, welche bisher diesen Planeten ihr Licht verlieh, ist erloschen, und nun erstarren sie in den frostigen Schauern der eignen Geistesnacht.

Nur die Minderzahl der Menschen ist amüsabel, die Minderzahl der Minderzahl aber amüsant. Jeder hofft, in maussader Passivität verharrend, in seinem Nachbar den Heyland zu sehen, der ihn vom Fluch der Langenweile erlösen solle, oder vermuthet wenigstens den Heißersehnten beim Rollen jedes Wagens welcher Neuankömmlinge bringt, gleich den Juden, die den Messias im Rollen des Donners bei offnen Fenstern erwarten. Die allgemeine Unbehaglichkeit vermag allein einen Schimmer von Einigkeit und Gleichheit über die Brunnenrepublik auszubreiten, da sich Alle in gleichen Klagen und Thrennodien begegnen; und so ist auch das Feuer mit dem sie ihre Stoßseufzer zu Tage fördern, der einzige Lebensfunke, der die stagnirende Masse beseelt.

Kindern, die stumm und blöde einander gegenüberstehen, bis sie von den Aeltern in Zug gebracht werden um mit einander spielen zu können, gleichen die Badegäste, so lange sie sich fremd sind; und nicht minder wie den pflegmatischen Engländern thut den Deutschen ein König von Bath Noth, dessen tyrannischer Zepter sie zum Genuß der Freude, und gleich dem Capitän der

Sklavenschiffe seine Schwarzen mit der Peitsche zum Singen und Tanzen zwinge — ein Mann, welcher durch fortwährendes Anstoßen des Gefäßes, in welchem diese Forellen schwimmen, das Wasser in Bewegung erhält, damit die Fische nur nicht absterben.

Ohne solch einen Vergnügens-Despoten sind aber die Freuden der deutschen Bäder leicht unter die Rubrik eines Mäklerberichtes zu bringen: Geselliger Umgang, steif; Conversation, flau; allzeitrüstige Tänzer-Füße erhalten sich angenehm; nach Geist, keine Nachfrage.

In Strömen goß während der Woche meiner hiesigen Anwesenheit der Regen und vereitelte jede Ausflucht in die reizende Umgegend. Heute zerrissen zum erstenmale, wenn auch nur momentan, die Wolken, welche das Thal dicht umhüllt hatten, und ich eilte in's Freie. Ueberall rieselten und rannen murmelnde, von tropfenden Zweigen genährte Quellchen, durch die Wildniß sich Bahn brechend, und drängten sich bergab dem Waldbach zu, welcher in das enge Bette gepreßt ungestüm durch die Bergschlucht strudelte und von fern schon seine üppigen Wasserfälle durch tosendes Rauschen verkündete. Donnernd raste er über moosgrüne Felsblöcke in die jähe Tiefe hinab, und rang schäumend mit den ihm sich entgegenstemmenden Steinriesen, um sie mit sich in den Abgrund zu reißen. Auf einen Augenblick hob sich der Vorhang der Wolken, und die Sonne sprühte ihre Strahlen auf das brodelnde,

mit perlendem Gischt gefüllte Becken, auf das flüssige Gold der Fluth, welches die Tiefe verschlang. Dunkle Tannen stiegen aus den Felsspalten himmelan, und schauten schwermüthig herab auf das heulende Schlangengeunge-heuer zu ihren Füßen, welches mordgierig an ihren Wurzeln leckte um sie zu unterwühlen und dann im Sturz zu zersplittern.

Mitten im strudelnden Bache klammerte sich schwach und zitternd ein Abreschenbäumchen an überspültes Gestein, und streckte die mit rothen Purpurbeeren beschwerten Zweige wie um Hülfe rufend nach Oben. Vergeblich stemmte sich das schwankende gegen die Fluth, und hob auf Momente elastisch sein Haupt — um es dann nur tiefer unter dem Andrang der feindlichen Strömung zu beugen. Unglücklicher, weshalb gegen die gewisse Vernichtung ankämpfen, weshalb so krampfhaft das Daseyn umfassen? Dem tödtlichen Loose vermagst du nimmer zu entgehen. Der laue Frühling entlockte deine Knospen, deine Blüthen, der Sommer reifte deine Trauben — was begehrst du mehr?

Wenn in die Arche des Brunnenhauses gar mancherlei Thiere des Feldes und Vögel der Lüfte bei'm Beginn der Saison einzogen, weniger um den Fluthen zu entgehen, als ihnen vielmehr nachzujagen, so reihten sich doch dem wüsten Haufen auch viele gar herrliche, theure Menschen an.

Es giebt solcher reichbegabter, hochbeglückter Naturen, deren Titelblatt in seiner einfachen typographischen Vollendung schon im Voraus den klassischen Inhalt des Werkes verbürgt; Stirnen, welche das ehrfurchtgebietende Königsband, das ihnen die schöpferische Hand gewährte, zur Schau tragen; deren Aeußeres schon die geheimnißvollen Charaktere der höheren Maurerei verkündend, durch bloße Erscheinung die Huldigung der profanen Menge erzwingt. Frei und fest schreiten diese Heroen des Lebens auf der schlüpfrigen Bahn einher. Das angeborne Gefühl für das Rechte und Schöne verläßt sie in keinem Augenblick, bei keinem Schritte, und es bedarf für sie keiner ängstlich berechnenden Vorsicht um die Klippen und Untiefen zu vermeiden, wie bei dem großen, in peinlichem Schwanken stets von einer Himmelsgegend zur andern abirrenden Haufen, der die stille, sichre Größe jener Herrlichen mindestens dumpf ahnet, wenn er sie auch nicht immer gerecht zu würdigen weiß.

Nur sparsam fand ich bisher im Soldatenstande diese „Ritter des heiligen Geistes." Von früher Jugend wird gemeinhin die Krone des frei aufstrebenden Baumes durch den Druck des militärischen Despotismus an der Entwicklung gehindert und zu Boden gehalten; und je höher man an den Staffeln der Rangordnung aufblickt, um desto zwergartiger, um so verkrüppelter stehen, wie auf den Berghöhen, die vereinzelten Stämme mit ihrem längs der Erde traurig hinkriechenden Gezweig. Um so erhebender ist aber der Anblick eines der seltnen mächtigen

Bäume, deren Aufschwung weder der lastende Druck des Schneees noch Stürme hemmen konnten, der frei und königlich auf dem Gipfel einwurzelt, dessen edles Haupt den Blitzstrahlen Trotz bietet.

Häufiger sah ich dagegen solche Männer, welche durch das Seyn die Palme erringen, die gemeinen Seelen kaum für die That wird, unter den Aerzten. Ist es der Blick in die geheime Werkstätte der Natur, der ihnen erschlossen ist, oder ist es ihr edles rein wohlthätiges Amt, dem sich zu widmen allein schon eine höhere Seele bekundet; ist es der Anblick der seufzenden Menschheit, die sich ihnen gegenüber in ihrer ganzen Aermlichkeit und Nacktheit zeigt, und ihren Helfern sich fortwährend als Warnungstafel vorstellt, oder ist es Alles zusammen was sich vereiniget ihnen so oft den höheren Adel der Menschheit zu verleihen? Der stete Verkehr mit allen Klassen der Gesellschaft giebt dem Arzte eine kosmopolitische Bildung. Im Gefühl seiner Unentbehrlichkeit tritt er mit sicherm Anstande den höheren Ständen, deren Stolz sich vor dem Rettunggewährenden beugen muß, gegenüber, und wechselt mit dem hülfsbedürftigen Erdenhalbgott die Rollen. Jede Anwandlung von Schüchternheit, welche so manche wackere Natur in der Gegenwart des vornehmen Pöbels wider Willen beschleicht, die sie vergebens durch heimliche Würdigung der gegenüberstehenden Erbärmlichkeit zu bekämpfen sucht, ist dem Arzte fremd. Er ist der wahrhaft Freie, der Republikaner der Gesellschaft.

Zwei Männer im vollen Sinne des Worts traten mir

hier vor allen Andern entgegen — es war der Hauptmann Schauberg und der Brunnenarzt Römer. Der erstere ernst, gemessen, zurückhaltend, durfte für kalt gehalten werden, bis aus seinen leichten blauen Augen der heilige Sonnenblick der Begeisterung für alles Schöne und Edle blitzte, und seinen Mund ein weiches, fast rührendes Lächeln umspielte. Unwiderstehlichen Zauber fand ich überhaupt in feingeformten männlichen Lippen, welche zum leisen Lächeln erblühen, während die Worte, um mich des homerischen Gleichnisses zu bedienen, schneeflokkengleich hernieder rieseln. Es ist ein Reiz der am seltensten gefunden wird, welcher aber den durch ihn Verschönerten bis in das fernste Greisenalter begleitet.

Gegen diesen Leonardo da Vinci-Kopf erschien mir Römer wie ein Fünßlischer, mit der fast eckigen von kurzen in einander gedrängten schwarzen Locken umgebenen Stirn, dem dunkelblitzenden Auge, mit dem kaustischen krausen Zug um den Mund, und der gedrungnen Figur — ein versinnlichtes Bild der Kraft — duldsam gegen Schwäche, unversöhnlicher Feind der Gemeinheit, enthusiastisch für das Erhabne. Wenn er so häufig die Geißel der Satyre über Thorheit- und Lasterträger schwang, so geschah es nicht, um dem geheimen Kitzel der Spottsucht, der Medisance zu fröhnen, im Haschen nach Beifall für das treffende Witzwort, sondern aus Indignation, aus moralischem Grimm über jene hohle, giftige Menschenrace. Aber seine Brust schwoll von unendlicher Liebe für die gesammte Menschheit, und wenn er so oft mit der rauhen

Karlsbader Sprudelkruste des Humors sein Herz maskirte, so geschah es um dessen Weichheit zu verhehlen; denn er behauptete: der Mann dürfe nur zart fühlen und handeln, nicht reden, und statt dessen müsse er schweigen.

Römer forderte mich Abends auf mit ihm in den Salon zu treten. Mein Widerstreben war vergeblich.

Theuerster, sprach er zu mir und zog mich in den niedrigen matterleuchteten Saal, folget meinem Beispiel, der ich mir die Abendfreuden des Bades niemals entgehen lasse. Jede Reunion ist für mich eine Benefizkomödie, die mir der hohe Adel nebst dem verehrungswürdigen Publikum zum Gratial für die Engels-Geduld giebt, mit welcher ich ihr tägliches Gewinsel und Gepinsel anhöre. Und wie natürlich, wie ungezwungen agiren meine Künstler auf diesem Theater! Wie schön haben sie ihre Rollen durchdacht! Sollte man nicht glauben, ein Jeder spiele seine eigne? Oh! heute ist großer Thee dansant. — Bewundert jetzt, Bernardo, zuerst mein Orchester; vor allem meinen süperben Fallstaffschen Fagottisten, der sich mit dem An- und Abblasen aller Gäste wie eine Seifenblase bis zum muthmaßlichen Zerplatzen auseinander geblasen hat. Zur Feuerlöschung des Carmoisinrothes seiner Wangen und Nasenspitze hat er einen Bonsoir von weißem Porzellain, einen weißen Filzhut erkoren, und steht unter ihm wie eine schneebelastete Holländerei da. Ueberseht aber nicht deshalb meinen diaphanen Maestro. Sieht er

nicht aus wie eine in Weingeist präparirte unglückliche Liebe? Schwindet er nicht täglich ein in demselben Verhältniß wie das Fagott anschwillt, und bläst er nicht dessen ungeachtet wild darauf los, als gälte es mit dem letzten Seufzer seiner hektischen Lungenflügel alle Talglichter auszublasen? „Der letzte zwar, doch nicht der letzte meinem Herzen", ist mein würdiger Contrabasso, der für gewöhnlich die Pickelflöte dudelt, an welcher er jedoch seines knirpsigen Wuchses wegen schwer zu schleppen hat. Nun beäugelt, Freund, die Gummi-Elastizität seiner Glieder, bewundert dieses Ausdehnungsvermögen, dem er trefflich durch Gewandheit nachhilft, und bald auf die Fußbank voltigirt, um an den Wirbeln zu fingeriren, bald wieder in das F-loch hinunterplumpt. Aus purem Mitleiden wollte ich ihm einst die Leiter auf welcher mein Laubfrosch im Glase auf und abkriecht verehren, auf daß er sie an sein Instrument lehne, und solchergestalt spielend spiele — er fuhr mich aber grob an. Dieses theure Trifolium bildet nun meine Susanna-Glocke, welche jeden ankommenden und abgehenden Kurgast anbrummt, die mir das Einrücken meiner Intraden und Spesen einläutet, welche das Fallen der Louisd'ore und Laubthaler in meinen Sack einklingelt. O stände mir doch ein Hogarth, ein Cruishank zur Seite, um all' die verschämten, pinselhaft-verlegnen Gesichter zu zeichnen, mit welchen das Volk mir, dreifach, vierfach in Papier eingewickelt, das sogenannte Honorar einschwärzt. Die Fratzen selber, auf denen Geiz und sogenannte Rücksichten wie

auf einem Labrador changiren, sind mir dabei mein schönster Ehrensold, meine reinste Freude, und der einzige Grund, weshalb ich ihre Türkensteuer den Tassen und Perlbeuteln, die auf mich beim Ende jeder Saison herabregnen, vorziehe. Gewöhnlich schäm' ich mich im letzteren Falle in ihrer Seele, und werde statt der Begabenden roth, und das ärgert mich, und dann erröthe ich noch mehr. —

Treten wir jetzt in jene Fensterbrüstung, Bernardo, etwas entfernter von dem vergeblich lockenden Sirenen-Trio. Aber was ist das? Rührt sich kein Tänzer? Soll sich denn meine Klarinette trotz der Nymphe Echo auflösen, ohne mittelst ihrer Sterbetöne einen Walzer zu Stande gebracht zu haben? Hat denn das Oberons-Horn unsers Fagott-Pusterich seine Zauberkraft eingebüßt? Will kein Hammel zuerst über den Bogen des Myrmidonen-Basso hüpfen? Ist denn kein Dalberg da? — Doch! Der Ritterstand sendet zuerst seinen Deputirten in der Gestalt des Baron Weniger, des Helden der Tanzsäle, welcher sich zu seinen Ahnherrn verhält wie ein Cicerone zu seinem Stammvater Cicero, die sogenannten Grecs zu den alten Griechen. Die Abgesandten des tiers état schließen sich an — 2, 3, 4 Stück. O ihr Mächte des Himmels und der Erde! Fünf volle Paare! Wer hätte solchen Glanz, solche Pracht geahnt. O du vortrefflicher Baron, ich möchte dich an mein Herz pressen, wenn ich mich so tief bis zu dir herab zu bücken vermöchte. Giebt nicht dies Freiherrlein ein treffliches Seitenstückchen zu

meinem Basso ab? Freilich ist er ein von Elfenbein geschnitzter Zahnstocher, während der Spielmann nur rohes Lindenholz ist — denn viel vermag Geburt und Erziehung. Und in seinen Geist solltet Ihr blicken, Guter; Ihr würdet mehr Worte darin verzeichnet finden, als in dem so manches Marqueurs, der sein Leben zwischen trente cinq à quarante quatre abhaspelt: in dem meines Alräunchens steht aber die ganze Litanei der Contre-danse von der grande chaîne bis zum balancez à vos dames! freilich in noch elenderem Französisch. Allein wo bleibt der Grandat der Badewelt, Graf Hessenberg oder auch der Graf par excellence genannt? Ha! dort taucht er auf und nieder. O seht, Geliebter, wie der Pair, welchen ich zu andern Zeiten mit einem auf dem Cocagne-Mast, seinem Stammbaum nämlich, thronenden, farzirten Spanferkel vergleichen würde — wie er sich jetzt dem Stalaktiten gleich huldvoll zu dem ihm entgegenwachsenden Stalagmiten herabsenkt. Besagter Stalagmit ist aber das reizende Töchterlein eines getauften Millionärs, und stellt sich auf die Geldsäcke des Papa's, hebt sich noch auf den Zehen, um nur den hesperischen Apfel der Grafenkrone zu erreichen. Bei solchem Entgegenwachsen der beiden Säulenhälften kann es unmöglich lange ausbleiben, daß sie sich im sanftrieselnden Kuß begegnen, und zur hellklingenden Säule des Ehestands verschmelzen sollten. Und der obere Tropf von einem Tropfstein verlängert sich mit Macht, denn der Erlauchte ist arm genug, um in dem elsäßischen Blotzheim zum Augrafen gekrönt zu

werden, fehlten ihm nicht zufällig die benöthigten Tugenden dazu; seine dereinstige Gattin soll ihn aber aus dem Hungerthurm der Armuth entführen, wie Hugo Grotius die seinige aus der Veste Löwenstein. Das wird sich machen lassen, denn die Schöne wendet sich kalt von dem verschmähten Liebhaber zur Linken, welcher vergeblich bisher das goldne Kalb umtanzte, und jetzt mit ihr das Wappen des Hauses Pallagonia bildet — nach Göthe ein Satyr, der einem Weibe mit einem Pferdekopf den Spiegel vorhält. Ich verdenk' es ihr nicht, daß sie das Liebäugeln des Grafen dem Haßäugeln des erboßten Referendarii vorziehe.

Ein Badesalon gleichet der Schachtel, in welcher die Schachfiguren bunt durch einander geschüttelt sind, und die weißen Figuren die gefallenden Engel, die Frauen, die schwarzen aber die gefallenen, uns Männer, vorstellen. Könige, Springer und Bauern, alle liegen bunt übereck. Aufgeklärter Adel findet sich in die ewigen Friktionen mit der Rotüre auch mit ziemlicher Grazie, und räsonnirt blos unter sich — leise aber heillos. Nachdem wir jetzt einige Offiziere unter den Puppen-Truppen haben die Revue passiren lassen, wollen wir uns jetzt zu dem profanen Volke wenden, und da mache ich Sie vor allem auf einen der bauerhaftesten Bauern aufmerksam, ich meine auf jenes fleischerhündische Gesicht mit blondem Schnurrbarte. Springen nicht fast von dem rohen brüllenden Gelächter des bramarbasirenden Ladenhüters die Saiten des Tetrachordes meines baß-rumpelnden Zwer-

ges? Glaubt mir, Bernardo, das Fürstenthum Salm-Reifferscheid-Krautheim gäbe ich darum — vorausgesetzt, ich wäre dessen Fürst und Altgraf — wenn ich mit Briareus-Fingern jenem vierschrötigen hundsdumm in die Welt hinausragenden Gesichtserker einen Nasenschneller appliziren dürfte. In einem rosigen Morgentraume vermochte ich es einst, und erwachte darüber in unsäglicher Wonne aufschauernd. Doch ich sehe gar nicht ein, weshalb ich mich mit diesem Goldschaum-überkleisterten Stettiner-Apfel, an dem auf jeder Seite das Grün und Roth der Gemeinheit hervorschreit, noch länger herumärgern soll. Laßt uns lieber seine in holder Scham erblühende Moitlistie beäugeln — o weh! es ist seine Gattin! —

Hier wurde der Doktor zu einer drei Meilen von hier kreisenden Gärtnersfrau gerufen. Nach einem flüchtigen Händedruck schwang er sich auf seinen Russen, und stürmte hinaus in die Nacht.

Vierter Trinitatis-Sonntag.

Viel zu gleichgültig sind wir Alle gegen die Spiegelbilder, welche das Leben an der träumenden Seele abschattet, aber gewiß mit Unrecht. Warum beschränkt sich denn unser Epikuräismus nur darauf, der wachenden Seele anmuthige, schmeichelnde Gestalten und Bilder vorzuführen, nicht aber auch der traumbewegten? Weshalb

sind wir denn so sorglos für diese zweite Hälfte des Lebens, und überlassen es dem Zufalle, die Camera-obscura des Schlafes mit angenehmen oder widrigen Eindrücken zu staffiren, und bauen der Vereitelung der größtmöglichsten sinnlichen Behaglichkeit, die der Schlaf dem Körper verleiht, nicht vor? Den Einwurf, daß der Schlaf nur ein kürzerer, willkürlich verlängerter Tod sey, wo die Psyche fesselos über der schlummernden Hülle schwebe, möchte ich geneigt seyn zu bezweifeln. Die Wechseleinwirkung beider Hälften ist unläugbar; im gesunden Zustande ist die physische Hälfte die dominirende, im krankhaften die psychische. Das Lenkseil der Vernunft hängt zwar schlaff von der herumgaukelnden Phantasie herab, indessen liegt das schärfere Anziehen desselben nicht außer dem Bereich unsrer Kräfte. Wie oft gießt nicht der Verstand doppelgängerisch wie im Wachen das mildernde Oel über die empörten Wellen, welche die Einbildungskraft erregt, durch den Zuruf: es sey ja nur ein Traum. Wie häufig tritt nicht der Verstand befehlshaberisch auf, und verscheucht die farbigen Glaukomen, oder fesselt sie mit dem fest ausgesprochnen Willen, sich ihrer bei'm Erwachen zu erinnern, und überläßt sich dann wieder weich zurücksinkend den lieblichen Verirrungen. Wie oft haben wir nicht die herrlichsten Einfälle im Traum, und prüfen sie in demselben, um sie am andern Morgen festzuhalten. Freilich verwirft in den meisten Fällen das schärfere Kriterium des Wachens sie wieder als gehaltlos — und so mögen wir auch nach dem Erwachen aus dem Todes-

schlafe so manche Idee, welche wir mit Liebe gepflegt und großgehätschelt haben, als kindisch unwürdig verwerfen — oft aber auch finden sie Gnade vor unsern Augen. Die Traumfähigkeit denke ich mir wie jede andre menschliche als der höheren Ausbildung fähig. Je mehr wir mit Reflexion träumen, desto häufiger werden wir uns anfänglich unserer Träume erinnern, desto zusammenhängender werden diese späterhin seyn, desto geregelter, und zuletzt würde es uns vielleicht möglich werden, unsere Träume, gleich Opiumessern, nach Willkür modeln zu dürfen.

Schon längst wurden mir die nächtlichen Träume zum Komplement der wachenden; ja ich genieße sogar in den ersteren Glückseligkeiten, deren ich während der letzteren nicht jederzeit fähig bin. Die Gestalt und Züge der Geliebten, so genau ich sie auch in ihre einzelne Theile zu zersetzen vermag, z. B. die Unähnlichkeit in ihrem Bilde auffassend und sondernd, schwebt dennoch als Ganzes nur selten meiner Seele vor, und will ich mir Paola's Liebreiz vollständig vergegenwärtigen, so muß dies in einer besondern, nicht alltäglichen Stellung, Kleidung oder Umgebung seyn. Im Traume hingegen erblicke ich sie immer in ihrer vollen Holdseligkeit, ich meine nicht bloß als theilweises Portrait, sondern handelnd und wandelnd, theils in erlebten Situationen, theils in solchen die der Traumgott gruppirt. Ich will mich hier nicht als einen dergestalt vom Glück Begünstigten ausgeben, dem es vollkommen gelungen sey, jedes willkürliche Gemälde hinter

das Objektivglas des Fernrohrs schieben zu können, und von der Rosenbeleuchtung der Phantasie mit einem höheren Glanze umstrahlen lassen zu können. Vielleicht bin ich zu spät auf jene Traum-Veredlungs-Möglichkeit aufmerksam geworden, als daß ich die obenerwähnte höchste Staffel je noch erklimmen könne. Genähert aber habe ich mich ihr durch jahrelange Objektivirung meines schlafenden Selbsts; und wenn auch durch störende Umgebungen verunziert, wie sie so oft das Leben bot, so versagt sich doch fast nimmer das träumerische Anschaun des Mädchens meiner Seele, der im Schlummer ihrer Erscheinung sehnsüchtig entgegen harrenden.*) Und seit ich fern von Paola lebe, schwebt in jeder Nacht das holde Bild dem geistigen Auge vor, als wolle der wesenlose Schein den kühlenden Balsam auf die tiefe Wunde legen, die mir die Wirklichkeit schlug. Flüchtige Täuschung — und doch so liebe, so sehr liebe! Mein bisheriges alleiniges Glück.

Nur in der verwichnen Nacht warf, und zum erstenmale, der Traumgott mir statt der Blüthenkränze mit denen er bisher des Schlummernden Stirn freundlich umduftet hatte, einen Zypressenzweig zu. Grausamer als das Leben selber mordete er meine Liebe.

Ich stand im Traum vor dem Altar eines kleinen

---

*) Widerlegung der Paradoxen meines befreundeten — kranken — Traum-Theoretikers wird wohl Niemand dem Herausgeber zumuthen — und auch nicht für nöthig erachten.

A. d. H.

Kirchleins, versunken in Bewunderung eines unvergleichlich schönen Gemäldes, welches ihn schmückte. Der Künstler, der es erschaffen, gehörte der älteren florentinischen Schule an, aber den Namen desselben wußte mir Niemand zu nennen. Riesige, dicht zusammengedrängte Feuerlilien wölbten sich zur Laube, in welcher die Jungfrau mit dem Jesuskindlein saß. Die gluthrothen Blumenkelche bildeten eine in regelrechten Flammen sprühende Glorie, und bunte, fremdartige Vögel spielten auf den Blättern und den umwebenden Ranken. Die Madonna neigte das schleierumwölkte Haupt mit seligem Lächeln zu dem Kindlein hernieder, welches rücklings an das mütterliche Knie gelehnt vor ihr stand, und den goldnen Lockenkopf hintenüber beugend mit Blicken und erhobenen Händchen um eine schöne weiße Lilie flehte, welche die Mutter in der Linken hielt, und sie dem Gottkinde sanft entzog. Während ich den unendlichen Liebreiz des Bildes anstaunte, wankte eine schwarzverhüllte Figur durch die Kirchenthür, schlug den Schleier zurück, und sank ohne mich anzublicken auf die Stufen des Altars hin. Es war Paola. Aber nicht die jugendlich reizende Jungfrau, für die ich in Liebe war — es war die von Thränen, Gram und Jahren gewelkte. Sieben durchweinte Jahre, raunte mir die innere Stimme zu, entblätterten die zarte Blüthe! Perlen rollten über Paola's bleiche Wangen, während die zitternde Lippe glühende Gebete schluchzte. Vom Starrkrampf gefesselt, keines Lautes mächtig stand ich am Pfeiler, und meine starren

Blicke hingen an dem theuern Bilde des Seelenschmerzes. — Da reichte die jungfräuliche Mutter dem Jesuskindlein die erflehte Lilie; dieses aber bog sich aus dem Bilde herab und berührte mit der Blume die schneeige Stirn der Beterin. Paola neigte das Haupt auf die Stufen. Des dunkeln Schleiers Wellen umwogten sie und entzogen sie meinen Blicken; dann aber dehnte und hob sich die schwarze Hülle, und ward zum Leichentuche, welches von einem, nach italischer Weise offnen, mit Bändern und Blumensträußen fantastisch geschmückten Sarge herniederfloß. Und in dem Sarge sah ich wiederum die schlummernde Paola — bleich, entseelt, aber ganz wieder das schöne Mädchen meiner ewigen Liebe. Die Berührung der Lilie hatte von dem Engelsgesichte den Schmerz, die Zähren, die Jahre verwischt — der Friede der Seligen verklärte ihre Züge. Da löste sich der eisige Krampf, der meine Brust umklammert gehalten hatte, in Thränen, und von ihnen überströmt erwachte ich.

Welche wunderbar schöpferische Kraft wohnt der träumenden Seele inne, daß sie Jahre zu überfliegen und die furchtbaren Stigmen der Leiden einem Antlitz aufzudrücken vermag, welches ich nie anders als heilig schön gesehen, gedacht und denken wollte, und mit der treusten Aehnlichkeit alle die Verheerungen sieben thränenvoller Jahre zu verschmelzen.

Ich trat an's Fenster, um in den kühlenden Morgenwinden das vom fiebrischen Schlummer glühende Gesicht zu baden. — Die Sonne schwang sich über den Rücken

der Bergkette, welche das Bad umzieht, und vergoldete die gegenüberliegenden tannenumwaldeten Höhen und deren geisterartig hervorlauschenden Steinriesen. Noch ruhten die Schatten auf der langen Schlucht, welche das schlummernde Dorf zu beiden Seiten einengten, aber die Ebne, in welcher sich die Berge verflachten, war von einem weißen dichten Nebelmeer überwallt. Nur einzelne riesige Bäume ragten aus der duftigen Fluth hervor, und die Ruine der alten Burg, deren einsam stehender Basaltfelsen den Schlußstein der Gebirgsmauern, die das Thal umstellen, zu bilden scheint. Das dumpfe Rauschen des Waldstromes tönte aus der Tiefe herauf, und der Buchfinken einförmiger Gesang zwitscherte in den Kronen der Lindenbäume.

Dort stand ich lange und ließ die innere Aeolsharfe in leisen, mattverhallenden Schwingungen austönen.

Hart unter meinem Fenster liegt das zwanzig Schritt in's Gevierte messende Gärtchen meines Hauswirths. Zwei schmale, kiesüberstreute, mit Buchsbaum eingefaßte, sich durchkreuzende Gänge theilen es in vier gleiche Theile, und jeder Gang führt zu einem mit Bohnen und Kürbisranken überwölbten Lattenbänkchen. Schlanke Rosenstöcke an buntbemalten Stäben in die Höhe gezogen, jetzt noch in voller Pracht der Blüthen, welche im Gebirge ihre vergänglicheren Schwestern der Ebene um Monate überdauern, blauer Rittersporn, Goldlack, strotzende Päonien,

gestreiftes englisches Gras und unscheinbarer Lavendel bilden die Hauptschätze der Flora meines Tischlers. Ein Bauerbursche, der zum ersten Abendmahle geht, steckte vielleicht den halben Garten in sein Knopfloch, ein adlicher Gärtner würdigte ihn keines Blicks — aber ein ganzes grünes Gewölbe blüht aus ihm dem Besitzer entgegen. Mit welchen seligen Gefühlen wandert dieser nicht in der Stunde vor der Frühkirche in seinem Eigenthume umher! Das, dem Feiertage zu Ehren geglättete Kinn, das gewürfelte Zeug des neuen Schlafrocks, die lange Pfeife mit den Perlquasten verleihen dem Manne ein freundlich-festliches Ansehen. Aber wirklich ehrwürdig wird er mir durch die reine ungetrübte Freude, mit welcher er sein Besitzthum und die Gegenwart genießt. Man sieht es dem ruhigen, wohlgefälligen Stolze des lächelnden Gesichtes an, daß er sich auf gleiche Stufe mit dem Grundherrn des Bodens, dem Besitzer dreier Herrschaften stellt, wie ein spanischer Hidalgo mit seinem Monarchen; und mit Fug und Recht würde er noch über diesem rangiren können, wenn man die Genußsumme in Anschlag bringen wollte. Gewiß aber ist er mit seinen Schätzen genauer als der Graf befreundet. Da ist kein Blatt, keine Blüthe, auch nicht die unscheinbarste, deren Lebensgeschichte er nicht zu kennen scheint, welche nicht unter seinen Augen gekeimt und sich entfaltet hätte; kein aufbrechendes Knöspchen, dem er nicht einen freundlichen Blick schenkte, mochte er es von einer genäschigen Raupe oder von einem zudringlichen Käfer befreien, oder das gebeugte liebevoll

emporrichten, oder auch den lockern Bast der Staude fester anziehen, keine sich entblätternde Blume, welcher er nicht einen wehmüthigen Abschiedsgruß zunickte. Dem Gartenherrn zur Seite schreitet sein zehnjähriger Sohn, mit dem Rechen bewaffnet, um die Fußtapfen im Sande auszuharken, welcher mit scheuer Ehrerbietung die Wunder des ihm für gewöhnlich verschloßnen Paradieses anstaunt, und andächtig auf die fünf lateinischen Namen, die der Vater zu nennen weiß, aufhorchend, sich nur selten durch die lustig klappernde Vogelscheuche eines Duodez-Windmühlchens, das wegen Mangel an Bäumen eigentlich nichts zu verscheuchen hat, in seiner Aufmerksamkeit stören läßt. Und wenn nun der Besitzer, in der Mitte des Kreuzweges stehend, den seelenzufriednen Blick über sein Tuskulum gleiten läßt, und ihn dann, wie dankend für die Fülle des ihm gewordnen Segens, zum blauen Himmel aufschlägt — wer würde nicht den harmlosen Mann, der seinen wolkenklaren Freudenhimmel schon auf der Erde gefunden, um seine Seligkeit beneiden?

Das Glück verflüchtigt sich dem süßen Dufte gleich im Raume und in der Zeit. Beide sind den Kindern fremd, und deshalb sind sie auch die einzigen Glücklichen. Wer das täglich aufschießende Hanfkorn zu seinem Pisangbaum, den Blumentopf zum Königreich beider Indien, und den Regentropfen zum Rio de la Plata umschafft, wie leicht kann er die wahren, fernen entbehren. Ist denn aber dies so nahe liegende Eldorado uns, den Verwöhnten, nicht noch unerreichbarer, als das erträumte?

Nachmittags forderte der Doktor mich und den Hauptmann zu einer Wanderung nach den Wildsteinen auf, welche er den schönsten Punkt des Gebirges nannte. Beide folgten wir freudig dem gebirgskundigen Führer, welcher vorher, wie er mit ernsthaftem Gesichte erzählte, der schönen Hälfte des Badepublikums das feierliche Versprechen nicht zu erkranken abgenommen, und auch die Zusage erhalten hatte.

$\frac{1}{1}\frac{4}{0}\frac{9}{0}$ der Brunnengäste, fuhr er fort, sind nur in der Einbildung krank, können also ohne sich Gewalt anzuthun, ihrem Gelübde nachkommen, und mir die heutige halbe Hundstagsferie bewilligen — freilich mit demselben Rechte auch den Rest des Jahres, wenn solcher Glaube in Israel Wurzel schlagen könnte, und sie nicht schon aus verdammtem Geiz, um das Honorar redlich abzufragen, mich vor- und nachmittäglich konsultirten. Das $\frac{1}{1}\frac{}{0}$, welchem meine Hülfe allenfalls Noth gethan hätte, ist gestern in ein andres Bad abgegangen — und so bin ich vollkommen beruhigt. Uebrigens freu' ich mich wahrhaft auf den heutigen Gang nach den Wildsteinen und auf die Aussicht von ihnen auf die ganze Sommerherrlichkeit umher. Bisher ist mir die Gegend nur im Frühling und Spätherbst zugänglich gewesen, da ich den ganzen Sommer über wie ein Hund an der Brunnenkette liegen, oder vor jener Hühner-Kette stehen muß. Und Gott bewahre mich dafür, den sogenannten Parthieen mich anzuschließen. Wenn erst die Frauen mit Tapisserie-Phrasen über eine Gegend herfallen, so werde ich seekrank.

Die Liebsten sind mir noch die Schönen, Gefühlvollen, welche wie in einem russischen Horn-Konzert nur einen Ton Ach! und O! tuten. Kann sich denn kein Mensch der lieben Gottes-Erde vernünftig freuen, ich meine schweigend? Und müssen sie denn Alle vor jeder Blumenglocke die Glocken läuten, vor jedem Waldborn in's Waldhorn stoßen, jeden Feldspath oder Feldspatz mit dem großen Zapfenstreiche bewillkommnen, und jeder Wachtel die Wachtelgranaten der Ausrufungen nachwerfen? Wie? Führt mich mein Kakodämon unter eine solche Naturschönheiten grasende Herde, so schwebe ich sogleich mit Peter Schlemihls Schritten voraus, und trete, wenn sie keuchend und athemlos anlangt, mit Gemächlichkeit meinen Rückweg an.

Dem leicht erregbaren, stets lautdenkenden weiblichen Geschlechte, entgegnete der Kapitän, will ich diese, wenn gleich meistens verunglückenden Mittheilungen des Genusses nachsehen, wenn nur die Voyage-pittoresque-Lieferanten mit ihren Entzückungen an sich halten wollten. So aber muthen sie nur zu oft dem Leser zu, Rundgemälde und Fernsichten, deren Auffassung sogar dem Auge schwierig wird — indem jede Fernsicht ihrer Ueberfülle wegen einen gewissen betäubenden Einfluß auf den Beschauer ausübt, und auch fast immer einer charakteristischen Physiognomie entbehrt — nach den flüchtigen gegebnen Skizzen im Geiste auszuführen und zu koloriren. Eben so wenig wie sich der Landschaftsmaler in eine Vergaussicht wagen wird, sollte es auch der Schriftsteller, und sich gleich jenem begnügen, die malerischen Stoffe

vereinzelt dem Auge zu nähern. Der Autor, der mich auf einen Gipfel führt, giebt mir ein Reimlexikon in die Hand statt der schildernden Dichtung, die ich verlangte.

Ach! solch ein gefühlvoller Reise-skribent, fiel Römer ein, solch ein wackrer Mann, dessen Destillir-Kolben der Postwagen ist, und jeder Berg eine Hutung, die er abzuweiden hat, dem jedes Säulen-Kapitäl ein Kapitel liefert, und dem das Kapitol zum zinsentragenden Kapital wird; solch eine schriftstellernde Wanderratte bereitet mir oft die seligsten Freuden. Mit welchem Entzücken begleite ich den Autor nicht zu Meeresstürmen, zu vulkanischen Eruptionen u. dergl., und sehe ihn im Geiste sich abmühen, trotz jenem Kobold, welcher Seile aus Ufersand flechten sollte, um mir Alles recht augenscheinlich zu machen. Endlich, nach fruchtlos zerkauter Feder, sieht er sich gezwungen die erschaute Herrlichkeit durch ein Pallisadenwerk von Ausrufungszeichen zu bezeichnen, oder durch eine so entsetzlich lange fliegende Brücke von Gedankenstrichen, daß der Leser eine Zensurlücke vermuthet — und dergestalt kann ich mir schon an der abnormen Interpunktion einen untrüglichen Maaßstab von der Größe des erschauten Naturwunders entnehmen. Zum Schluß aber gesteht der Pinsel: hier sänke ihm der Pinsel aus der (Gedankenstrich malenden) Hand, und nachdem der Versucher uns alle Reiche rings umher versprochen hat, hebt er sich mit merklichem Gestanke, so wie wir niederknieen und zulangen wollen, hinweg und läßt uns im pechschwarzen Nebel sitzen. —

Lange Zeit schlängelte sich der Fußweg zur Seite des wild dahinströmenden Baches, welcher über die Felsenblöcke hinweg in's Thal strudelte, die enge Schlucht entlang. Aus der jähen Lehne zur Rechten traten senkrechtschroffe Felswände hervor, deren Nacktheit aber hängendes Moos mit Farrenkräutern und die in den Spalten wuchernden Brombeerranken umkleideten. Der schmale Pfad wandte sich jetzt von dem Bergwasser, unserm bisherigen Führer in der Wildniß, ab und durch die Waldnacht der düstern Tannen unter den Bogengängen der Weißbuchenzweige steil aufwärts über zahllose Quellchen und Bächlein, welche eilig und hastig die Höhe hinab flohen. Aus der Tiefe tönte das Rauschen des Waldbaches herauf und mischte sich mit dem Geläut der im Thal weidenden Herden, bis Glockenklänge und Wellen-Rauschen leise verschwammen, und nur der ferne Schlag der holzfällenden Art das Schweigen unterbrach.

Da breitete sich plötzlich eine weite, öde Strecke vor den Blicken des Wandrers aus. Der Sturm hatte die mächtigen Tannen zu tausenden entwurzelt, und die Berglehne war überdeckt mit den modernden Leichen der Giganten. Die gewaltigen Gefallnen, im Kampfe mit dem stärkeren Elemente erliegend, hielten die Felsenstücke des verrätherischen Bodens noch im Tode mit den Wurzeln umklammert, als sollten diese Zeuge seyn, wie männlich sie widerstanden. Todtenräubern gleich irrten Holzschläger auf der Wahlstätte umher, und flochten ihre Hütten aus den Zweigen der am Boden verschmachtend welkenden

Wipfel. Aber im sichern Thale sproßte, im lebensfrohen Gegenbilde zu dem der Zerstörung, der dicht in einander gedrängte Wald der jungen hellen Schonungen, und erneuerte in der Brust des Wandrers den kindischen Wunsch über die gleich hohen, grünen Meereswellen gleichenden, Spitzen sanft geschaukelt hinweg schreiten zu können. — Wiederum tauchte der Weg in die Schatten des Waldes, und leitete uns nach mühevoller Wallfahrt auf den Gipfel des Berges, auf das abentheuerliche, aus der Erde hervorlauschende Haupt des Riesen, auf die Wildsteine.

Nur ein alter silberlockigter Landmann stand außer uns auf der Felsenhöhe, und blickte unverrückt auf einen Punkt. Von Zeit zu Zeit fuhr er mit der verwandten Hand über die Augen, und schüttelte dann wehmüthig das greise Haupt. Mein guter Herr, sprach er zu dem theilnehmend sich nähernden Schauberg, sehen Sie, ich bin schon ein alter Mann, und hatt' es doch in meinem langen Leben nicht dahin bringen können auf die Berge zu steigen und Gottes Wunderwerke in all' ihrer Herrlichkeit anzuschauen. Da dachte ich denn heute früh daran, daß wenn ich es noch einmal wolle, so wäre es wohl an der Zeit, und ich machte mir den lieben Sonntag zu Nutze. Die alten Glieder schmerzten freilich bei'm ungewohnten Bergsteigen, denn ich bin aus dem Lande; aber es ging doch noch, und am Ende besser als ich glaubte. Und als ich nun hier oben in's Freie trat, und das schöne Land und die blauen Berge um mich her schaute, da wurde mir so — ich kann's gar nicht sagen wie. Aber

ich weiß nicht wie es zuging, so wie ich den Thurm von meinem Dorfe zu sehen bekam — sehen Sie, er liegt dort rechts hinter der Waldecke bei dem kleinen spitzen Berge — da konnte ich die Augen gar nicht mehr davon wegbringen. Da fielen mir die Gräber von meinen seligen Aeltern, und von meiner Frau und von meinen Enkelkindern ein, die Alle dort beisammen liegen, und ich dachte dann bei mir: wie lange wird es denn noch dauern, so tragen sie dich auch hin. Aber wie Gott will.

Romer preßte bewegt die Hand des Greises, in dessen klarem blauen Auge eine Thräne zitterte, und wandte sich hastig ab. — So erklimmen wir ja Alle, sprach Schauberg, mühsam den Gipfel des Lebens, und wenn wir den ersehnten erreicht haben, dann flieht der Blick des Müden wiederum über Berge und Hügel in das Thal hinab, und haftet an dem letzten Hügel — dem des Grabes!

Schweigend wandten wir uns zur Rückkehr.

Die mitternächtliche Stunde beschlich mein waches, in das dunkle Thal hinabschauendes Auge. Ein einzelnes Licht nur schimmerte von einer der am Bergesabhang verstreuten Hütten zu mir herüber — vielleicht das eines Kranken, welchen wie mich die Ruhe floh. Von dem höchsten der Felder auf dem gegenüber liegenden Berge, welches der Wald begränzte, tönte durch die Stille der Nacht der einförmige Gesang eines Knaben, welcher die reifende Saat gegen das Wild bewachte. Mein Blick floh zur Himmelsdecke auf, über welche eine lange weiße

Wolke zog und schüchterne blasse Sterne schimmerten, immer mehr und mehr, je länger das spähende Auge an der blauen Wölbung haftete. Da glitt eine Sternschnuppe herab und verlosch. Galt mir dies Zeichen der Seligen? Denn mit dem schönen Volksglauben deute ich den fallenden Stern als eine vom Himmel herabschwebende Seele, welche milden Trost in das Herz des Duldenden zu senken kommt. Gilt mir, dem Trostbedürftigen, dein flüchtiger Glanz? Ach! vielleicht träumt sie jetzt von mir, wo sie auch sey, und der Sternenschimmer war der sehnsüchtige Gruß ihrer Seele. —

In wessen Herzen schlummerte denn wohl der Aberglaube unter dünnerer Decke, als in dem eines Liebenden, dem Himmel und Erde nur die Folie des holden Bildes sind, der das Weltall in den magischen Kreis seiner Leidenschaft hineinzieht. Dem beglückt Liebenden, dem Ungeliebten, dem getrennt Seufzenden muß Alles zur Frage an das Geschick dienen, zur Entscheidung. Das Schicksal antwortet bejahend — und er fragt von Neuem; es verneint — und er überläßt sich der unmäßigen Verzweiflung. Das Orakel spricht wohl dann zum dritten-, viertenmale dem Wunsche seines Herzens gemäß — aber mißtrauisch begnügt sich der Fragende nicht mehr mit dem einfachen Ja. Die Schicksalsstimme soll hunderte und aberhunderte von Malen sich gleich bleiben, soll ihm unablässig die dem Herzen schmeichelnden Sirenentöne wiederholen. Wir sind Kinder an Leichtgläubigkeit, und haben nur vor ihnen die Enttäuschungen voraus.

Beatrix-Tag.

Verträumte Nächte — verträumte Tage! — Was läßt sich denn weiter von einem Zeitabschnitt sagen, wo gleichförmige Tage sich gleichförmigen Tagen anreihen: Tage, deren nebelartige Umrisse sich unter einander gleichen, die träge entschwindend keine Erinnerung hinterlassen. Es ist ein Zeitraum, welchen man so oft im gemeinen Leben mit dem Ausrufe bezeichnet: Mein Gott, schon wieder eine Woche, ein Monat dahin! Wie doch die Zeit vergeht! — Früher, wo jede Stunde, jede Minute durch eine Erscheinung, ein Ereigniß, wenn auch nur durch die Geburt einer neuen Idee, bezeichnet war, vermochte ich mir keinen Begriff von einer solchen lethargischen Existenz zu machen — jetzt wiederum erscheint mir jene frühere, lebensreiche Periode wie ein Traum. — Ein Tag, und noch ein Tag, und wieder einer vergeht in dieser bewußtlosen Apathie, und nur das Durchstreichen des Kalenders erinnert mich fürchterlich an den Flug der Zeit.

Römer wirft — vielleicht aus medizinischem Rückblick auf den Kranken — mit seinem scharfkantigem Humor so manchen Stein in meinen geistigen Sumpf, und erschüttert dessen träge Oberfläche wenigstens auf Augenblicke. Nur zu schnell aber zittern die Ringe des erregten Wassers aus, und die frühere dumpfe, leblose Stille breitet wieder ihre Bleiflügel über die Oberfläche aus. Göthe nennt irgendwo diesen apathischen Zustand der Seele: behagliche Nullität des Daseyns. Leicht möglich — ich

erinnere mich wenigstens jetzt nicht, in welchem Zusammenhang er diesen Ausspruch thut — daß sein Wort nur auf eine völlig von der meinigen verschiedene Existenz anwendbar ist: aber der Mensch hascht ja begierig nach jedem Worte, von welchem er wähnt, daß es den gegenwärtigen Zustand genügend bezeichne, und sieht in jeder aus dem Ganzen gerissenen Sentenz eines großen Mannes, wenn sie nur seiner Neigung schmeichelt, den Fünftelsaft der Lebensweisheit, eine goldne Regel, die er, statt ihre Einseitigkeit zu prüfen, blindlings für alle Fälle des Lebens passend glaubt. Und so wiege ich mich auch auf dem Götheschen Worte in Schlummer.

Mein wackrer Schauberg verdammte heute mit edlem Zürnen dieses weiche, dumpfe Hinbrüten. Der Mann, sprach er, welcher in dieser Seelenschlaffheit ausharrt, oder sich gar in ihr gefällt, begeht die wahre Sünde gegen den in ihm lebenden heiligen Geist, und steht noch auf niedrigerer Stufe als der Selbstmörder. Liegt doch im raschen Wegwerfen des Lebens bei aller Immoralität der Handlung noch eine gewisse Energie, mit welcher er dem geistigen Tode zuvorzukommen denkt. Jener aber zum Sterben wie zum Leben zu Schwache bebt vor der erlösenden Dolchspitze zurück, und verschmäht zugleich die rettende Hand der beiden Genien, die uns die Gottheit zu Begleitern und Führern auf unserer Wanderung bestellte — des Willens und der Kraft. Sie Sünde, welche der Selbstmörder nur einmal begeht, häuft jener Schwächling auf seine Seele so vielmal, als sein Leben Augen-

blicke zählt, und verwirkt durch seine Unmännlichkeit selbst das Mitgefühl der Menschen. —

Es schwebt eine gewisse träumerische Ruhe und Stille über dem ganzen Thale, welche unendlich verführerisch ist. Im Gärtchen meines Wirthes zu sitzen, und dem Fluge der Wolken, oder dem trägen Zuge der Nebel aus den Bergschluchten nachzublicken, und dann in die ferne Ebne hinabzuschauen, deren städtische Kirchthurmspitzen und rothe Dörfer bald im Sonnenschein leuchten, bald wieder im Schatten untertauchen — welch' ein süßer, gefährlicher Zauber. Wie oft bestrickt er nicht mein Herz! Wie oft muß ich mich nicht gewaltsam dem wollüstigen Rausche entreißen! — Sogar die allgemeine Trägheit der Brunnengäste, dieses zwecklose Umherschlendern, diese ewige Ruhe ohne Arbeit wirkt betäubend auf mich. Die alltäglichsten Geschäfte gerathen in Stocken. Auch die Fortsetzung dieser Blätter, sonst meine liebste Beschäftigung, verträume ich, und lasse Tage und Wochen schwinden, ohne zu ihnen zurückzukehren.

Und wenn ich dann aufspringe und mich erstarken will, und so gern handeln möchte — ich kann es ja nicht. Handeln zu wollen und es nicht zu vermögen! Liegt nicht in diesen Worten eine ganze Höllenewigkeit von Qualen? — Ja, zu einer raschen That, dem Impulse des Moments, fühle ich Kraft in mir, zu einer gewaltigen Anspannung der Seelenkräfte — nicht aber zu jenem gemäßigten, exaltationsfreien, sich stets gleichbleibenden Widerstande gegen das Unglück. Dem großen Haufen gleich will ich mich

lieber der schmerzhaftesten Operation unterwerfen, und sie ohne zu zucken aushalten — denn der ungeheuerste Schmerz ist ja immer nur ein vorübergehender — nicht aber jener bis in die Ewigkeit ausgedehnten Seelen-Diät.

Dem großen Haufen gleich zu seyn — welch' entsetzlicher, demüthigender Gedanke! Und doch nur zu wahr. Der Abscheu vor der niedrigen Denkungsart reicht nicht allein hin, uns vor derselben zu schirmen — wir müssen wider sie ankämpfen, rastlos ankämpfen, und nimmer im Streite ermatten. Denn das ist ja eben das Fürchterliche der Erbärmlichkeit, daß sie uns vampyrartig im Schlummer der Seele beschleicht und unser Herzblut vergiftet, während wir stolz auf unsere frühere Stellung zu der Menge noch auf Vorzüge, auf längst verschwundene, pochen.

Donatus-Tag.

Ich strebte mir selber zu entrinnen, und warf mich blindlings in das Gewirr der Menschen. Aber so wie dem verlockenden Glaukoma des spiegelnden Sees der erschöpfte Wandrer in der Wüste vergebens nachjagt — so auch ich dem Betäuben, dem Vergessen meiner Selbst. Diese banalen Fragen, welche wie deren Antworten mit stereotypen Punzen im Katechismus der Gesellschaft abgedruckt stehen, glitten von der Lippe, während der Geist fern von dem kindischen Puppenspiel umherschweifte. Ich mochte wohl manchmal ein oder das andere Blatt jenes

Konversations-Enchiridions in der Eile überschlagen und die erst zwei Seiten später folgende Antwort zu früh abgeben; denn die Pupille der freundlich lauschenden Zuhörerinnen erweiterte sich zusehends in momentaner Befremdung, und dann erwachte ich aus meinen Träumereien. Die Ephraimiten der Albernheit werden jedoch im Kours der Unterhaltung für voll ausgegeben und angenommen, so wie in den Spielhäusern von Bordeaux während der Carnevalszeit allein anerkannt verschlechtertes Gold auf den Banken roulirt.

Erschöpft lehnte sich der Doktor an eine Buche, als die Brunnen-Peripathetiker ihren Wasserverdauungs-, weniger Erquickungs- als Verquickungslauf vollendet hatten, und sich einer nach dem andern gleich irrenden Funken aus der Papierasche stahlen, bis auch der letzte verglommen war.

Die spritzenden, rieselnden, geschwätzigen Wasserstrahlen, seufzte Römer, sind auf den Druck des Frühstück-Glocken-Klöppels abgeschnappt, und nun stehe ich allein und bis auf die Schweißtropfen-Perlen meiner Stirn im Trocknen da, eben so gut wie der Neptun auf dem Breslauer Neumarkt, vulgo der Gabeljürge genannt. Da einmal meine Seele sich an die Speckschwarte von Breslau, an dessen verräuchertesten Theil nämlich geklammert hat, so laßt mich durch leichte Ideen-Assoziation auf jenen Jean-Paul'schen Stoßseufzer übergleiten, mit welchem er den zweiten Theil seiner Hundspostage beginnt, nämlich den Ausruf: „Ich sagte in Breslau, ich wollte ich

wäre der Fetspopel!" Außerdem daß der Autor unverwerfliche Gründe für seinen paradox klingenden Wunsch anführt, so wurde ihm durch die Aeußerung desselben der Gewinn, seine Ouvertüre mit einem eben so überraschenden als originellen Wortakt beginnen zu können. Wäre jedoch jetzo einer der Augenblicke im Menschenleben, „wo man dem Weltgeist näher ist als sonst", so würde ich, der bis zur Verzweiflung inquirirte Brunnenarzt, zwar nicht aus meiner Haut in den Breslauer Fetspopel zu fahren wünschen, wohl aber in die eines suprafeinen Elektoral-Stährs, oder doch zum mindesten in die eines Kammerherrn.

Nur sieben Sekunden braucht Ihr mir zu gönnen, so lange nämlich, bis der Hausknecht mir meinen Falben vorführt, damit ich meiner Metempsychosomanie das Wort reden könne, und Alles mit Gründen belege. Nur sieben flüchtige Sekunden höret mir zu, Freund.

Es ist ein schönes, in unsern Zeiten warlich seltenes Zeichen von Loyalität, wenn noch eine Menschenseele auf den Wunsch kommt, Kammerherr werden zu wollen. Ich preise dessen Loyalität mit Recht; denn wenn schon diese fürstlichen Schließer, deren Goldschlüssel weder die Gabe zu binden noch die zu lösen hat, die als versprengte Truppen des Hoflagers in alle Provinzen verzettelt, sehnsüchtig des Moments harren, wo der fürstliche Gnadenstrom die Dämme der Residenz übertrete und sich in ihre stillen Thäler verlaufe, um alsdann ihre Vexir-Petarde an die Thür des Tabernakels schrauben zu dür-

sen, wenn diese Männer, sage ich, schon in einem solchen Ansehn stehen, daß man oft genug über den Kammerherrn den Jammerherrn vergißt — welche Glorie muß da nicht erst der wirkliche Reichs-Erb-Thürhüter, dessen Amt im Mittelalter die Grafen Beichlingen bekleideten, um sich verbreiten? Ein Mann, von dessen guter oder übler Laune es allein abhängt, Sereniſſimum in Verschluß zu halten, und sich als paratonnerre, als Wetterscheide gegen das Murren der Völker aufzuwerfen? Und ist nicht dieser Nimbus wiederum nur ein planetarischer, von der regierenden Sonne ausgehender? Wird also schon der Auswurf des Dalai-Lama, der Thürhüter, so verehrt, welche Masse von Anbetung konzentrirt sich da nicht im Brennpunkt des Erdengottes, des Gehüteten jenseits der Thüre selber?

Ich äußere hier, meines Wissens zum erstenmale, die Vermuthung, der Ausdruck des Pöbels: „der Mann hat Knöpfe", um anzudeuten, er sey wohlhabend, sey von den Kammerherren entlehnt, und spiele auf ihre goldumsponnenen Schlüsselhaken an. Nur zu oft hält ja das Volk Katzenglimmer für vollgültiges Gestein, und will sich nicht einreden lassen, daß der Schlüssel zum petit lever des Monarchen nicht auch zu dessen Schatzkammer schließe. Mehr oder weniger hält es noch den Kinderglauben fest, und sieht den langbärtigen Fürsten wie in der Bilderbibel in einem fensterlosen Gemach, mit der Strahlenkrone als Nachtmütze auf dem gesalbten Haupte, mit dem Zepter als Fliegenwedel und dem Reichsapfel als

joujou de Normandie im Bette liegen. Und in demselben Verhältnisse staffirt es auch die Umgebungen des Königs mit allen Schnitzeln, die von dessen Herrlichkeit abfallen, aus. Es sieht in ihnen die spiritus asperi des Faustrechts, und wird nicht gewahr, daß sie sich längst zu spiritus lenes umgekehrt haben, und daß die Höfe wie die Grammatiker diese, ohne sie gebrauchen zu können, nur aus Gewohnheit und des Herkommens wegen beibehalten. Der Italiäner denkt sich, wie Göthe berichtet, im Norden: sempra neve, gran ignoranza, ma danari assai. Das gemeine Volk hegt denselben Glauben von den Hofleuten, den ewigen Schnee auf höfische Kälte deutend, und irrt nur im letzten Punkte. Es meint ferner, mit dem Kammerherrnschlüssel habe es dieselbe Bewandniß, wie, dem irländischen Aberglauben zufolge, mit dem Erdschwamm, und wer ihn in der Hand halte, könne sich nach Belieben groß und klein machen; und auch dieser Glaube ist nur in der zweiten Hälfte gegründet. — Doch alle diese plumpen Irrthümer können wohl eigentlich nur für die Hefe des Volks als Entschuldigung dienen, wenn es in dem schatzhütenden Pudel einen Viertels-Gott sieht, nicht aber für mich, der ich so eben den Wunsch äußerte ein solcher zu werden. Und da muß ich denn mit wirklicher Schamröthe bekennen, daß ich auch nicht einen einzigen, nur einigermaßen vernünftigen Grund für meine abgeschmackte Prädilektion aufzuweisen habe. Ich eile daher zur zweiten, die ich mit zwei, wenn gleich kurzen, aber doch haltbaren Gründen belegen kann. Hätte ich keinen

Habsburger Stammbaum aufzuweisen, so wünschte ich mir einen Rochsburger. Ich wollte nämlich ein dort entsprossener Elektoral-Stähr seyn. So lautete meine andere Bitte an das Schicksal. Nämlich, damit erstens sich die Augen und Stimmen der Landedelleute doch einigermaßen befeuerten, wenn meiner in der Konversation Erwähnung geschähe, und zweitens, um nur einmal im Jahre geschoren zu werden, nicht aber täglich, wie bisher. Dies sind aber wohl keine frommen Wünsche, sondern vielmehr recht gottlose, nicht wahr, mein Trauter?

Mit einem elegischen Lächeln stieg er in den Steigbügel, warf mir einen Kuß zu und sprengte davon. —

Wohl lebt in mir die Erinnerung an die Zeiten, wo ich mit Entzücken den elektrischen Blitzen des Humors lauschte, wo jeder Funke zündend in meine Brust fiel, und ein knisterndes, lustig-sprühendes Funkenheer hervorlockte. Jetzt leckt die Feuerzunge der Naphtaflamme vergeblich an der wachsenden Eisrinde, mit welcher der Trübsinn mich umkleidete — ich sehe des Feuers Leuchten und Lodern, aber es wärmet nicht mehr, es vermag die Kruste nicht mehr zu zerschmelzen. Armer Yorik! —

Auf meinem einsamen Spaziergange fiel mein Blick auf den aus dem Bergwalde weit hervorragenden, sonnenumgoldeten Adlerstein. Ich wandte mich kurz von meinem Wege ab, um ihn zu erklimmen. — Ueber üppig schwellendes Moos stieg ich in dem lautlosen Tannenwalde,

von keinem Pfade geleitet, steil bergan. Aber die schlanken Bäume wurden allmählig von niedrem Anflug abgelöst, dessen Aeste sich dichter und dichter verstrickten. Binnen Kurzem befand ich mich mitten im undurchsichtig dicken Gestrüpp, welches mir das Aufwärtssteigen und die Rückkehr gleich verwehrte. Rings um mich nur das Dickicht der jungen Tannen — über mir der wolkenlose Himmel. Die Kniee schwankten von der mächtigen Anstrengung, und ich sank auf einen bemoosten Stein, um das hochschlagende Herz auspochen zu lassen. Ein eignes bängliches Gefühl überschlich mich in dieser völligen Abgeschiedenheit von der Welt, aber wie jedes Grauen, nicht ohne heimliche Lust. Todtenstille rings. Da drang aus dem Thal das Geläute der Glocken zu mir herauf und legte sich mild erwärmend um das Herz des Einsamen. — Mühsam Bahn brechend rang ich weiter durch das grüne Geflecht, irrte bald zur Rechten, bald zur Linken, wo das Auge eine Lücke wahrnahm, und betrat endlich den Gipfel des Berges. Aber den graden Weg hatte ich verfehlt, und mit ihm den lockenden Adlerstein, welchen eben so wie jegliche Aussicht der dicke Wald mir entzog. — Das Bild der Bestrebungen meines ganzen Lebens! —

Entremes II.

Rede bei der Taufe einer Mißgeburt.

Es war den vierten Dezember Abends um acht Uhr, grade nachdem ich mit drei Matador cinquieme und zwei Forcen auf dem Roc codille gefallen war, als das schallende Gelächter meines Prinzipals und meine Konsternation durch die Ankunft eines Boten mit dem Gesuch: ich möge zur Nothtaufe eines zweiköpfigen Mädchens, oder wenn man wolle, zweier einleibiger, mit denen die Kossäthenfrau Petzlein so eben entbunden sey, herbeieilen — unterbrochen wurde, um gleich darauf in's Unendliche gesteigert zu werden. Der Prediger des Ortes vertrat just einen kranken Amtsbruder, den Küster hatte der Kuckuck und dessen Küster entführt — ich war der Einzige im Dorfe, der einen Anflug von Ordination erhalten hatte, und auf welchen die Wöchnerin ihr Augenmerk geworfen: die nicht zu übergehende Autorität, eh' die Hebamme über Hals und Kopf dem Doppelkopf die Weihe ertheilen durfte. So lautete wenigstens die Paraphrase des Forstmeisters.

Eine ganz verfluchte Situation! brummte ich, in die Aermel des schwarzen Fracks, der Flügeldecke meines halb-

priesterlichen Leichnams hastig fahrend; eine ganz nichtswürdige! den Filz abbürstend und die Handlaterne mit einem neuen Wachslichte versehend. Hockt nicht schon seit Kindesbeinen der Kobold des Lächerlichen und Possierlichen auf meinen Achseln, und mengt recht hämisch das Klingeln seiner Schellenkappe in das Summen der Trauerglocke, welche alle meine Hoffnungen zu Grabe läutet. Ach! und dieser boshafte Dämon der an meiner Wiege gestanden, wird mich, ich ahne es, bis an mein Grab geleiten. Nicht einmal mit Ruhe werde ich sterben können, ohne daß nicht die Umstehenden bei'm Anblick meines hippokratischen Gesichtes sich zerarbeiten um nicht vor Lachen platzen zu müssen. Ja, ich sehe schon im Geiste mein Leichenbegängniß durch einen Tanzbären-Ball in Stocken gerathen, und den gewandtesten Solotänzer der Affen auf meinen Sarg voltigiren und von dort herab Männchen machen; Peitschenhiebe ereilen den Grimassen schneidenden Flüchtling und poltern gegen den Sargdeckel, Straßenjungen rufen Hussah, Hunde kläffen, die Leichenträger nehmen Reißaus! O Hölle! — Mit welcher Lust und Liebe habe ich nicht seit Monden schon die erste zu haltende Taufrede ausgearbeitet und im Voraus memorirt. Ich konnte an den Perlenfall der eignen Thränen im Spiegel den Maßstab der Rührung, welche Aeltern und Taufzeugen ergreifen müßte, anlegen — und nun muß ich mit den Blumengewinden meiner Rede jenen Kielkropf, dessen doppelmäuliges Zeter meine Worte wohl überschreit, umkränzen.

Rasend wollte ich werden, und durfte nicht einmal durch herzhaften Fluch dem gepreßten Herzen Luft machen, denn mir stand der Forstmeister unter tollem Gelächter fortwährend zur Seite, und beobachtete jede meiner Mienen. — Ich trat aus dem Hause. Strömender Regen schlug mir entgegen, und der Sturm löschte meine Laterne aus. Mühsam wollte ich sie wieder anglimmen, da faßte mich der Herr von Warmbrunn bei'm Rockschooß und wieherte mir zu: Aber Herr, sind Sie nicht der horrendeste Hasenfuß auf Gottes Erdboden? Verstehen Sie keinen Spaß? Wie Herr! gar keinen? Sie gutmüthiges — — Menschenkind! Fort in die Stube und trinken Sie ein Glas Punsch auf den Schreck.

Mechanisch ließ ich mich in's Zimmer zurückschleppen, belebte das träg hinschleichende Blut durch Aufguß aus der dampfenden Bowle, und ließ mir sogar das Gekicher und Gelächter von Jung und Alt ruhig gefallen — denn ich war ja einer mächtigen Noth entgangen. — Nein so wohlfeilen Kaufes kommen Sie nicht davon, Herr Kandidat; jetzt lassen Sie uns das Wunderwerk der Rede in petto annehmen. Heloise, gieb unserm Seelenhirten-Ei ein frisches Glas. Du Hubertus halte Dorettens Puppe. Denken Sie Sich den zweiten fehlenden Kopf hinzu. Frisch Herr Ballhorn, heben Sie an.

Der Tanzlehrer, welcher sich in meiner Jugend der undankbaren Mühe unterzog, mich zu Terpsichorens Günstling umzuformen, hatte ein gar feines, allerliebstes, siebenjähriges Töchterchen. In meiner Gegenwart sollte sie

einst ein Solo aus irgend einem komischen Ballette aufführen. Gott weiß aber welche Grille der kleinen Beinkünstlerin durch den Kopf fuhr, kurz sie weigerte sich so lange, bis einige empfindliche Hiebe sie zum Gehorsam nöthigten. Ewig wird mir das Bild des armen Kindes vor Augen stehen, wie es schluchzend und heulend seine pas bourrés, pas masur, pas jetés, pas sison machte, minaudirend floh, koquettirend sich näher bewegte, Kußhände von schmerzlich verzognem Munde warf — ein tragicurriler Anblick. — Ein ähnliches Gesicht mochte ich wohl bei der Anmuthung des Herrn von Warmbrunn geschnitten haben. Statt der Violinenbogenschläge elektrisirten mich jedoch Glaskugeln, punschgefüllte; ihr Fluidum, der unwillkührlich aufquellende Humor nach überstandnen Gefahren, die Komik der Situation selber, endlich noch ein aufmunternder Blick von Heloisen befeuerten mich allmählig und stiegen mir zu Kopfe, und nach einigen Diagonalmessungen des Zimmers stand ich gerüstet. — Hubertus hatte einen frischgeschoßnen Hasen vom Haken genommen und wiegte ihn ernsthaft genug in den Armen. Ich hob an — gebe der Himmel, daß das Konsistorium von meiner tollen Parodie niemals Wind bekomme, mein dereinstiges Pastorat ginge selber in diesen auf, nämlich in Wind.

Im Namen Rabelais, Swifts und Jean Pauls! Ein ernstes feierliches Ereigniß ist es, theure witzhungrige Versammlung, welche uns heute vereint, ein um so feierlicheres und ernsteres, als es wohl schwerlich einem von

Ihnen in dieser Seltsamkeit schon begegnet und je wieder begegnen dürfte. Möge demnach das Bewußtseyn eines Augenblicks theilhaftig zu werden, für dessen Wiederholung das menschliche Leben zu kurz ist —

Herr Ballhorn, keine Leichenpredigt, wenn ich bitten darf! unterbrach mich der Forstmeister.

Verdrießlich über die Anglisirung meiner Periode schnappte ich ab und begann eine neue.

Wenn wir die Geburt eines Kindes mit dem Auftauchen eines Sterns aus den verhüllenden Wolkenschichten vergleichen — eine Metapher, welche allzu trivial ist um weiter ausgesponnen zu werden — so dürfen wir dreist die Geburt einer Mißgeburt dem Aufgange der Sonne gleichstellen, einer Sonne, die gleich ihre Nebensonne mit sich führt, ohne daß wir zu sagen vermögen, welches die eigentliche, welches die Trugsonne sey; einer Sonne, welcher den Sonnenblumen gleich sich die Köpfe von Hunderten von Naturforschern und Aerzten schmachtend entgegen wenden. Und dieser Sonnenblick ist es, meine Theuern, welcher uns heute beglückt, dessen durch Punsch erhöhter Glanz in rosigem Schimmer auf unsern Wangen wiederspiegelt; und um so reiner, als uns nicht die grausame Hoffnung entflammt den Kadaver baldmöglichst zu burken und in ein Meer von Fusel ersäufen zu können, sondern die heilige Freude an dessen doppelkräftigem Gedeihen und der fromme Wunsch die christliche Gemeinde mit einem scharmanten, unschuldigen Ungeheuer bereichern zu können. Daß uns dies letztere aber gestattet, erörterten schon vor geraumen Zei-

ten die Kirchenväter, weise verordnend wie jedem Töpfchen sein Deckelchen, so auch jedem Köpfchen sein eigner Name ertheilt werde. Lassen Sie uns aber, meine werthen Freunde, ehe wir zu dieser Weihe schreiten, uns vorher genauer mit der Eigenthümlichkeit unsers Täuflings befreunden. Lassen Sie uns einige vorahnende Blicke auf sein künftiges Leben werfen, das Wohl und Weh, die Freuden und Leiden seiner Kohäsion, seiner innigen Verschmelzung, seiner Doppelgängerschaft beleuchten, um uns dergestalt mit dem Umfange der Pflichten, denen wir uns hiermit unterziehen, nämlich über dessen geistige und sittliche Ausbildung zu wachen, befreunden zu können.

Unser Kopf-Zwillings-Paar verläßt die nährende Brust der Amme, welche sie mehr ausgesogen, als die Franzosen die Schatzkammer der Cassauba. Es entrinnt glücklich dem verlockenden Gebote eines Italiäners, der das Balg erstechen will, um es nebst einem ausgestopften Krokodillenbalge und einer Elektrisirmaschine dem Janhagel der Jahrmärkte zu produziren — er und die Mutter waren nur noch um drei Kopfstücke und einen neuen Friesrock auseinander — es entgeht dem noch anziehenderen des homöopathischen Kreis-Physikus, welcher der Mutter gegen Einhändigung des Bischnukindes gelobt hat, den alten zähen Oheim, von dem sie erben soll, unentgeltlich in die Kur zu nehmen; es entschlüpft sogar der Empirik des Dorfbarbiers, der sich erboten auf Seressaner Manier den überflüssigen Kopf, gleichviel ob den rechten oder den linken, glatt wegzubarbieren — den Kaiserlich Oester-

reichischen Adler in einen Königlich Preußischen umzuformen — und die Wunde dergestalt mit Baumwachs und ächt englischem Pflaster hermetisch zu verkitten, daß das Kind mit einem leidlich schiefen Halse, mit einer Deklination des stehengebliebnen Hauptes davon kommen solle. Mit einem Worte, wir haben unsern Täufling schon aus dem Gröbsten, und schicken ihn in die Schule des Orts. Sey es mir jedoch vergönnt, jetzt wo unsere bicipites handelnd auftreten, ihnen noch vor der wirklichen Taufe interimistische Namen zu verleihen, und die Linke einstweilen Leporella, die Rechte Haselantina zu benamsen. Diese Nothtaufe vor der Nothtaufe wird um so dringender, als die alliirten durch den Steiß verbundnen Mächte uneiniger unter sich als das ci-devant Römische Reich sind, und außer der Verbindungs-Partikel des Magens nichts gemeinschaftliches haben und haben wollen.

Dem Geschwisterpaar Petzlein, so lautet die Konduitenliste des Schullehrer Trommelfell, fehlt es nicht an Kopf, wohl aber an dem benöthigten Sitzfleisch; vor Allem aber ist zu rügen, daß es nie mit sich einig werden könne. — Schon in der Wiege will die Mutter bemerkt haben, daß die linke Leporella immer um eine Terzie höher als die rechte Haselantina gequäckt habe. Bei zunehmendem Alter hätte dieser Umstand den Doppelköpfen einen höheren Werth verliehen, indem man dies zweibeinige Duett als Alt und Diskant in einer Person mit Erfolg über die Bühne hätte wandeln sehen können, und schreibfertige Melodramendichter gewiß die wunderbarsten Stücke zu

Ehren der Künstlerinnen geschrieben hätten. Sparliebende Regisseurs hätten schwerlich ermangelt, den Profit mittelst welches zwei Kehlen durch einen Shawl zu erkaufen gewesen, sich und den Aktionairs zu berechnen — wären nicht alle harmonischen Träume an der Disharmonie der Schwestern gescheitert, von denen Jede sich mit Don Carlos bitter beklagte: „warum aus Tausenden von Schwestern just eben diese Schwester ihr geworden."

Aber konnte denn auch jemals die schwarzäugige, schwarzlockigte, poetische Leporella, bei welcher die Phantasie prädominirt, mit der flachsköpfigen, blauäugigen, phlegmatisch reflektirenden Haselantina harmoniren? Man wende mir nicht etwa die Unmöglichkeit dieses Zwiespalts ein, und wolle sie medizinisch aus dem gemeinsamen Herzbeutel und Venensystem widerlegen — ich halte mich lediglich an den Thatbestand.

Konnte je, frage ich noch einmal, die äußerste Linke mit der äußersten Rechten eines Sinnes werden, und müßten nicht alle Anstrengungen des juste milieu die Einigkeit, wenn auch nur nothdürftig wieder herzustellen, vergeblich bleiben? Leporella kleidet sich gern in schreiende Farben, die Schwester in sanfte — wo soll da Harmonie herkommen? Und wenn nun Jede auf ihrem Kopf besteht, und darüber bittere Klage erhebt, daß zu ihrem grünen Kopftuche das graue Kleid angezogen werde, indem sie doch unmöglich den simultanen Leib perpendikulär in die resp. ansprechenden Farben trennen, und sich wie Festungssträflinge tragen können, so ist dies allein

schon ein Grund, über welchen einzeln gewachsne Schwestern zerfallen dürfen, geschweige denn zusammengewurzelte.

Die schwärmerische Leporella neigt sich zur katholischen Religion, der des verstorbnen Vaters, die rationelle Haselantina zur reformirten, welcher die Mutter anhängt. Welche soll nachgeben? — Keine. Die Rechte genießt andächtig, obwohl von der kopfschüttelnden Schwester gestört, den Unterricht des Predigers und das Abendmahl unter beiden Gestalten. Die Linke läßt sich von dem Vikarius firmeln und einsegnen und geht der protestantischen und protestirenden Schwester zum Possen alle acht Tage zur Beichte. Doch die Heiden-Konfusion erreicht ihren Gipfel, nachdem die blonden Reize der stillen Schwester einen unauslöschlichen Eindruck auf einen Jüngling gemacht haben, und dieser ihr Herz und Hand anträgt. Haselantina stößt ihn spröde von sich, während die glühende Leporella Alles anwendet ihn sich geneigt zu machen und ihn sich an ihre linke Hand antrauen zu lassen. Vergeblich will die Rechte dem zudringlichen Bewerber entfliehen — die Linke bleibt wie angewurzelt, und ist trotz der Verwünschungen der Schwester erbötig die Fleuretten in Empfang zu nehmen. Wohl oder übel muß Leporella in diesem Bunde die Dritte bleiben und dem Verschmachtenden ein Rendez-vous wider Willen gewähren. Und als nun endlich der verschmähte Liebhaber von dem rechten Arm zurückgestoßen in den zur Umarmung geöffneten linken flüchtet, als Haselantina mit doppelter Verzweiflung

die Liebesschwüre, die Küsse der lieblichen Anderthalb vernimmt, als sie gar vom nahen Aufgebote munkeln hört — kann man es ihr wohl verargen, wenn sie über Hälse und Köpfe zum Prediger rennt und trotz der heftig verneinenden Schwester Einspruch thut. Schon der Gedanke an Trauung, wo sie als Brautjungfer figuriren müßte, bringt sie auf's Aeußerste, vollends der Gedanke an etwanige Fruchtbarkeit dieser Ehe — —

Hier ließ Hubertus, welchem während meines langen Sermons die Arme eingeschlafen waren, den Täufling zur Erde fallen. Ein großer Hühnerhund, welcher bisher zur Seite gesessen und ihn begierig beschnuppert, faßte ihn sogleich und apportirte ihn weidgerecht dem Forstmeister.

Wer konnte da vor Lachen länger andächtig bleiben und an den Schluß denken

Jornada III.

O fühlt ihr nicht, ihr Menschen, in den mit ewigen Flammen bezeichneten Stunden des Wiedersehens, wie der Mensch lieben kann?

Palingenesien.

Ladislaus-Tag.

Unserm Bade ist ein mächtig großes Heil wiederfahren, so stürmte der erglühende Römer auf mich zu. Der Stern des Lebens steht in unserm Zenith. Kommt, Bernardo, und wenn in Euern Adern nur ein Atom von morgenländischer Königsweisheit schlummert, so werft Euch vor der ganzen Badegesellschaft, zwischen Ochs und Esel mit Galgalath, Magolath und Sarachin, oder wenn Euch deren lateinische Namen besser munden, mit Caspar, Melchior und Balthasar in den Staub, opfert dem holden Kindlein die Myrrhen der süßen Blicke, den Weihrauch der schönen Redensarten, das köstliche Gold der ächten Liebesschwüre, und betet an. Mensch, was soll dies Kopfschütteln bedeuten? Wenn in einem Eisklumpen von zwanzig Kubikfuß noch Gluth genug schlummert, um einen Ochsen zu braten, so wird doch Euch noch sattsam Feuer innewohnen, um einen Mädchenengel zu adoriren; die reinste, durchsichtigste Orangenblüthe, welche jemals über die Alpen herüber geschneit ist. „Ha! was ist das? was bläst das Feuer Deiner Wangen auf einmal aus?"

frage ich mit dem Präsidenten Walter. Sangue di San Gennaro! was sieht Euch an? — Aus Italien, Römer, aus Italien? — Si Signore, eine so veritable Römerin, wie ich einer bin; obwohl bei mir nur der Stempel, der Name nämlich, ächt römisch ist, der Rest aber ehrliche deutsche Komposition. — Und ihr Name? — Ei Gott, was thut der hierbei. Haltet Ihr mich für einen Julius Caesar, daß ich das Heer der Brunnengäste, die jährlich durch den Portikus dieses Bades in den Tempel der Hygiea einziehen, an den Fingern herzählen solle? Seyd nicht so leidenschaftlich, Trauter, auch damit soll Euch gedient werden. — Herr Badeinspektor, wir flehen um den Fremdenzettel von gestern Abend. —

Incontanente Signori! — Seht Bernardo, nur ein Tropfen italiänischen Himmelsthaus ist auf jene welke Viole gefallen, und nun duftet sie in ihren alten Tagen tapfer drauf los, und redet pfingstmäßig in fremden Zungen. Ich bin übrigens um kein Haar besser. Halt, da kommt unser wackrer Veilchenstein, unser Bade-Kollekteur mit der Nummer des bei ihm gefallnen großen Looses. — Her damit. — Signora — die Alte, denn eine solche convoyirt, schreibt eine gottesjämmerliche Hand — Signora Fiorelli nebst Tochter. Aber hier, in Aldorisii und Lavaters Namen, betrachte diese klaren, schwebenden Züge, mit denen die Perle sich in Perlschrift mir auf vier Wochen für lehnspflichtig erklärte, und sich in die Rang- und Quartierliste meiner Armee eintrug: Paola Bruneschi —

Veronica's Lockenköpfchen huschte aus dem Fenster,

und fuhr eben so schnell mit freudig lautem Rufe wieder zurück. — Ich stürzte hinauf.

Im Zimmer stand eine hohe Jungfrau, das Haupt wie eine matte Blumenglocke vorbeugend; auf ihrem Gesichte wechselte von Moment zu Moment Abendsonnengluth mit Mondstrahlenblässe, und zwei Lilienhände ruhten gefaltet über der Brust.

Paola! Bernardo! — die Namen, diese während der Trennung so oft leis und sehnsüchtig genannten Laute entschwebten den bebenden Lippen, und die Spiegel, welche die zärtlich geliebte Gestalt wieder abglänzen durften, verdunkelten Thränen der seligsten Freude. Nur Seufzer entrangen sich der Brust und halbe Worte — blöde, unzusammenhängende Akzente der süßschmerzlichen Wonne — — Auf Paola's Seele zitterten zuerst die Wellenkreise des Entzückens aus, und das zarte klare Himmelblau der Liebe spiegelte sich wieder in ihr rein und ungetrübt. — Ruhig, theurer Freund, sprach sie, und preßte eine weiße Hand an meine Lippen, unsre Freundinnen nahen.

Veronica und ihre Mutter traten herein. Lächelnd flatterte mir die Tochter entgegen mit freudigen Ausrufungszeichen im jugendlichen lebendigen Gesicht und auf der Zunge. Jede Meile die uns von der Heimath trennte schürzt den Knoten zwischen den sich in der Fremde Begegnenden enger, und wenn sie sich auch einst fremder gewesen wären, als ihnen ihre gegenwärtige Umgebung

— um wieviel mehr fand sich also Veronica bei'm Wiedersehn des innigsten Freundes ihrer innigsten Freundin mir genähert. — Mit leisem, mitwissendem, ein klein wenig spottendem Lächeln erwiederte die Mutter meinen Gruß. Sie freute sich im Bade den ihr wohlbekannten fleißigen Kirchenbesucher wieder anzutreffen. Ich erröthete und vermochte in dem Moment nicht den Unterschied zu fassen zwischen dem Auge des Liebenden, dem nur auf einem Gegenstand haftenden, welches von der Menge so wenig bemerkt zu werden wähnt, als es sie selber bemerkt, und dem kalten theilnamlos beobachtenden, dem weiblichen zumal. Der Liebende bildet sich in seinem thörichten Wahne ein außerhalb zu stehen, und unbemerkt durch das Fenster die Geliebte und deren Umgebungen belauschen zu können, während es gerade umgekehrt der Fall ist. Und wenn er bei seiner theatralischen Himmelfahrt vor Entzückung die Augen schließt, so will er vor Verwunderung außer sich kommen, daß der Zuschauer die dicken, schwarzbetheerten Stricke, welche seinen Zauberwagen in die Soffiten tragen, sehen und das Knarren der Winden hören könne. Der Wahn, meinem in der Brust verscharrten Geheimnisse sey kein ausplauderndes Schilf entsprossen, war vollends absurd einer Frau, wie Veronica's Mutter, gegenüber, einer Frau, in deren dunklem Auge weiblicher Scharfblick sich mit südlichem Feuer paarte, die über die spiegelnde Eisfläche des Lebens rasch und sicher hinwegglitt, die schneller errieht als errathen wurde, und welche nur einen Fehler hatte, nämlich den,

ihre Spinneweben-Festons zwischen weiblichen und männlichen Caryatiden vielleicht zu gern aufzuhängen und die Träger dergestalt verflechten zu wollen.

Die Signora — so will ich fortan Veronica's Mutter bezeichnen — besaß zu viel italiänische Ungeduld, als daß sie sich bei dem Austausch der ceremoniösen Kreditive, welcher bei'm Beginn einer jeden neuen Bekanntschaft sonst für unerläßlich erachtet wird, hätte lange aufhalten sollen. Sie half hastig den süßen Bonbon der Konversation von seinen Papierwindeln befreien, und uns über das peinliche Gefühl, welches immer zwei Liebende beschleicht, die in Gegenwart eines Dritten jedes Wort auf die Wagschale legen, und das Zuviel wie das Zuwenig gleich ängstlich vermeiden. Mehr durch Veronica und deren Mutter, als aus Paola's Munde ward mir die Kunde, daß, als die Geliebte im April ihre Mutter nach Süddeutschland habe zurückbegleiten sollen, um einige Jahre bei ihrem Oheim zu verweilen, sie wenige Tagereisen von unsrem gemeinschaftlichen Wohnort gefährlich erkrankt sey, daß deshalb die ganze Reise habe unterbleiben müssen oder wenigstens vertagt worden wäre, und der Arzt für Paola's zunehmende Schwäche keinen andern Rath als dieses Bad gewußt habe. — Meine Anwesenheit hatten sie erst jetzt erfahren.

Und als mein Auge, bei Verkündigung von Paola's Leiden, auf das wiederum zur weißen Rose umgewandelte Antlitz der Geliebten fiel, und ihr rührendes Lächeln und das sanfte Niederschlagen des Augenliedes mir die schmerz-

liche Wahrheit bestätigte, da flog das grausam prophetische Traumgesicht an meinem Geiste vorüber, und ich errieth, was zögernd Paola's Mund in der ersten, unbewachten Minute bekannte: Zu tief habe die Blume im Norden gewurzelt, als daß sie nicht aus der Heimath ihres Herzens gewaltsam verpflanzt welken werde. Ach, es war nicht der Schmerz der Trennung allein, setzte sie hinzu, der mich so übermächtig ergriff, es war der Gram, von Dir ohne Abschied geschieden zu seyn, ohne einen Hoffnungsstrahl auf Wiedervereinigung in Dein Herz gesenkt zu haben. Ach! was konntest Du von mir denken, und wenn Du die Wahrheit errietheſt, was mußteſt Du leiden! Und Alles dies litt ich für Dich mit.

Wem der gütige Himmel eine Ahnung seiner Seligkeiten gewähren will, dem schenke er einen sonnigen, wolkenfreien Himmel, einen über so reizvoller Gegend wie die hiesige gewölbten, unter welchem der Beglückte an der Seite einer wiedergefundnen Geliebten wandeln darf. Und was sind denn Fels und Wiesen und Ströme, so lange sie sich nur in einem sehnenden, gramfeuchten Auge spiegeln dürfen, und nicht in dem freudeklaren der Geliebten, oder dem des Liebenden, welches diese mit urückgiebt?

Wir wanderten das von zwei hohen umwaldeten Bergketten gebildete Thal entlang, welches der jäh herabschießende Bach durchschnitt. Aus seiner klaren Fluth blickten

jetzt die Felsenmassen, die im Frühjahre die empörte von den Bergen herabdonnernde Welle spielend schleuderte, in träger Ruh hervor, und trotzten dem Murren der ohnmächtigen Najade; und dort wo der Strudel das Wasser in die seltne Tiefe herabzog, stand der lauernde Fischer und köderte die bunte Steinforelle. Schwankende Steige leiteten gefällig über die in vielfachen Krümmungen einhergleitende Wasserschlange, und führten in reinliche Hofräume zum niedrigen, von eingefügten Holzstämmen erbauten Hause, dessen Moosdach die breitwipfliche Linde beschirmte, und an dessen Wänden sich Holzscheite, für den langen Winter gesammelte, emporthürmten. Mauern aus riesengroßen, übereinander gewälzten Felsstücken beschränkten die am Hause liegenden, hellgrünen glänzenden Wiesen und dehnten sich bergan, wo mühsam der Landmann der dünn über dem Gestein ruhenden Scholle den Samen vertraut hatte, und jetzt die spätreifenden Halme vom geizigen Boden sammelte. Buntes wähliges Vieh graste am birkenbegränzten Abhang der Berge, und klingelte mit den Glocken. Muthwillige Ziegen sprangen von Stein zu Stein und boten dem kläffenden Hunde auf ihrer Höhe Trotz.

Hinter dem Dorfe, dessen Hütten in weiten Zwischenräumen, jede in ihres Eigenthumes Mitte stand, stürzte ein zweiter Bach mit wildem Ungestüm von den Bergen herab, und strömte in den größeren, an dessen Ufer wir gewandelt waren, um vereint mit ihm über ein steinernes Wehr hinwegzutosen. Unter einer breitästigen Buche,

welche ihre Zweige über den Wasserſturz breitete, blieben wir ſtehn, und ſchauten zurück in das ſonnenhelle, laub- und wieſengrüne Thal. Veronica ſprang ausgelaſſen vor Freude, endlich einmal der dumpfigen Stadt entronnen zu ſeyn und austoben zu können, auf den Matten umher, pflückte volle Sträuße von blauen Glockenblumen und Federnelken, verflocht ſie zum Kranze, den ſie ſchief der lockenumringelten Stirn aufdrückte und ſang wie ein Waldvogel die Kanzonetten ihrer Heimath. Die Mutter erfreute ſich des jugendlich frohen, friſchen Kindes und der maleriſchen Stellungen, in welchen die kleine Bacchantin, nur durch angeborne Grazie angewieſen, ſich bewegte und zurückfiel. Paola trat mit mir auf die Brücke und blickte, über das Geländer ſich beugend, ſinnend in den ſchäumenden Strudel, dann aber nahm ſie die geſammelten Blüthen vom Buſen und ſtreute ſie in die Fluth. —

Was träumt meine holde Paola? — Jede Welle, erwiederte ſie, ſcheint mir klagend zuzurufen: weshalb reißt mich das Schickſal ſo ungeſtüm von hinnen, und drängt mich hinaus in die Welt, fern von den blumenreichen Wieſen und ſchattigen Bergesſchluchten, in denen ich an's Licht trat, die ich nun nimmer wiederſehen werde — und da gab ich ihnen die Blumen, die Zeugen ihres ſtillen Glücks auf der ſtürmiſchen, freudloſen Wandrung mit. — Dem Bergſtrom, Paola, gleichet mein Leben, dem raſtlos dahinſtürmenden, aus deſſen ſchäumenden Wellen des Himmels Blau nimmer wiederſcheint, und Deiner Hand allein verdankt es die Blüthen, welche ſeine Welle

schmücken. — Welches trübe Gleichniß, Freund. Sprich nicht also, es schmerzt mich. — Sie wandte sich zu ihrer Begleitung zurück und ließ sich auf den Stamm einer gefällten Buche nieder.

Deutschland schillert die Schweiz nach, sprach die Signora. Ach, die Schweiz, seufzte sehnsüchtig Veronica, die schöne Schweiz, die Schwelle unseres schöneren Vaterlandes! Aber nein, fuhr sie einlenkend fort, als sie den Schmerz gewahrte, der über Paola's Angesicht in der Erinnerung an die nächste Vergangenheit flog — hier ist es doch wohl schöner; hier donnern keine mordenden Lawinen in das friedliche Thal herab, in diesen Fluren rückt über das blühende Leben kein verheerender, zermalmender Eisriese. Und Italien — Ihr Mund vermochte es nicht das geliebte Vaterland der Freundschaft zu opfern und verstummte.

Italien, flocht ich ein, ist die elegische Vergangenheit, hier aber grünt die lyrische Gegenwart. Und die epische Zukunft? fragte die Signora. Paola richtete beantwortend ihr großes dunkles Auge himmelwärts. Eine Glorie von Sonnenstrahlen umflocht das schöne bleiche Gesicht, und dem Liebenden schien es als schimmerten ihm fort und fort neue nie erschaute Reize aus dem verklärten Antlitz der Geliebten entgegen, gleich wie bei längerer Betrachtung der Sixtinischen Madonna ein Engelsköpfchen nach dem andern aus den Wolken auftaucht.

Die Sonne senkte sich zur Rüste; wir wandten uns heimwärts.

In den langen glänzenden Blicken, welche Veronica häufig auf uns richtete, schien die Frage zu liegen: Freut ihr euch denn nicht unsäglich, daß ihr euch wiederfandet? So habt euch doch recht, recht lieb, damit ich mich mit eurer Freude erfreuen möge. Es däuchte ihr unnatürlich, daß, nachdem sie so tiefen Seelenleides Zeuge gewesen, der Augenblick der Heilung nicht von leidenschaftlicheren Ergüßen so lang verhaltner Liebe begleitet werde. Auch in dem forschenden Auge der Signora schien die Erwartung auf das unwillkührliche Ueberwallen zärtlich fühlender Herzen zu blitzen, und auch sie schien den Maaßstab der Liebe mehr an deren äußere Zeichen anzulegen. Ueber Paola's ganzes Wesen war eine heilige Stille gegossen. Sie hatte zu wenig von dem südlich hüpfenden Blute ihrer Freundinnen, um mit einem Schwunge aus der umnachtenden Tiefe der Schmerzen sich auf den Sonnengipfel des Entzückens heben zu können. Mir ist, sprach sie leise, als erwachte ich aus einem beklemmenden Traum, der mich in den zackigen, bodenlosen Abgrund geschleudert hatte; aber trotz des Gefühls der Sicherheit lasten noch auf meinem zusammengeschnürten Herzen all' die nächtlichen Schrecken, und drohen mich wieder zu umfassen, so oft ich das Auge schließe. Sie zittern erst in den Strahlen des rosigen Morgenlichtes langsam aus — und uns tagt es. Ich bin sehr glücklich, und fühle es, ich werde es noch mehr werden. Habe Nachsicht, wenn ich dem schmerzlich frohen

Gefühl, welches meine Brust erfüllt, keine Worte verleihen kann.

Des Mondes Purpurscheibe schwebte hinter den Bergen empor; die Nebel stiegen — ein blöder Händedruck Paola's, und wir schieden.

Romanus-Tag.

Eure Madonna, Bernardo, ist eine Eris, so apostrophirte mich nach der Brunnenstunde der exaltirte Römer. Mit ihren schneezarten Händen hat sie die Fackel in dies friedliche Thal geschleudert, und nun geht es hier zu, wie bei der Zerstörung von Magdeburg. Alle Strohdächer, ich meine damit die Damen und deren Strohhüte, alle Strohköpfe stehen in lichterlohen Flammen, und nur die Blutwenigen, welche die ihrigen in der Liebes-Feuer-Sozietät versichert haben, sehen den Spektakel mit Ruhe an und können lachen. Liebe, Haß, Neid und Verzweiflung verzerren alle Gesichter zu Schlüterschen Masken im Berliner Zeughause. Die Badekabinette sind zu petites maisons geworden. Die Duschmaschine pfeift aus dem letzten Loche in Folge meiner reiterirten Verordnungen, und ich in Folge dieser wiederum aus dem vorletzten. Mit einem Worte, es ist ein Jammer. — Nein Freund, werdet nicht empfindlich statt empfindsam; es ist aber fürchterliche Wahrheit, und ich bin ernster als ein Poet, den die Großmutter unterlaßner Neujahrswünsche halber enterbte. O Ihr habt keine Ahnung von dem allgemeinen Katzen-

jammer — was sage ich Katzenjammer? es ist ein Pardel-, ein Löwenjammer, unter dem die Badegesellschaft erliegt, und von der fürchterlichen Reaktion, die er auf den Brunnenarzt ausübt; sonst, wenn Euch halbwege eine christliche Amme gesäugt hätte, müßte der Tragebalken Euers zartbesaiteten Brustkastens vor Schrecken umfallen. Harmlos, wie Deshoulieresche Hammel, tändelte die ganze hiesige Männerwelt unter dem Stillleben der niederländischen Schule, und freute sich kindlich ihrer geleckten Hondeköter, Achtschillings und Distelblums, und wie wunderniedlich diese in ihren Gemälden — metaphorisch für Schminke, culs de Paris u. s. f. — die Natur nachäfften. Mancher machte wohl schon Miene die Hand nach einem David de Heem'schen Pfirsich auszustrecken, oder den Thautropfen der Thräne von einem Rachel Ruysschischen Gänseblümchen abzutrocknen — da führt das fatale Fatum — Schatz, ich rede jetzt mit weiblichen Zungen — Eure Raphaelsche Madonna ein, und urplötzlich stehen meine armen niederländischen Sammtpüppchen, meine Sammtbreughel, welche sich im Handumdrehen in lauter Höllenbreughel verwandelt haben, so einsam und verlassen wie der Bettelmönch, wenn ihm gegenüber Pulzinell sein Gerüst aufschlägt. Wem erbarmte das nicht? — Aerger ist es aber noch mit den abtrünnigen Dilettanten, welche sich für ihr Leben gern mittelst eines kühnen Lachssprunges in die italiänische Schule schnellten, wenn sie nicht vorher in der Schule Italiänisch lernen müßten, und sich über diese conditio sine qua non ganz stößig und bär-

beißig anstellen. Graf Hessenberg beschwor es noch so eben erst bei den Ruinen seiner sequestrirten Stammburg, er wolle seine sämmtlichen Schulden darum geben, wenn er von dem Sprachschatz des gelehrten Mezzofanti nur so viel losshätte, als dieser in seinem dritten Jahre — das Italiänische nämlich. Der Baron Weniger durchstürmte dreimal kometengleich die Bahn Eurer Medizeischen Venus, und sprach jedesmal mit blitzenden Augen und nicht unebnem Akzent das Wort: Toccategli! aus, um bedeutende Ahnungen zu erwecken. Der Lieutenant von Klex beschwor mich ihm zu sagen, wie: ich bete sie an! auf Italiänisch heiße, und ich raunte ihm das Wörtlein: „Poettararironcuroao" zu, welches in der Sprache der Yameoer nach Condamine „drei" bedeuten soll. Er ruhte nicht, bis ich's ihm aufschrieb. —

Meine Ansprüche auf Eure Sprachkenntniß, lieber Römer, unterbrach ich ihn, beschränken sich nicht auf ein einziges Wort, obwohl ich vor der Hand mit einem einzigen, dem Ja zufrieden bin. Um Eure Begleitung bitte ich nämlich bei einem Ausfluge, den ich mit meiner Gesellschaft vorhabe. Ihr und Schauberg sind die einzigen, welche der Sprache vollkommen mächtig sind, und denen ich — — Trève de compliments, Freund, ich durchschaue Euch. Wir beide, übersetzte ich mir Euern Hochzeitbitterspruch in klares Hochdeutsch, sind Euch grade alt genug, als daß unser Hagestolziat Eure Trabantenschaft nicht verfinstern werde; und dann sollen wir uns als Lichtschirm vor die Alte stellen, als Jagdschirm, hin-

ter welchem Ihr auf Euer Edelwild ruhig zielen dürft, als endormeurs des argen Argus — ah! que sais-je als was noch. Doch sey's darum. Ich thu's schon der kleinen Lazerte mit den Lacrymen-Christi-Augen, dem Töchterlein zu Liebe. Auch hege ich den Köhlerglauben, daß Eure Damen schon quà Italiänerinnen viel zu vernünftig sind die Natur auf den Sezirtisch festzuschrauben, und mir jedes Aederchen mit Phrasen auszuspritzen — sonst retraktire ich gleich. Heute ist außerdem Romanus-Tag, demnach unser Aller Namenstag, der Römerinnen und des Römers. Sorgt bei Zeiten für ein Bouquet, oder doch wenigstens für unsern Namensvetter, Romane, (von dem es mir leid thut, ihn heute nicht aus Römern trinken zu können) mit dem Allerfeinsten.

Durch wohlhäbige Dörfer und freundliche Landstädte rollte unser Wagen, eh' wir das Ziel unsrer heutigen Wallfahrt, die Ruine der Geiersburg erreichten. Frei erhob sich aus der fruchtbaren Ebne der schwarze Basaltkegel, welcher die gigantischen Trümmer trug — eine weitvorgeschobne Feldwacht der dahinter still und groß liegenden Bergkette. Langsam stiegen wir den Felsen hinan, schritten durch verfallne Thore in den mit Trümmern überdeckten Hofraum, und erklommen die Spitze der Burg mit ihren gespaltnen Thürmen und verschütteten Gemächern, welche ihr Licht, wie Römer bemerkte, dem Pantheon gleich, von oben erhielten. Eschen und Flieder-

sträucher sproßten in den öden Räumen aus den Steinen hervor, und wilder Wein umrankte die Wand und den wohlerhaltnen Spitzbogen. In der wüsten Kapelle trat der Doktor in die Nische, wo einst der Altar gestanden hatte und sprach zu mir und der nahenden Paola die Worte des Götheschen Liedes:

Da gings wie in alten Tagen
Recht feierlich wieder zu.

Als wären für stattliche Gäste
Die weitesten Räume bereit,
Als käme ein Pärchen gezogen
Aus jener stattlichen Zeit.

Als stände in seiner Kapelle
Der würdige Pfaff schon da,
Und fragte: wollt ihr einander?
Wir aber lächelten: Ja.

Paola's fragender Blick schien die Uebertragung in ihre Muttersprache heischen zu wollen; der innigere Druck meiner Hand, mein Stocken und Römer's Geberdenspiel waren jedoch hinreichend, dem leichterrathenden Weibe das bedeutungsvolle Räthsel zu entziffern. Da erglühte ihr vom Bergsteigen höher gefärbtes Gesicht in hellen Flammen, und sie wandte sich vor den sehnsüchtig verlangenden Blicken des Freundes schüchtern erbebend ab. Zum erstenmale hatte eine fremde männliche Hand den dichten Schleier, der wie sie wähnte ihre Liebe umhülle, zu lüften gewagt, zum erstenmale war der Gedanke an eine ewige, selige Verbindung von profanen Lippen angedeutet

worden. Verletzte Jungfräulichkeit und Liebe kämpften in ihrem von bangen Seufzern gehobnen Busen. — Könnte meine süße Paola zürnen? — O stille, Bernardo, stille! flüsterte sie, und erhob langsam die seidnen Wimpern. Den im bläulichen Schnee des Auges schwimmenden Stern zärtlich mir wieder zuwendend, schien ihre Hand die meinige zu suchen, aber in holder Verwirrung zog sie die ausgestreckte wieder zurück, und nur ihr inniger, liebevoller Blick benahm der Weigerung ihr Herbes.

Wir traten an ein gewölbtes Fenster, welches die Landschaft in ihren Stein-Rahmen faßte, und blickten hinaus auf das üppig grüne Thal, dem die blaue Gebirgskette als Folie diente. — Giebst Du diesem Gemälde den Vorzug oder dem gestrigen, Paola? — Dem stillen, heimlichen, wohnlichen Thale, erwiederte sie. Mein Auge vermißt hier schmerzlich das Leben, welches der Bach in die Landschaft brachte. Ach, und jede schöne Gegend ohne lebendig fluthendes Wasser, setzte sie erröthend hinzu, erscheint mir wie ein Leben ohne Liebe — und dann überließ sie mir wiederum die zitternde, zuckende Hand.

Wir verließen die Ruine und ruhten auf den schwarzen Säulen des hervorschießenden Basalts im Schatten der dichtbelaubten Buche.

Mit wie verschiednem Auge, sagte Paola, betrachten wir ein Gebäu, welches durch Menschenhand oder auch durch die mächtigere Eisenfaust zerstört in Trümmer sinkt, und eins das der Ruine entgegenreift, ohne jemals die Vollendung erreicht zu haben, ein schon im Entstehen ver-

witterndes. Jenes ein ehrwürdiges, von der Last der Jahre gebeugtes Greisenhaupt, dieses ein Kind mit verlebten, widerlich alten Zügen. — Weil uns Allen, erwiederte Schauberg, das lebendige Streben nach Vollkommenheit, oder mindestens nach Erreichung eines Zieles innewohnt. Wir wenden uns mit schmerzlichen Blicken von den nackten niebewohnten Mauern, wenn der Tod den Erbauer an der Vollführung seines Planes hinderte, mit verächtlichen, wenn ihn Wankelmuth davon abzog. Die Ruinen aber, welche die Zeit bildete, standen einst in aller Größe und Herrlichkeit, voll des regsten Lebens; und während sie der Vergänglichkeit ihren Tribut zollen, zaubern sie unsrer Phantasie ihre kräftige Vergangenheit mit all' ihrem romantischen Flitterglanz vor. — Leicht möglich, daß ich in Ihren Augen durch mein freies Bekenntniß verliere, fiel die Signora ein, aber ich gestehe, daß mir ein im Entstehen zerfallendes Mauerwerk, eine vorzeitige Ruine eben so unheimlich und unbehaglich erscheint, als ein von Jahrhunderten in Trümmer zerschlagnes. — Bei der Betrachtung der Ruinen Ihres Vaterlandes, Signora, entgegnete Schauberg, ist es nicht das elegische Gefühl, wie so Schönes, so Erhabnes vergehen mußte, welches Sie ergreifen wird — sondern der reine Genuß an der Schönheit und Größe, welche noch das verstümmelte Kunstwerk anglänzt, und die Ahnung, wie herrlich es in seiner Vollkommenheit gestrahlt habe. Jede Säule, jeder Bogen wird Ihnen die kolossale Vergangenheit vergegenwärtigen, und Sie werden sie anstaunen, ohne eine Parallele zwi-

schen ihr und der Gegenwart zu ziehen. Uns Nordländern ist es vorbehalten, in Italien nur die Zerstörung, in Rom ein Trümmermeer zu erblicken, weniger auf das Schöne, als auf dessen Verfall zu merken, und diesen zu beseufzen. Das geübtere Auge des Italiäners vermag es dagegen, die störende Umgebung hinweg zu denken: es sieht den schlanken Säulenschaft, wo wir den Schutt, die daran geklebte Bretterhütte, das Schwalbennest im Kapitäl, die wuchernden Akanthusblätter am Piedestal sehen. Was können nun aber nordische Ruinen Ihrem künstlerisch verwöhnten Auge bieten? Sie müssen in ihnen, die wir liebend mit dem blühenden Farbenschmuck einer poetischen Vergangenheit umkleiden, nur den wüsten Steinhaufen erblicken.

Und welch' einer Vergangenheit, Signora! fiel der ungeduldige Römer ein; einer so herzig-kindlichen, daß Klio vor Langeweile den Gähnkrampf bekommt, und nur das alte graue Mütterchen Sage mit zahnlosem Munde Winternächte hindurch zu klatschen hat. Mit solchen Erinnerungen, wie z. B. hier donnerte Cicero von der Rednerbühne herab, dort liegt das Kapitol, hier theilten drei Römer die Welt, u. dergl. können wir freilich nicht dienen; wo ist aber wohl, frage ich, so weit Sie spähen, ein Birkenbüschchen, in welchem nicht ein verzweifelter Holzdieb als pendard pendant sein Leben verhaucht habe; wo eine Sandgrube, in welcher nicht ein altes Weib zur Schwedenzeit ihre Pathenpfennige verscharrte, uns es demnach nicht geheuer ist. Bei Ruinen aber, wie vorliegende,

nimmt die Volkssage einen höhern Schwung, und läßt vielleicht einen Krautjunker des Mittelalters seine Trulle hinter ellendicke Mauern entführen. Und da kommen denn liebende Jungfraun und Jünglinge von nah und fern herbeigewallfahrtet, und fragen Steine und Thürme auf's Gewissen, ob es denn wahr gewesen, daß es je in Deutschland solch' ein Felsenherz gegeben, welches mittelst eines coup de main in den Stand der heiligen Ehe getreten sey, ohne von den Agnaten bis in's siebente Glied die Erlaubniß eingeholt zu haben. Was sage ich? Bei solchem Eulenneste thut wohl gar die Geschichtsmuse ein Uebriges und berichtet, nachdem sie die eisernen Klammern, welche das schweinslederne Gewand zusammenheften, gesprengt hat: wie der Junker Vollrad fast viel der ehrsamen Kaufleute niedergeworfen habe, und eitel Unbill angerichtet, und dann der wohledle Magistrat der drei benachbarten Städte vermeint, es sey des Unfugs genug. Habe auch ein Fähnlein Reisiger mit einem Zinkenbläser ausrücken lassen — seyn selbige aber unverrichter Sache heimgekehrt.

Die beiden Jungfraun wandten sich schmerzlich enttäuscht von dem Redner ab. Veronica seufzte, indem sie einen wehmüthigen Blick auf das alte Schloß warf: ich hatte diese Räume mit so edlen mittelalterlichen Figuren, wie sie nur je im Gehirn eines deutschen Romantikers auftauchten, bevölkert. Sie haben mir den Zauber vernichtet, und ich fange an meiner Mutter völlig Recht zu geben.

Trauen Sie doch nicht dem Spötter, Fräulein, wandte

sich Schauberg zu Veronica. Niemand ist ein eifrigerer Sagenjäger als unser Römer. Nächte hindurch exzerpirt er die Landeschronik, und schleicht sich im Winter an das Kaminfeuer des Landmanns, um dessen Erzählungen zu sammeln — vielleicht gar sie uns im Druck wiederzugeben. Und dann sollen Sie sehen, wie zart er sein Windei zu Neste tragen wird, und uns wird überreden wollen: in seinen Volkssagen stecke mehr Poesie, als im ganzen Ariost und Tasso.

Römer erröthete über und über. Peste! Wer hat Euch mein albernes Steckenpferd verrathen? Leider ist es wahr, daß ich es tummle. Confiteor.

Zur Strafe, erwiederte Veronica, geben Sie uns gleich eine anziehende, zarte, duftige Sage von diesem altehrwürdigen Schlosse. Keine Ausflüchte, Romano, so italiänisirte die Muthwillige seinen Namen, ich will den Nimbus, den Ihre kirchenräuberische Hand diesen Trümmern raubte, wieder hergestellt wissen. Beginnen Sie.

Absolut unmöglich, Madonna; in allen den Legenden, welche von dieser Burg kursiren, blüht so wenig Poesie, wie in einer Lotterieliste, in einem Registratorleben —

Damit entschlüpfen Sie nicht. Ich verlange jetzt grade eine recht schauerliche, grausige Gespenstergeschichte, und gebe Ihnen auf meine Nachtträume durch ihren nordischen Spuk zu verstören.

Nun, so geschehe denn Ihr Wille, versetzte der Doktor mit komischer Resignation. Aber ich stehe für nichts, und versage Ihnen im Voraus jedes Mitgefühl, wenn Sie

morgen mit rothgeweinten Augen auf der Promenade erscheinen: Tu l'as voulu, George Dandin! Und so beschwöre ich denn den Geist vergangner Zeit herauf, und zwar einer nicht allzufernen, denn meine Sage ist ein frisch aus dem Legendenmeere geangelter Häring und spielt in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts; was sie jedoch an romantischem Zauber durch diese Nähe einbüßt, gewinnt sie an tragischem, durch das Gepräge der Wahrheit, welches ihr aufgedrückt ist.

Im letzten Viertel des vorigen Säculi residirte auf dieser Herrschaft Graf Louis von der Mägdeburg, und bewohnte das neuere, dort im Grunde liegende Schloß. Er hatte in seiner Jugend den siebenjährigen Krieg als Kornet unter den Reichstruppen mitgemacht, und, wunderbar genug, in diesem Heere eine glühende Leidenschaft für den Soldatenstand eingesogen. Aber nicht das Loos eines in miserabeln Garnisonen sein Leben verseufzenden Standartenjunkers war es, welches ihm so wonnig erschien — sein von Ehrgeiz verzehrtes Herz begehrte die Macht des Heerführers, dessen Wink Hunderttausende fesselt und bewegt, und dessen Adlerblick er zu haben vermeinte. Aber welch' tiefes Weh übermannte ihn nicht bei dem Gedanken, daß, bei der ihm bisher so dürftig gewordnen Anerkennung seiner Verdienste, leicht noch ein halbes Jahrhundert vergehen könne, eh' er auf seinen richtigen Standpunkt gestellt werde; ein halbes Jahrhundert, eh' sein Name mit blutigen Zügen in Klios Annalen eingetragen werden dürfe. Der Hubertsburger Friede

zertrat vollends den spärlichen Keim seiner Lorbeeren — er quittirte und übernahm die ererbte Herrschaft. Einem Feuerkopf wie dem Grafen Louis konnte jedoch die Stille des Landlebens und dessen einförmige Glückseligkeit nicht lange behagen. Er faßte daher den Riesenentschluß, das Feldmarschall-Diplom, welches ihm das neidische Schicksal verweigerte, sich selber zu unterzeichnen, und schuf sich nach dem Vorbilde jenes Grafen von Limburg-Styrum, dessen in den Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen Erwähnung geschieht, ein eignes Heer. Wenn dieser jedoch eine Armee von sechs Obristen, zwölf Offizieren und zwei Husaren ohne Mühe halten konnte, so vermochte unsern Louis ein Rückblick auf seine zerrütteten Finanzen sich mit der Hälfte zu begnügen, und so stellte er denn drei Obristen, sechs Offiziere und einen Husaren in's Feld, in's Brachfeld nämlich. Immer schon genug für einen Minderfreien Standesherrn! Jetzt begann für Louis ein herrliches, thatenreiches Leben. Jeder Tag wand ihm den duftenden Rosenkranz militärischer Glückseligkeiten, von denen ihm mit Fug und Recht die Blüthen, den Untergebenen aber die Dornen zufielen. Den Montag nahm das Schul-Exerziren zu Fuß weg, den Dienstag dasselbe zu Roß. Mittwochs wurde im ausgedehnten Sinn manövrirt, am Donnerstag gar mit markirtem Feinde. Freitags übte der Husar den Feld- und Lagerdienst, rückte Sonnabends in die Kantonnirungen und lackirte sein Lederzeug, um auf der sonntäglichen Kirchenparade mit Anstand figuriren zu können. — Viele Jahre

hindurch hatte dergestalt der Graf sein Heer unverdrossen gebildet, da entschloß er sich, nicht länger vermögend den Thatendurst zu unterdrücken, und dem Flehen seines nach Avancement schmachtenden Stabes nachgebend, die Tüchtigkeit desselben im Kriege zu erproben. Er sandte seinem Nachbar, dem Herrn von Rudelsburg, den Absage- und Fehdebrief und ließ den wackern Husaren die feindliche Gränze überschreiten. Viel könnte ich von den Thaten der männlichen hochherzigen Gräflichen Armee berichten, wenn diese nicht der Kriegsgeschichte angehörten, und diese schlägt nicht in mein Fach. Genug sey's, wenn ich anführe, der Husar habe ärger als Don Amadis von Griechenland, unbarmherziger als ein Exekutor gewirthschaftet, bis ihn — der Generalstab sah's haarzerraufend vom nächsten Hügel mit an, und vermochte nicht zu helfen — die verächtlichen Rudelsburger Bauern mit Bohnenstangen und Heugabeln vom Pferde schlugen und im Triumph auf das herrschaftliche Schloß abführten. Der grausame Rudelsburger befahl dem Gefangenen zwar nicht den Kopf, aber doch den Zopf glatt wegzuschneiden, nicht minder den herabhängenden Eiszapfenbart, und sandte ihn in feinstes Civil gekleidet mit Eskarpins, Schuh und Strümpfen seinem Grafen zurück. In Verzweiflung war dieser seitdem unglücklichen Ausgang der Affaire mit der Stirn gegen die Wand gerannt, unter dem schmerzlichen Ausrufe: Rudelsburg, Rudelsburg, gieb mir meine Legionen wieder! Dies geschah nun zwar; die gestickten Civilkleider und alles de pigeon seines verlornen Sohnes wirkten

jedoch so erschütternd auf die ohnehin geschwächten Nerven des Grafen, daß er am dritten Tag den Geist aufgab. — Sein Sohn ließ die Kaserne in Schafställe umwandeln, wie sie noch heutigen Tages vor Ihren Augen stehen, und entließ den ganzen Stab mit der Aussicht auf Civil-Anstellung bei den Herden.

Römer schwieg, aber seine Humoreske hatte nur einen schwachen Eindruck auf seine Zuhörer gemacht. Gleich allen Humoristen war er in den Fehler verfallen, der Lust, welche ihm das Schaffen seiner regellosen Capriccios gewährte, zu leicht nachzugeben, und von seiner Umgebung vorauszusetzen, daß sie ihm bei seinen fantastischen Luftsprüngen mit derselben Leichtigkeit folgen könnte, wie er sie vollführte. Frauen aber finden den Humor selten genießbar, Südländerinnen am wenigsten. Als ihm daher aus den weiblichen Augen das Gefühl der Nichtbefriedigung entgegendämmerte, schlug er, ohne von der hölzernen Verlegenheit befallen zu werden, welche die Meisten beschleicht, deren Feuerwerk affektlos verzischt, die Hände tragisch über den Kopf zusammen. — O Dio! So war denn der edelste Demant meines Schatzkästleins nur eine Kohle! So stehe ich mit meiner wundervollen Sage vor dem verehrlichen Publiko wie ein ausgepfiffner Schauspieler, wie ein Referendarius, der durch's Assessor-Examen fiel! Um Gottes Willen verkümmern Sie Sich nicht den köstlichen Nachmittag durch verlegne Mienen, mit frostigen Lobphrasen, um mir die verdiente Beschämung zu ersparen. Schwemmen Sie meine vollständig

durchgefallne Nordlands-Sage mit einem halben Glase Romané hinunter; verwischen Sie dieselbe von der Pergamenttafel Ihres Gedächtnisses durch einen Viertelsblick auf die reizende Gegend, mit welcher wir umherwandelnd, um meine Mißgeburt vollends zu verdauen, liebäugeln wollen.

Er sprang auf. Seine rasche Apostrophe hatte auf die weiblichen Lippen das freundlichste Lächeln zurückgezaubert. Wir folgten seinem Beispiel. Schauberg, der vor Kurzem Italien bereist hatte, tauschte mit der Signora blühende Erinnerungen an ihre Heimath aus. Veronica hing sich schnell versöhnt an Römers Arm, und erstieg unter Scherzen und Lachen den Bergkegel. Träumend hatte Paola während des Doktors Rede in die Ferne geblickt; mit einiger Hast erhob sie sich und geleitete mich in ein's der hart am Fuße des Berges gelegnen kleinen Gärtchen, freundlich und heimlich, wie sie in dieser Gegend jedes Haus umblühen.

Länger dehnten sich die Schatten. In Abendsonnenglanz getaucht glühten die Mauern der Ruinen; zwischen ihren Trümmern sprangen jauchzende, beerensuchende Kinder umher, und Dohlenschwärme zogen mit einförmigem Gekrächz ihre Kreise in den Lüften.

Was war es, fragte die Jungfrau, was Dein Freund erzählte? An meinem achtlosen Ohre glitten alle die Worte vorüber, und nur sein Verstummen führte den bei schmerz-

lichen Erinnerungen weilenden Geist zur Gegenwart zurück. O vergieb, Geliebter, wenn von Zeit zu Zeit die Nebel der Vergangenheit wieder auftauchen — nur allmählig und zögernd weichen ja die Schatten der Nacht dem heitern Sonnenlicht. Der Anblick jener Ruinen versetzte mich in meine Kindheit, und auf unser verödetes Landgut ohnfern Gaeta zurück. Mein Vater, ein Freund und Vertrauter Pépé's, hatte sich diesem voll heiliger Vaterlandsliebe angeschlossen, als er den schönen Traum von Einheit und Freiheit Italiens zu verwirklichen strebte. Das Glück wandte dem Edlen den Rücken, und als Oesterreichs Heere sich über unsre Fluren verheerend ergossen, mußte er die Heimath, in welcher Ketten und Bande seines Heldensinns Lohn werden sollten, verlassen. Er wandte sich nach dem nördlichen Deutschland, um dort die Morgenröthe, die unserm unglücklichen Vaterlande tagen sollte, und das Kampfzeichen seiner Brüder, um wieder in ihre Reihen zu treten, zu erwarten. Auch diese Hoffnung betrog ihn. Er hat seine Zufluchtsstätte nicht erreicht und verschwand spurlos. Ob er im feuchten Kerker sein Leben verseufzt, ob sein Herz an fremdem Strande brach — keine Kunde ist uns von ihm zu Ohren gekommen. Wir beweinen ihn als todt. —

Die Besitzungen des Geächteten waren den entzügelten Horden der Fremdlinge preisgegeben worden. Ein Jahr lang hatte sich meine Mutter mit mir unter fremdem Namen in Nola aufgehalten, eh' es uns möglich ward, dem Vater folgen zu können. Eh' ich aber den

geheiligten Boden des Vaterlandes auf immer verlassen sollte, flehte ich meine Mutter an, noch einmal unsre schöne Villa, den Schauplatz selig verträumter Kinderjahre, wiederzusehn. Widerstrebend willigte sie ein. Es war eine traurige Wallfahrt. Die halb in den Angeln hängenden Thore führten durch die mit falbem Grase und Ranken überwachsne Pinien-Allee zum Landhause. Vom Dache herabgestürzte Marmorstatuen lagen zertrümmert umher. Statt des Silberstrahles der Fontäne, welche der Stein-Delphin zum Entzücken des Kindes in die Höhe trieb, rieselte ein matter, sparsamer Quell in das räumige Becken, und rann überquellend auf selbstgebahnten Pfaden über die Grasplätze, auf welchen ich so oft gespielt. Ein Amor streckte klagend die verstümmelten Händchen aus dem Dunkel des Zypressen-Bosketts, und die breitblättrige Aloe welkte in der steinernen Blumenvase. Kaninchen schlüpften scheu aus dem Gebüsch über den Weg, und Ziegen nagten an den verwilderten Weinreben, die lose vom Olivenbaum herabhängend längs der Erde hinrankten. Furchtsam und mißtrauisch trat der alte Kastellan aus seinem zerfallenden Hause und heftete lange fragende Blicke auf uns, als wir den Wunsch äußerten, die Villa zu betreten; dann führte er uns durch ein Seitenpförtchen in die öden Gemächer und folgte schweigend. Ach Bernardo, als wir nun in die leere wüste Halle traten, von deren Wänden uns die Fetzen der fäbelzerhaunen Gemälde vom Winde bewegt entgegenflatterten, als wir das einzige vom Kastellan gerettete

Bild erblickten, aus dem mein Vater wie schmerzlich zürnend auf die Zerstörung herabblikte — da schwand meine erkünstelte Fassung; ich sank laut weinend meiner Mutter in die Arme und beschwor sie von hinnen zu fliehen. Der greise Kastellan aber stürzte seiner früheren Herrin zu Füßen und benetzte ihr Gewand mit Thränen. Wohl hatte er uns trotz unsrer Verhüllung erkannt, und nun ergoß sich sein Schmerz in ungemeßne Klagen: wie er der Verwüstung der Barbaren nicht habe Einhalt thun können, wie das schöne Gut in des Fremdlings Hände übergegangen sey, und er den rechtmäßigen Besitzer flüchtig und vermummt in dem Eigenthum seiner Väter erblicken müsse. Der Getreue hielt Wacht über dem zerstörten Gute seines fremden Herrn und harrte hoffnungsvoll dessen Wiederkehr und wie dann der Schutt der Verheerung dem früheren Glanze weichen solle. Ach! wir konnten den Glauben des Greises nicht theilen! — Einen Lorbeerzweig brach ich noch zum Andenken, und verließ dann meine Heimath.

„Sieh' Bernardo, das war es, was mich so trüb stimmte. Nicht Sehnsucht nach dem Vaterlande feuchtet mein Auge — es ist bange Wehmuth um das so schöne, so unglückliche Land. Nein, ich will, ich werde es nie wiedersehen. Sind es denn nicht seine unter das Joch sich stumpf beugenden Bewohner, die meinen herrlichen Vater im edelsten Kampfe verließen, verriethen? Sind sie es nicht, für die er sich vergeblich opferte? Ach, wie könnte ich je in ihrer Mitte verweilen? — Und jetzt, fügte sie mit

dem holdseligsten, zärtlichsten Blicke hinzu, jetzt wo ich Dich gefunden, Dich mein nenne —

Und als nun die hohe schlanke Gestalt mit dem Auge voll Liebe und dem schmerzlichweichen Lächeln um die Lippen vor mir stand, rein und heilig, als sey die Stunde gekommen, wo die Seele ihrer Heimath zueilen wolle und sich zum letzten Abschiedsblick zu mir hernieder neige — da unterlag mein Herz der Gewalt des Momentes, und ich konnte nur leise ausrufen: O Du Himmlische, wodurch habe ich denn all' dieses unaussprechliche Glück verdient? Bin ich denn Deiner würdig? Wie war es denn möglich, daß Dein hohes Herz sich mir in Liebe zuneigte?

Nicht solche Worte, mein Freund, welche nur störend und verwirrend in den Einklang der liebenden Seelen tönen. Kann denn einer der Begabende, einer der Empfangende seyn, und ist denn nicht das wechselseitige Beglücken das einzig wahre Glück? — An jenem Abend, wo ich Dich zum erstenmale erblickte, da erregten die milden Sommerlüfte, die verglühende Sonne, der Duft der Orangenblüthen tiefe Wehmuth in meinem Herzen; denn auf den südlichen Anklängen zog die Klage um den verlornen Vater und das verlorne Vaterland in meine Brust ein, und ich fühlte mich unaussprechlich verlassen. Da standest Du mir zur Seite. Der Himmel hatte die kaum verschwebten Seufzer vernommen, er gewährte mir den Freund, der mir Alles reich vergelten sollte, und vergalt.

So wie uns, wenn wir einen langen, gewölbten, finstern Gang betreten, ein ferner Stern entgegenleuchtet, und wächst und immer herrlicher strahlt, je weiter wir vorschreiten, bis wir uns dem Ziele nähern und gewahren, jener Stern sey nur die geöffnete Pforte gewesen, und sein Glanz des Tages Licht, und wir treten dann selig aufathmend aus dem Dunkel an die schöne sonnige, blühende Welt — also ward mir auch an jenem Abende Deine Erscheinung das leitende Gestirn, dem ich gefolgt bin, und das mich jetzt an das vollstrahlende Himmelslicht der Liebe führte, an das nieerbleichende.

Es ist Nacht. Ich hatte diesen mit goldschimmerndem Sammtstaub überstreuten Tagschmetterling entfaltet und dieser Sammlung einverleibt — ich darf ja wohl diese Blätter mit einem Schmetterlingskabinet, und jeden Tag mit einem gaukelnden Blumenvogel vergleichen. Jetzt wandte ich, trauernd daß der Sammler unfähig sey die flüchtigen festzuhalten, ohne den Purpur und Azurglanz der zartschillernden Federchen zu verwischen, den Blick auf die düstern Dämmerungsvögel und Nachtfalter, welche mich in der nächsten Vergangenheit umflattert hatten, und auf deren starr vor mir ausgebreitete Schwingen. — Wie rasch wechselten in so engem Raume Schatten und Sonnenglanz, Gram und Entzücken, Schmerz und Wonne, Seufzer der Wehmuth und die der seligsten Liebe, Verzagen und Aufjauchzen! Die Schranken in der

Trauer wie in der Freude überschreitend, in beiden so schwach, so verdammlich, immer die Beute des Augenblicks! — Unglückliches Herz, dem vom rasenden Sturme bald in den Abgrund geschleuderten, bald auf die schäumenden Wellenberge gerißnen Kahne gleiches — jetzt thronst du einen kurzen Augenblick auf dem jähen Gipfel, um desto tiefer nur hinabzugleiten, und dein einziger Leitstern ist der verrätherische, ewig wechselnde, wolkenumzogne Mond — die Leidenschaft! —

Laurentius-Tag.

Dichte, grauweiße Nebel-Lawinen wälzen sich von den Bergen in's Thal herab; der Wind heult, die Wipfel der ächzenden Tannen wiegend, in den Schluchten der Berge, und wirft den feinsprühenden Regen an die Fenster des traulichen Gemachs, in welchem ich an Paola's Seite mich in selige Träume verliere.

Es liegt ein süßer, unsäglicher Zauber in dem schweigenden Anschauen der Geliebten, in dem Verfolgen jeder ihrer seltnen, ruhigen, von der Grazie gegründeten Bewegungen. Jede derselben möchte ich auf immer dem Herzen einprägen, jede neue erscheint mir stets schöner als die vorhergegangene und steigert mein heimliches Entzücken, indem sie auch die geringfügigsten, kleinlichsten Handlungen auf wunderbare und geheimnißvolle Art zu adeln scheint. Dieses leise, fast ungewisse Berühren der

Gegenstände, dieser Mangel an Vertrautseyn mit den gewöhnlichsten Beschäftigungen und ihr schüchternes leicht hervorglimmendes Erröthen darüber verleiht Paola etwas unendlich Rührendes. Es ist als könne die Psyche sich nicht mit der irdischen Umgebung befreunden, und bange nach dem Ende ihrer Prüfungszeit.

In der Geliebten fließt harmonisch das Schöne der beiden Völker, der ihre Aeltern entsprossen sind, zusammen. Die italiänische Gluth und Lebendigkeit ist von der deutschen Milde und Hingebung gesänftigt; die nordische Ruhe und Weichheit wird durch die südliche Erregbarkeit verklärt. Das tiefdunkle große Auge verkündet das Vaterland und verleugnet es wieder, um durch seinen sanften Glanz, durch seine ruhige Bewegung, durch die Beschattung der langen, schmachtenden Wimpern. Deutschland verlieh ihr das zarte, durchsichtige Weiß des Antlitzes, des Halses, den füllreichen Arm, die durchsichtige Rosenblüthe der Fingerspitzen und den hohen Wuchs; Roma's Grazie formte den schlanken ätherischen Bau, ihre zartgebildete Hand; beide Länder verschmolzen in dem üppigen, weichen, hellbraunen Haar.

Die ewig heitre, bewegliche Veronica, welche der schillernden Libelle gleich die schneeige, zartgeäderte Irisblume Paola umflattert, ist ganz Südländerin, bis auf die hellen, scharf gegen einander abstechenden Farben, in welche sie sich zu kleiden liebt — während Paola nur zwischen dem milden Grau und dem blendenden Weiß schwankt. Und diese Einförmigkeit der Farbenwahl ist

kein geringer Reiz in den Augen des Liebenden, dessen Gedächtniß gern an einer Kleidung haftet, die ihm die schönsten Momente vergegenwärtigt, und welcher in der Erneuerung des leichtvergänglichen Schmuckes stets den alten liebgewordnen wiederzufinden wähnt. Die vertraute Hülle schmiegt sich dann in der Erinnerung unzertrennlich dem geliebten Gegenstande an, sie identifizirt sich mit ihm, und hilft ihn dem geistigen Auge vorzaubern. Hinter dem schwarzen Florschleier taucht das liebe Oval des Gesichts hervor, aus dem grauseidnen Kleide die edle, zarte Gestalt.

Erwartungsvoll scheint Veronica's Mutter des Augenblicks zu harren, wo ihr mein Mund die Bestätigung des ihr längst Gewissen zusichre, meiner Liebe zu Paola. Der Mehrzahl der Frauen gleich scheint das Ungewisse dieses Verhältnisses sie zu drücken, und ihr unerklärlich, weshalb ich dem häufigen Entgegenkommen ihrer Seits, jeder der vielfachen Andeutungen und Erklärungen ängstlich ausweiche. Mir scheint es Entweihung meiner Liebe, ihrer gegen einen Dritten zu erwähnen. Daß sie das fremde Auge erkenne, vermag ich nicht zu wehren, sey's darum — aber sie eingestehen, nimmermehr. Unmöglich ist's mir, um vielleicht nur eine schaale Neugierde zu befriedigen, das heiligste Geheimniß meines Herzens zur Schau zu stellen. Und wollte ich auch wirklich darüber reden, so erscheint mir jedes Wort so ungenügend, so trivial, so häufig schon gemißbraucht, daß ich mich scheue es auf meine Liebe anzuwenden. Dies leichthin Aburtheilen und

Besprechen so inniger Verhältnisse, dies Herunterzerren des Heiligsten in die Alltäglichkeit ist mir entsetzlich, und mein Geständniß soll wenigstens das Unvermeidliche nicht beschleunigen. —

Es ist ein sonderbarer, dem Menschen einwohnender Hang, den Uebergängen von einem Zustand zum andern so feind zu seyn, und jeden als ein abgeschloßnes Ganze betrachten zu wollen. Da zerren und zupfen sie so lange, bis sie das in ihren Augen Unbestimmte und Schwankende unter eine gewisse Rubrik gebracht und klassifizirt haben. Ist es ihnen erst geglückt ein Wort für die Sache ausfindig zu machen, so sind sie vollkommen ruhig. Ich habe Aeltern gekannt, deren Kinder unter den weltlich ungünstigsten Verhältnissen sich näherten, wo die Verwirklichung ihrer Hoffnungen fast zur Unmöglichkeit wurde, und welche die Verbindung mit bekümmertem Auge betrachteten — die aber von dem Augenblick an, wo eine Verlobung zwischen den Liebenden zu Stande kam, sich völlig beruhigt fühlten und sorglos der trüben Zukunft entgegenblickten. Aehnlich dem handelt die Signora. Es ist nicht Besorgniß um die ihr anvertraute Jungfrau, noch weniger die lächerliche Befürchtung, es bedürfe des ausgesprochnen Wortes um mich unauflöslich zu verketten — sie scheint es sogar zu ahnen, daß jeder Rückschritt undenkbar sey; eben so wenig ist es der Wunsch in den Augen der Welt unser Verhältniß zu sichern — bilden wir doch einen völlig geschiednen Kreis in der Gesellschaft, und fehlt ihr doch jede Macht zur Begründung ihres

Glücks — es ist lediglich das Wort, worum es ihr zu thun ist, es ist die Sehnsucht nach dem vertrauungsvollen Ausschütten meines Herzens, dem Darlegen meiner Gefühle, es ist die Begierde an der Baute unsrer Pläne oder vielleicht auch nur Luftschlösser behülflich zu seyn. Und dieses ist es grade, was ich am meisten scheue. Jeder Versuch den Schleier der Zukunft zu lüften scheint mir eine frevelnde Wagniß. Das Unglück macht uns mißtrauisch gegen jene, und wir gewöhnen uns, Alles von ihr zu fürchten, nichts zu hoffen. Aber in Paola's Nähe, im Besitz des köstlichen Erdenglücks kann mir die Zukunft nichts Lockendes mehr darbieten, und jede Veränderung muß mir verderblich erscheinen und unheilbringend. —

Titus-Tag.

Eilen wir nicht Alle uns des Führers auf unserer Wanderung durch die vielfach verschlungnen Irrgänge der künstlichen Wildniß, des englischen Parks — so nenne ich das Leben — zu entledigen? Den breiten betretnen Weg, der ihn durchschneidet, welcher von dem alterthümlichen Schlosse, dem von der Morgensonne beglänzten Bilde der Vergangenheit uns der Zukunft mit ihren weiten, unabsehbaren Gefilden ruhig und sicher zuleitet, verlassen wir und werfen uns in die Schlangenwindungen der schattigen Seitengänge, deren Laubdach den Vor- wie den Rückblick verwehrt. Oft auf die schon betretnen Pfade zurückgeführt,

nimmer uns die flüchtige Rast auf der ländlichen Ruhebank bei der heimlichen Mooshütte gönnend, die freundliche am Wege duftende Waldblume übersehend, stürmen wir vorwärts. Alle die Kunst- und Blüthenschätze, welche der räumige Garten enthält, nannten uns sorglich die scheidenden Führer, die Aeltern; ermahnten uns, in dem freundlichen mit exotischen Pflanzen umstellten Fischerhause am Rande des klaren See's zu weilen, oder in der epheuumschlungnen Kloster-Ruine, auf der Fernsicht des mit chinesischem Pavillon gekrönten Hügels. Alles wollen wir beschauen, trennen uns mitleidig lächelnd am Kreuzwege von den Gefährten, vermeinend den einzig wahren Weg einzuschlagen, fliehen wenige Schritte an dem erstrebten Ruhepunkte, vielleicht durch einen Strauch nur geschieden, rastlos vorüber, und stehen endlich matt, erschöpft, ohne uns der Trümmer, der Aussicht, des häuslichen Zufluchtsorts der Schweizerhütte erfreut zu haben, an dem Endpunkte des anfänglich betretnen Weges. In weiter Ferne glüht vom scheidenden Abendroth beleuchtet das Schloß der Kindheit; vor uns breitet sich der mit eisernen Zacken und Stacheln umdornte Graben aus — das Grab.

So sprach zu mir der scheidende Schauberg.

Ist denn aber der Wandrer weise und glücklich zu preisen, entgegnete ich, welcher weder zur Rechten noch zur Linken abirrend, des Lebens Mittag hindurch auf der staubigen Kunststraße einherschleicht? Jener nie von der Richtschnur Abweichende, nimmer Fehlende, nie nach dem

Schönen sich Sehnende, Alles Entbehrende? Und irren wir denn nicht Alle, so lange wir pilgern?

Reue beschleicht am Ziele den Einen wie den Andern. Der grade Weg ist ein Irrweg, wie der schlangenkrumme. Der aber irrt am wenigsten, welcher am wenigsten hofft.

Entremes III.

Ε ὕ ρ η κ α.

Mit der Heuristik ist es doch fürwahr eine ganz eigne Sache. Viele Hunderte von Malen habe ich schon den Entschluß gefaßt, ja sogar Versuche gemacht, in das Urgestein meines Geistes den artesischen Bohrer einzusenken, um den silberhellen und klaren Springquell einer überaus herrlichen und nagelneuen Erfindung (keine Tautologie) an das Licht sprudeln zu lassen; aber traurig genug ohne sonderlich weitern Erfolg als den der Erkenntniß, mir sey nun einmal die Erfindungsgabe nicht in der Wiege vorgesungen worden. Und doch hatte ich Lobenswerthes, der Realisation Würdiges im Sinne. Uneigennützig genug will ich einige meiner Pläne oder vielmehr Verewigungs- und zehnjähriger Patents-Träume hersetzen. Vielleicht schlägt ein Andrer, glücklicher die tiefschlummernde, mir spröde entweichende Ader — mir genügt das jam voluisse nebst der etwanigen Anerkennung der Guten, und die Hoffnung, daß der auf meine Schultern tretende Erfinder, wenn auch nur in der Vorrede seines Inventions-Programmes, meiner dankbar gedenken werde.

So hoffte ich z. B. Papagenos-Vorlegeschlösser oder schmiegsame Maulkörbe für schreihalsige Volksvertreter zu erfinden, wobei ich natürlich das elende Surrogat der vorzubindenden Pairs-Diplome, und die Transplantationen aus dem hitzigen Treibhause des Unterhauses in das kältere Winterhaus des Oberhauses als allzutrivial und längst abgenutzt überging. Schienen gedachte ich zu produziren für etwanige gefährliche Brüche zwischen Fürst und Volk; ächtenglische Zahnperlen oder Wolfszähne vor dem Zahnen desselben, d. h. vor den Wahlen anzuwenden; einen Exstirpator censurwidriger Begriffe; Dampfmaschinen, in welche zur vordern Klappe ein Mitglied der Revolutions-Propaganda hineingeschoben werden könne, um als kompletter Jarke herausgezogen zu werden — oder auch vice versa, je nach Bewandniß der Umstände und des Bedürfnisses. Ach! ich glaube gar, ich war keck genug, die Invention eines Seitenstückes zur bekannten Rechenmaschine für wünschenswerth und möglich zu erachten, nämlich die einer Assisen-Klingel, welche bei'm öffentlichen Verfahren durch ihr freiwilliges Läuten das Schuldig oder Nicht-schuldig zu erkennen gäbe. Was weiß ich Alles, was noch für anderweitige Riesenpläne unter meiner Gehirnschale gährten. Sey es jedoch zur Beruhigung für Optimisten, Legitimisten und Stabilisten gesagt, daß es bei diesen Plänen und Träumen eben blieb, daß mir Aepfel auf die Nase fielen — Zufall im eigentlichsten Wortssinn — oder ich auf die meinige, ohne die Schwerpunkts-Gesetze zu erfinden, gesetzt sie wären es

noch, kurz daß alle meine Hoffnungen so vergeblich und unersprießlich wie Londner Konferenz-Noten blieben.

Mein einmal aufgeregter Ehrgeiz ließ sich jedoch durch diese Fehlschlagungen nicht einschläfern. Rastlos strebte ich durch irgend eine Erfindung den Fluch, der Jahrhunderte lang schon auf meinem Namen ruht, zu bannen, und durch sie den unseligen Fibelhahn im Lethe zu ersäufen. Auch im Kleinen, begriff ich, könne man groß seyn, und nicht nur der Erfinder einer neuen Auflage, sondern auch der einer verbesserten Auflage von Stiefelknechten verdiene der Nachwelt genannt zu werden und seinen Stern am Himmel oder wenigstens am Fracke.

Mit prüfendem Blicke betrachtete ich daher meine nächsten Umgebungen, lauter Gegenstände aus der niederländischen Schule, um in sie meine weltverbessernden Pfropfreiser einsenken zu können. An den Schnäbeln oder Nasen der Kaffeekanne und des Sahntopfes witterte ich zuerst eine höhnische, trotzige, widersetzliche Physiognomie, die mir höchlich mißfiel. Ich studirte den Lapidarstyl einer dunkelbraun lackirten Bürste, so wie die Runenschrift des Rundreimes auf einer Schüssel von gutem Thon, welcher sich der Ewigkeitsschlange gleich in den Schwanz biß, und hatte nicht übel Lust den Austausch der albernen Verse gegen einige Hauptparagraphen aus dem allgemeinen Landrecht zur juridischen Anbildung des Gesindes in Vorschlag zu bringen. An den Blumen meines Warschauer Schlafrocks fand ich auszusetzen, daß sie fantastisch, ja unnatürlich wären; daß ihr Anblick ruhige, fried-

liebende Bürger zu bedenklichen Neuerungen aufregen könne, abgerechnet davon, daß ihre grelle Farbenmischung dem Auge wehthäte und nachtheilig auf den noch nicht ausgebildeten Geschmack wirkte. Weit besser, meinte ich, würde sich auf der Vorderseite und den Aermeln eine lithographirte Regentenfamilie ausnehmen, wogegen man die Rückseite des Ueberzugs mit staatskundigen Neuerungsthümlern bekleren könne. An meiner Pfeife hatte ich, den verglimmenden Taback ausgenommen, wenig auszusetzen, desto mehr aber an der Schnupftabacksdose, auf welcher das elend gesudelte Konterfey Luthers jedem Jesuiten-Missionär gradezu in die Hände arbeitete. — Stoff zur Unzufriedenheit hatte ich demnach in den ersten zwei Minuten meines Malvedere's hinreichend gesammelt, und noch war ich unschlüssig, an welchen hohlen Zahn ich den Pelikan zuerst ansetzen sollte, um der freudenthränenvergießenden Welt einen neuen von meiner Erfindung einzuschrauben — als ein fremdartiges, widriges, aber kadenzirtes Gebrüll mich an's Fenster lockte.

Beschämt über die schmähliche Bestrafung meiner Neugierde trat ich jedoch sogleich zurück, denn es war nichts weiter als eine Kompagnie Scheerländischer Grenadiere, welche korporalschaftsweise vertheilt das Freudejauchzen für Sereniſſimi morgenden Geburtstag einübte.

Mangelnde Vorderzähne hatten mich zum Patronenbeißer untauglich gemacht, und Kavallerie brauchte unser Landesherr glücklicherweise nicht zum Bundeskontingent zu stellen. Die drohende Gewitterwolke der dreijährigen

Dienstzeit war daher unschädlich über mein Haupt hinweggezogen und ich allen militaribus mit Ausnahme der Kampagnen der Maccabäer völlig fremd geblieben. Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, wie mich das unisono Anbrüllen des Durchlauchtigsten noch befremden konnte, da mir doch gar wohl bekannt, wie wenig er das Geschrei der nicht montirten Landeskinder leiden möge. Dieser Anomalie nachgrübelnd ließ ich meine hevretischen Essais einstweilen ruhen und trat unwillkührlich zum zweitenmale an das Fenster.

Die gelbkragigen Brüllfrösche hatten ihre mit Hurrah-Patronen geladenen Windbüchsen abgefeuert und standen starr und regungslos in drei Reihen hinter einander. Der Hauptmann ging diese französische Hecke entlang und verschnitt nach der Schnur, welche an beiden Flügeln der Kompagnie von zwei riesigen Unteroffizieren gehalten wurde, die zu üppig wuchernden Ranken der Schnurrbärte mit der Gartenscheere. Gleichheit, aber keine Freiheit, schien sein und jedes vernünftigen Kommandeurs Wahlspruch zu seyn. Unmittelbar nach der Egalisirung der Staubfäden berücksichtigte er seine Untergebenen scharf, d. h. er visirte mit dem Diopter-Lineal von einem Flügel zum andern, ob die kalbsledernen Kompendien, die tragbaren Bundesladen, die Bettelsäcke dieser modernen und wahrhaften Gueux auch in normaler, horizontaler Richtung hingen. Er visirte lange und genau, bis ihm die Freude zu Theil ward einen Kandidaten für sein Wasser- und Brod-Konklave ausfindig zu machen.

Da durchzuckte mich ein geistiger Blitz — der Silberblick der Hevretik! — Ich will dem Leser die Uebergänge von der rohen Masse zum vollendeten Kunstwerke, mein zierliches Lecken des jungen Bären ersparen und diesen gleich als räsonnablen Petz produziren.

Jeder Soldat empfange von heutigem Dato an — ich kam mir recht Napoleonisch bei Ertheilung dieser Kabinetsordre an sämmtliche stehende Heere der Welt vor — statt des bisher üblichen Ochsenfell-Portefeuilles oder Tornisters, einen portativen — Sarg.

Kinderleicht ist es Särge anzufertigen, die den Taschenperspektiven gleich in einander geschoben werden können und keinen größeren Raum, als der bisherige lederne Ranzen, einnehmen. Dergestalt hat der Omnia sua secum portans nicht nur ein wasserdichtes Reservoir für seine Glanzwichse, sondern auch das herrlichste memento mori, wenn auch nicht vor Augen — wie der Papst Alexander VII. ein solches in seinem Gemache hielt, und die Chinesen ihre goldlackirten — doch immer auf dem Rücken. Der Krieger kann ferner bei'm Bivouac sein Cenotaph auseinanderziehen, und statt sich auf dem feuchten Erdboden den Schnupfen zu holen, darin betten, gleichsam eine lieblich schnarchende Laute in ihrem Futterale. Er kann — meine Invention ist gar nicht mit Golde zu bezahlen — durch seinen auseinandergezognen, aufgestellten Tornister-Sarg geschützt und sicher, auf den so gut wie nackt dastehenden Feind zielen und Sarges-Kandidaten nach Herzenslust machen. Und wenn die letzte Kugel

kommt, wie es im Liede heißt, so wird ihm immer doch noch Lebenskraft genug bleiben, um seinen Sargdeckel aufzusperren, sich in seine Bretterhülse einzuschachteln, auszustrecken und den Deckel wieder zuzuklappen, mit einem Worte sich dienstmäßig in sein Kommiß-Cocon einzupuppen, so daß die braven Kameraden blos in die Handhaben zu greifen und ihn hübsch gerichtet zu den andern Eingesargten hinter die Front zu stellen haben. Der Name des Einliegers steht, wie sich's versteht, schon längst auf der Todtenkiste verzeichnet. Kurzum, es geht Alles genau nach der Tabulatur.

Deutschland, was sagst du nun zu deinem Johannes Ballhorn? — Hat er seine Aufgabe gelöst? Wie? —

Jornada IV.

Ich bin nicht für das, was Menschen lieben; alltägliche menschliche Gegenstände äußern auf mich weder Anziehung noch Reiz. Du bist mein Alles. Freude, Glanz, Ehrgeiz, alles ist in einem großen, einem ewigen Gedanken verschmolzen, und dieser Gedanke bist Du.

Der Verstoßne.

Mariä Himmelfahrt.

Das Glöcklein der Kapelle verkündete in der Frühe, wie zur Feier des Tages in dem Heiligthum Messe gelesen werde. Ich folgte an Paola's Seite dem ernsten Rufe. Nur wenige bejahrte Landleute hatten sich versammelt und knieeten, den Rosenkranz abbetend, oder in dem mit eingestreuten Heiligenbildchen verzierten Gebetbuch lesend, auf dem steinernen Fußboden, auf welchem die Blätterschatten der nahen Eschen und Pappeln tanzten. Paola nahte sich dem Altar und ließ sich ohnfern der Stufen nieder.

Zitternd und von zwei weißgekleideten Knaben gestützt wankt der Priester, ein den Jahren erliegender Greis, einher, knieet mühsam vor dem Bilde des Heilandes hin, und tritt wieder emporgehoben an den Altar. Kerzen funkeln, Weihrauchwolken schweben himmelan; der Geistliche spricht die Worte der Weihe, das Chorkind

bewegt die Klingel und Jeder birgt vor der emporgehaltenen Monstranz das Haupt am Boden, sich unwürdig fühlend das Wunder der Verwandlung zu erschau'n. Ein voller Sonnenstrahl ergießt sich durch die Scheiben und überströmt Paola's Haupt. O, nur wer die Jungfrau seiner Liebe im glühenden Gebet vor dem Ewigen hingegossen, wer ihre Reize von dem heiligschönen Nimbus der Andacht verklärt erblickte, nur ihm offenbarte sich die Schönheit in ihrer höchsten Herrlichkeit. Wie ein Blitz durchzuckt der erhabne Anblick meine Brust; die Entzückung beugt unwiderstehlich mein Knie, und Gebete des übervollen Herzens schwingen sich verschwistert mit denen der Geliebten zu dem Throne der Gottheit auf.

Die Messe war beendet. Paola ergriff meine Hand. Bernardo, sprach sie, laß uns zu der Ruhebank am Wasserfall hinabsteigen; ich habe Dir Vieles zu sagen. Ich folgte der sinnig Schweigenden, ernst zur Erde Blickenden bis zu der bezeichneten, im Schatten der Erlen und Tannen errichteten Steinbank, welcher gegenüber der Bach in enge Felswände gepreßt vor wenigen Tagen noch schäumend und donnernd herniederstrudelte; jetzt aber seit der Sonne Gluthen die nährenden Bächlein und Quellchen ausgesaugt hatten, plätscherte er matt nur herab, um sich dann murmelnd bei den gigantischen Steinen der Schlucht vorbeizuwinden.

Dort saßen wir lange Hand in Hand und starrten schweigend in die schäumende Milch der stürzenden Wasser. Es war als scheue sich Jeder das Stillschweigen zu

brechen; mir aber schnürte bängliche Erwartung des Fürchterlichsten die Brust zusammen.

Endlich begann sie: Meine Mutter, Bernardo —

So ist denn, unterbrach ich sie bebend, der entsetzliche Augenblick eingetroffen, dem ich schon längst mit tödtlicher Angst entgegen sah. Ach, ich ahnte es wohl, unser Lieben sey zu schön für diese Welt!

Was ergreift Dich so gewaltsam, theuerster Freund? Die Himmelskönigin verhüte es, daß je mein Mund Dir so Schmerzliches zu verkünden habe.

Deine Mutter, fuhr ich fort, sie weiß um unsre Liebe, sie verdammt sie! — Sieh, Du Geliebte meines Herzens, nicht um Deine Vergangenheit habe ich Dich zu befragen gewagt, nicht um unsre Zukunft — nur allein der seligen Gegenwart lebend. Mit heiliger Scheu betrachtete ich den Wunderbau unsrer Liebe, aber mir graufete bei dem Gedanken, ein voreiliges Forschen, ein Rütteln an dessen Grundpfeilern könne dessen Gewölbe erschüttern, und dann müsse es über uns zusammenstürzen und uns unter seinen Trümmern begraben. Nur so oft ich bisher Deine wolkenfreie, ewigklare Stirn erblickte, sanken all' die finstern Ahnungen, deren Giftschwaden meine Brust so oft umwogte, zu Boden. So lange Dein reines, krystallhelles Gemüth nicht von der Zukunft getrübt wurde, so lange durfte ich sorglos ihr entgegenschreiten, so lange war Alles gut. So soll denn jetzt der blutige Schmerz in meine Brust einziehen, und der Höllenschacht der Verzweiflung thut sich vor mir auf.

Sprich es nur aus Paola, das Fürchterliche. Deine Mutter weiß um unsre Liebe, sie zürnt ihr.

Ich verkenne meinen Freund, entgegnete Paola mit leisem Vorwurfe. Wie konnte er wähnen, daß das innigste Gefühl, welches meines Busens Räume schwellt, welches sich am nächsten und höchsten an die Hingebung an Gott und dessen Heilige reihet, welches mein irdisches Leben verklärt, durch und für welches ich allein athme — wie konnte mein Bernardo glauben, daß es seine Freundin dem Auge der mütterlichen Freundin entziehen würde? Wie hätte mich Deine Liebe beseligen können, wäre sie eine verstohlne, verheimlichte gewesen?

O vergieb dem Bethörten, flehte ich, dem gänzlich ohne Deine Liebe verarmten, wenn er von Deiner Mutter befürchtete, sie werde das Band zerreißen, welches er ohne ihre Einwilligung schlang. Das heimliche Gefühl des begangnen Unrechts, ihr Deine Liebe entfremdet zu haben, ließ mich kleinlich Denkenden in ihr den strengen Richter sehen, der den Juwel dem Räuber wieder abfordern werde und müsse. Vergieb, meine Paola, wenn ich sie, wenn ich auch Dich verkennen konnte.

Meine Mutter, fuhr sanft Paola fort, ist die edelste der Frauen, aber sie theilt das Loos aller hohen Menschen, seltner Frauen insbesondre, das Schicksal nur allzuleicht verkannt zu werden. Ein schmerzenvolles Loos ist ihr zu Theil geworden. Schon bei Beginn des Kampfes für die Freiheit, in welchen sich mein Vater stürzte, ahnte sie dessen unheilvollen Ausgang. Die häufigen

langen Trennungen von ihrem Gatten, seine unter tödtlichen Gefahren gewagte Flucht, die Jahre der Trauer und des tiefsten Seelenkummers, welche sie nach dessen räthselhaftem Verschwinden durchhärmte — Alles dies vereinigte bittre Weh hat die Saiten ihres Herzens matt zurückgespannt, und keine irdische Freude vermag ihnen fürder einen reinen Klang zu entlocken. Ach, der Himmel ließ ihr nichts — als den Himmel und hienieden ihre verwaiste Tochter. So steht denn die edle Frau einsam, gleich einer einzelnen Marmorsäule auf einem Felde voller Trümmer mit stummer Lippe, mit trocknem Auge, nicht klagend, auf nichts hoffend, als auf den Tod. Mit dem Leben, welches sie so grausam verletzte, vermag sie sich nicht mehr zu befreunden — ihr Auge blickt unverwandt auf das Jenseits.

Und ließ ihr nicht das Schicksal eine Tochter, und in dieser den überreichsten Ersatz?

Den schmerzlichsten. Mein Blick, meine Züge erinnern sie ja stets an den verlornen Gatten. In den seltnen Momenten, wo sie mich an ihren mütterlichen Busen zieht, wo ihre Arme mich umstricken, wo meine hervorquellenden Thränen ihre Wangen bethauen — ach! dann drängt sie mich sanft von sich hinweg. Ich darf Dich nicht lieben, nein ich darf es ja nicht — sonst verliere ich auch Dich! Und dann reißt sie mich fest an ihr Herz und wendet sich wieder ab. Auf ihrem Antlitz erlischt die flüchtige Flamme, und es geht dann wieder kalt und fest aus dem Kampf der Liebe und Entsagung hervor. Liegt denn nicht in diesem Versagen der Zärt-

lichkeit die größte? O meine herrliche Mutter, über dein Herz voll der innigsten Liebe habe ich mich niemals, niemals getäuscht! — Es war an jenem Tage, an dem sich unsre Seelen umschlangen, als ich zu ihr trat und sprach: Mutter ich liebe, ich werde geliebt, ich bin glücklich. — Meine Tochter, antwortete sie ernst, wird und kann nie ihren Gott vergessen, nie ihres Erzeugers unwerth handeln. Du brauchst es nicht zu geloben, ich weiß es; ich kenne meine Paola. Die Gewitterstange, welche mein Gatte als Ableiter der Blitze des Despotismus über seinem Vaterlande aufrichten wollte, soll wenigstens für eine Seele schirmend bestehen, für die seiner Tochter. Du bist frei. Folge dem eignen Genius. — Schmerzlich verwundet blickte ich zu Boden. Ich erhoffte die Heiligung meiner Liebe, flüsterte ich betrübt, und durch den mütterlichen Ausspruch Bestätigung meines Glückes. — Des Glückes? erwiederte sie; feßle den Duft der Rose, den Traum der Sommernacht, den Glanzaugenblick des vollen Mondes, und Du darfst auf Glück bauen. Oder sind denn unsre Freuden mehr als verstummte Schmerzen, und giebt es noch ein andres wahrhaftes Glück im Leben außer der Gewißheit aus ihm scheiden zu müssen? Der Ring den Du an Deine Hand ketten willst, er wird zum eisernen Ringe, durch welchen die Steinplatte des Grabes aufgewunden wird; die rosenumglänzte Wolke der Liebe dehnt sich zur grauen, sargähnlichen aus. Ich kann Deiner Liebe nicht zürnen — ich vermag sie nicht zu segnen. — Trauernd wandte ich mich ab und suchte

vor der Madonna gnadenreichem Bilde den Trost, welcher den von Liebe und Bangigkeit erschütterten Busen floh. Die Himmelskönigin beschwor ich im heißen, brünstigen Gebete mir ein Zeichen zu gewähren, wenn meine Liebe eine verdammliche wäre. Ach, Bernardo, ihr Auge blickte so gnadenvoll, so innig tröstlich und mild auf mich herab, als wolle sie mir sagen: Ahnst du denn jetzt weshalb ich so selig bin? Und bin ich es nicht durch die heilige, unvergängliche, ewige Liebe? — Ein Himmel der Ruhe zog in mein Herz ein, als ich mich erhob, und ich legte mir das schweigende, feste Gelübde ab: mein Leben solle Dir geweiht bleiben. — Meine Mutter gedachte fortan mit keinem Blicke, keinem Worte meines Geständnisses — sie blieb still und ernst wie früher, und still und ernst verkündete sie mir im Frühjahr, wie wir in das südliche Deutschland verreisen würden. Nicht durch Bitten, nicht durch Thränen strebte ich ihren Entschluß zu beugen — ich kannte sie und ihre männliche Festigkeit. Ich litt, duldete — sank schweigend an den Rand des Grabes. — Der in der Abendsonne in Purpurfarben glühende Gletscher, sprach meine Mutter zu der langsam sich verzehrenden Tochter, bietet dem sehnenden Wandrer, welcher ihn erstürmte, nur graues, starres Eis und unergründliche Klüfte. Sieh in ihm ein Bild der irdischen Liebe. Wir bleiben, Paola. — Das gütige Schicksal leitete schmeichelnd die Trauernde ihrem Freunde zu. Die gewaltsam zerbrochnen Ringeshälften griffen fest sich wieder schließend in einander, und deren innere Inschrift: Auf immer!

ward wiederum lesbar. War denn dies unverhoffte, wunderbare so selige Begegnen nicht ein Zeichen, daß wir für einander leben sollen?

O wie freudig, Geliebte, will ich mich diesem schönen Glauben hingeben, wenn ihn Dein Mund mir verkündiget, wenn ich Dein Auge von süßer Ueberzeugung leuchten sehe. Aber noch erblicke ich auf dem spiegelhellen Diamant einen trüben Hauch des Kummers. Vertraue ihn mir.

Meine Mutter, klagte Paola, leidet. Ihr heutiger Brief spricht den leisen Wunsch aus, ich möge meine Rückkehr beschleunigen; und muß ich nicht bei dem Gedanken erzittern, wie meine duldende Mutter unendlich mehr leide, als die feste, nimmer klagende verrathen wolle. Kummer um der Mutter Wohl, Kummer um unsre gezeitigte Trennung war es, welcher mein Herz belastete — da warf ich mich heute vor dem Gekreuzigten nieder und flehte um das Leben der Theuern, um des Himmels Segen für unsre Liebe — und ich fühle es an dem sanfter schlagenden Herzen, mein Gebet ist erhört worden.

Ja, Du holder Engel, er hat Dich erhört. Was könntest Du denn erflehen, als das Edelreine, welches zu gewähren die Gottheit erfreut. Paola, wir trennen uns in wenigen Tagen, aber nur um uns unauflöslich zu verbinden. Darf ich Deine Mutter antreten und Dich zu meiner füßen, heiliggeliebten Braut begehren? Darf ich, Du Liebling meiner Seele?

Hell erglühte in rosige Schaam einen kurzen Moment

hindurch das liebreizende Antlitz, das dunkle Auge aber blieb seelenvoll und still an dem meinen haften. Ohne Verwirrung entgegnete sie sanft: Du darfst es. Das Wort allein war ihr einen Augenblick lang befremdlich erschienen, aber sie fühlte wohl, daß durch dasselbe weder unser Verhältniß geändert, noch unser Glück gesteigert werden könne. War sie denn nicht meine bräutliche Geliebte von der Stunde an, wo sie das Bekenntniß meiner Liebe vernommen, wo das entzückende Wort der Gewährung ihre Lippen überflogen, und sie ihr ganzes Leben mir zum ewigen Eigenthum übergeben hatte? — Und so weiß Deine Mutter, Paola, auch um unser gegenwärtiges Glück?

Wohl habe ich es ihr verkündet, mich in der Entfernung der mir wahrhaft schmerzlichen Freiheit entäußernd; und wenn auch, wie ich befürchtete, meine flehentliche Bitte, wiederum die Lenkerin meines Schicksals werden zu wollen, nicht erhört wurde, mußte ich sie darum weniger an die Mutter richten? Schwimmt eine dichte Nebelwolke, erwiederte sie, vor dem Auge der Tochter, oder dem der Mutter, oder vor beiden — wer kann es sagen? Wir armen Erdenkinder sind ja zu blödsichtig, um den eignen Pfad in dieser Nachtwandlung über Dornen und Gräber zu finden, so mögen wir es auch nie wagen den Nächsten lenken zu wollen.

Mag es seyn, Paola, daß wir blind und ungewiß auf unsrer irdischen Wallfahrt umhertasten. Wir aber wollen uns um so inniger und fester umschlingen und

die befreundete Hand nicht lassen, bis der mondbleiche Engel mit dem Mohnkranze hinter den Gräbern auftaucht und uns unser eignes, das Ziel der Wandrung, mit seinem eiskalten Finger andeute. Unsre Thaten auf Erden sind nur Entschlüsse, unsre Handlungen Träume und Irrthümer, nur eins im Leben ist wahrhaftig und ächt und göttlich — die Liebe.

Bernhardus-Tag.

Langsam stieg ich mit den beiden Jungfrauen den gewundnen Pfad des Berges hinan. Die kränkelnde Signora hatte sich der ungewohnten Anstrengung nicht gewachsen gefühlt und war zurückgeblieben.

Schlanke Tannen, welche an den Bergwänden emporsproßten, beschatteten den schmalen Fußsteig, welcher mehr von den im Frühling herabstürzenden Strömen geschmolznen Schnees gerissen, als von Menschen gebahnt zu seyn schien. Jetzt wandte er sich um eine tiefe, weitgähnende Bergschlucht. Der Wald, welcher sie vor Kurzem noch ausgefüllt hatte, war unter den Streichen der Axt gesunken, und schon thürmten sich die zweigberaubten Stämme zu Haufen, der Schneefluthen harrend, die sie von der Höhe herabschleudern sollten. Unter uns lag das enge grüne Thal mit seinen Wiesen und verstreuten Hütten und Gärtchen, durchschnitten vom wild einherstürzenden Bergstrome, rings umher von umwaldeten Bergen eingehegt.

Gleicht doch, äußerte Paola, dies liebe heimliche Thal einem lauschigen Vogelneste. In seliger Beschränkung, vor der Welt verborgen, von ihr vergessen, hier zu leben, zu sterben — welch' ein süßer, wonniger Traum. Däucht es Dir nicht, Veronica, als haben die Berge sich so dicht zusammengezogen, blos um dem Glück den Ausweg zu wehren, und ihm hier seine ewige Heimath anzuweisen? —

Ach wohl, seufzte Veronica, und wenn ich an die öde, endlose Fläche mit ihren ewigen Kornfeldern und traurigen Weiden und langweiligen Papelalleen, denen wir so bald wieder entgegeneilen, zurückdenke, dann schnürt mir diese triste Erinnerung das Herz zusammen, und mir fällt die arme Therese ein, welche aus ihrem schönen Lausanne nach unserm Wohnort versetzt, trostlos sich umblickte, nachdem sie auf ihre eingezognen Erkundigungen stets vernommen, die Gegend sey ganz leidlich, und mit Thränen im Auge fragte: Et vous appelez cela une contrée? Das Heimweh ergriff sie mit unwiderstehlicher Gewalt und nur die schnelle Rückkehr in ihr Gebirgsland war es, welche das Leben der Hinwelkenden rettete. —

Mit uns zugleich erstieg ein Bergbewohner keuchend den steilen Pfad. Der gewichtige Korb auf seinem Rücken schien ihn mit seiner schweren Last fast zu erdrücken: es war Brot, welches er aus dem Thale für seine Hütte hinauftrug. — Und könnt Ihr denn nicht, befragte ich ihn, Euer Brot selber bereiten? Nein lieber Herr, erwiederte er lächelnd, und wie sollte ich auch. Ein halb Jahr lang fast liegt der Schnee über'm Schornstein weg,

wo käme da ein Halm fort? Und wär's auch — ich hab' kein Feld, dazu bin ich viel zu arm. — Aber diese Menge von Brot — O Herr, damit hat's keine Noth; im Hause sind gar zu viele Mäuler, die's nicht zum Verderben kommen lassen. — Er erzählte nun weiter, wie er verheirathet sey und drei Kinder habe, seine Mutter und sein alter Großvater aber auch noch bei ihm lebten. Das habe aber noch nicht so viel auf sich, doch sein größtes Herzeleid sey der jüngere, vierundzwanzigjährige Bruder, welcher blödsinnig sey und wie ein Kind gewartet und gefüttert werden müsse. 'S ist oft eine liebe Noth, fuhr er fort, aber Gottes Barmherzigkeit hilft doch noch immer, und da denke ich denn oft, dies mache der Segen von meinem Vater sel. den er mir auf dem Sterbebette gab, und der nicht von mir weichen solle, so lange ich mich des Bruders annähme. — Wie viel ist denn wohl Eure Wohnung werth? — I nu, sie mag wohl an die zweihundert Thaler und drüber gelten — aber achtzig Thaler sind darauf eingeschrieben, und die drücken wohl recht schwer, Herr. — So verkauft sie doch und zieht hinunter in's Land, wo Euch ein leichterer Erwerb wird. — Verkaufen? Unser Haus verkaufen? Das ist wohl nur so Ihr Scherz. Dort oben ist der Großvater geboren, und Großvaters Vater, und wir Alle. Ei Gott behüte und bewahre, daß es je so weit kommen solle! — Kopfschüttelnd brach er das Gespräch ab.

Ich nannte Paola das unglaubliche Elend, in welchem alle Gebirgsbewohner schmachteten, und wie quälende

Sorge für die kümmerlichste Erhaltung unter dem Dache der Berghütte weile, statt der Freiheit, welche wir uns so gern auf den Höhen, diesen Altären der Erde, thronend denken; wie aber diese zwischen dem Winter der Jahreszeit und dem rauheren der Dürftigkeit getheilte Existenz dem armen Hirtenvolke genüge, und keine andre ihm neidenswerth erscheine.

Wehmüthig blickte sie auf die niedrigen, amphitheatralisch am Abhange erbauten Häuser. So übt denn auch hier wie überall, seufzte sie, die Wirklichkeit ihr rohes Recht auf Kosten des lichten Traumes der verschönernden Phantasie aus. Mangel und Kummer und Noth erklimmen keuchend auch die in den Wolken sich bergende Höhe, als wollten sie der Nähe des Himmels trotzend unter dessen Augen ihren Tribut von dem Menschen einfordern — aber da senkt sich tröstend und heilend ein sanfter Genius auf die dürftigen Hütten herab, die wunden auf der nackten steinigen Einöde zuckenden Herzen mit dem unwirthlichen Boden versöhnend, und auf den kahlen Gipfel der Berge die so spärlich in üppiger Ebne gedeihende Blüthe verpflanzend, die der Liebe zur Heimath. — Gieb dies dem Armen, fügte sie hinzu mit jener holden Verschämtheit, welche höhere Menschen verschönernd bei'm Wohlthun überfliegt, und reichte mir ihre Börse — alle Menschen wünschte ich am heutigen Tage recht froh und glücklich zu wissen. Gieb es ihm, und sag' ihm — o wie schmerzlich entbehre ich die Kenntniß Eurer Sprache

— dem Heiligen, welchem der heutige Tag geweiht ist, möge er allein Dank zollen.

Verwirrt empfing der Beschenkte die unerwartete Gabe und wandte sich mit stammelnden Danksagungen an die holde Geberin, welche sich vergeblich mühte den Segenswünschen des Bewegten Einhalt zu thun. Schmerzlich betrübt, sich nicht verständigen zu können, wandte er sich zu mir und wiederholte seine Worte nach der Weise des Volks zwei, dreimal. Zuletzt aber sagte er schüchtern: Mein guter Herr, das eine müssen Sie mir schon noch sagen; ist denn das wirklich englisch, was die junge Frau dort redet? — Weshalb glaubt Ihr das, Landsmann? — I nun, erwiederte er stockend und befangen, ich dachte nur so, weil sie doch wie ein leibhafter Engel aussieht, und auch so redet und thut. —

Ja wohl hast du Recht, ehrlicher, treuherziger Bergbewohner, wenn du so innige Verschmelzung des Schönen und Guten nur durch überirdische Erscheinung zu deuten weißt. Ist denn die zwiefache Glorie, Schönheit und Wohlthätigkeit nicht der Mondenglanz, welcher der Gottheit Sonnenglanz abspiegelt?

Ich lebe hier im Bade, scherzte Veronica, nicht viel besser als eine der Heidinnen. Meine fromme Paola möge mit ihrer flatterhaften Freundin nicht rechten, wenn diese den Heiligen des Tages nicht namhaft zu machen weiß.

Auch Du nicht, fragte mich Paola mit zärtlichem Blicke, hast auch Du den Tag Deines Schutzpatrons ver-

gessen, des Heiligen, der Dich mir am heutigen Tage schenkte? Gedachtest Du nicht des Jahrestages Deiner Geburt?

Ich vermochte nicht Paola den liebenden Wahn zu rauben, als sey die Sitte der Katholiken, welche den Geburts- und Namenstag verschwistert feiern, auch bei uns den Andersglaubenden heimisch. Ach! ich wußte ja nicht einmal den Tag zu nennen, an welchem ich die Welt betrat. Frühverwaist und einsam auf der Erde stehend, war bisher die Wiederkehr dieses Tages keiner liebenden Seele zum Feste geworden, Niemand hatte daran gedacht ihn mit Blumen der Liebe zu bestreuen. Meine freudenlose Kindheit hatte ihrer beiden hellleuchtendsten Gestirne entbehrt, des Geburtstages, wie der Weihnachtsfeier.

Du wußtest es nicht, fragte Paola fort? Wir Frauen lieben es den Kindern gleich mit Tagen zu tändeln, und erschaffen uns immer mehr und mehr der Festtage, der Hoffnung oder der Erinnerung geheiligte; und nach ihnen, nicht nach Thaten, wie Ihr glücklicheren Männer, dürfen wir ja allein unsre Zeitabschnitte berechnen. — Stets war es mein Wunsch das Bedeutende im Leben bedeutenden Orten vermählen zu können, um das Andenken des schönen Moments durch die schöne Umgebung zu verlieblichen. Und so wollte ich es Dir erst dort oben auf dem Berge sagen, flüsterte sie leise. Ach, in der Nachbarschaft des Himmels träumt man, schwebten Gebete und Danksagungen leichter durch die reine Luft zum Throne

des Ewigen empor, und nur dort könne ich Dir so recht treu sagen, was ich Dir Alles wünsche, und wie glücklich ich sey.

Du Gute, Einzige, so liebend dachtest Du meiner und der Feier dieses Tages? Ist denn aber nicht ein jeder, seit ich Dich kenne, ein Tag der Heiligung, und nicht vielmehr der Jahrestag des Begegnens der der Wiedergeburt? Was wäre ich denn ohne Dich, ohne Deine Liebe?

Wir standen am Ziele. Die grünen Waldschleier versanken bei einer raschen Wendung die der Weg machte, und wir traten in's Freie. In unendlicher Ferne breiteten sich die Auen und Wälder hell und frei vor unserm Auge aus, eine riesige bunte Decke mit eingewirkten rothleuchtenden Städten und Dörfern, und über uns des Himmels durchsichtige Bläue, die am Horizonte mit der Berge dunklerem Blau verschwamm. O wenn schon das vom Weinen kranke Auge durch den sanften Farbenschmelz der Natur geheilt wird, um wie wohlthuender muß deren hehre Pracht von einem liebeglänzenden aufgefangen werden! Und wenn der Blick von all' dem bunten Zauber der schönen, schönen Welt verwirrt, nun auf die nahe Geliebte zurückfällt, und das reizende Bild in ihrem Auge wiederfindet, und dann das eigne, von Wonne trunkne, mit der geliebten Hand verdeckt und die weiche Amorsbinde dann an die heißen Lippen preßt, kann sich das Entzücken da wohl in andre Laute ergießen, als in den Seufzer: Du Theure, ich liebe Dich ja unendlich, unaussprechlich!

Paola's zarte Hand strich leise über meinen Scheitel und glitt auf die Schulter herab. Auge in Auge standen wir da, schweigend, träumend, Unsterblichen gleich im Glücke; ihr schönes lilienzartes Antlitz senkte sich langsam dem meinigen entgegen, ihr Hauch zitterte an meiner Wange — da berührten meine Lippen das jungfräuliche Heiligthum der ihrigen im schmachtenden Kusse, und ein Himmel voll Liebe ging in dem sanft sich schließenden Auge der Ewiggeliebten unter. — Mit einem zitternden Ach! erhob sie die schöne Stirn, der zärtlichen Umschließung sich entwindend, und alle Blutwellen der süßen Schaam über das liebende Vergessen strömten jetzt in das reizende Gesicht. Ihr furchtsam zitternder Blick wendete sich nach der Begleiterin um — wir waren allein.

Veronica's rufende Stimme tönte jetzt aus dem Walde, und das eifrige, ungeduldige Winken ihrer Hand lud uns ein unsern zögernden Schritt zu beschleunigen. Zur augenblicklichen Trennung von uns mochte sie vielleicht der Wunsch den Liebenden der unbewachten Minuten Seligkeit zu gönnen, vielleicht auch der nicht minder zarte, als unbelauschte, wohlthätige Fee dem Bergbewohner in seine ohnfern gelegne Hütte zu folgen, bewogen haben. Jetzt führte sie uns unter das räumige Vordach des Hauses, unter welchem die Familie des Senners die Wiege eines wunderholden, kaum jährigen Kindes umstand. — Habt Ihr jemals, fragte Veronica, einen reizenderen

Knaben als diesen hier geschaut? Betrachtet nur die klugen dunkelblauen Aeuglein, wie sie so unnennbar selig aus den langen Wimpern herausblicken, wie das frische Knospen-Mündchen uns ein so freudiges Willkommen entgegenlächelt, und wie es die weißen vollen Händchen mit noch ungewissen Bewegungen nach uns ausstreckt. — Paola hob das liebliche Kind aus dem Bettchen, und wiegte es unter zärtlichen Küssen schmeichelnd auf dem Schooß. Innig freundlich blickte das Knäblein zu der schönen Pflegerin auf und lauschte dem italiänischen Wiegenliedchen, welches ihren Lippen entschwebte. Mit gefalteten Händen stand der glückliche Vater zur Seite, Thränen der Freude und Rührung enttropften dem Auge der Mutter, im Hintergrunde betete der greise Altvater. Mit melodischem Schellengeläute kehrte die Herde des Senners in ihre heimische Stallung zurück und zog schwerfällig an der Gruppe vorüber.

Bernardo, haben Sie jemals, flüsterte Veronica mir zu, ein reizenderes Bild, ein schöneres Presepio gesehn? Die Abruzzischen Piferari der römischen Weihnachtszeit finde ich in den umgebenden Hirten wieder — aber wo sah ich je eine Madonna, wie diese? Betrachten Sie sie jetzt, wo das vollendete Profil sich so rührend zärtlich hinabbeugt und von der dunkeln losgeringelten Locke begränzt wird, jetzt wo ihre Augen sich senken! — O wie schön ist sie! —

Reine Freude an dem holden Schauspiel, wie nur der Italiänerin angeborner Sinn für Schönheit sie aufzufassen vermag, leuchtete bei diesen Worten aus des Mäd-

chens Augen. Sie kniete die Gruppe anmuthig vollendend zu der Madonna Füßen nieder; ihre rasche Bewegung jedoch, der halberstickte Ausruf des Entzückens, welcher meiner Brust entschlüpfte, die unsere Gefühle verrathenden Blicke, hemmten Paola's kosendes Tändeln; demüthig erröthend erhob sie sich, drückte noch einmal das Kind an die höherschlagende Brust, und senkte es dann sanft in seine Wiege zurück. — Ach! wenn die Schönheit, dieser wundersame in unsrer Erdennacht hellfunkelnde Karfunkel, schon in jedes Beschauenden Herz entzückende Strahlenlichter wirft, wie überirdisch muß er nicht mit der Rosenfolie der Liebe im Auge des Liebenden glänzen!

Mit freundlicher Geschäftigkeit beeilten sich die Hüttenbewohner die Erzeugnisse ihrer ärmlichen Wirthschaft, die schäumende Milch in grellbunt bemalten Gläsern, das schwarze Brot auf hölzernen Tellern anzubieten; mit gutmüthiger Aengstlichkeit das dürftige Anerbieten entschuldigend, mit unverstellter Freude die Annahme erblickend.

Kaum viertelstündige Rast hatten wir jedoch genossen, als sich der Hausvater uns mit besorgter Miene näherte und zum Aufbruch, obwohl mit widerstrebendem Herzen, ermahnte. Aber dort über den Wildsteinen, erläuterte er, ziehe es sich zusammen, und wenn erst der wilde Mann seine Kappe aufgesetzt habe, wie man es hier zu nennen pflege, so breche auch das Ungewitter in gar kurzer Frist los. — Eine kleine weißgraue Wolke hing über dem bezeichneten Steine und dumpf murrte schon aus der Ferne der Donner, die warnenden Worte unsers Wirthes

bestätigend. Die ängstliche Veronica trieb hastig zur Heimkehr, und so schieden wir unter den Danksagungen und Segensworten der Hirtenfamilie.

In Wellen zitterte die glühende Luft auf dem Plateau des Berges. Die Hitze schien jetzt, wo der leise, mildernde Wind plötzlich verstummte, von Augenblick zu Augenblick zu steigen, und wurde in dem dichten Walde, welchen wir bergab durchschritten, fast unerträglich. Bei dem nächsten Blick in's Freie sehen wir jene weiße Wolke in's Riesige ausgedehnt auf dem Kamme lagern und vernahmen des Donners Ruf näher und näher. Schneller als unser eilender Fuß rollte das Gewitter einher. Nur zu bald überschattete uns die düstre Wolke und die falben Blitzesschlangen zuckten von augenblicklichem Gekrach begleitet herab. Große schwere Regentropfen fielen einzeln als wir uns den Wohnungen näherten, und kaum daß wir den Schutz des heimischen Obdaches erreicht, als die Wolken barsten und das blitzschwangere Ungewitter in voller Furie über unsre Häupter hinwegbrauste. Sekundenlang schwammen die Berge in einem falben Lichtmeere und bargen sich dann wiederum in desto tiefere Dunkelheit. Vom Echo vervielfacht rollte wild der nimmerruhende Donner in den Wäldern und Bergesschluchten, und der verhallende ward vom neuen aufgefangen und übertönt. In einen ungeheuern das Thal erschütternden Schlag schien das Gewitter seine ganze Gewalt zusammengeschmolzen zu haben; dann aber theilte es sich und zog langsam, aber

noch im Fliehen seine glühenden Pfeile versendend in die Ebne hinab.

Weshalb mußte, sprach ich zur Geliebten, der Himmel an diesem schönen, heiligen Tage die Todesfackeln seiner Blitze schwingen und mit seinen zürnenden Stimmen unser Eden erschüttern? Weshalb durfte nicht der heutige Abend in süßer Ruhe dahinsterben und der Sonnenstrahl der Entzückung, in sanfthinschmelzendes Rosenroth der Liebe sich auflösend, mit dem tiefen Dunkel der Schatten verschwimmen — ein Vorbild des seligen Lebensabendes? Glaubst Du an Vorbedeutungen, Paola? Und soll auch auf unser sonnenhelles Glück der mordende Blitz herabschmettern?

O reize nicht, mein Freund, mit unheilbringendem Worte die Schicksalsgöttinnen, die leicht verletzbaren, auf. Das furchtbare Gewitter ist über uns hinweggeschwebt, drohend, nicht aber verletzend. Schon tauchen am dunkeln Himmelsgewölbe die Sterne wie schüchtern und unsicher funkelnd auf, und dort am Horizonte auch der Abendstern mit wunderbarem Glanz, herrlicher als er mir je geleuchtet.

Dort? dort? — Ewiger Gott! Das Funkeln des Abendgestirnes wähnst Du zu sehen? Es ist die hervorbrechende Gluth der tückischen Flamme. Es ist die Hütte des Landmanns, welche in Feuer aufgeht.

Mit eisiger Kralle griff der Schreck in das sanfte Herz der Jungfrau. Ueber ihre erbleichenden Wangen rannen der schmerzlichgrausamen Enttäuschung geltende

Thränen, und den zuckenden Lippen entschwebte der bange Seufzer des Wehes. Erdenglück! —

Oswald = Tag.

Sie ist abgereist. Veronica's leidende Mutter, auf welche das Bad nachtheiligen Einfluß äußerte, hatte den hiesigen Aufenthalt fast noch um eine Woche verkürzt, und betrieb jetzt die Vorbereitungen zur beschleunigten Abreise mit der peinlichen Ungeduld einer Kranken.

Wenn ein großer unvermeidlicher Schmerz in die Saiten der geistigen Harfe greift, so wird es uns zum leisen Trost, wenn die stürmisch erregten Goldfäden in langsame Bebungen bis zum Verstummen auszittern dürfen. Wie häufig wird uns aber auch diese letzte Milderung verweigert. Disharmonisch fallen in solchen Momenten alle kreischenden, verletzenden Töne in die sanften Trauerklänge ein, und die irdische Erbärmlichkeit strebt roh den letzten vollen Accord zu überschreien.

Sind schon für den gewöhnlichen Reisenden die Augenblicke peinigend, wo er in der verwilderten, mit Ballen und Koffern verunzierten Stube des erlösenden Signalhorns des Postillions ungeduldig harrt — um wie widriger mußte mir die Verwirrung, das Drängen und Schleppen im verödeten Zimmer der Geliebten, das Treiben der Signora, das Abschiedsständchen der Musikanten, der Anblick des hochbepackten Wagens erscheinen.

Die schöne, an Wonne so reiche Vergangenheit, sprach

ich zu Paola, endet kleinlich gleich dem versandenden Rheinstrome. — O mein Freund, dafür lebt sie um desto schöner in unsrer Erinnerung auf. Dort haftet sie unauslöschlich, und mit jedem Schritt, welcher uns von ihr entfernt, wächst ja auch ihres Heiligenscheines Goldglanz. Und wenn nun auch all' unsre rosigen Träume es nur bleiben und alles Weh fortan auf uns einfluthete — diesen heiligen Schatz vermag die Zukunft nicht anzutasten, uns zu rauben. Wir sind glücklich, über Alles glücklich gewesen — ist denn das nicht mehr, als Tausende um uns sagen dürfen? — Ja Paola, zu laut raunt mir die ahnende Stimme zu, wir sind es gewesen, denn diese seltne Aloeblüthe erschließt ihren Kelch nur einmal im Erdenleben. — So lebe denn wohl, Du mein Alles! Und möge der Thautropfen Schmerz, welcher in unsre Blume rollt, sich nicht zur Tropfperle Kummer verhärten! —

Bartholomäus-Tag.

Bis in's Thal hängen die Nebel herab und naßkalter Wind streicht schaurig durch die Laubengänge, unter denen nur noch wenige kränkliche Nachzügler matt einherschleichen — fremde, früher nie gesehne Gesichter, eine Generation von deren Anwesenheit ich keine Ahnung hatte. Unbemerkt von mir hat sich der Strom der Badegäste verloren, und jetzt erst fällt mir die Oede auf. Jede Laubhecke, jeder Hügel vergegenwärtigt mir das Bild der Fernen, an deren Seite ich sie betrat. Dem verwöhnten

Auge, welches sich der Berge und Triften an der Seite der Geliebten erfreute, däucht es, als sey mit ihr die Seele, welche die Gegend belebt, gewichen, und nun schlummere diese — eine starre Leiche. Unmöglich ist es mir noch lange hier zu verweilen — in wenigen Tagen reise ich.

Selbst Römer ist mißmuthig, und wandelt ärgerlich unter den Arkaden auf und ab.

Seitdem Eure Madonna fort ist, sprach er, deren Schönheit mir die Sage von ihrer Namensschwester, la belle Paule in Toulouse, erst glaublich macht, welche 1523 Franz I. die Stadtschlüssel überreichte und bekanntlich auf Befehl der Capitouls sich zweimal mindestens dem Volke zeigen mußte, auf daß dessen ungestümer Schönheitssinn nicht die Schranken durchbreche — seit sie abgereist ist, komme ich mir vor wie ein Gallerie-Inspektor, welchem es nach dem Abzug der Franzosen mit den besten Kunstschätzen vor den nackten Wänden seines Saales graut, der aber auch nicht einmal den Versuch wagt die Lücken mit antichambrirenden Lückenbüßern zu verstopfen. Ich kann mich noch immer nicht in meinen Verlust finden. Ist mir's doch jeden Augenblick, als müsse das liebe, holde Kind hinter der Buchenwand hervortreten und mit dem wunderlieblichen Augenaufschlag und dem italischen abgewandten Fingerwink mich an ihre Seite zaubern, und mein Auge dürfe sich an dem feinen, durchsichtigen, neuerdings erst durch unsre Quellen und Berge karmingefärbten, Oval weiden. — Ach Bernardo, Eure

Fallmütze muß Fortunati Wünschhütlein gewesen seyn, daß Euch diese Welt von Schönheit zu Theil wurde! Ihr glückseliger Mensch! — Und Ihr wollt jetzt auch fort? Ihr nach? Glückskind! — Bei Gott, am liebsten zög' ich mit und als getreuer Eckart dieser Frau Venus-Urania, deren Tannhäuser Ihr doch nun einmal seyd und bleibt, voran. — O Heyland! ich ärmster glebae adscriptus kann ja nicht von der Stelle. Die Feuerwerksfunken der Badegäste zerstieben in alle vier Weltgegenden — ich der hölzerne Racketenstock falle plump auf den Boden zurück. Komme ich mir doch hier wie der Contrabasso in der Symphonie von Hayden vor: ein Spieler nach dem andern pustet sein Licht aus und fixirt sich, bis ich mutterseelenallein mein lagrimoso abrumple; im Frühjahr aber bin ich wieder mit meiner Baßgeige der Erste auf dem Platze und erwarte das Herbeischleichen der übrigen, gröblich verstimmten Instrumente. O lieber Junge, seht mir mein demgemäßes Brummen freundlich nach. Für mich ist aber heute einer von jenen irdischen Fegefeuertagen, wo die halbe Zahnbürste zwischen den Zähnen und der Seifenschaum auf der Thürklinke sitzen bleibt, wo der Leihbibliothekar mir statt des Napoléon en Egypte, la Contemporaine en Egypte sendet, wo die an uns adressirten Schicksals-Präsente, wie bei'm Juelklap, noch eine zweite inwendige Adresse für den Nachbar tragen und man quantum satis toll werden darf. Ich bin's, und erboße mich über Alles — vorzüglich aber über meine badeärztliche Stellung. Ich wollt' aber, fuhr er wild her-

aus, der Teufel krebste aus meinem Bethesda-Teiche vollends den lumpigen Rest von Stinten und Schlammpeizkern, und ich säße erst wieder einsam, wie ein Menschenherz im Herzbeutel, zwischen meinen vier Pfählen und genösse meinen Sommer, d. h. den Winter, mit Ruhe und Vernunft. Ich hab's satt. Glaubt mir Bernardo, ein neapolitanischer Eiswasserverkäufer, ein Präsident der französischen Deputirtenkammer müßten lungenflügellahm werden, wenn sie nur die Hälfte der Saamenkörner, der Worte nämlich, auf so unfruchtbares, steiniges Land zu streuen hätten, wie ich. Stets die nämlichen Klagen von ihrer Seite, stets die nämlichen Tröstungen und Ermahnungen von der meinigen — und Alles vergeblich. Ich bete ihnen das Boerhavesche Gesundheits-Quintessenz-Gebetlein als Morgen- und Abendsegen vor und entlasse sie mit dem apostolischen: So gehet hin und sündiget nicht mehr. Die Angeredeten hingegen schreien: Herr, Herr, verleih' uns nur Kräfte den Winter über nach Herzensgelüsten zu pecciren, im Sommer kommen wir dann wieder und wollen Buße thun und Absolution durch Ablution erlangen. Ich lege sie auf das Streck- und Folterbette der Diät, sie dagegen seufzen und schmachten nach dem Doktor-Grahamschen Bette der Wollust; ich predige Enthaltsamkeit — die Guten steigern meine Petition und verlangen Enthaltsamkeit von der Enthaltsamkeit. — Entgegnet mir keine Sylbe, Herzensjunge, ich weiß was Ihr sagen könnt und wollt. Aber werft nur einen einzigen Blick auf mein ostindisches Hunde-Hospital, und

alle milden Thautropfen des Mitleids müssen urplötzlich gefrieren und in ingrimmiger Kälte krystallisirt zu Boden hageln. Betrachtet hier dieses dreiundzwanzigjährige, ehrwürdige Casuarhaupt, welches die sieben kleinen und großen Weihen im Tempel der Venus calva empfangen hat. Ich würde ihn mit einer Herme vergleichen, weil er die Beine so wenig wie diese zu rühren vermag; der innigen Verquickung des Merkurs und der Venus halber ist er aber wohl genauer ein Hermaphrodit zu nennen. Eine nicht minder klassische Figur ist jener Kapitän mit dem Laokoons-Blick, dessen Glieder die Riesenschlange der Gicht fest umschnürt und zusammenzieht. Mit welchem großartigen Seelenschmerz blickt er nicht zum Himmel auf, als wolle er mit ihm rechten, daß ihm die verkrummten Finger nicht mehr zu tailliren erlauben, und daß er, welchem das Bad alljährlich ein Prytaneum war, in dem er sich auf allgemeine Kosten mästete, jetzt in der subalternen Rolle eines Schakal-Croupiers schmachten müsse. Numero drei, dieser zierliche, bewegliche Tausendfuß von einem Justiz-Commissarius. Eine Thräne perlt in dem Auge des Rechtschaffnen, daß er gezwungen ward die Güter seiner Mündel in dem kunstvoll erregten Konkurs für den sechsten Theil des Werthes zu erstehen. Beiläufig gesagt leitete ich den Ursprung von Pupill nicht daher, daß der Vormund den Mündel wie seinen Augapfel zu hüten habe, sondern daß er die Rolle des fest sich schließenden Augenliedes übernehmen darf, während seine Finger freies Spiel haben; und so kann man denn

mit Fug und Recht die Vormünder Vorkoster heißen, wie es denn im mittelalterlichen Deutsch grade umgekehrt der Fall war. Dieser trefflich die Themis zur Blindekuh machende Hallunke ist ebenfalls einer von den Erwählten, Hochbegünstigten, an welche man sich bei einer allgemeinen Sündfluth dreist anklammern darf, so lange es keine schwimmenden Galgen giebt. Der Fingerzeig auf jenes dreiköpfige Hundegesindel, auf jene Chorageten von Lump et Compagnie, auf die Inkunabeln all' der geistig Inkurabeln, die noch dermalen in meinem Siech-, Preß- und Pesthause umherwanken, wird Euch hoffentlich genügen. Aber soll ich nicht wünschen unter letzteres einige Carl-Moorsche Fladderminen anlegen zu dürfen, statt den verpesteten Insassen räthlich und thätlich beizuspringen? Muß ich nicht wenigstens bejammern, daß ich meine Aeskulapskeule nicht zum Dreinschlagen gebrauchen darf, sie, die viperumringelte, welche mir und jedem Doktor Medicinä als Lebenssymbolum zuruft: Seyd alternirend klug wie die Schlangen, und grob wie Zaunpfähle. Mein α und ω aber ist: der Teufel möge sich sputen.

Augustin-Tag.

So lebe denn wohl mein schönes Eugenienbad, lebe wohl! — Du reizendes Thal, in dessen stiller Heimlichkeit des Lebens Blüthe mir aufging, schon entführt dich die Krümmung des Weges meinen Blicken. Noch einmal taucht aus der Tiefe der rothe Kirchthurm deines Dörfchens auf, und seine goldne Wetterfahne blitzt mir mor-

gensonnigstrahlend den Scheidegruß zu. Dürftige Hügel, mit leeren Stoppelfeldern überkleidete, von deren Gipfel ein verkümmerter Fruchtbaum herabnickt, entziehen mit ihrer kümmerlichen Nacktheit meinem Auge den Anblick der blauen waldumgürteten Bergriesen. Hinab in die nüchterne Ebne rollt auf einförmiger Kunststraße der Wagen — melancholische Kieferwälder verschlingen den Weg — ich schließe die Augen, um den traurigen Wechsel nicht zu sehen, um träumend das farbenreiche Bilderbuch der Vergangenheit zu durchblättern. — Ich vermag es nicht. Das Ohr bleibt für der Gefährten triviale Rede empfänglich, und die auf goldumsäumten Wolken herbeischwebenden Genien der Erinnerung zerstreuen sich vor den rohen Klängen der Alltäglichkeit, die mir von der aufgezwungnen Umgebung entgegentönen.

Je inniger, je zärter wir fühlen, um desto reizbarer verletzlicher, um so empfindlicher werden wir gegen die Außenwelt. Vergeblich ist es, daß wir uns die Unmöglichkeit vorhalten, daß die sich in den alltäglichen Kreisen bewegende Welt gleichen Schritt mit dem Fluge unsrer Empfindungen halten könne, vergeblich zeihen wir uns der lächerlichsten Intoleranz — die Unart, wenn gleich erkannt, übt darum nicht minder ihre volle Gewalt über uns aus. Darf ich es bekennen? Ich gedenke in diesem Augenblicke weniger der Wonne des Wiedersehens die meiner harrt, als des widerwärtigen Begegnens so vieler fataler Gesichter verhaßter Alltagsmenschen, der zudringlichen Fragen und Erkundigungen, die meiner bei der

Rückkunft harren, des qualvollen Zwanges mich dem Austausch von herz- und geistlosen Fragen und Antworten hingeben zu müssen. — Ach! die tückische Klippe, an welcher mein Glücksschiff zerschellt, sie schlummert überfluthet von trägen Blutwellen in der eignen Brust. Der große Haufe nennt sie Hypochondrie. Verhaßtes Wort! Deckmantel des frostigen, sich isolirenden Hochmuths, der plumpen Ichsucht, des brutalen Stumpfsinns, in welchem so mancher einen Freibrief zur Verletzung der Sitte, des Gemeinsinns, der Menschenfreundlichkeit glaubt gefunden zu haben — wie erröthe ich dich auf mich angewandt zu hören. — Mein Trübsinn liebt es, als Widerspiel der Biene, statt des Honigs aus jeder Blüthe Gift zu saugen, sich von den Lichtseiten schnell ab den Schattenseiten zuzuwenden, weder Mitgefühl noch Bedauern begehrend, sich wohl eher in dieser Betrübniß gefallend, mit dem Kaufmann von Venedig auszurufen: „ich halte die Welt für nichts mehr als eine Bühne, auf welcher ein Jeder seine Rolle spielt, und die meinige ist eine traurige" — er liebt es während der höchsten Exaltation der Seele schon wieder an die bevorstehende Abspannung zu denken, die Freude selber während des Genusses zu zergliedern und über deren flüchtige, vergängliche Bestandtheile zu seufzen. Es ist recht betrübt — aber es ist doch so.

Elfter Trinitat.-Sonntag.

So umschließen mich wieder die Mauern der heimischen Stadt. — Nacht war es als mich mein Wagen

durch die verödete Straße an dem im Mondenglanz glitzernden Fenster der Geliebten vorüberführte. Ein mattes Nachtlicht dämmerte im Hintergrunde eines der Zimmer. Es leuchtete vielleicht der stillleidenden Mutter und der an ihrem Schmerzenslager wachenden Tochter. Hinter jenen verhüllten Scheiben weilt sie, die Liebste auf dieser Welt. Jetzt lauscht sie vielleicht mit heiliger Freude den schwereren Athemzügen der Kranken, auf deren Augenlied seit Tagen zum erstenmale der Schlummer sich senkte, und frohe Hoffnung zieht wieder in Paola's liebendes Herz ein. Und nun beugt die Jungfrau die Stirn auf die weiße Hand und träumt von kürzlich vergangnen Zeiten und glückshellen Sommertagen, von dem Herzen welches sich ihr ewig zu eigen gegeben, und sie ahnet nicht, wie nah ihr das wiederkehrende sey, wie es ihr in glühender Sehnsucht entgegenschlage. Träume süß, meine Paola. Mögen die Rosenkränze der Vergangenheit schmerzenstillend ihre Duftwellen mit denen der Zukunft verschmelzen, so oft deine zarte Hand die Dornen auf dem Pfade der Gegenwart auseinander zu biegen gezwungen ist. Möge der Traumgott der wachenden, wie der im Schlummer sich schaukelnden Seele jederzeit das Bild des dich unendlich Liebenden mit den freundlichsten Bildern in unzertrennlicher Vereinigung zeigen. — Morgen, Paola, morgen! —

Entremes IV.

Das funfzigjährige Jubiläum. *)

Die Kreisstadt Speckweiler, der Sitz eines Regierungs-Kollegii ist wohl Jedermann aus seinen Schuljahren her so wohlbekannt, daß die Bemerkung, sie liege in der gefürsteten Grafschaft Knoblauchzehen, welche seit dem Wiener Kongreß dem Großherzogthum Tuckmäusern einverleibt wurde, genau genommen völlig überflüssig seyn dürfte, wenn nicht die in unsern Zeiten so häufigen Grenzsteinverrückungen — die damit verbundenen Ohrfeigen bleiben nie aus — für Geographen und deren Schüler eine Lernäische Hyder würden und von Zeit zu Zeit in dem Gedächtniß aufgefrischt zu werden verlangten.

Weniger bekannt dürfte es jedoch seyn, daß und auf welche Art der Rektor Kuhlwort sein funfzigjähriges Dienstjubiläum in derselben gefeiert. Leser der Tuckmäu-

*) Diese Berichterstattung war ursprünglich für den „Chiron, Monatsschrift für plagende und geplagte Pädagogen", woran der verewigte J. B. fleißiger Mitarbeiter war, bestimmt; die Zeitschrift ging jedoch leider noch vor dem Abdruck dieses Beitrages ein. A. d. H.

ser Quotidienne nehme ich aus; sie haben schon Alles in diesem offiziellen Blatte, auf dessen Autorität ich mich bei diesem Berichte für das Ausland stütze, gefunden und können daher diese Seiten dreist überschlagen.

Es war am ersten März dieses Jahres — das Faktum ist also kaum wochenalt — wo der Rektor Kuhlwort des Morgens um sieben eine letzte Achsschwenkung im Bette machte, nämlich von der Wand dem Fenster zu, um sich als sein eigner Schlammpeizger das Wetter anzusagen. Der Himmel war klar. Das ist schon immer etwas, murmelte Kuhlwort. Welcher Christenmensch stapft denn wohl gern, wenn er seine einsame Morgenpromenade in der Mittagsstunde macht, bis an die Knorren im Kothe wie ein ungarischer Weinbauer im Moste, und quält sich erbärmlich ab bis zum Wegweiser den gewohnten Dauerlauf oder vielmehr Trauerlauf machend im Treibjagen nach Appetit, auf die Gefahr hin, daß der errungne mit dem Küchenzettel der Haushälterin in keinem Verhältnisse stehe? Welches zweibeinigtes Vernunftprinzip stürzte sich denn wohl gern in ein himmlisches Duschbad bei einem Wetter, von welchem Lichtenberg sagt, daß alle Menschen dreckig und alle Schweine rein wurden, oder zappelt an seinem Regenschirm mit Stürmen kämpfend, wie Demoiselle Garneria am Fallschirm? Wer thut dies wohl gern, frage ich? Niemand. Am wenigsten aber ich an meinem heutigen Jubeltage, der hoffentlich kein Trubeltag werden soll, denn kein Teufel weiß ihn.

Man male doch den Bösen niemals an die Wand! —

Mord-Element! was ist das für ein Heidenlärm? Christiane! Christiane! Hört Sie denn nicht? — Ja wer den Spektakel überschreien könnte.

Goldner Herr Rektor, stürzt die Beschworne herbei, und da gratulire ich denn erstens zum goldnen Jubilirium, und wünsche Ihnen noch viel tausend solche, und das von Herzen. Und dann sind alle die Herrn vom Gymnasium draußen, und die ganze Schule mit Musik und Blumen und Alles miteinander. Mit einem Worte, es ist heute Ihr goldnes Jubilirium.

Hol' Sie der Hen — Hendekasyllab! brummt der Rektor. Laß' Sie das verdammte Handküssen seyn. Ich wollte, Sie und Ihr Jubilirium säßen bei Don Miguel, der wohl schwerlich das seinige erleben wird.

Ach, du mein wonniger Herr Jesus, das ist 'mal wieder recht heidnisch und absolutistisch gedacht. So mag's denn für heute gut seyn, Sie goldner Herr Rektor, denn das bleiben Sie einmal, darauf lasse ich mich todtschlagen und Alles miteinander.

Kühlwort erboßt sich innerlich über den ganzen verhunzten Tag der ihm bevorsteht, und wie er nun gleich von vorn herein statt des Kaffees schuhsohlenzähe Redensarten einschlucken müsse, und müffigen Weihrauch statt des Tabakrauchs der Morgenpfeife; wie er in die Kleider statt in den Schlafpelz zu fahren gezwungen sey, vor Allem aber über die in ihrer Abendmahls-Krebsschale steckende Christiane.

Die Halstuchschleife sitzt ihm im Nacken, der linke

Stiefel am rechten Fuße und umgekehrt, beide drücken aber über die Gebühr. Der peinigende Hausdrache hat jedoch schon die Flügelthüren aufgerissen „und herein mit bedächtigem Schritt der Konrektor tritt" und zwar mit dem ganzen Lehrerpersonale. Profanum vulgus der Schüler muß wegen Mangel an Raum außerhalb verharren, macht lange Hälse und rasaunt gleich einer Schaar Besessnen.

Der Konrektor und Zuchthausprediger — Schnitzkloben ist sein Name — welcher sich zu den Stillen im Lande hält, tritt würdevoll mit festgeschlossnen Augen auf unsern Rektor zu.

Würdigster Mitbruder in Christo, werthgeschätzter Herr Rektor und Kollege! beginnt er mit weicher Stimme. Gar tröstlich sagt unser lieber Heyland im Augenblick des Scheidens zu seinen Jüngern: „Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie in's Feuer, und muß verbrennen." Johannes am 15ten, Vers 6. Gar hold und tröstlich klingen diese Worte dem Ohr des einfältig sich hingebenden Lämmleins, welches inbrünstiglich dem Stündlein entgegenharrt, da sein Leichnam preisgegeben werde den Würmern der Erde —

Verzeihen Sie gütigst, theuerster Herr Kollege, fällt der Rektor ein, daß ich Ihre Rede unterbreche, aber ich habe in der Eil Sie zu bewillkommnen mein Wasser abzuschlagen vergessen und das kann einem Mann in meinem Alter leicht gefährlich werden — ich erinnere blos an Tycho de Brahe, welcher dergestalt ein klägliches Opfer seiner falschen Diskretion wurde — tausendmal bitte ich

um Entschuldigung. Oder wissen Sie was? ich lasse die Kammerthür halb offen und höre Alles. Wir waren bei den Insekten stehen geblieben.

Mit einem Gesicht, in welches 29 Grad Reaumür eingekerbt sind, überreicht der Konrektor dem Jubilar im Namen der sämmtlichen Lehrer einen silbergetriebnen Pokal, welchen bisher der Famulus unter der Florkappe, wie ein verschleiertes Saisbild oder eine Fahne bei'm simpeln Bataillons-Exerziren, getragen hatte. Die Rede aber schnappt Schnitzkloben kurz ab mit den in den Bart gemurmelten, wenig nur verständlichen Worten: „denn sie waren nicht verständiger worden und ihr Herz war erstarrt." Marcus am 6ten, Vers 52. —

Ueberhaupt macht sich der Berichterstatter schon Vorwürfe, auch nur so viel von dem Eingang der Konrektoralrede seiner Relation einverleibt zu haben, was nicht viel besser als ein Plagiat ist, da die vollständige Festrede in der Hayssischischen Buchhandlung zum Besten der Missionairs in Grönland in Druck erschien. Ref. hat aber ein ausnehmend zartes Gewissen, will seine Geschichtserzählung nicht mit fremden Federn schmücken und dankt mit dem Rektor seinem Gott, daß er des mündlichen Vortrages überhoben sey. Nur einige schwache Konjekturen über Ehrenbecher erlaubt er sich parenthetisch.

Weshalb werden denn wohl Jubilarii mit silbernen Ehrenbechern begabt?

Napoleon stiftete Ehrenflinten und Säbel und Enterärte als ruhmvolle Anerkennung der Thaten, welche die

Tapfern mit den Kommißutensilien vollbrachten. Der General-Postmeister von Nagler verleiht Postillions-Veteranen ein silbernes Horn; Moreau gab (nicht Herrn von Nagler sondern Buonaparte persiflirend) seinem Koch eine Ehrenbratpfanne. Sollten nun wohl diese Ehrenpokäle auf die bei'm Becher verübten Heldenthaten der Empfänger anspielen? Kaum glaublich. Meistens sind die Beschenkten sogar mäßige, nüchterne Männer — wenigstens kennt Referent zwei bis drei dergleichen. Die Gründe müssen deshalb wohl tiefer liegen. Folgende glaubt er zu errathen.

Wenn ein Postillion seine Station gut oder schlecht gefahren hat, so verlangt und bekommt er sein Trinkgeld; und dies mit Recht, denn sey es wie es sey, er hat doch den Passagier lebendig auf der nächsten Station abgeladen, und mehr kann dieser nicht verlangen — ja, er ist sogar von jenem Leibzoll dispensirt, so wie er den Hals gebrochen. Wenn also gleicherweise ein Staatsdiener eine so lange, sandsteppen- und kieselreiche Station zurückgelegt hat — ein paarmal Umwerfen kommt nicht in Anschlag, so lange er nur seine fünf Sinne leidlich behält — hat er da nicht Anspruch auf ein verhältnißmäßiges Trinkgeld? Den Gegründetsten, scheint mir. Und er empfängt es auch, nur mit der Verwandlung des Trinkgeldes in ein Trinkgeschirr. — Ein zweiter Grund dürfte vielleicht folgender seyn: Nach Blumenbach verwandelt sich der physische Mensch alle drei Jahre, wenn gleich dem Auge unbemerkbar, dergestalt, daß von dem alten

Adam auch nicht ein Neidnagel mehr übrig bleibt — freilich treibt der geistige Mensch dieses Entpuppen noch häufiger. Wenn nun aber ein Jubilar vierundzwanzigmal diese tour de passe-passe getrieben hat, könnte er da nicht das fünfundzwanzigstemal — denn der Teufel hat gar oft sein Spiel — sich grade als dezidirter Söffling regeneriren? Die 25ste Zunge und Gaumen brauchen nun einmal zum Weinschmecken, der Magen und Kopf hingegen nicht zum Vertragen zu inkliniren, so schleicht der alte würdige Mann, eh' man die Hand umdreht, über die Stränge und geht wie in seinen Erlanger Studentenjahren gassaten. Hier wird es nun Christen- und Menschenpflicht einem solchen 72jährigen Wechselbalge einen silbernen Schlagbaum und garde-fou vorzuziehen, damit er auf seine alten Tage nicht in den Abgrund taumle. Man schenkt ihm also einen Becher um ihn täglich daran zu erinnern, wie Alexander der Große nach dem Leeren eines ähnlichen elendiglich umgekommen, und um ganz sicher zu gehen, daß er mit dem geschenkten keinen Mißbrauch treibe, ist dieser inwendig nur schwach vergoldet, so daß die Platte bei dem geringsten Gebrauch verschwindet und den Jubelgreis prostituirt.

Andre Gründe für den Gebrauch des Becherschenkens weiß aber Ref. wahrhaftig nicht, und nimmt deshalb den Faden der Erzählung wieder auf.

Daß vor dem Eintritt des Redners und seiner Genossen das: Herr Gott dich loben wir! mit Musikbegleitung abgesungen worden, hat der Historiograph zu berich-

ten vergessen und bittet von vorn herein, ihm solche Nachlässigkeiten nicht aufzumutzen. Bei Kolorirung eines so vielköpfigen Gemäldes ist er ohnehin in einer Art künstlerischen Extase und wie nicht recht bei Sinnen. Um sich einigermaßen zu ernüchtern, hält er sich an die fetirte Salzsäule, an den Jubelgreis — der bleibt kalt. Nichts desto weniger beginnt Letzterer ein muthiges Ringen mit dem ganzen Lehrerpersonale von dem eiszapfigen Redner abwärts. Mit jedem Einzelnen verschlingt er die Arme — sein Studienzimmer ist die arena — und preßt oder läßt sich die Brust pressen, bis ihm der Athem vergeht. Man nennt dies Kampfspiel gewöhnlich „abküssen"; trivialer ist der Ausdruck „abschmatzen." — Nach beendigtem Gefecht tritt der siegreich aus ihm hervorgehende Jubel-Rektor in die Thür und spricht ein paar herzliche Worte des Danks zum lärmenden Coetus. Seine Erscheinung ist aber das Quos ego — denn sie sind ihm Alle kindgut. Die Schaaren ziehen ab, von drei zierlichen Kreuzen des Beglückwünschten begleitet.

Christiane, nun wäre es Zeit den Kaffee —

O mein goldigster Herr Rektor, draußen da steht ein ganzer Tanzsaal voll schneeweißer Fröhlen und Mamsellchen und Engelchen. Knapp hab' ich sie in meiner Kammer unterbringen können, so lange die Schülerpakage und Alles miteinander bei Ihnen war — nun aber halt' ich sie nicht länger.

Sie spricht Wahrheit. Zwanzig junge, liebe, schöne, blumengeschmückte Mädchen, — ein Referendarius, welcher

gegenüber bei'm Konditor ein petit verre d'extrait d'absynthe trank, wollte gar einundzwanzig gezählt haben, ich folge aber der Quotidienne — also zwanzig Jungfrauen traten verschämt erröthend ein. Der Rektor giebt nämlich geographischen und historischen Unterricht in den Häusern einiger Honoratioren des Ortes, in den Treibhäusern, wo diese Lilien — wenigstens der Kleidfarbe zufolge sind sie es — aufgesprossen sind.

Die Aelteste — dieses Prädikat verdient sie kaum, indem sie in's siebzehnte Jahr tritt und nur anderthalb Wochen älter als drei ihrer Gefährtinnen ist — tritt vor und will den zu überreichenden Blumenkranz mit einigen Worten begleiten — vermag es aber nicht, denn plötzlich fängt sie an zu weinen, als wenn das Böcklein sie stieße, und auf dieses Signal fangen die Wasserkünste der ganzen Kaßler Wilhelmshöhe, des Mädchenchors meine ich, an zu spielen und spritzen, so daß der arme Rektor Gefahr läuft sein Museum in einen Karpfenteich umgewandelt zu sehn. Vergeblich wagt er tröstende Worte, rennt von der Einen zur Andern, schwört hoch und theuer, hier sey im Grunde gar kein Grund zum Weinen — eben so viel hilft eine Verwerfung des Budget, d. h. gar nichts. Dem fruchtlosen Tröster ist bei dieser (weniger satyrischen als elegischen) lecture upon heads in Steevensscher Manier das Weinen selber nahe — endlich kommt er auf den glücklichen Einfall, die Seniorin bei'm Kopf zu kriegen und den früher schon und unter ungünstigen Umständen begonnenen Kampf von Neuem zu eröffnen. Das hilft.

Die Thränenschleusen fallen zu und Phöbus glänzt um eins so herrlich und rosenroth aus den Wolken hervor, denn junge Mädchen wollen sich gar zu gern küssen lassen, wäre es auch von beiden Lebensstufen, dem Kinde und dem Greise. Freilich meinen sie: die Mittelstraße sey die beste. — Nun endlich nach abgeschüttelten Thautropfen hat sich die Flora ermuthigt dem Festgreise die Arbeit ihrer kunstreichen Hände, einen Riesenteppich, auf welchem ein ganzer botanischer Garten blüht, oder in den, um mich prosaischer auszudrücken, eine ganze Wollzieche vermauert ist, zu überreichen.

Traute Kinder, ruft Kuhlwort, was haben Sie da gemacht! Das habe ich nimmer verdient —

Ach, bester Herr Rektor! entgegnet Antistrophe, viel, viel mehr noch als dies. Sie sind ja so gut, so seelensgut! tönt es von allen Seiten.

I so wollt' ich doch — Mesdames, brisons là-dessus, wenn ich bitten darf. Jetzt aber muß ich mich, so wehe es mir thut, beurlauben und in meine Klasse. Sie können unmöglich verlangen, daß ich an meinem Jubeltage zum erstenmale hinter die Schule gehe. Noch einmal tausend, tausend Dank.

Was fange ich nun mit dem unseligen Teppich an, brummt Kuhlwort, nachdem die Lilien sich empfohlen; keine Stube ist groß genug ihn zu fassen. Hätten die Engelskinder mir ein halbes Dutzend Nachtmützen gestrickt — 's wär doch etwas. — Wunderherrlich! Nein himmlisch, ich Kaff dagegen, apostrophirt Anzilla die Festgabe.

Ach, Herr Rektor, warum können wir nicht alle Tage Jubilirium haben? — Das fehlte noch, entgegnet dieser und fügt um das dreimalgestrichne F der Haushälterin herabzustimmen hinzu: Sehe Sie nur die zertretnen Blumen auf der Diele; das wird schöne Flecken setzen. —

O morgen lasse ich das Haus vom Dachgiebel bis auf das Spundloch unsrer Biertonne scheuern. — Auch das noch, seufzt der Rektor. Doch nun rasch den Kaffee — es ist gleich 9 Uhr. Wenn Jemand kommt — ich bin nicht zu Hause. Der Teppich — die kleinen Penelopen quälen mich damit so gut, als die große ihre Freier — wird viermal, achtmal zusammengelegt, weggeschlossen. Selah! —

Der Rektor zieht jetzt wie ein böser Schuldner durch die entlegensten Winkelgassen in das Gymnasium und windet sich glücklich und unbemerkt in sein Auditorium, wie wohl nächtlicherweise ein Wiesel in den Taubenschlag. — Der Hörsaal strahlt aber vom Glanze funfzig um eine Riesentorte gepflanzter Wachskerzen, neben welcher eine lateinische, auf goldumrändeltes Velinpapier gedruckte Ode sich brüstet. Prima bringt ihrem vielgeliebten Lehrer im Speziellen diese Huldigung. Primus omnium vertritt ihm den Weg mit dem gefällten Bajonett einer lateinischen Rede — recht brav so weit. Auch das Carmen ist von ihm.

Gott, Gott! da steht ja ein Tribrachys statt eines Amphimacer! Nehmen Sie mir's nicht übel, liebster Grauleder, das ist Ihnen so entschlüpft. Meine Herren, ich

bin tief gerührt — mehr als ich aussprechen kann. Wollen Sie aber zu der Güte, mit welcher Sie mich überhäufen, noch einen Gefallen hinzufügen, so ist es der, daß Sie dies überaus köstliche Angebinde mit Gesundheit verzehren, zu welchem Zwecke ich die heutige Stunde, die ohnehin nur eine halbe wäre, aussetze und Sie (Alle miteinander würde meine Christiane sagen) beurlaube. — O Herr Rektor, Sie werden doch nicht verschmähen! Herr Rektor! Wir bitten —

Meine Herren! Torte ist der größte Tort, den ich meinem Magen anthun kann; sie zu accipiren wäre ein accipe ferrum! Und das werden Sie doch nicht wollen. Damit Sie aber sehen, daß ich Ihre Gabe zu ehren weiß, so will ich aus dieser mit eingemachten Früchten eingelegten Lapidarinschrift des Semper felix! das Schlußschwänzchen, das x halb finden und verspeisen. Und nun bitte ich Sie mit dem Semper felis! und dem Rest abzuziehen. Carmen und Wachslichte behalte ich mit Dank.

Nach Hause wagt sich der Jubilarius nicht, denn er traut dem Frieden nicht mehr; deshalb bettet er sich so weich wie möglich auf sein Katheder, zieht die 24° Ausgabe seines vielgeliebten Luzians, den er überall mit sich führt, aus der Tasche und speist mit innigem Wohlbehagen das déjeûner caustique eines der Göttergespräche. Plötzlich fährt er auf, reibt sich die Augen, blickt wieder in's Buch, reibt die Augen zum zweitenmale — aber nein, er sah richtig — einen Druckfehler Ein Druckfeh-

ler in meinem Elzevir! Ist so etwas erhört? Ein *v* statt eines *v*! Und das bemerke ich erst heute, erst nach vollen sechzig Jahren täglichen Gebrauchs. Ein Druckfehler in meinem Elzevir, ruft er noch einmal aus! Das ist fürwahr die seltenste Feier meines Jubiläums! Nun mag Alles über mich ergehen, ich halte still und sage nicht Muck. Ein Druckfehler in einem Elzevir von 1721!

Nur zu schnell ist die schöne Stunde verflossen, und er muß nach Hause. Dort harrt seiner schon Senatus Populusque Lardovicinus — wie sich die Speckweiler latinisiren — das Regierungs-Kollegium, das Offizier-Corps des dort garnisonirenden Regiments, die Handels- ja Handwerksinnungen sogar — die Maulaffen, welche dort nichts zu suchen haben, aber den größten Lärm verführen, nicht einmal zu gedenken.

En échelon rücken die Deputationen vor und geben ihre poetischen Adressen — denn vernünftige Prosa reden nur die abwesenden Vernünftigen — mit mehr oder weniger Redensarten ab. Der Regierungs-Präsident ladet Kuhlwort zum Festmahle, ein Schuhmacher drückt ihm mit den Worten: „Weniges, aber mit Liebe!“ die Rechnung für ein Paar Halbstiefel in die Hand, ein poetisches Lieutenantsgemüth gar ein dickleibiges Volumen Gedichte, mit der dringenden Bitte sie gelegentlich durchzusehen. Im Uebrigen sehen sich alle diese Thron- und Huldigungsreden so ähnlich wie ein Silbergroschen dem andern, obgleich sie nicht halb so viel werth sind. — Die Gedichtsammlung der Musa galeata ist in Heinescher Ma-

nier, verhält sich aber zum Original wie die Päonie zur Rose, wie der Esel zum Pferde, der Leierkasten zur Leier. Erfreuliche Aussicht! —

Ein Hinblick auf die Uhr, mehr aber noch die Unruhe des innerlichen gastrischen Chronometers erinnert ihn, als die Fluth sich verlaufen, daß es eins und die gewohnte Eßstunde geschlagen. Die ungewöhnlichen Lungenübungen haben seinen Hunger ohnehin geschärft. Christiane, es ist ein Uhr. Bringe Sie das Essen.

Und das Essen soll ich bringen? Heute wo Sie ausgebeten sind und Sich bis Johanni satt essen können? Herr du meine Güte, was das wieder für Ideologen sind! Ueberhaupt habe ich gar kein Feuer auf dem Herde, nicht einmal für mich, und bin blos von der Freude und einem Häppchen Kuchen satt geworden.

Kuhlwort blickt seufzend gen Himmel. Nun, liebe Christiane, bis drei Uhr halte ich's nimmermehr mit nüchternem Magen aus. Bringe Sie mir für sechs Pfennig Semmel, und wenn bei'm Restaurateur für Geld und gute Worte eine Tasse Bouillon zu haben ist, auch die. Aber sag' Sie nicht, daß es für mich sey — der Leute wegen.

Schon gut, Herr Rektor, lassen Sie mich nur machen. Ich sag', es wär für den Hund.

Der Jubilarius verurtheilt jetzt sich selber zur Strafe des Mittelarrestes, bei Brot und Wasser — man kann die Fleischbrühe des Traiteurs immerhin für ziemlich kräftiges Wasser gelten lassen — und dreht, um die Täu-

schung zu vollenden, den Stubenschlüssel ein-, zweimal herum, schiebt ihn in die Tasche, zum Ueberfluß noch den Nachtriegel vor und ein Papierkügelchen in's Schlüsselloch. Jetzt sitzt er wie Kyau auf dem Königstein in seinem Himmel und schaut in's Weltgetümmel, lieber aber noch in sein Osterprogramm, dessen Inhalt Ref. jedoch nicht kennt, sintemal es noch erscheinen soll.

Der unter dem lauten Ruf: es sey die allerhöchste Zeit zum Diner, gegen die Thür gerichtete aries der Christianischen Fäuste droht die Schutzwand in Grund und Boden zu rennen.

Gleich, gleich, liebe Einzige. Gedulde Sie Sich nur eine Minute, erwiederte der pädagogische Chassé. Die weiße Fahne soll sogleich aufgesteckt werden. Nur eine Sekunde noch, eh' ich den verwetterten Papiermaché-Globus, diese Belidorsche Druckkugel aus der Breche habe. So — nun ist sie heraus. Sie hat mächtig gestürmt, Gute, und kann mit Fug und Recht auf eine corona obsidionalis Ansprüche machen.

Ob ich eine Krone verdient habe oder nicht, das weiß unser treuer Herr Gott am besten, denn auf Johanni sind es dreizehn Jahr daß ich Ihnen die Wirthschaft führe, und mir soll einer kommen und sagen, daß ich Schwänzelpfennige gemacht habe und Alles miteinander. Und die weiße Fahne bringe ich Ihnen hier, denn die alte ist wieder so voll Schnupftaback — man graut sich ordentlich sie in die Wäsche zu schicken.

Kuhlwort hat während dieser scharfen Merkuriale in

seinem Pulte gekramt und aus dem Wurzelgeflecht der auf einzelne Blätter verstreuten Notizen zu seinem syrischen Lexikon, zwischen noch nicht aufgeklebten Wappen, Federstummeln und dergl. einen mit Tintenkleren wie ein Heliotrop besprengten Doppel-Maxd'or gekrebst. — Da, Sie treues Pferd, wasche Sie ihn rein. Da ist was für den heutigen Ehrentag. Nicht wahr, und das Scheuern unterbleibt morgen, liebe Seele?

Ach du mein Jesulein! Nur ein bischen aufnehmen. Und das ist viel zu viel, u. s. w. u. s. w.

Lasse Sie das verdammte Handküssen seyn, ich hab's Ihr schon 'mal gesagt.

Ueber das doppelt genommene Beinfutteral der wollnen Strümpfe wird noch der Glanzeinband der seidnen gestreift. Demohnerachtet kann der gute Rektor seine Waden nur mit mitleidigem Achselzucken betrachten und vergleicht sie mit denen irgend eines Strandläufers. Den Linnéischen Namen desselben hat die faselnde Christiane, welche Ref. abhörte, leider vergessen. Mögen diese Beinmuskelwölbungen aber auch noch so dürftig ausfallen, so bleibt doch noch hinreichender Raum für eine Gänsehaut auf ihnen, denn er friert mehr als erlaubt an den Füßen. Zum Glück hält der Wagen schon vor der Thür, die Kuhhaut die ihn zum Henkersmahle schleifen soll, und ein Fußsack ist auf alle Fälle gut.

Lasciate ogni speranza, voi ch'intrate! seufzt Kuhlwort als er in den mit Blumenguirlanden dekorirten Saal des Hôtel de Louis Philippe, früher zur goldnen Birne ge-

nannt, eintritt. Es geht aber noch über Erwarten gut, denn alle Anwesenden sind hungrig, lassen sich nicht erst auf viele Redensarten ein, um so mehr da die meisten ihre Gratulations-Kartuschen schon des Morgens verschossen haben und jetzt nur noch mit Blicken blind feuern. Alle sputen sich demnach hinter die Suppenteller zu kommen.

Der Ehrengreis wird zwischen den Regierungs-Chef-Präsidenten Grafen von Stolpenberg und den Obristen und Regiments-Kommandeur Herrn von Mastaur eingeschachtelt, und verhehlt thätlich keineswegs, daß die Restauration ihm eben so wenig, als wie den Franzosen die von 1814 genügt habe.

Kaum ist jedoch die rudis indigestaque moles des Rostbeefs erstürmt worden, kaum haben sich die Zähne des Jubilarii in einen hartnäckigen Kampf mit einem Pfeffergürkchen eingelassen, als der schräggegenübersitzende Steuerrath Helfmayer durch häufiges Räuspern und Scharren mit den Füßen die Aufmerksamkeit auf die seinem Haupte entsprungne Pallas zu lenken sucht. Er eilt mit dem Accouchement um seinem Kinde das Recht der Primogenitur zu sichern, denn das scharfblickende Steuerauge hat mehrere Taschen verdächtigerweise bauschen sehen; und wie sonst schwangre Holländerinnen zu ihrer Entbindung nach Brügge reisten um dem Kinde die Privilegien dieser Stadt zu sichern, so segelt die Finanzseele in den Meridian unsers Rektors. Sey es mir vergönnt, Verehrungswürdigster, zu Ihrer und der Anwesenden Kenntniß ein dem heutigen feierlichen Tage gewidmetes

Sonett zu bringen. Ohne die Antwort abzuwarten bricht der Sturm los:

Verehrter Greis, zu dieses Festes Jubel
Sind Alles anzufahren wir erbötig.
Das feine Lob, das Preisen grob, vierschrötig,
Vermehre, wenn's Dir recht ist, heut'gen Trubel.

Wohl leuchtet Dein Verdienst gleich einem Rubel
Von Paul dem Ersten ausgeprägt, vollöthig —
Wärst Du gestorben, wär' Dein Lob unnöthig,
Doch da Du lebst, so gilt es quitte ou double.

Du scheele Schmähsucht packe dich zum Henker
Und treibe dort dein giftiges Gestänker:
Der Rektor Kuhlwort ist so groß wie Lichtwer.

Was sag' ich Lichtwer? Wie der weise Nathan.
Und wer's nicht glauben will, den hol' der Satan.
Hier schweige Jeder mäuschenstille. — Spricht wer? —

Keine Seele wagt es, da der etwanige böse Leumund so energisch zu Boden gedonnert worden ist. Nur der Apostrophirte wagt einige ungewisse Worte des Lobes über die metrische Vollendung des, offenbar im heftigsten Kartätschenfeuer der Weihe empfangnen und gebornen, Sonettes zu äußern. — Bitte, bitte, Herr Rektor, entgegnet der geschmeichelte Maischbottichbeschauer. Seh'n Sie, unser eins hat zwar immer den Kopf voll Zahlen und Kontrollen, aber das hindert einen nicht seinen Vers zu machen. Dies Sonettchen mag nicht ganz übel seyn — nun um so besser, wenn's nur gefallen hat.

Jubelreferent hat wider seinen Willen das im Erordio abgelegte Gelübde, sich nicht mit fremden Federn

schmücken zu wollen, verletzt — will es aber fortan um desto gewissenhafter halten; denn obgleich die Schaar der poetischen Teufel, deren Namen Legio, jetzt in die Herde fährt und diese in das Wasser der eignen Verse stürzt, so wird doch der Berichterstatter sich an die Schlußzeile des steuerkatastrischen Sonetts halten und den Vertrieb der poetischen Produktionen den eignen Fabrikanten überlassen. Eben so wenig kann man es dem Historiographen zumuthen, die Debatten dieser langen Session zu referiren. Dies würde Schreibers und Lesers Kräfte übersteigen. Sey es genug wenn er erwähnt, daß der Regierungs-Chef-Präsident Graf Stolpenberg sehr morne und steif dagesessen habe, und Kuhlworts Nachbar zur Linken, der Oberst von Mastaur, wo möglich noch taciturner. Beide hohe Häupter leben nämlich seit dem letzten Theedansant auf gespanntem Fuße, indem der Colonel Grünberger Wein auf demselben gereicht, ersterer hingegen gar keinen. Da es nun aber noch nicht entschieden ist welchem der beiden Löwen sich die nachahmende high life in künftiger season anschließen werde, und bis diese Streitfrage zwischen York und Lancaster, Hüten und Mützen, Holland und Belgien, Drei-Männer-Weinern und Kein-Männer-Weinern gelöset — die Diplomaten arbeiten daran mit Eifer — so lange herrscht Kälte und Frost zwischen dem Linken und Rechten. Denn in den vornehmen Ständen wandelt sich das griechische Feuer des Zorns in den Eisklumpen der retenue um, obgleich demohnerachtet solche Eisgänge häufig zu norwegischen

Holmgängen oder Spaziergängen in das bois de Boulogne führen.

Gar zu gern holte der Rektor aus dem Bergwerkskure seiner Rocktasche das gediegne Gold der Götter- und Todtengespräche hervor; kann er aber wohl die Freßschaaren so gut wie des Morgens beurlauben? Um doch einigen Trost zu haben, läßt er die Hand in die Scylla des Taschenfutters tauchen, um den Becher einstweilen mit den Fingerspitzen zu berühren — er steckt aber im Morgenkleide, und zum erstenmale seit sechzig Jahren ist Kuhlwort ohne das Amulet seines Luzians ausgegangen. Höchstfatal! —

Der Rehziemer wird abgelöst von der Torte — Schon wieder eine? Ja Torten, Gedichte und Kränze nehmen bei unsern Festen kein Ende. —

Durch lautes Anschlagen an das Glas wirft sich der Präsident-Graf (so wie Olivarez unter Philipp III. der Minister-Graf genannt wurde) zum Sprecher des im Oberstübchen nicht mehr ganz richtigen Oberhauses auf.

Meine Herren, beginnt das Portefeuille in spe, lassen Sie uns Alle mit aufrichtigem Herzen an diesem für jeden Tuckmäuser so heiligen Tag dem Erzfeind deutscher Freiheit, dem verruchten Corsen-Parvenü ein Pereat bringen! — Das Parlament gleicht den Gruppen der Adersbacher Felsen, und nur der Oberst erkühnt sich ein höchst sonores Räuspern aus seinem Brustkasten hervorzupumpen.

Das heißt, fährt der Präsident gewandt einlenkend

fort, wenn ich dem fränkischen Despoten den Tod wünsche — ein patriotischer Wunsch, welcher, dem Himmel sey es gedankt, ja schon vor mehr als einem Jahrzehend in Erfüllung ging, — so verstehe ich darunter, daß unser allgemein verehrter Rektor Kuhlwort hoch leben solle. Und abermals — und zum drittenmale! Denn Toaste repetiren sich wie Schlagflüsse und Ediktalzitationen dreimal, eh' sie volle Kraft erlangen.

Da der Graf in den — κατ' ἐξοχήν so genannten — verhängnißvollen Jahren von 1813—15 den Feldzug als Etappen-Kommandant mitmachte, und stets mit Entzücken dieses Silberblickes seines Lebens gedenkt, so wird man dem ewig Zerstreuten obigen Mißgriff wohl zu Gute halten. Er ist übrigens ein höchst respektabler Staatsdiener. Sey es mir ferner vergönnt, fährt er fort, die allgemeine Anerkennung langjähriger Verdienste durch die unsers allergnädigsten Landesherrn zu krönen.

Er greift in die Rocktasche und zieht — jetzt wird es dem guten Kuhlwort wirklich blau vor den Augen — einen blau kouvertirten Brief hervor. Hier lesen Sie selber, Herr Rektor, das allerhuldreichste Handschreiben unsers Großherzogs und Herrn. — So weit es das Flimmern vor den Augen gestattet, gehorcht der Jubilarius und dechiffrirt:

Wir genehmigen hiermit, daß dem zu fünfjähriger Zuchthausstrafe kondemnirten Sträfling Balthasar Fegebeutel die Hälfte seiner Strafzeit erlassen werde.

Ambrosius XVII.

Kuhlwort beneidet in der Tiefe seines Herzens den

überseligen Fegebeutel, muß aber doch die Kabinetsordre dem, auf vulkanische Eruptionen des Entzückens harrenden, Präsidenten mit dem Bemerken: hier scheine ein kleiner Irrthum obzuwalten, zurückerstatten. Diesmal wird der Präsident-Graf nach flüchtigem Ueberblick wirklich roth — Abendröthe der Beschämung auf Präsidentenwangen, welche seltne Verherrlichung dieses Tages! — Er macht daher seinen Mißgriff eiligst wieder gut und überreicht das wahre Schreiben, vermöge dessen dem Jubilario der Orden des braunen Stieglitz dritter Klasse verliehen wird. Zugleich entfaltet er die Schwingen des am ponceaufarbnen Schneuß zappelnden Vogels und heftet ihn höchsteigenhändig an die Brust des Greises. Sie sehen, Trefflichster, wie der Staat Verdienste zu würdigen weiß! — Ach ja, seufzt der Rektor mit satyrischem Hinblick auf die Milchstraße der Präsidenten-Uniform, es ist ganz erstaunlich. Geduld! Geduld! auch dieser Tag muß ja doch einmal enden! ächzt er heimlich. — Dies ist ein schöner Trost, und ihm um so mehr zu gönnen, als ihm der neue Orden so schwer wie das Papierherz auf der Brust eines zu arquebusirenden drückt und auch alle Anwesenden scharf auf ihn zielen, wenigstens mit neidischen Blicken.

Kuhlwort ist nun eben so gut gekreuzigt als die beiden Schächer zur Seite; da er aber keinen Joseph von Arimathia finden kann, welcher ihm das Kreuz abnehme, und auch nicht die mindeste Lust spürt mit dem Schächer zur Rechten in dessen Paradiese zur Nacht zu speisen, so lehnt er die Einladung desselben höflich aber bestimmt ab.

O mein bester Herr Rektor, Entschuldigungen werden nicht angenommen. Sie müssen. Eine kleine Gesellschaft lauter geprüfter Freunde — ein Ehrentänzchen —

Dürfte nur zum Todtentänzchen werden, Ew. Excellenz. Ein alter Mann bedarf der Ruhe, und ich erliege schon unter der Last der auf mich gehäuften Ehrenbezeugungen.

Wirkliches Mitglied fühlt der Berichterstatter mit dem Aermsten, und so hüpft er, als könne er des Greises Leiden verkürzen, wenn er deren Aufzählung halbirt, flüchtig über die Knüppeldämme der Festgesänge, über die zu Völkerschlachten werdenden Umhalsungen hinweg, packt den Jubilar schnell in seine Karosse und den warmen Fußsack, erlaubt ihm den Orden mit leisem Schwur in die Hosentasche zu praktiziren und setzt ihn halbtodt in seinem Museum ab.

Der Rest von Lebenskraft reicht Kuhlworten grade noch hin um bei Christianen eine Tasse guten Thee's zu bestellen, um in Schlafrock, Pantoffeln und Großvaterstuhl zu plumpen und seinem Schöpfer zu danken, daß all' dieses Elend nun überstanden sey und solch' ein Tag doch nimmer wiederkehren könne.

Um acht Uhr liegt er schon in den Federn und genießt der höchst bedürftigen Ruhe.

Mordspektakel, Fensterklirren, ein Erdbeben in Sedez erwecken ihn nach einer kleinen halben Stunde.

Christiane! Christiane! Wo brennt es denn? Um Gotteswillen! Es muß hier ganz in der Nähe seyn.

I lassen Sie Sich doch nicht auslachen, Herr Rektor. Der Herr Obrister bringen Ihnen ja nur ein Ständchen mit der Regimentsmusik und Fackeln.

Paganini's Variationen für die G-Saite sind von dem geschickten Kapellmeister auf die große Trommel gesetzt worden und werden jetzt abgedonnert; denn der Obrist, welcher die abgelehnte Einladung des Präsidenten vernommen, gedenkt den Jubilarius seinerseits nach Herzenslust zu honoriren.

Nun Herr Rektor, stehn sie hurtig auf! treibt die Haushälterin.

Der Schlaftrunkne murmelt einige Danksagungen, welche Ref. nur durch Gedankenstriche anzudeuten wagt, (ecce: — — — — — — — — — — — — —) und dreht sich auf die andre Seite. Christiane, sage Sie den Herren, ich läge im Bette und hätte zu transpiriren eingenommen. Ich ließe mich schönstens bedanken u. s. w. Mach' Sie's ordentlich.

Daß mich was bisse! Als ob ich nicht einen gescheuten Konkurs zu führen verstände! Unser eine ist nicht auf den Schnabel gefallen! erwiedert die Schaffnerin und reißt die Fensterflügel auf:

Gnädigster Herr Obrister und alle Herrn Hoboisten miteinander — Guten Abend auch, Herr Klempziger — eine schöne Empfehlung von meinem Herrn Rektor, und sie schwitzten durch das dritte Unterbett. Und nun wär's gut und sie könnten schönstens gehn!

Endlich schließen Tag und Relation.

Jornada V.

Was ist des Menschen Loos? Heut' sprossen aus ihm
Der Hoffnung zarte Blätter, morgen Blüthen,
Am dritten Tag ein Frost, ein Todesfrost
— — — — — — — —
Und nagt die Wurzel.

Heinrich VIII.

Bernardo's Brief.

Am Bord der Constantia. Severin-Tag 1833.

Ich verlasse mein Vaterland auf immer. Wir werden uns in dieser Welt nicht wiedersehen. Lebe wohl, mein Bruder, lebe wohl! — Die Zeugnisse meiner Glückseligkeit, meines noch größeren Elendes habe ich in diesen Blättern gesammelt. Das Gedächtniß des Unglücklichen bedarf ihrer nicht. Den letzten Akt meines Trauerspiels habe ich Monate nach den früheren, und erst hier am Bord des Schiffes verzeichnet. Hinter dem gefallnen Vorhange ruhen die Freuden, die Wünsche, die Hoffnungen dieser Welt, um nie wieder zu erwachen, um nie wieder das schwache Herz zu bestürmen. Möge das Schicksal Dir mildere Prüfungen auferlegen als

Deinem

scheidenden Freunde.

Sie stand am Fenster, erblickte mich, erbleichte, erglühte, flog mir entgegen und sank an mein überseliges Herz. — Folge mir, Geliebter, meine Mutter erwartet Dich.

An der Seite Paola's trat ich in das halbdunkle, gegen des Tages Licht verhangne Gemach der Kranken. Auf dem Divan ruhte, das Haupt auf den Arm stützend, in ein langes, weißes, zur Erde herabfließendes Gewand gehüllt, Paola's Mutter. Es ist Bernardo, sprach die Geliebte. Der Wink der Mutter hieß mich näher treten. Eine herrliche, große, erhabne Frau. Auf der von schwarzem Haar überflutheten Stirn thronte der heilige Ernst der Mutter der Götter. Ehrfurchtgebietend leuchtete das königliche, tiefblaue Auge. Nur auf der blassen Lippe, an den wie zum Weinen herabgebognen Mundwinkeln hatten gramreiche Jahre ihren Vorüberflug zu bezeichnen gewagt. Ein langer ernstforschender Blick ruhte auf mir — aber ihr Mund blieb verschlossen. Unmöglich ward es mir das feierliche Schweigen zu brechen, hier wo jede konventionelle Formel verletzen mußte, wo der Mutter strenges Auge das Aufwallen des Gefühls schweigen hieß. — Soll dem Freunde Deiner Tochter, flüsterte Paola schüchtern, kein mildfreundliches Wort werden, Mutter?

Sie lieben Paola? fragte diese jetzt langsam gemessen in deutscher Sprache. — O kann es meine Lippe nennen, verehrte Frau, wie theuer, wie unsäglich theuer sie mir sey — — Nicht Worte, unterbrach sie mich, sind der Himmelsblaumesser der Leidenschaft — ihrer bedarf es

nicht. Sie lieben! es ist genug gesagt. Auch Paola hat mir die Gefühle ihres Herzens längst bekannt — lassen Sie mich ausreden, Bernardo. Sie sind in kein Haus des Glückes und des Friedens getreten: dem Unglück verfehmte, heimathslose Wandrer sind es, an welche Sie Sich ketten wollen. Wagen Sie es darauf hin, das Elend, welches auf unsern Nacken lastet, theilen zu wollen? — Sie werden meine Warnung verschmähen, ich weiß es; denn welcher Sterbliche hatte je für die warnende Stimme ein empfängliches Ohr, welcher Jüngling für das Abmahnen von seiner Neigung. Nie war es mein Wille, daß Paola den Bund der Liebe knüpfen solle. Je inniger das erträumte Glück, um so herber der wahrhafte Schmerz, und wer wie meine Tochter Vater und Vaterland verloren, den sollte des Lebens furchtbarer Ernst von jeder neuen Frage an das Glück zurückhalten. Ich wähnte Paola, die durch Rede und Sitte von der Welt getrennte, hier vor der süßschmeichelnden Stimme der Liebe gesichert — es sollte nicht seyn. Sie, Bernardo, mußten erscheinen und mein Kind, mein einziges Kind aus meinen Armen über alle die trennenden Abgründe zu sich hinüberreißen. O glauben Sie mir, wenn auch jetzt von Rosen überblümt, diese Klüfte bestehen darum nicht minder. Paola ist Italiänerin, ist in dem einzig wahren Glauben erzogen — Sie sind Deutscher — sind Protestant! Kann eine Mutter beruhigt die Hand ihrer Tochter in die eines durch Heimath und Glauben Getrennten legen? Wird nicht den

Worten der Einwilligung eine Saat von Thränen auf Lebenszeit entsprießen?

Lassen Sie die Zeit walten, gnädige Frau, erwiederte ich, und dem Geprüften, dem als würdig Erkannten neige sich dereinst auch das mütterliche Herz liebend zu.

Nein Bernardo, Sie haben meine Worte mißdeutet. Nicht der Zweifel an Ihrem Werthe ist es, welcher mich so reden heißt. Paola denkt edel, und nur dem edlen Manne konnte sie ihr Herz hingeben. Nicht der Monde, der Jahre bedarf es um Sie zu erforschen, Sie zu prüfen. Aber nach Monden, nach Jahren werden dieselben Schranken noch zwischen Ihnen und meinem Kinde bestehen, und weder das Ja noch das Nein aus meinem Munde vermag sie umzustürzen. Frei und offen habe ich zu Ihnen geredet, Ihnen das widerstrebende Mutterherz gezeigt. Fern aber sey es von mir, hemmend und störend in Paola's Zukunft eingreifen zu wollen. Sie träumt vom Glücke des Lebens an Ihrer Seite — sie möge es finden. Vermöchten Segenswünsche, vermöchten es Gebete zu fesseln — o dann — — Seyd denn glücklich! Seyd es recht von Herzen — wenigstens in diesem Augenblick.

Alles hat der Fürst verloren,
Weib und Kind und Reich und Thron.
Jetzo vor des Fremdlings Thoren,
Vor fühllosen Fremdlings Ohren
Zittert seiner Harfe Ton.

Eine tiefe, volle Stimme sang diese Worte in italiä-

nischer Sprache zur Harfe. Die Mutter verhüllte das von plötzlichen Thränen überströmte Gesicht mit beiden Händen und brach in lautes Schluchzen aus. Sprachlos starrten wir die vom Schmerz so gewaltig Ergriffne an. Aber nicht die Weihe des Momentes war es, welche die ernste Frau so mächtig erschütterte. Abgewendet von uns, den an ihrem Lager Knieenden, schien sie nur für das Lied des Sängers Ohr zu haben. Nach einem schwermüthigen Spiele der Saiten tönte des Liedes Klage fort:

Kaum vernommen, nie verstanden
Nennt sein schmerzlich Trauerlied:
Wie der Fürst aus Eisenbanden
Die den Zepterarm umwanden,
Nach dem kalten Norden flieht.

Thron ist jetzt der Pforte Schwelle,
Baldachin des Baumes Laub.
Um die Schläfe glänzt als helle
Krone Silberhaares Welle,
Und des Königs Pfühl ist Staub.

Gassenbuben stehn und lauschen —
Hofstaat wie der einst'ge treu;
Mit dem nächsten Spielmann tauschen,
Wenn die Saiten nicht mehr rauschen,
Sie den Alten ohne Scheu.

All' die Eide hochbeschworen
Wohin führte sie der Wind?
Treueschwüren glauben Thoren,
Nicht wer Alles hat verloren,
Thron und Reich und Weib und Kind.

Den Sänger! den Sänger! schluchzte händeringend die Mutter, führt ihn mir herein. O mein Gott! diese

Stimme — nein sie kann nicht täuschen — er ist es — Paola, hörst Du sie nicht? Erkennst Du sie nicht? Es ist die Stimme Deines Vaters! —

Heilige Mutter Gottes! schrie das Mädchen, sprang auf, stürzte in's Vorzimmer, kehrte mit dem Harfner zurück.

Giuseppe! stöhnte die Gattin, Du bist es! Erkennst Du nicht Deine Lucia? Erkennst Du nicht Deine Tochter? Giuseppe!

Weib, was willst Du von mir? tönte des Harfners Stimme eisig kalt zurück, und sein Arm wehrte der Umschlingung der Gattin, des Kindes. Was rufst Du den Namen eines Traums? Giuseppe Bruneschi ist ein Traum. Einen Giuseppe Bruneschi giebt es nicht, gab es nimmer. Giuseppe hatte ein Weib und ein Kind, ein liebes, schönes Kind, und ein Vaterland, ein noch lieberes, noch schöneres Vaterland — o ich weiß sehr wohl, sehr wohl — das hatte er Alles — ich weiß es. Aber Giuseppe ist nur ein Traumbild!

Die verlangenden Arme der Gattin sanken schlaff hernieder, der zum Worte der Liebe geöffnete Mund hauchte den ächzenden Seufzer der Klage aus — mit geschloßnen Augen sank sie in die Kissen zurück. Während aber Paola scheu aus der Umarmung des entfremdeten Vaters zurückwankte, warf sich dieser stumm und gleichmüthig in einen Sessel. Sein Blick starrte auf den Boden, die Finger griffen mechanisch in die Luft wie nach den Saiten der Harfe haschend und tonlos bewegte sich die Lippe zur Begleitung des stummen Spiels.

Einem aus der Unterwelt zurückkehrenden Geiste gleich, weilte der in die nächtigen Schleier des Irrsinns gehüllte Unglückliche im Kreise der Liebe, und die Herzen der ihm so Nahen erstarrten bei seiner Erscheinung. Ein grauenvolles, ewiglanges Schweigen fesselte unsre Zungen.

Zitternd unterbrach Paola die Stille und lispelte fern von dem frühzeitig Ergrauten den schüchternen Frageruf: Vater! — Dem Nachtwandler gleich aus seinem Traume erwachend und von dem süßen Tone der Liebe berührt, strich Giuseppe hastig mit der Hand über die von wirren, schneeigen Locken bedeckte Stirn, starrte aus dem dunkelglühenden Auge die Tochter an und ein Lächeln des aufdämmernden Bewußtseyns zuckte über die eingefallnen Wangen — ein so flüchtiges. Den schwachen Schimmer des Lichts überfluthete nur zu bald die dunkle Wolke, nur zu schnell kehrte der eisige Frost auf das kummergenarbte Antlitz zurück und des Auges Stern blitzte wieder stier und stechend vor sich hin. — Vater? Vater? murmelte er dumpfeintönig, der König hat ja Alles verloren, Reich und Thron und Weib und Kind — König Enzio ist Vater — gewesen. — Lucia! rief er plötzlich mit dem alten Tone der Liebe, wo bist Du? Wer nannte den süßen Namen, den längst verschollnen? Wer hat Lucia Viadagola gesehn? Wer kann mir Kunde geben von der Verlornen, heiß Beweinten? — Mein Lucia ist todt, die kleine Paola todt, Italien todt! Alles todt — todt! — Er rang jammernd die Hände und sank mit leisem Wimmern wieder zurück.

Lucia lebt noch, auch Deine Tochter! flehte die weinende Mutter.

Kopfschüttelnd wies der Irrende Trostwort und Liebkosung von sich und begann wiederum das stumme Harfenspiel der Finger. Da sprang er jäh vom Sessel empor. Ich muß fort, fort von hier, rief er wild, die Verfolger sind auf meinen Fersen. Links und rechts und vor mir und in meinem Rücken — überall lauern die Tückischen. Ach, wo verberg' ich mein graues Haupt vor den Bluthunden? Wo? — Frauen', schrie er mit zitternder Stimme und streckte flehend die Arme aus, in Euerm Herzen wohnt ja das weiche Erbarmen. Frauen, ich beschwöre Euch bei der von namenlosem Schmerz durchbohrten Brust der Himmelskönigin, verrathet nicht den König. Verstattet dem welken, altersmüden, gramgebrochnen Greise einen Zufluchtsort! Verführt auch Euch das Blutgeld, das rothe Gold für rothes Blut? Laßt mich Eure Kniee umfassen, verrathet mich nicht.

Unter Thränenströmen richtete Paola den niedergesunknen Vater auf, und vor ihrer milden Stimme sanken beruhigt die wildempörten, hochaufbrandenden Wogen, welche der Geist des Irren schlug.

Ja, jetzt erkenne ich Dich, flüsterte sanfter der Greis, Du bist mein liebes Kind, hast so lange treu und fromm mein Gefängniß in Bologna getheilt. Dein Gesang und Deine Harfe waren der einzige Trost meines Kerkerlebens. Höre Tochter, vernimm mein Geheimniß, aber schweige, schweige wie das Grab. Du weißt doch noch,

wie ich damals entführt werden sollte. Still und dicht zusammengeschmiegt lag ich in der Tonne, welche der starke Filippo auf seinen Schultern hinaustragen sollte. Schon hat sein Fuß die Schwelle betreten, schon vernehme ich das ungeduldige Schnauben der Rosse, die mein treuer Rainerio bereit hält — da flattert eine lange, goldne Locke meines Hauptes aus der Spalte — die Wächter erkennen das königliche Haar und reißen mich zurück in das dumpfige Verließ. Sie sagen: ich wäre dort im eisernen Käfigt gestorben — Hungers gestorben, oder gar vor Gram — das währt noch länger. Dem ist nicht so. Still, still, kein sterbliches Ohr darf erlauschen, was ich Dir vertraue, fuhr er geheimnißvoll, kaum vernehmlich flüsternd fort. Nacht ist es. Da schwebt ein lichter Engel zu mir herein und berührt die Ketten, die Schlösser mit seinem Palmenzweige und die Ketten fallen ab, die Schlösser springen auf. Die geringelten Goldlocken wandelt er mit der Hand leise über die Schläfe streifend in fließendes Silber — sie sollten mich nicht wieder verrathen. Ich trete in's Freie. Ueber mir der dunkelblaue Himmel mit seiner goldnen Sternensaat und aus dem funkelnden, blitzenden Himmelsgarten blüht und glüht ein heller Stern mit feurigem, langhinwehendem Strahlenschweif. Das ist dein Goldhaar, König Enzio, ruft mir der Engel zu; seinem Glanze gehe nach, es wird dir den Weg weisen, den du zu durchpilgern hast. Am Ziele erlischt die Himmelsleuchte.

Und Dein Stern, unglücklicher Vater? — Ist hier

untergegangen, seufzte er wehmüthig. — Bist Du doch am Ziele, bei den Deinigen. — Am Ziele — bei den Meinigen! wiederholte sanft der Unglückliche, und senkte das Haupt auf die Brust. Die Lippen bewegten sich zum heimlichen Gebet und die Finger schienen die Kugeln des Rosenkranzes zu zählen und einzeln durchschlüpfen zu lassen. Bald aber sanken die Augenlieder zum Schlummer und das greise Haupt lehnte sich matt an die Brust der Tochter.

Bernardo, fragte die verzweifelnde Mutter, wagen Sie es noch mit uns den unsäglich Unglücklichen unter einem Dache zu weilen, sich an die vom Elend in den Staub Getretnen zu klammern? Immer noch? Fliehe Jüngling die verpestete Nähe des Opfers der finstern Mächte. Fort! Wir sind die Verlornen — Du bist es mit. Und ist es nicht genug an unsern Häuptern — sollen wir auch noch den Fremden, den thöricht Wohlwollenden mit uns in den Abgrund reißen? Bernardo, ich will es —

Welche unselige Worte! Nur jetzt heißen Sie mich nicht gehen, nur jetzt nicht. Wie kann ich Sie in diesem Jammer verlassen. Kann ich es denn je? Mutter, sind wir noch nicht elend genug? weinte Paola. O blicke auf den theuern Vater. Sieh ihn wie er so sanft schlummert: ein Lächeln umschwebt die bleichen Lippen — er träumt — der Engel der Ruhe, des Friedens breitet seine Schwingen über ihn. Horch — er spricht leise — er nennt den Namen Lucia und Paola — hörst Du es —

er nennt den Namen unsrer Villa. Die fiebrischen Bilder weichen von ihm — er wird erwachen mild und ruhig, wird uns erkennen. Mutter, er ist uns wiedergegeben — preise mit mir die gebenedeite Jungfrau.

Aus kurzem Schlummer fuhr der Vater auf und blickte verstört um sich.

Wo bin ich? schreit er entsetzt. Im Kerker? Gefangen? Im dunkeln Gefängnisse? Verrathen! Ja Moderluft weht mich hier an — Leichengeruch! Wollt Ihr den König morden? Licht, Licht! Freiheit! — Herbei meine Getreuen! Rettet, rettet Euern König! Hinweg! Fort, fort. Hinaus!

Vater! Vater! — Giuseppe! — Bernardo, ich beschwöre Sie, halten Sie ihn auf, den Unglücklichen. Er darf nicht von hinnen.

Er darf nicht? kreischt der Wahnsinnige. Darf nicht? Ha, wer wagt es an den König Hand anzulegen? Bist Du es Antonio Lambertazzi, der Du mir zum zweitenmale entgegentrittst? Wahre Dich Knabe, der alte Löwe ist immer noch Löwe. Leben oder Tod! Du oder ich! Es gilt — Ein Messer blitzt in der Faust des Rasenden. Paola stürzt mit gellem Schrei an meine bedrohte Brust — der Blindwüthende — Heiliger Gott! Sie — sie — —

In der Ohnmacht Sonnenfinsterniß schloß sich die vom Herzblut der Braut überströmte Blumenglocke der Seele;

von versengenden Siroccogluthen des Fiebers angehaucht erwachte sie wieder zum krampfhaft zuckenden, wochenlangen Kampf mit der Auflösung. Sie ging siegend aus ihm hervor — betrübter Sieg!

Dem Wandrer, dem auf jäher Felsklippe stehenden, den aber die aus den Schluchten hervorquellenden Nebel rings umhüllten, war der vom Fieberwahn Umfangne gleich. Nun sinken die Thauwolken — die Abgründe zu seinen Füßen gähnen ihn an, er vermißt die zerschmetterten Genossen, und der Schwindel streckt seine Polypenarme auch nach dem Ueberlebenden aus. Und er befragt sich wieder und immer wieder, ob denn sein Unglück Wahrheit sey, ob nur banger Traum. Freilich ist's nur ein Traum, aber er währt doch ein ganzes Erdenleben hindurch — und da nennen wir armen Sterblichen ihn Wahrheit. Wenn der Unselige es dann endlich begreift und keine Rettung, keine, gar keine Hoffnung vor sich sieht — dann erst bricht der übermächtige Schmerz in Thränen aus und will im gewaltsamen Durchbruch sein Cocon, die Brust, zertrümmern um sich Luft zu machen. Aber dem Kinde, dem matt und müde sich weinenden, dem über seinen Kummer einschlummernden gleichet der unglückliche Mensch. Daß er späterhin aus seiner Betäubung erwacht ist, bemerkt er kaum, denn Wachen und Schlaf haben ihre Einwirkungen auf die Seele vertauscht. Immer klarbewußter wird er der Träume der Nacht, ihre Umrisse stets schärfer bezeichnet, während die Träume des Wachens immer dunkler, nebelartiger werden.

Beide drohen zu verschmelzen. Ihr Ineinanderfließen heißt — Wahnsinn!

Nach Westen zu legte sich ein von trüben, grauen Wolkenschichten begränzter, blaßgelber Streif, der Nachschimmer der matten Sonne, um den Horizont, und die von den Stürmen des Herbstes entblätterten Bäume streckten ihre nackten Arme in stummem Jammer zum grauen Himmel auf, als ich zum erstenmale nach langen Wochen in die zerstörte Natur hinaustrat, als ich der Ruhestätte der Todten zuwankte.

Ueber all' die versinkenden Grabwellen, über die grauen, verwitternden Monumente und deren verblichne Goldlettern schweifte der Blick nach der Stelle, welche meine gestorbne Welt in sich schloß.

Eine schwarzgekleidete weibliche Gestalt knieete weinend an einer weißen Steinplatte. Der Wind hob den dunkeln Schleier der Betenden, und das bleiche vergrämte Gesicht Veronica's zeigte sich mir.

Also hier war es! Dieser Marmor deckte meinen Erdenhimmel, jene Welt von Schönheit, Reinheit und Liebe — meine Paola — und sie starb für mich! — Meine Lippen sanken auf den umklammerten Stein hernieder, aber die entlastende Thräne versagte sich der vom Krampfe des Schmerzes zusammengeschnürten Brust. Wem es möglich wird sich während der Leiden der Seele ein Bild von ihnen zu entwerfen, wer den Schmerz in Worte auf-

zulösen vermag — wohl ihm, denn der höchste Grad ist ihm fremd geblieben. In den einzigen Jammerruf: Paola! ergoß sich alles das endlose Weh, welches mich zu Boden drückte. —

Paola! hallte das schwache Echo des schluchzenden Mädchens zurück. Paola und Lucia!

Und Lucia? Die Mutter, die unglückselige Mutter, wo —

Todt! Gestorben am gebrochnen Herzen. Hier ruht auch sie.

Sie ruht! — Noch eine Person, flüsterte ich der Jungfrau zu, noch eine Person dieses Trauerspiels fehlt — er, der Entsetzliche?

Verschwunden, verschollen. Folgen Sie mir, Bernardo.

Die Sonne war untergegangen. Der Wagen, welcher uns aufnahm, rollte an einem einsam stehenden Landhause vorüber, aus dem uns weiche, melancholische Waldhornklänge entgegenhallten. Die erregte Phantasie wähnte in ihnen den Gesang des — o Gott! wie soll ich ihn nennen? — des Vaters — des Mörders zu vernehmen. Geistern der Hölle gleich schwebten die dunklen Töne auf den Fittichen des Sturms einher — immer noch höre ich sie — stets verfolgen sie mich, und jetzt dem äußeren Ohre verklungen, sind sie in meine Brust eingezogen, und diese muß das blutige Todtenlied ein Erdenleben hindurch in sich tragen. — Leben Sie wohl Bernardo, sprach die scheidende Freundin meiner Heiligen; wir verlassen Deutschland und eilen in unsre Heimath zurück. Und Sie?

Dem welken Epheublatte gleich, entführt der mütterlichen Ranke, ein Spiel der Winde, ruhe ich jetzt auf dem Leichensteine meiner Liebe, bis mich neue Wirbel der Lüfte ergreifen und in die unendliche Ferne hinausschleudern. Wohin, gleichviel.

Der einzige Arzt für meine Krankheit verließ mich zu frühzeitig noch vor vollendeter Genesung, und ewig lange Jahre währt es vielleicht eh' er mitleidig zu mir zurückkehre. Er ist ein poeta caesareus laureatus, aber statt des Lorbeers trägt er eine Krone von Mohnblumen; er kurirt homöopathisch Schmerz durch Schmerz, aber langen durch kurzen, und wen er einmal durch das Senken seiner Fackel geheilt hat, der ist aller Uebel auf ewige Zeiten ledig. Wo finde ich nun diesen wackern, unübertrefflichen Doktor, wo darf ich ihm am frühsten zu begegnen hoffen? Dort, wo unter dem Donner der Geschütze sich mit starkem Arm die Heere umfassen, dort schwebt der Heißbegehrte die Reihen auf und ab, die bleiche Wange mit fremdem Blute geschminkt, unablässig bemüht seine Patienten auf das grüne, blutüberrieselte Streckbett zu legen. Von dort aus winkt er mir lächelnd zu. — Aber ach! wo kämpft jetzt ein Heer, unter dessen Fahnen der freie Streiter den Tod zu ereilen begehrte? Auf der einen Seite peitscht der eiserne Despotismus seine stumpfen Sklaven zur Schlachtbank — ihnen entgegen wirft sich ein wüstes, fanatisches, ach! ein verkäufliches Gesindel, dessen Führer

mit den gestohlnen Fetzen der Freiheitsfahne ihre armselige Blöße, ihre niedrige, feile Ichsucht zu bemänteln streben. In solchen Kämpfen mein Blut zu verströmen — nein, nein — o nimmer!

Einsam stand ich des Abends im lichtlosen Gemach an das Fenster gelehnt und blickte hinaus auf die in freudiger Geschäftigkeit eilende, durcheinanderwirrende Menge, auf die von Hunderten von Kerzen erleuchteten Gemächer der gegenüberliegenden Häuser. In der ärmlichen Kellerwohnung wie in dem Prachtzimmer des Reichen herrschte die Freude; aus beiden tönte der frohe Jubel der Kinderwelt zu mir herüber — es war der Weihnachtsabend. So weit das Auge reichte, es traf nur auf Glückliche und Beglückende — ich allein war es nicht.

Eine klangvolle Mannsstimme rief meinen Namen. Ich wandte mich um und sank in die Arme des eintretenden Schauberg.

Lange hielten wir uns sprachlos umschlungen, und mein Auge strömte in Wehmuth über — und auch über des festen Mannes Wange rollten Thränen der Rührung, des Mitfühlens. Wenn aber der Leidende den gefühlten Schmerz in fremdem Auge schimmern sieht, in dem Auge des ernsten, nicht von flüchtiger Wallung beherrschten Mannes, o dann erscheint ihm sein Verlust erst in seiner Riesengröße, die weiche Thräne wird von der des Freun-

des gebilligt und jede fremde entlockt die zwiefache dem eignen Auge.

Müssen wir uns so wiederfinden, Schauberg? Ueber meinem Haupte leuchtete des Lebens hellster Stern als wir uns trennten — er ist untergegangen, und jetzt umhüllt mich die trostlose, ewige Nacht.

Ich weiß um Alles, mein verarmter, unglücklicher Freund. Nicht mit eisigen Trostworten, mit herzlosen Gemeinsprüchen wage ich es die klaffende Wunde zu heilen, aber den königlichen Gebieter des Schmerzes, den Genius des Gebeugten, den Mannssinn, ihn beschwöre ich herauf. Er leite Sie über die Eisfelder des Lebens und deren Klüfte sicher und fest, bis Ihnen die milderen Lüfte eines glücklicheren Thales entgegenwehen — des Thales der Vergessenheit. O mein Bernardo, des Menschen Herz ist ja so arm, seine Räume so kleinlich, daß wenn auch die Lebensgefährten Hoffnung und Glück aus ihm gewichen, es nicht einmal den Gram zu seinem steten Begleiter erküren darf. Auch er wird uns treulos. — Fort von hier, Bernardo! Weshalb länger an diesem Orte des Unglücks verweilen, wo jede Luftwelle giftgeschwängert in Ihre Brust einzieht?

Ja Schauberg, ich will ihn fliehen. Hinaus in die weite Welt, über das Meer, wenn auch der Wellenschlag seiner unendlichen Fluthen zu schwach ist, um den mit blutigen Schriftzügen auf meines Herzens Tafel verzifferten Namen verlöschen zu können. — Das Meer? Ist es nicht mein allzutreues Bild? In seinem schweigenden

Schooße ruhn die Schätze der gescheiterten Schiffe und die Ruinen versunkner Städte, tief, unermeßlich tief. Vielleicht werden dereinst die jetzt hochaufbrausenden, schaumgekrönten Wogen sich ebnen und verflachen, und der Fischer, dessen Boot auf der stillen, kaum vom Winde gekräuselten Fluth schaukelt, darf dann hinab in das grüne, geheimnißvolle Dunkel spähen. Dämmern ihm alsdann die auf ewig versunknen Trümmer des Tempels der Liebe entgegen, so wird er mit Schauder der wilden Stürme gedenken, welche so Herrliches verschlingen durften, und die Klage um den dort schlummernden Schatz tönet von seinen Lippen und füllt in elegischer Sage die träge Dauer seiner Winterabende.

Der Epilog

dieses Trauerspiels wird von verschiednen Rezensenten gesprochen und wechselt, je nachdem diese kritischen Laubfrösche auf den obern Sprossen ihrer Leiter sitzen oder sich im Grase verbergen, gutes oder schlechtes Wetter ausschnarren.

Leipzig, gedruckt bei Fr. Chr. Wilh. Vogel.

Druckfehler.

Seite	VII	Zeile	2 von oben lies Upernavik statt Upernarik.
"	VII	"	11 v. o. l. körnte st. körete.
"	X	"	1 v. o. l. wie sie es nach Jahrhunderten haben, st. wie er es nach Jahrh. habe.
"	8	"	3 v. o. l. Pseaumes st. Pheaumes
"	14	"	10 v. o. l. irre st. war.
"	31	"	2 v. o. l gerannt st. gerennt.
"	53	"	4 v. o. l. lichten st. leichten.
"	—	"	14 v. unten l. Füeßlischer st. Fünßlischer.
"	59	"	13 v. o. l. Moitlistin st. Moitlistie.
"	76	"	3 v. u. l. Die Sünde st. Sie Sünde.
"	79	"	1 v. o. l. Enchiridion st. Enchiridion.
"	80	"	5 v. o. l. Vortakt st. Wortakt.
"	82	"	10 v. o. l. sempre st. sempra.
"	90	"	8 v. o. l. Kußhände st. Küßhände.
"	96	"	1 v. o. l. liebenden st. lieblichen.
"	—	"	— v. u. fehlt das Fragezeichen am Schluß der Zeile.
"	111	"	12 v. o. l. Poettararironcuroac st. Poettararironcuroao.
"	112	"	4 v. o. l. Lacrymae st. Lacrymen.
"	122	"	10 v. u. l. effektlos st. affektlos.
"	130	"	13 v. o. l. wiederum st. wieder, um.
"	142	"	7 v. o. l. stadtkundigen st. staatskundigen.
"	175	"	5 v. u. l. Pupille st. Pupill.
"	184	"	— v. u. l. Garnerin st. Garneria.
"	186	"	11 v. o. l. werthgeschätzter st. werthgeschätzter.

14217

LG
G2667k

Lieder und Romanzen
Gaudy, Franz

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED